



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„GOUVERNEMENTALITÄT 2.0“
„Die Regierung individueller und kollektiver Körper im
Netz am Beispiel Facebook“

Verfasserin

Hanna Palmanshofer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, Januar 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 317

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Betreuerin:

Univ.-Ass. Dr. habil. Andrea Seier, M.A.

DANKSAGUNG

Mein Dank gilt in besonderem Maße:

Meinen Eltern für ihre Geduld und ihr Vertrauen.

Inge und Peter Schmid für moralische und tatkräftige Unterstützung.

Helmut Ploebst für die anregenden Diskussionen und kritischen Anmerkungen.

Meiner Betreuerin Andrea Seier für ihre klaren Worte und ihre Geduld.

Meinen Lektor/innen Jonas, Judith und Linda für Zeit und Mühe.

Allen, die mich auf andere Art und Weise unterstützt haben.

INHALTSVERZEICHNIS

I. EINLEITUNG.....	8
1. DAS ÖFFNEN DER WERKZEUGKISTE: INSTRUMENTE EINER ANALYTIK DER MACHT UND IHRE ÜBERSETZUNG IN FRAGEN NACH GOUVERNEMENTALITÄT	21
1.1. DER THEORIE EINE ABSAGE: FOUCAULTS VERSUCH EINER ANALYTIK DER MACHT	23
1.1.1. Unverhoffte Empfängnis, gezielte Formation: Genesis und Evolution von Foucaults Machtbegriff.....	23
1.1.2. Abgrenzen und Abstecken der Analytik der Macht.....	26
1.2. DAS AUFTAUCHEN DER GOUVERNEMENTALITÄT	31
1.2.1. „Genealogie des modernen Staates“: Entwicklung einer Fragestellung.....	32
1.2.2. Liberale und neoliberale Regierungskunst: Herausbildung der modernen Gouvernamentalität.....	35
1.2.2.1. Liberalismus: Die Anfänge der modernen Gouvernamentalität.....	35
1.2.2.2. Neoliberalismus: der Markt als regulatorisches Prinzip der Regierung	38
1.3. GOUVERNEMENTALITÄTSFORSCHUNG HEUTE: ENTWICKLUNG UND ANWENDUNG	41
1.3.1. „Gouvernamentalität der Gegenwart“: Analyse einer neoliberalen Gouvernamentalität.....	42
1.3.1.1. Die Analyse des politischen Wissens	43
1.3.1.2. Die Analyse der Ökonomisierung der Politik	44
1.3.1.3. Die Analyse des Verhältnisses von Herrschafts- und Selbsttechnologien.....	45
1.3.2. Perspektiven einer Analytik der Macht für eine Analyse von gouvernementalen Strategien auf Facebook.....	46
1.3.2.1. Facebook: Wo die Macht in unmittelbarer Beziehung zu ihrem Gegenstand steht.....	46
1.3.2.2. Erklärung über die Zusammensetzung der Analyse	49
2. ANALYSEFELD FACEBOOK: STRATEGIEN OFFENLEGEN UND ORIENTIERUNGSPUNKTE SETZEN	51
2.1. DIE STARTSEITE – ERSTE ANALYSESCHRITTE AUF DER OBERFLÄCHE	56
2.2. APPLIKATIONEN UND ANDERE FUNKTIONEN ALS MELIORATIVE, DIE <i>USER EXPERIENCE</i> STEIGERENDE, OPTIONEN FÜR FACEBOOK NUTZER/INNEN	60
2.3. WELTVERNETZUNG UND HACKER CULTURE: IM NEWSROOM ÜBER UND VON FACEBOOK LERNEN.....	64
2.3.1. Weltvernetzung: Facebooks globaler Auftrag	65
2.3.2. Exkurs: Namensgebende Neuigkeiten	66
2.3.3. Hacker Culture als Philosophie und Strategie	66
2.4. BERUHINGUNG UND BERATUNG IM HELP CENTER	68
2.4.1. Gezielte Bekämpfung von Mythen	68
2.4.2. Privatsphäre und Umgang mit persönlichen Daten: Erziehung zu Selbstbestimmung und Eigenverantwortung	70

2.4.3.	Facebooks menschliches Gesicht und seine Visualisierung in der Timeline	72
2.4.4.	Listen, die verbinden: Verwaltung der <i>friends</i>	73
2.4.5.	Pages: Werbung, die für Interesse steht.....	74
2.4.6.	Facebook Ads: Zirkulation sozialer Information.....	76
2.4.7.	Sicherheit durch Selbstüberwachung: Aufruf zu Kommunikation und Eigeninitiative	83
2.4.8.	Maßgeschneiderte Erlebnisse: Apps, Games & Social Plugins.....	85
2.5.	NUTZUNGSBEDINGUNGEN UND DATENNUTZUNG: FREIHEIT UND SICHERHEIT ZUR GEWÄHRLEISTUNG DES DATENFLUSSES	88
2.5.1.	Erklärung über Rechte und Pflichten.....	90
2.5.1.1.	Die Rechte Facebooks	90
2.5.1.2.	Die Pflichten der privaten Nutzer/innen.....	92
2.5.1.3.	Die Auflagen der öffentlichen Nutzer/innen	94
2.5.2.	Datennutzung auf Facebook	96
2.5.2.1.	Aufstellung der erhaltenen Daten.....	96
2.5.2.2.	Verwendung der erhaltenen Daten	98
3.	DIE DISZIPLINIERUNG DER INDIVIDUALKÖRPER. ORGANISATION EINES DYNAMISCHEN GESELLSCHAFTSMODELLS IM NETZ	100
3.1.	FOUCAULTS HISTORISCHE ANALYSE VON STRAFSYSTEMEN UND DIE ENTSTEHUNG DER DISZIPLIN	100
3.2.	FACEBOOKS „GELEHRIGE KÖRPER“	104
3.2.1.	Verteilung der Individuen.....	104
3.2.1.1.	Klausur	105
3.2.1.2.	Parzellierung und Zuweisung von Funktionsstellen	106
3.2.1.3.	Rang.....	108
3.2.2.	Kontrollierte Tätigkeit	108
3.2.2.1.	Verinnerlichte Zeitplanung und -nutzung	108
3.2.2.2.	Zusammenschaltungen: Synthese von Körper/Geste/Instrument.....	110
3.2.3.	Organisation der Entwicklung des Natürlichen und Organischen.....	111
3.2.4.	Die Zusammensetzung der Kräfte	113
3.3.	MITTEL DER GUTEN ABRICHTUNG.....	114
3.3.1.	Die hierarchische Überwachung.....	114
3.3.2.	Die normierende Sanktion	116
3.3.3.	Die Prüfung.....	118
3.4.	FACEBOOK UND DER PANOPTISMUS	120
3.4.1.	Flexibilisierung des panoptischen Schemas.....	122
3.4.2.	Sichtbarkeitszustände und Verhaltenstraining zur Steigerung der Gesellschaftskräfte.....	124
4.	BIOPOLITISCHE MAßNAHMEN 2.0. REGULIERUNG EINES KOLLEKTIVKÖRPERS UND ANSCHLUSS AN DAS SICHERHEITSDISPOSITIV	126
4.1.	FOUCAULTS BEGRIFF DER BIOPOLITIK	126
4.2.	DAS BIOLOGISCHE IM VIRTUELLEN? MACHTTECHNIKEN FÜR DIE OPTIMIERUNG DES LEBENS IM NETZ	130

4.3. REGULIERUNG UND OPTIMIERUNG DES „BIOLOGISCHEN“ LEBENS DER FACEBOOK- BEVÖLKERUNG	133
4.3.1. Lebenserhaltende Strategien und Strategien zur Förderung des Wohlbefindens	133
4.3.1.1. Qualität der Benutzeroberfläche	133
4.3.1.2. Qualität der sozialen Verbindungen	134
4.3.1.3. Qualität der Unterhaltung	135
4.3.1.4. Qualität der Prävention negativer Erlebnisse	136
4.3.2. Bevölkerungserweiternde Strategien	137
4.4. GLOBALE MECHANISMEN: FACEBOOKS MISSION EINER VERNETZTEN WELT	139
4.5. THEORETISCHE VERKNÜPFUNG VON BIOPOLITIK UND (NEO-)LIBERALER GOUVERNEMENTALITÄT IM SICHERHEITSDISPOSITIV	142
4.5.1. Der verantwortliche Kollektivkörper: Regulierung durch <i>laisser-faire</i> und ereignisorientiertes Eingreifen	144
4.5.1.1. Sicherheit durch Aufrichtigkeit und Eigeninitiative	144
4.5.1.2. Sicherheit durch das Treffen informierter Entscheidungen	145
4.5.2. Datenschutz im Wechselspiel von Freiheit, Sicherheit und Gefahr	147
5. NEOLIBERALE „ <i>RATIO GUBERNATORIA</i> “ ALS PRINZIP DER REGIERUNG INDIVIDUELLER UND KOLLEKTIVER KÖRPER AUF FACEBOOK	149
5.1. MARKTFÖRMIGE STRUKTUR DER MACHTMECHANISMEN AUF FACEBOOK	151
5.2. WETTBEWERB UND SPIEL ALS FUNKTIONSWEISEN DER MACHTMECHANISMEN	153
5.3. VERVIELFACHUNG DER UNTERNEHMENSFORM	154
5.3.1. Gegen die Gleichförmigkeit der Ware	154
5.3.2. Spielregeln zur freien Gestaltung der Unternehmen	155
5.3.3. Ansätze eines sozialen Interventionismus auf Facebook	156
5.4. DER „HOMO OECOMICUS“ AUF FACEBOOK	158
5.4.1. Kompetenz als Kapital	158
5.4.2. Der genügsame „homo oeconomicus“ Facebooks	159
5.4.3. Hervorhebung individueller unternehmerischer Handlungen	160
5.5. DIE REGIERUNG DES SELBST IM SINNE EINER NEOLIBERALEN GOUVERNEMENTALEN VERNUNFT: TECHNIKEN DER SELBSTFÜHRUNG AUF FACEBOOK	161
5.5.1. Pastoralmacht als Präludium von Gouvernentalität und der Selbsttechnologie des Geständnisses	162
5.5.2. Die Nutzer/innen Facebooks und das Geständnis als eine auf die virtuellen Körper gerichtete Selbsttechnologie	165
5.5.2.1. Politische Ökonomie eines Willens zum Wissen	166
5.5.2.2. Wahrheitsdiskurse zur Verschleierung der Machtmechanismen	168
II. RESÜMEE	169

III. QUELLENVERZEICHNIS.....	176
III.1. BIBLIOGRAPHIE	176
III.2. INTERNETQUELLEN	181
III.2.1. Artikelverzeichnis	181
III.2.2. Quellen aus Facebook.com	184
IV. ABSTRACT	189
V. LEBENSLAUF	190

„Wir können übrigens dem politischen Bewusstsein der Menschen durchaus trauen. Wenn du ihnen sagst: ‚Ihr lebt in einem faschistischen Staat und wisst es gar nicht‘, dann wissen sie sehr wohl, dass du lügst. Wenn man ihnen sagt: ‚Noch nie war die Freiheit so begrenzt und bedroht wie heute‘, dann wissen sie, dass diese Behauptung falsch ist. Wenn man ihnen sagt: ‚Neue Hitler betreten die Bühne und ihr merkt es nicht‘, dann wissen sie, dass diese Behauptung falsch ist. Wenn du dagegen mit ihnen über reale Erfahrung sprichst, über ihr beunruhigtes, besorgtes Verhältnis zu den Mechanismen der Sicherheit – etwa zu den denkbaren Folgen einer vollständig medizinisierten Gesellschaft oder zu den Folgen einer sozialen Sicherheit, die auf lückenloser Überwachung basiert –, dann spüren sie sehr genau, ja sie wissen, dass es sich hier nicht um Faschismus handelt, sondern um etwas Neues.“¹
(Michel Foucault, 1977)

¹ Michel Foucault, „Michel Foucault: Die Sicherheit und der Staat“, *Analytik der Macht*, Daniel Defert/François Lagrange (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, S. 137–143, S. 142.

I. EINLEITUNG

„[D]as Leben und die Zeit des Menschen sind nicht von Natur aus Arbeit, sie sind: Lust, Unstetigkeit, Fest, Ruhe, Bedürfnisse, Zufälle [...]. Und diese ganze, explosive, augenblickhafte und diskontinuierliche Energie muss [...] in kontinuierliche und fortlaufend auf dem Markt angebotene Arbeitskraft transformier[t] [werden, H.P.]“²

Als Michel Foucault im Jahr 1973 diese Sätze formulierte, war nicht vorauszusehen, welche Kraft sie gerade für das 21. Jahrhundert haben würden, für das digitale Zeitalter, das Zeitalter des Internets. Foucault hatte sich in seiner Arbeit wiederholt mit der Fragestellung befasst, welche Strategien, Techniken oder Mechanismen existieren, die jene im Zitat genannte Transformation des Lebens und der Zeit der Menschen in Arbeitskraft zum Ziel haben. Es war schließlich die Entwicklung der Problematik der Gouvernamentalität, die ihm als Analyseraster ermöglichte, diese Fragestellung historisch anzusetzen und bis ins 20. Jahrhundert hinein zu verfolgen.³

Seine Geschichte der Gouvernamentalität endet mit der Darstellung der neoliberalen gouvernementalen Vernunft, in der Machtverhältnisse in marktförmigen Strukturen funktionieren und in der die Dynamiken des Wettbewerbs den Rhythmus angeben. Die Transformation von Individuen in Arbeitskräfte geschieht innerhalb dieser Machtverhältnisse nicht durch Unterdrückung derselben, sondern durch ihre Anleitung zur Selbstverwirklichung in produktiven und vielfältigen Formen als Unternehmer/innen ihrer selbst.⁴ Foucaults Analysefelder waren bei der Entwicklung seiner Thesen unter anderem die Medizin, das Gefängnis, die Sexualität oder der Staat.⁵ Diese Arbeit widmet sich der Frage, wie Foucaults Problematik der Gouvernamentalität im breiten Analysefeld Internet und im spezifischen Analysefeld Facebook bearbeitet werden kann.

² Foucault, „Die Macht und die Norm“, *Mikrophysik der Macht. Über Strafrecht, Psychiatrie und Medizin*, Berlin: Merve 1976, S. 114–123, S. 117.

³ Vgl. Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernamentalität I*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006.

⁴ Vgl. Foucault, *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernamentalität II*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006 [Orig. *Naissance de la biopolitique*, Paris: Éditions Gallimard/Édition du Seuil 2004].

⁵ Vgl. dafür: Foucault, *Sexualität und Wahrheit. Erster Band. Der Wille zum Wissen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983 [Orig. *Histoire de la sexualité. La volonté de savoir*, Paris: Éditions Gallimard 1976]; Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994 [Orig. *Surveiller et punir. La naissance de la prison*, Paris: Éditions Gallimard 1975]; Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*.

Warum diese Problematik auf das Internet anwenden? Es wird hier von der Annahme ausgegangen, dass das Internet in seinen Anfängen den Internetnutzer/innen gestatte- te sich darin zu bewegen, ohne dass aus diesen Bewegungen großer ökonomischer Nutzen geschöpft werden konnte.⁶ Es war eine mehr oder weniger überschaubare Menge loser, ungenützter „virtueller Körper“⁷. Lange Zeit hatte das Internet keinen großen Stellenwert im Leben der Leute oder zumindest nicht im Leben vieler Leute. Gerade im letzten Jahrzehnt jedoch und mit der Entwicklung des Web 2.0. hat sich das verändert. Ein großer Teil des Lebens läuft Online ab und das Internet ist sowohl im Beruflichen als auch im Privaten ein wichtiger, wenn nicht unverzichtbarer Teil des Lebens der Menschen geworden. Die Menge der im Internet herumschwirrenden Körper hat sich multipliziert und so auch das Interesse, sie nicht ungenutzt zu lassen. Da das Internet sich zu einem Ort entwickelt hatte, wo alles, was sich nicht nach Kauf in Form einer Postsendung materialisieren musste, gratis zur Verfügung stand, konnte nicht auf den Profit durch zahlende Kund/innen eines Services gehofft werden. Daher mussten andere Wege gefunden werden, die Körper nutzbar und produktiv zu machen.

Was bald entdeckt wurde, war die Eigenschaft der surfenden Individuen als zu bewerbende Individuen. Die Werbungen waren anfänglich vor allem auf eine wenig definierte Rezipient/innenzahl ausgerichtet und demgemäß wenig erfolgreich. So wurde begonnen, die Spuren der Internetnutzer/innen zu verfolgen, um mehr oder weniger verlässliche Profile erstellen zu können, auf welche mehr oder weniger individuell zugeschnittene Werbung gerichtet werden konnte. Die im Internet surfenden Individuen sind also heute verfolgbare IP-Adressen, verzeichnete Browserdaten, abrufbare Google-Search Karteien oder eine andere Art von Spur im Netz. Indem diese Daten zusammengefasst werden, können von den virtuellen Körpern gute Profile erstellt werden; wirklich nutzbar gemacht werden können sie aber so noch

⁶ Vgl. für die folgenden Ausführungen zu Entwicklungen im Netz: Helmut Schanze, „1. Kurs“, *Theorien der Neuen Medien. Kino – Radio – Fernsehen – Computer*, Gebhard Rusch/Helmut Schanze/Gregor Schwering (Hg.), Paderborn: Fink 2007, S. 21–120, S.114f; Gebhard Rusch, „3. Kurs“, *Theorien der Neuen Medien*, S.277–394, S.376–383; Charles Ess, „Introduction to Part I“, *The Handbook of Internet Studies*, Mia Consalvo/Charles Ess (Hg.), Chichester: Blackwell Publishing 2011, S.11–16; Wendy Hui Kyong Chun, *control and freedom. power and paranoia in the age of fiber optics*, Massachusetts: MIT press 2006, S.37–76.

⁷ Der Begriff des „virtuellen“ Körpers wird in dieser Arbeit verwendet wie der Begriff des Körpers (des „physischen“ Körpers) bei Foucault. Vgl. dazu Foucault, *Überwachen und Strafen* und Foucault, *Der Wille zum Wissen*. Die Beschreibung des Körpers als „virtueller“ Körper ist kein Versuch, den Begriff für das Internet neu zu konzeptualisieren, sondern eine Taktik, ihn für eine Verwendung im Internet unterscheidbar zu machen.

immer nicht wirklich. Früher oder später mussten geeignetere Einrichtungen entstehen, die es schaffen, auf diese Körper wirklich zuzugreifen.

An dieser Stelle kann Facebook⁸ als das spezifische Analysefeld dieser Arbeit genannt werden. Es geht hierbei nicht darum zu sagen, dass Facebook nur aufgrund solcher Bestrebungen, die Internetnutzer/innen festzumachen, gegründet worden sei oder das irgendwann zum Ziel gehabt hätte. Vielmehr besteht das Interesse an Facebook, weil sich in diesem Netzwerk, das heute 1,35 Milliarden Nutzer/innen zählt, von denen über 800 Millionen täglich auf das Netzwerk zugreifen⁹, Strategien der „Regierung“¹⁰ von virtuellen Körpern entwickelt haben, die, aus welchem Grund auch immer¹¹, existieren und daher zu analysieren sind.

In dieser Diplomarbeit wird der Weg einer kritischen Auseinandersetzung mit Facebook verfolgt. Diese Auseinandersetzung soll jedoch, wie es nicht unüblich erscheint für kritische Bearbeitungen von Themen rund um Facebook, nicht an dem Punkt zum Stillstand kommen, wo Facebook als ein hoffentlich bald vorübergegangenes Phänomen analysiert wird.¹² Vielmehr als das ersehnte Ende eines Phänomens, soll der Ausgangspunkt dieser Kritik eine Auseinandersetzung mit unserer Gegenwart sein. Dieser Ansatz impliziert gleichzeitig, dass es ebenso wenig darum geht, Facebook als nicht austauschbar zu argumentieren oder sein Fortbestehen als Voraussetzung für die Relevanz dieser Analyse zu begreifen. Foucault folgend, soll die Kritik nicht zu einem abschließenden Urteil kommen – oder gar mit einem schon festgelegten

⁸ Facebook ist unter dem Begriff Social Media zu fassen. Social Media gilt als Sammelbegriff für Netzwerkseiten, die als Plattformen für internet-basierte soziale Interaktion dienen und auf diesen Möglichkeiten zur Kommunikation und zum Austausch nutzergenerierter Inhalte (User Generated Content) anbieten. Vgl. Ohne Verfasser, „Soziale Medien, online im Internet“, Gabler Wirtschaftslexikon, Ohne Jahr, <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/569839/soziale-medien-v2.html>, letzter Zugriff: 18.07.2014.

⁹ Vgl. Facebook Newsroom, „Company Info“, <https://newsroom.fb.com/company-info/>, letzter Zugriff: 10.12.2014.

¹⁰ Der Begriff der Regierung nach Foucault, der die etymologischen Begriffsspanne (von Fremdführung hin zur Selbstführung) für seine Entwicklung der Gouvernementalität fruchtbar gemacht hat. Vgl. dafür zum Beispiel: Foucault, *Sicherheit, Territorium, Gesellschaft*, S.181ff.

¹¹ Es könnte sich die Behauptung aufstellen lassen, dass sich diese Mechanismen aufgrund der zu bewältigenden Menge an Nutzer/innen entwickeln mussten, im Sinne einer Abstimmung von Menschen- und Kapitalakkumulation (Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S.285f) – aber eine solche (und auch jegliche andere) Kausalität soll hier keine Rolle spielen.

¹² Vgl. dazu bspw. Sascha Adamek, *Die facebook-Falle: Wie das soziale Netzwerk unser Leben verkauft*, München: Heyne 2011.

Urteil beginnen.¹³ Es geht schließlich darum, Strategien zu finden und nicht einen Plan zu entdecken.¹⁴

Die Möglichkeit zur Bearbeitung des Themas abseits von „the overly dramatic and sometimes apocalyptic posture of many theories of the risk society, postmodernity or late capitalism“¹⁵ ist ein Grund, warum die Problematik der Gouvernamentalität als Leitkonstrukt für diese Arbeit gewählt wurde. Wie Wendy Larner und William Walters im Band *Global Governmentality* formulieren, macht die Gouvernamentalität eine Analyse möglich, die sich weder vom beständigen Positivismus der Sozialwissenschaften aufhalten lässt, noch von der zuweilen allzu strengen Texttreue des Poststrukturalismus. Sie legt ihren Fokus mehr auf eine historische Analyse und hat eine weitaus empirischere Ausrichtung, wodurch Macht mehr über ihre praktischen und technischen Erscheinungsformen analysiert werden kann.¹⁶

„[G]overnmentality has [...] evidenced a more modest role for theorizing, preferring a series of mid-range concepts (strategies, tactics, programmes, techniques and so on) that can be used heuristically to interrogate specific configurations of power.“¹⁷

Ein weiterer Grund, warum die Gouvernamentalitätsanalyse hier dienlich ist, liegt in ihrem breiten Ansatz des Regierungsbegriffs. Regierung wird darin, so stellt Thomas Lemke im Band *Gouvernamentalität und Biopolitik* dar, sowohl in ihrem (heutigen) politischen Sinne begriffen, als auch ihrem etymologisch weitaus differenzierten Sinne als Überbegriff für die Gesamtproblematik der Menschenführung, was die Regierung des Selbst miteinschließt.¹⁸ Dies ermöglicht, über Regierung von Individuen und Kollektiven auf Facebook zu sprechen, ohne sofort die politische Dimension des Regierungsbegriffs heraufzubeschwören.

Schließlich sind es drei Grundvoraussetzungen, die Foucault für eine Analyse der Macht definiert, die für die kritische Auseinandersetzung mit Facebook in dieser Arbeit brauchbar sind. Erstens sei es notwendig, sich von der Institution zu lösen, um sie hinter ihren Äußerlichkeiten (zumindest in Umrissen) als Machttechnologie zu

¹³ Vgl. Foucault, *Was ist Kritik?*, Berlin: Merve 1992; vgl. auch Judith Butler, „Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend“, european institute for progressive cultural policies, Mai 2000, <http://eipcp.net/transversal/0806/butler/de>, letzter Zugriff: 10.12.2014.

¹⁴ Vgl. Foucault, „Macht und Körper“, *Mikrophysik der Macht. Über Strafrecht, Psychiatrie und Medizin*, Michel Foucault (Hg.), Berlin: Merve 1976, S.105–113, S.112f.

¹⁵ Wendy Larner/William Walters, „Introduction. Global governmentality: governing international spaces, *Global governmentality. Governing international spaces*, Wendy Larner/William Walters (Hg.), New York: Routledge 2004, S.1–20, S.3.

¹⁶ Vgl. Ebda, S.3f.

¹⁷ Ebda, S.4.

¹⁸ Vgl. Thomas Lemke, *Gouvernamentalität und Biopolitik*, Wiesbaden: VS 2007, S.35.

erkennen. Zweitens müsse man die Suche nach der Funktion im Inneren durch eine Suche nach den äußeren Strategien und Taktiken ersetzen. Drittens solle man sich darauf einstellen, dass man sich nicht einem bereits fertigen Gegenstand widmet, sondern einer sich bewegenden Technologie, um die sich ein immer wechselndes Feld aus Wahrheit und Wissen bildet.¹⁹

Im Sinne der Fragestellungen, die eine Gouvernamentalitätsanalyse bereitstellt, wird in dieser Arbeit die Frage gestellt, welche disziplinaren und biopolitischen Machtmechanismen auf Facebook bereit stehen und in welcher Art und Weise sich diese Machtmechanismen nach dem Prinzip einer neoliberalen gouvernementalen Vernunft ausrichten. Es wird untersucht, wie sich diese Machtmechanismen als disziplinare Gefüge einerseits auf die virtuellen Körper der Individuen im Internet richten und als biopolitische Apparate andererseits auf einen kollektiven virtuellen Gesellschaftskörper. Die Untersuchung der Machtmechanismen in Bezug auf neoliberale gouvernementale Vernunft soll zeigen, wie die Individuen und der Gesellschaftskörper als solche Subjekte hergestellt werden und sich selbst herstellen, die eine unternehmerische Rationalität verinnerlicht haben, in einem Umfeld, das sich vollkommen nach der Form des Marktes organisiert hat. Dies wiederum soll begreiflich machen, wie individuelle und kollektive Körper auch im Internet für „allgemeine Mächte oder Profite einer Ökonomie“²⁰ nutzbar werden.

Zur Bearbeitung der Fragen bedient sich diese Arbeit einerseits Literaturstudien und andererseits einer Analyse der Webseite Facebook. Für die Literaturstudien wird vor allem Foucaults theoretisches Werk, das Mitte der 1970er bis Anfang der 1980er entstanden ist, sowie Vorlesungen, Interviews und Gespräche aus dieser Zeit herangezogen. Als Sekundärquellen dienen verschiedene Foucault-Studien und in weiterer Hinsicht diverse Arbeiten aus der Gouvernamentalitätsforschung. Mit Foucaults Gesamtwerk hat sich im deutschsprachigen Raum Thomas Lemke eingehend befasst. Durchaus als ein Standardwerk zur Foucault-Forschung kann seine Dissertation *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernamentalität*²¹ gesehen werden, die aus eben diesem Grund eine wichtige Referenzquelle für diese Arbeit darstellt.

¹⁹ Vgl. Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S.176f.

²⁰ Foucault, „Vorlesung vom 14. Januar 1976“, *Analytik der Macht*, Daniel Defert/François Ewald (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, S.108–125, S.115.

²¹ Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernamentalität*, Berlin/Hamburg: Argument 1997.

Für die Analyse Facebooks wurde der Fokus mehr auf eine Untersuchung der Inhalte der Webseite gelegt und weniger auf eine Beschreibung formaler Aspekte. Von ersten Eindrücken auf der Startseite Facebooks ausgehend, wo vor allem die zentral platzierten Inhalte im Zentrum der Analyse stehen, wird sukzessive tiefer in das Gefüge der Webseite vorgedrungen. Die Materie, die dabei untersucht wird, reicht von Facebooks Darstellung seiner Funktionen über seine „Mission“ und „Philosophie“ bis hin zu den Nutzungsbedingungen. Es wurde nicht auf eine Vollständigkeit der Analyse hingearbeitet und es wurde bei weitem nicht auf alles, was die Webseite zu bieten hat, eingegangen. Vielmehr wurden solche Inhalte erfasst, die für den Gesichtspunkt der Gouvernamentalität geeignet sind und sich für diese Arbeit anwenden lassen.

Die Arbeit setzt sich grundsätzlich aus zwei Teilen zusammen. Im ersten Teil, welcher das erste und zweite Kapitel umfasst, wird das theoretische und empirische Fundament der Arbeit abgesteckt. Einerseits wird der theoretische Bereich rund um den Begriff der Gouvernamentalität festgelegt und andererseits wird das Analysefeld Facebook eröffnet, um Orientierungspunkte für die im weiteren Verlauf der Arbeit stattfindende Verflechtung des Theoretischen mit dem Empirischen zu setzen. Im zweiten großen Teil der Arbeit, der sich aus dem dritten, vierten und fünften Kapitel zusammensetzt, werden die Literaturstudien mit Hinblick auf die Problematik der Gouvernamentalität auf den Gegenstand Facebook angewendet.

Das erste Kapitel bereitet den theoretischen Rahmen der Arbeit in drei Punkten auf. In einem ersten Schritt wird in Abschnitt 1.1. Foucaults Machtbegriff skizziert und die Entwicklung seiner Methode einer Analytik der Macht aufgeschlüsselt. Um mit Foucaults Begriff von Macht angemessen arbeiten zu können, ist es wichtig zu verstehen, dass er nie eine Theorie der Macht entwickeln wollte²², wie in Abschnitt 1.1.1. dieser Arbeit gezeigt wird, und seine Auseinandersetzung mit dem Machtbegriff im Kontext anderer Forschungsthemen passierte, anstatt diese zu bestimmen.²³ Eine genaue Abgrenzung von Foucaults Analytik der Macht zu anderen Konzeptionen

²² Vgl. Foucault, „Sexualität und Macht“, *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band 3. 1976–1979*, Daniel Defert/François Ewald/Michel Foucault (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003 [Orig. *Michel Foucault: Dits et écrits III, 1976 1979*, Paris: Éditions Gallimard 1994], S.695–718, S.714.

²³ Vgl. Alex Demirović, *Das Problem der Macht bei Michel Foucault*, IPW Working Paper No. 2/2008, Julia Mourao Permoser/Tina Olteanu/Thomas Streiffellner (Hg.), Wien: Institut für Politikwissenschaft 2008, S.5.

nen von Macht wird in Abschnitt 1.1.2. unternommen. Dabei stellt sich heraus, was es bedeutet, die Produktivität und den strategischen Reichtum von Macht ins Zentrum der Analyse zu stellen.²⁴

In einem zweiten Schritt wird in Abschnitt 1.2. das Auftauchen des Begriffs der Gouvernamentalität besprochen und der Kontext, innerhalb dessen Foucault den Begriff konzeptualisierte. Das Auftauchen der Gouvernamentalität hängt, wie in Abschnitt 1.2.1. gezeigt wird, mit der Einführung des Begriffs der Regierung in die Analytik der Macht zusammen. Abschnitt 1.2.2. zeigt, wie Foucault den Begriff der Gouvernamentalität historisch ausbildet, angefangen beim Begriff Staatsräson, wo die Frage nach der Rationalität von Regierung das erste Mal auftaucht, hin zu den modernen Formen der Gouvernamentalität des Liberalismus und Neoliberalismus.²⁵

In Abschnitt 1.3. werden in einem dritten und letzten Schritt Entwicklung und Ansätze der heutigen Gouvernamentalitätsforschung erörtert (1.3.1.). Von besonderem Interesse für die Forschung sind die Analyse des politischen Wissens, die Analyse der Ökonomisierung der Politik und die Analyse des Verhältnisses der Herrschafts- und Selbsttechnologien²⁶, welche eine Gouvernamentalitätsanalyse bereitstellt. Schließlich wird in Abschnitt 1.3.2. die Positionierung dieser Arbeit innerhalb dieses Feldes thematisiert und ausführlich diskutiert, warum sich die Arbeit Foucaults gerade für eine Auseinandersetzung mit Facebook eignen kann.

Das zweite Kapitel, das Facebook als Analysefeld einführt, bildet den empirischen Teil der Arbeit. In der Analyse der Webseite geht es in erster Linie darum, inhaltliche Aspekte herauszustreichen. Es soll herausgefunden werden, wie Facebook auf seiner eigenen Webseite über sich selbst spricht und auf welche Art und Weise es mit Besucher/innen und (potentiellen) Nutzer/innen des Netzwerks kommuniziert. Ins Kapitel einleitend wird ein kurzer Überblick über die Entstehungsgeschichte von Facebook gegeben, anhand von Zeitungsartikeln, die diese Entwicklung von Anfang an begleitet haben.

Darauf folgt mit Abschnitt 2.1. der Einstieg in die Analyse über eine Untersuchung der Startseite Facebooks, die den ersten Kontakt jeglicher potentieller Nutzer/innen

²⁴ Vgl. Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S.84–87.

²⁵ Vgl. Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*.

²⁶ Vgl. Lemke/Susanne Krasmann/Ulrich Bröckling, „Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung“, *Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Thomas Lemke/Susanne Krasmann/Ulrich Bröckling (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000, S.7–40.

zur Webseite darstellt. Der Fokus liegt dabei auf der Analyse der direkten Adressierung aller Interessent/innen im Slogan²⁷ der Startseite mit der Aufforderung sich zu vernetzen. Abschnitt 2.2. rückt von der Startseite aus vor, um die Präsentation der von dort aus verlinkten zentralen Funktionen Facebooks (von mobilen Angeboten über Fotografie- und Kameraapplikationen bis hin zu diversen Suchfunktionen) zu analysieren. Abschnitt 2.3. widmet sich der „Mission“ Facebooks und seiner „Philosophie“, und veranschaulicht, wie einerseits Facebook über sich selbst spricht und wie es sich andererseits in Relation zu den Nutzer/innen positioniert.

Den größten Teil der Analyse Facebooks macht die Untersuchung des Help Centers²⁸ in Abschnitt 2.4. aus. Es soll darin begreiflich gemacht werden, wie in dieser umfangreichen Ansammlung von Fragen und Antworten Facebooks Vision von selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und kommunikativen Nutzer/innen und seine Strategien zur Aufrechterhaltung und Antrieb der Zirkulation von (sozialem) Interesse entschlüsselt werden können.

Dieser Einblick wird in Abschnitt 2.5. durch die Analyse der Prinzipien Facebooks („Facebook Principles“), seiner Nutzungsbedingungen („Statement of Rights and Responsibilities“) und der Datennutzungserklärung („Data Use Policy“) vertieft. Es wird dargestellt, wie sich die Prinzipien Facebooks um die Begriffe Freiheit, Transparenz und Gleichheit anordnen, dass die Rechte Facebooks sich vor allem um seine Möglichkeit zur Nutzung und Speicherung von Nutzer/innendaten drehen (was in der Datennutzungserklärung nochmals konkretisiert wird) und dass die Pflichten der Nutzer/innen sich großteils in der Pflicht der Zustimmung zusammenfügen (denn wenn sie nicht zustimmen, steht es ihnen frei, das Netzwerk zu verlassen).²⁹

Mit dem dritten Kapitel beginnt die Zusammenführung der Theorie mit ihrem Anwendungsfeld Facebook. Theoretische Grundlage für die Analyse stellt Foucaults Band *Überwachen und Strafen* bereit, in welchem er in einer historischen Analyse anhand der Entwicklung der Bestrafung von Verbrechen und Verbrecher/innen die

²⁷ „Connect with friends and the world around you on Facebook.“ Facebook Startseite, <https://www.facebook.com>, letzter Zugriff: 29.01.2014.

²⁸ Englische Begriffe, die Facebook betreffen (wie Help Center, Timeline, News Feed etc.) werden in dieser Arbeit grundsätzlich ohne Anführungszeichen aufgeführt, ausgenommen zu Zwecken der Hervorhebung, da aufgrund ihres häufigen Vorkommens vor allem im zweiten Kapitel der Arbeit ansonsten eine gewisse Überhäufung dieser Satzzeichen der Fall wäre.

²⁹ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Statement of Rights and Responsibilities“, <https://www.facebook.com/legal/terms>, letzter Zugriff: 01.10.2014

Entstehung der Disziplin untersucht, wie in Abschnitt 3.1. gezeigt wird.³⁰ Anstatt in dieser Entwicklung die sukzessive Vermenschlichung der Strafmethode zu sehen (von der Folter bis hin zur Gefängnisstrafe), beschreibt er eine Verschiebung des Ziels³¹, die schlussendlich dazu führt, dass die produktive Nutzbarmachung der Körper mehr angestrebt wird als ihre (öffentliche) Zerlegung. Genau diese Nutzbarmachung individueller Körper macht sich die Disziplin zur Aufgabe. Der Fokus liegt dabei auf der Effizienzsteigerung der Bewegung der Körper und ihrer Organisation.³² In diesem Kapitel wird daher nach den Strategien auf Facebook gefragt, die eine Nutzbarmachung individueller Körper und ihre Effizienzsteigerung bezwecken. Dafür wird systematisch nach Foucaults Struktur der Analyse der Disziplin vorgegangen.

Abschnitt 3.2. befasst sich mit disziplinarischen Strategien der Einrichtung von Raum, Zeit und Tätigkeit, der Erfassung der Vielfältigkeit von Individuen und der Zusammensetzung von Kräften. Das Einrichten des Raums erfolgt durch eine klare Verteilung der Individuen. In Abschnitt 3.2.1. wird dargestellt, wie auf Facebook dies erstens durch die Bildung eines festen, abgesicherten Produktionsortes gestaltet wird, wie zweitens durch eine Zuteilung von Plätzen und Funktionsstellen die Vermeidung unübersichtlicher Vielheiten koordiniert wird und was drittens die Zuweisung von Plätzen je nach Rang auf Facebook bedeutet. In Abschnitt 3.2.2. werden Strategien zur Kontrolle der Tätigkeit der Nutzer/innen behandelt. Es wird gezeigt, wie erreicht wird, dass Nutzer/innen das Verbringen von Zeit auf Facebook verinnerlichen und in ihre Gewohnheiten aufnehmen, und wie auf Facebook die Umschaltung von virtuellem Körper und seinen Gesten zur Kontrolle der Beziehungen dieser Elemente untereinander perfektioniert wurde. Abschnitt 3.2.3. beschäftigt sich mit der Frage, wie auf Facebook die Vielfältigkeit der Individuen durch ein System produktiver, schon festgelegter und dadurch kontrollierbarer Tätigkeiten nutzbar gemacht wird. Abschnitt 3.2.4. schließlich versucht darzustellen, wie ein präzises Befehlssystem, das sich als ein System von Möglichkeiten tarnt, erreicht, die Kräfte der Nutzer/innen zur größtmöglichen Produktivität zusammenzusetzen.

Abschnitt 3.3. arbeitet heraus, welche Mittel der guten Abrichtung in Form des hierarchischen Blicks, der normierenden Sanktion und ihrer Kombination in der Prü-

³⁰ Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*.

³¹ Vgl. Ebda., S.24.

³² Vgl. Ebda., S.175.

fung³³ sich auf Facebook finden lassen. Dafür wird zunächst in Abschnitt 3.3.1. Facebooks Eigenschaft als Beziehungsnetz von pausenlos überwachten Überwacher/innen zur Förderung von kräftigen, fähigen, fügsamen und moralischen Körpern besprochen. Abschnitt 3.3.2. behandelt die Frage, wie normierende Sanktionen im Wechselspiel von Korrektur und Belohnung die individuellen Körper der Nutzer/innen immer wieder in ein konformes System einordnen. Abschnitt 3.3.3. schließlich zeigt, welche Mittel der Prüfung auf Facebook dazu führen, dass die Sichtbarkeitsumkehrung, deren Ziel eine unsichtbare Macht und besonders sichtbare Individuen sind, die Dokumentierbarkeit von Individualität und die Einrichtung von Individualität als ein Stand, den es zu verbessern gilt, erreicht werden.

In Abschnitt 3.4. wird der Versuch angestellt, das Schema des Panopticon nach Bentham³⁴ auf Facebook anzuwenden, worauf in Abschnitt 3.4.1. gezeigt wird, wie dies durch eine (theoretische) Flexibilisierung der Architektur ermöglicht wird. Abschließend ermittelt Abschnitt 3.4.2., inwiefern das Panopticon Möglichkeiten der Dressur und Korrektur des Verhaltens der Nutzer/innen bereitstellt zur Verstärkung der Produktivität und Steigerung der Gesellschaftskräfte.

Die Gesellschaftskräfte können aber nicht nur gesteigert werden, indem individuelle Körper entsprechend hergerichtet werden, auch ein kollektiver Körper kann bearbeitet, entwickelt und reguliert werden. Das vierte Kapitel geht daher von der Analyse der auf die individuellen Körper gerichteten Machttechniken über zu regulatorischen Maßnahmen, die sich dem Kollektivkörper widmen.

In Abschnitt 4.1. wird zunächst in einer Betrachtung der Interdependenzen von Disziplin und Biopolitik der relationale Charakter der beiden Theoriefelder herausgearbeitet³⁵, der zentral ist für das Verständnis von Foucaults Begriff von Regierung. Dem folgt ein kurzer Einblick in Foucaults Entdeckung dieser neuen, auf das Leben der Menschen gerichteten Technik, welche die Bevölkerung als Gegenstand der Macht hervorbringt.

Abschnitt 4.2. behandelt die Problematik, wie jenes Feld der Biopolitik, das sich auf das tatsächlich Biologische der leiblichen Körper in der physischen Welt bezieht,

³³ Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S.220.

³⁴ Vgl. Ebda., S.256f.

³⁵ Vgl. Foucault, *In Verteidigung der Gesellschaft, Vorlesung am Collège de France (1975-1976)*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001 [Orig. *Il faut défendre la société. Cours au Collège de France (1975-1976)*, Éditions Gallimard 1996], S.298f und vgl. Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S.135f, S.139.

sich für eine Bearbeitung im virtuellen Raum des Internets anwenden lässt. Mit anderen Worten wird gefragt, auf welcher Ebene von Nutzer/innen als am Leben zu erhaltende Individuen, deren Gesundheit und „Fruchtbarkeit“ zu fördern sind, gesprochen werden kann.

Abschnitt 4.3. dieser Arbeit bildet sodann auch schon eine Anwendung der Problematik des Biologischen auf Facebook, indem es die Regulierung und Optimierung des „biologischen“ Lebens der Facebook-Bevölkerung untersucht. In dieser Hinsicht werden zunächst in Abschnitt 4.3.1. vier plausible Gefahrenfelder für die Facebook-Bevölkerung entworfen, um Facebooks Vorgehen in Bezug darauf untersuchen zu können. Es wird herausgestellt, wie Facebook durch das Sammeln von Daten und Aufstellen von Statistiken seiner Nutzer/innen Einfluss nehmen kann auf die Qualität der Benutzeroberfläche, die Qualität der sozialen Verbindungen, die Qualität der Unterhaltung und die Qualität der Prävention negativer Erlebnisse, um dadurch eine dauerhafte und arbeitsfähige „Facebook-Bevölkerung“ sicherzustellen. Abschnitt 4.3.2. befasst sich mit den Strategien, die das Wachstum der Bevölkerung zum Ziel haben und in der Hinsicht mit der Frage, wie eine Vermehrung von produktiven Nutzer/innen und Netzwerken erreicht werden kann.

In Abschnitt 4.4. wird erschlossen, wie Biopolitik auf Facebook auch auf globale Mechanismen hin diskutiert werden kann und wie diese einerseits auf Ebene der Produktion einer globalen Subjektivität wirksam sein können und andererseits auf Ebene der Nutzung dieser globalen Subjektivität zur Erhöhung der Produktivität und zur Verbesserung der Funktionalität.

Abschnitt 4.5. soll durch die Behandlung der Frage des Sicherheitsdispositivs auf Facebook eine Brücke schlagen von der Analyse biopolitischer Mechanismen hin zu ihrer Funktion nach einer neoliberalen Gouvernamentalität. Es wird gezeigt, wie auf Facebook die Sicherheit eine bestimmte Ebene erscheinen lässt³⁶, die das Handeln Facebooks notwendig macht und damit rechtfertigt. Dies geschieht durch die Darstellung von Sicherheit auf Facebook einerseits im Miteinander und Untereinander der Nutzer/innen, was Selbstverantwortung der Nutzer/innen verlangt und im Schutz vor Gefahren von außen, was die Einrichtung von Sicherheit als Organisation und Bedingung der Freiheit bestätigt. Insgesamt soll gezeigt werden, wie die Zusammenschaltung der inneren und äußeren Sicherheit die Ebene der gerechtfertigten Handlungen Facebooks verfestigt.

³⁶ Vgl. Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S.102.

In den Kapiteln drei und vier wird dargestellt, welche Techniken, Mechanismen und Praktiken der Regierung von individuellen und kollektiven Körpern auf Facebook zu finden sind. Im fünften Kapitel soll überprüft werden, auf welche Art und Weise sie aus einer neoliberalen „*ratio gubernatoria*“³⁷ heraus operieren, mit anderen Worten, inwiefern sie nach dem Prinzip einer neoliberalen Vernunft ausgerichtet sind.

Abschnitt 5.1. dreht sich um die Frage, wie auf Facebook die Machtmechanismen nach der Struktur des Marktes eingerichtet sind und inwiefern dadurch die Idee von der Freiheit des Marktes verinnerlicht ist. Es wird dargestellt, wie dadurch Machtmechanismen, anstatt Zwang auszuüben, Freiheit gewähren, sich nach eigenem Willen zu verhalten und zu produzieren, was wiederum gemacht wird, weil es nützlich ist und ein gut funktionierender Markt im Interesse aller ist.

Wenn der Markt die Machtmechanismen strukturiert, so funktionieren sie nach den Regeln des Wettbewerbs. In Abschnitt 5.2. wird daher gefragt, wie auch auf Facebook der Wettbewerb den Warenwert bestimmt und inwiefern die Schaffung von Ungleichheiten, die der Wettbewerb bedingt, auf Facebook der Fall ist.

Abschnitt 5.3. ermittelt, inwiefern auf dem von marktförmigen Strukturen und Wettbewerb durchzogenen Facebook von einer Vervielfachung der Unternehmensform gesprochen werden kann. Es soll eruiert werden, wie sich auf Facebook diese Vervielfachung gegen eine Gleichförmigkeit der Ware richtet und wie (kollektiv verlangte) Spielregeln dazu beitragen. Schließlich werden diese Spielregeln Facebooks auf Ansätze eines sozialen Interventionismus hin untersucht.

Die Vervielfachung der Unternehmensform erlaubt auch die Beschreibung von Individuen als Unternehmer/innen ihrer selbst. In Abschnitt 5.4. wird gefragt, welche Kompetenzen der Unternehmer/innen als Kapital auf Facebook gehandelt werden und wie die Unternehmer/innen wiederum im Einsatz dieser Kompetenzen für produktive Arbeit auf Facebook mit der Produktion ihrer eigenen Befriedigung schon zufrieden gestellt sind. Es wird untersucht, inwiefern dies zusammenhängt mit der Einrichtung von Rahmenbedingungen, innerhalb derer auch kleine, individuelle, unternehmerische Handlungen relevant erscheinen.

Als Unternehmer/innen ihrer selbst führen sich die Nutzer/innen Facebooks selbst, wenden Techniken an, um an sich selbst (als Unternehmen und als Subjekte) zu arbeiten. An dieser Stelle kann eine Verbindung von Herrschaftstechniken, die Nut-

³⁷ Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S.338.

zer/innen auf gewisse Art und Weise formen wollen, und Selbsttechniken, die Nutzer/innen anwenden, um sich auf eine gewisse Art und Weise zu formen, angesetzt werden, was eine Form in der Technik des Geständnisses finden kann. Für das Abschnitt 5.5. stellt sich die Frage, wie die Möglichkeit oder Verpflichtung zur Wahrheit, zum Sagen der Wahrheit, in die Machtmechanismen Facebooks eingebunden sind und welche Techniken bereitgestellt werden, die Nutzer/innen-Individuen sich als Subjekte konstituieren lassen.

Im Resümee dieser Arbeit werden nochmals alle Stränge aufgegriffen und miteinander in einer kurzen Darstellung verflochten, um zu klären, was gemacht und erreicht wurde. Außerdem wird besprochen, was offen bleibt und was schließlich auch weiter gedacht werden kann.

1. DAS ÖFFNEN DER WERKZEUGKISTE: INSTRUMENTE EINER ANALYTIK DER MACHT UND IHRE ÜBERSETZUNG IN FRAGEN NACH GOUVERNEMENTALITÄT

„One of the tasks that seems immediate and urgent to me, over and above anything else, is this: that we should indicate and show up, even where they are hidden, all the relationships of political power which actually control the social body [...].“ (Michel Foucault, 1971)³⁸

Michel Foucault ist auch knapp 30 Jahre nach Ende seines Schaffens mit seinem umfangreichen, aus Schriften und Vorlesungen bestehenden Werk³⁹, das um die (in einer seiner letzten Vortragsreihen von ihm selbst formulierten) Hauptthemen Wissen, Herrschaft und Subjektivität⁴⁰ kreist, immer wieder im Fokus der (zeitgenössischen) wissenschaftlichen Forschung⁴¹ und steht auch immer wieder in der Kritik derselben;⁴² „[i]nsbesondere die von ihm ausgearbeitete ‚Genealogie‘ oder ‚Analytik der Macht‘ ist immer wieder Gegenstand wissenschaftlicher und politischer Diskussion“⁴³. Die Kritik richtet sich aber nicht nur auf bestimmte Begriffe oder Analysen, sondern greift auch gerne den Vorwurf auf, Foucaults Werk werfe große Lücken auf, beantworte offene Fragen nicht oder stelle keine Gegenstrategien oder -modelle bereit.⁴⁴ In dieser Arbeit gilt das Interesse jedoch nicht dergleichen Kritikpunkten, sondern, wie es auch Thomas Lemke in einem Kommentar zu Nancy Frasers Foucault-Kritik formuliert, der Frage, welche Art Foucault zu lesen, auf seine Ideen

³⁸ Ohne Verfasser, „Human Nature: Justice versus Power. Noam Chomsky debates with Michel Foucault“, 1971, <http://www.chomsky.info/debates/1971xxxx.htm>, letzter Zugriff: 05.06.2013.

³⁹ Ergänzt durch zahlreiche Gespräche, Interviews, Zeitungsartikel etc.

⁴⁰ Vgl. Foucault, *Die Regierung des Selbst und der anderen. Vorlesung am Collège de France 1982/83*, Alessandro Fontana/Frédéric Gros (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2012 [Orig. *Le gouvernement de soi et des autres*, Paris: Éditions Gallimard/Édition du Seuil 2008.], S. 18.

⁴¹ Einige Beispiele gibt Thomas Lemke in seinem Artikel Thomas Lemke, „Die politische Theorie der Gouvernementalität. Michel Foucault“, *Politische Theorien der Gegenwart I*, Hg. André Brodacz/Gary S. Schaal, Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich 2006, S.467–498, S.468: „Foucault and the political (Simons 1996), Foucault and the Writing of History (Goldstein 1994), [...] Foucault, Gender and the Iranian Revolution. The Seductions of Islamism (Afary/Anderson 2005).“

⁴² Vgl. zum Beispiel die Debatte zwischen Jürgen Habermas und Michel Foucault, analysiert in: Samantha Ashenden/David Owen (Hg.), *Foucault contra Habermas. Recasting the dialogue between genealogy and critical theory*, London: Sage 1999 oder die Fernsehdiskussion zwischen Noam Chomsky und Michel Foucault: Ohne Verfasser, „Human Nature: Justice versus Power“. Ausführlicheres zur Foucault-Kritik stellt Lemke dar in: Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S. 11–22.

⁴³ Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S. 11.

⁴⁴ Vgl. zum Beispiel die Kritik von Nancy Fraser in Nancy Fraser, „Foucault on Modern Power: Empirical Insights and Normative Confusion“, *Praxis International*, Vol. 1/No. 3: 1981, S. 272–287 und vgl. auch Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S. 12.

für die Analyse von zeitgenössischen und politischen Transformationen zugreifen lässt und welche theoretischen Instrumente aus seiner vielzitierten Werkzeugkiste immer noch verwendet werden können, um heutige Formen von Herrschaft zu beschreiben. In Lemkes Augen soll es nicht um die Suche nach der einen korrekten Foucaultschen Theorie gehen, sondern um eine politische Kritik, oder, in Foucaults eigenen Worten⁴⁵, um “new politics of truth”⁴⁶. Ein Zitat aus dem kurzen Band *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, das Lemke auch seinem Band *Eine Kritik der politischen Vernunft* voranstellt, lässt Foucault selbst darstellen, was es heißen sollte, sich (theoretisch) auf die „richtige Seite“ zu stellen:

„Man muss sich auf die andere Seite, die ‚richtige Seite‘ stellen – aber um zu versuchen, sich von den Mechanismen freizumachen, die stets zwei Seiten erscheinen lassen, um die falsche Einheit, die illusorische ‚Natur‘ jener anderen Seite, deren Partei man ergriffen hat, aufzulösen.“⁴⁷

Es geht in seiner Arbeit darum, wie Foucault im Text „Macht und Körper“ festhält, Instrumente der Analyse zu liefern und Strategien zu finden, anstatt einen Plan zu entdecken.⁴⁸

In diesem ersten Kapitel soll ein Einblick gegeben werden in die Instrumente, die Foucaults Arbeit für die Analyse von heutigen Formen von Herrschaft bereitstellt. Dafür wird zunächst die Frage gestellt nach Konstitution und Entwicklung seines Machtbegriffs und versucht, seine Koordinaten abzustecken, um sie dort zu öffnen, wo sie hinüberzuführen zum Begriff der Gouvernamentalität. Die Gouvernamentalität wird, nach einer Darstellung von Foucaults eigener Begriffsarbeit, in Formen ihrer heutigen Forschung aufgerollt und schließlich in Richtung der Analyse, die das Thema dieser Arbeit bildet, gelenkt.

⁴⁵ Vgl. Lemke, „Comment on Nancy Fraser: Rereading Foucault in the Shadow of Globalization“, http://www2.cddc.vt.edu/digitalfordism/fordism_materials/Lemke2.pdf, letzter Zugriff: 18.10.2014.

⁴⁶ Foucault, *Essential Works III: Power*, New York: The New Press 2000, S.133. Zitiert in: Lemke, „Comment on Nancy Fraser“.

⁴⁷ Foucault, „Nein zum König Sex“, *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Michel Foucault (Hg.), Berlin: merve 1978, S.176–198, S.192. Zitiert in: Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, Berlin/Hamburg: Argument 1997, S.7.

⁴⁸ Vgl. Foucault, „Macht und Körper“, *Mikrophysik der Macht*, S.112f.

1.1. DER THEORIE EINE ABSAGE: FOUCAULTS VERSUCH EINER ANALYTIK DER MACHT

„Es geht überhaupt nicht darum, eine Theorie der Macht, eine allgemeine Theorie der Macht zu begründen, und auch nicht darum zu sagen, worin ihr Wesen oder ihr Ursprung besteht. Diese Frage wurde im Westen seit Jahrhunderten bzw. Jahrtausenden gestellt, und es steht nicht fest, daß die darauf gegebenen Antworten befriedigend waren.“⁴⁹

1.1.1. Unverhoffte Empfängnis, gezielte Formation: Genesis und Evolution von Foucaults Machtbegriff

Im Working Paper *Das Problem der Macht bei Michel Foucault* versucht Alex Demirović darzustellen, weshalb Foucaults Arbeit sich immer wieder auf die Frage nach der Macht richtet, obwohl es darin nie um die Formulierung einer allgemeinen Theorie der Macht geht. Foucaults eigenen Aussagen folgend entstehe der Anschein, als hätte er sich genötigt gesehen, sich mit der Macht zu beschäftigen. Immerhin waren stets andere Forschungsthemen, etwa die Frage nach einer „genealogische[n] Geschichte des Wissens“⁵⁰ oder einer „Geschichte der Formen der Subjektivierung des Menschen“⁵¹, jeglicher Behandlung des Thema Macht vorangegangen und die Entwicklung von Instrumenten für das Sprechen über die Macht hatte sich sozusagen nebenbei, aus einer Notwendigkeit heraus, ergeben. Dies soll aber nicht heißen, dass Foucault der Frage nach der Macht nicht genügend Bedeutung zugemessen hätte. So meinte er etwa in einem Interview, „Macht sei kein nur theoretisches Problem, sondern Teil unserer Erfahrung.“⁵²

Die Tatsache, dass eine Theorie der Macht nie Ziel von Foucaults Forschungsarbeit war, kann auch für differenzierte Bewertungen der Entwicklung seines Machtbegriffs fruchtbar gemacht werden. In dem Sinne, dass sich Foucaults Analytik der Macht aus

⁴⁹ Foucault, „Sexualität und Macht“, S. 714. Zitiert in: Demirović, *Das Problem der Macht bei Michel Foucault*, S. 5.

⁵⁰ Foucault, „Gespräch mit Ducio Trombadori“, *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band 4. 1980–1988*, Daniel Defert/François Ewald/Michel Foucault (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005 [Orig. *Michel Foucault: Dits et écrits IV, 1980–1988*, Paris: Éditions Gallimard 1994], S. 51–118, S. 102. Zitiert in: Demirović, *Das Problem der Macht bei Michel Foucault*, S. 5.

⁵¹ Foucault, „Subjekt und Macht“, *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band 4*, S. 269–294, S. 269. Zitiert in: Demirović, *Das Problem der Macht bei Michel Foucault*, S. 6.

⁵² Vgl. Demirović, *Das Problem der Macht bei Michel Foucault*, S. 5f, Zitat: Ebda. S. 6. Zu Demirovićs Ausführungen vgl. auch Foucault, „Subjekt und Macht“, S. 271.

seinen anderen wissenschaftlichen Bestrebungen ergeben hat, anstatt in deren Zentrum zu liegen, argumentiert auch Thomas Lemke gegen die Annahme, dass es in Foucaults Arbeit einen Bruch gegeben hätte, einen Anlass, eine fehlerhafte Machtanalytik zu verabschieden. Ganz im Gegenteil versucht Lemke, die theoretische Veränderung, die durchaus stattgefunden hätte, als Erweiterung zu denken, mit der Implikation, dass Foucaults späteres Interesse für Prozesse der Subjektivierung im engen Zusammenhang steht mit seiner Beschäftigung mit Machtpraktiken und keine Verabschiedung davon ist. Foucault hätte sich damit an sein strategisches Modell der Macht, das er rund um die Begriffe Kampf, Krieg und Eroberung entwickelt hatte, gewandt und verschiedene Probleme adressiert, von denen Lemke vor allem zwei herausgreift. Das erste Problem ortet Lemke im Verhältnis von Subjektivität und Macht in Foucaults früherer Arbeit, wo er den Widerspruch festmacht, dass Foucault einerseits die Auswirkungen von Machtprozessen auf Subjekte kritisiert, sie aber gleichzeitig als erst durch diese hervorgebracht bestimmt. Dadurch würden Möglichkeiten für ein Gegen-Verhalten unklar bleiben.⁵³ Das zweite Problem betreffe die Macht des Staates. Foucaults Mikrophysik der Macht (wo der Fokus auf lokalen Praktiken und einzelnen Institutionen liegt) versuche, sich als eine Alternative zu gesellschaftlichen Makrophänomenen zu präsentieren, bleibe aber dabei „innerhalb der Problematik, die [sie] kritisiert“.⁵⁴ Das strategische Machtmodell sei nicht ausrei-

⁵³ Vgl. Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S.29f.

⁵⁴ Vgl. Ebda.; Zitat: Ebda. Zur Thematik der Macht des Staates positioniert sich Foucault in den Jahren 1975 und 1976 im Rahmen eines Gesprächs und einer Vorlesung folgendermaßen, um sein Zögern, den Staat in seine Analytik miteinzubeziehen, zu erklären: „Ich möchte gar nicht behaupten, dass der Staatsapparat nicht wichtig sei, aber ich habe den Eindruck, dass [...] man [...] verstehen muss, dass die Macht nicht im Staatsapparat lokalisiert ist und dass nichts in der Gesellschaft sich ändern wird, solange nicht die Mechanismen der Macht verändert werden, die außerhalb der Staatsapparate, unterhalb davon und neben ihnen, auf einem sehr viel niedrigeren, alltäglichen Niveau funktionieren.“ (Foucault, „Macht und Körper“, *Analytik der Macht*, Daniel Defert/François Lagrange (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, S.74–82, S.79.) Und: „Was ich sagen will, ist, dass die Machtverhältnisse und folglich auch die Analyse, die man von ihnen machen muss, über den Rahmen des Staates hinausgehen müssen. [...] als Erstes, weil der darin [...] inbegriffene Staat recht weit davon entfernt ist, das gesamte reale Feld der Machtverhältnisse abzudecken, und weiter, weil der Staat nur auf der Basis von schon zuvor existierenden Machtbeziehungen funktionieren kann. Der Staat ist ein Überbauphänomen hinsichtlich einer ganzen Reihe von Machtnetzen, die durch die Körper, die Sexualität, die Familie, die Haltungen, die Wissensarten und die Techniken hindurchgehen, und diese Verhältnisse unterhalten gegenüber einer Art Metamacht, die im Wesentlichen um eine bestimmte Anzahl großer Verbotsfunktionen herum strukturiert ist, eine Beziehung von Bedingendem und Bedingtem. Diese Metamacht [...] kann nicht wirklich über Zugriffe verfügen und kann sich nur in dem Maße erhalten, wie sie in einer ganzen Reihe vielfältiger, nicht definierter Machtverhältnisse verwurzelt ist, die zudem die notwendige Grundlage für diese großen negativen Machtformen bilden, und genau das wollte ich sichtbar machen.“ (Foucault, „Gespräch mit Foucault“, *Analytik der Macht*, S.83–107, S.96.)

chend gewesen, um die Form der Herrschaft des Staates zu analysieren, da, wie Foucault realisiert habe, soziale Beziehungen nicht nur in Relation zum Krieg betrachtet werden können. Die Instrumente der Analyse mussten folglich erweitert werden, was möglich machte, von Subjektivierungsprozessen im Verhältnis zu Formen gesellschaftlicher Machtbeziehungen zu sprechen und herauszufinden⁵⁵, „wie sich die Herrschaft über sich selbst in eine Praxis der Herrschaft über andere integriert“. ⁵⁶ Im Mittelpunkt dieser „theoretischen Verschiebung“, stehe der Begriff der Regierung (*gouvernement*), der jedoch nicht die vorangegangene Analytik der Macht ablösen sollte, sondern sie auf eine andere Ebene befördern soll, mit Blick auf die Problematik der Führung. Dabei setze er sich nicht nur vom juristischen Modell ab, sondern auch von seinem eigenen Modell des Krieges.⁵⁷ Foucault verzichte mit dem Begriff der Regierung auf eine Einteilung in mikro- und makropolitische Ebenen und sehe die Regierung des Staates nicht als singuläres Phänomen, sondern als „eine Form von Regierungen unter anderen“. ⁵⁸ Dadurch werde im weiteren Verlauf eine Unterscheidung zwischen der Regierung der Anderen versus der Regierung des Selbst möglich. Lemke beschreibt die außerordentliche Errungenschaft des Regierungsbegriffs in Foucaults Werk in seiner Funktion als Scharnier, das Verbindungsmöglichkeiten bereitstellt. Foucault hätte die Regierung als Vermittler zwischen dem von ihm in seiner früheren Arbeit eingeführten strategischen Machtmodell und Herrschaftszuständen eingeführt. Mithilfe des Regierungsbegriffs könnten die Begriffe Herrschaft und Macht als getrennt voneinander betrachtet werden. Überdies könne auch das Verhältnis von Subjektivität und Macht neu bewertet werden und der Versuch angestellt werden Herrschaftsbeziehungen mit sogenannten Technologien des Selbst zu verbinden.⁵⁹ Das Interesse Foucaults am Regierungsbegriff formiere sich um das Verhältnis von Macht, Wahrheit und Subjektivität, was ihm ermögliche, Aussagen zu machen über die abendländische Macht und dieser als markantesten Wesenszug die „Führung“ der Individuen im Lichte der Wahrheit, die sie selbst produziert, zuschreiben könne. So würden Individuen nicht unterworfen und zum

⁵⁵ Vgl. Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S. 30.

⁵⁶ Foucault, „Die Sorge um die Wahrheit“, *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band 4*, S. 823–836, S. 827. Zitiert in: Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S. 30.

⁵⁷ Vgl. Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S. 30.

⁵⁸ Foucault, „Diskussion vom 20. Mail 1978“, *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band 4*, S. 25–43, S. 27. Zitiert in Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S. 31.

⁵⁹ Vgl. Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S. 31.

Gehorsam gezwungen, sondern ermuntert sich selbst wie auch andere im Sinne einer Produktion von Wahrheit zu regieren. Der Begriff der Wahrheit diene hier nicht als ein Lösungsvorschlag für ein Problem, das auf Unwahrheit basiere, sondern sei selbst Teil des Problems der westlichen Gesellschaft, in der verschiedene Formen von Wissen eng verschränkt seien mit Machtverhältnissen.⁶⁰ „Die Macht, weit entfernt davon, Wissen zu verhindern, bringt es hervor.“⁶¹ Im Band *Der Wille zum Wissen* geht Foucault so weit zu sagen, dass das Problem, wie „in den abendländischen Gesellschaften die Produktion von Diskursen, die (zumindest für eine bestimmte Zeit) mit einem Wahrheitswert geladen sind, an die unterschiedlichen Machtmechanismen und -institutionen gebunden“ sind, ein Problem ist, das fast alle seine Bücher bestimmt.⁶²

„Die Macht hört nicht auf zu befragen, uns zu befragen; sie hört nicht auf zu untersuchen und aufzuzeichnen; sie institutionalisiert die Suche nach der Wahrheit, sie professionalisiert sie und sie belohnt sie; wir haben die Wahrheit zu produzieren, so wie wir schließlich die Reichtümer zu produzieren haben, und wir haben die Wahrheit zu produzieren, um Reichtümer produzieren zu können.“⁶³

1.1.2. Abgrenzen und Abstecken der Analytik der Macht

Als eine Methode, seinen Machtbegriff zu präzisieren, kann bei Foucault das Abgrenzen von „Analysen“ der Macht, die er nicht verfolgt, genannt werden. Die Abgrenzungen lassen sich in zwei Bewegungen unterteilen, die einander nicht ausschließen, wobei die erste vorführend vor und die zweite im Übergang zu der schon genannten theoretischen Veränderung erfolgte. Im 1976 erschienenen Band *Mikrophysik der Macht*, beschreibt Foucault im Text „Die Macht und die Norm“ sozusagen als Teil einer ersten Bewegung⁶⁴ vier Arten der Analyse von Macht, die er in seiner Arbeit nicht verfolgt: Zunächst wäre das jene Analyse, die Macht analysiert als könne sie besessen werden, als wäre sie beispielsweise in Händen der Bourgeoi-

⁶⁰ Vgl. Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S.32; Zitat: Ebda.

⁶¹ Foucault, „Macht und Körper“, *Mikrophysik der Macht*, S.109.

⁶² Vgl. Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S.8.

⁶³ Foucault, „Vorlesung vom 14. Januar 1976“, S.109.

⁶⁴ Die Formulierung „als Teil“ deshalb, weil der andere Teil, die Abgrenzung von einer juristischen Vorstellung der Macht, auch Teil dieser ersten Bewegung ist, aber im Zuge der sogenannten zweiten Bewegung erweitert bzw. erneuert wurde; und dies wird ohnehin weiter unten im Text angesprochen. Sowieso muss die Darstellung ob des Versuchs, die Dinge relativ knapp zu halten, Lücken aufweisen.

sie⁶⁵, die dann entscheiden könnte wie welche Machttechniken entwickelt oder intensiviert würden. Foucault sieht den Ursprung von Machttechniken jedoch nicht im Willen einer die Macht besitzenden Einheit verwurzelt, sondern sieht deren Entwicklung vielmehr in einem – nicht von einer Kraft vorangetriebenen – komplexen Wirkungsverhältnis verortet. Auf diese Machttechniken werde, anstatt sie hervorzu- bringen, zu einem politisch und/oder ökonomisch günstigen Zeitpunkt zugegriffen.⁶⁶ Obwohl es niemanden gebe, der die Macht besitzt, heiße das nicht, dass die Macht nicht von einer Richtung aus angewandt werde. Im Gespräch mit Gilles Deleuze 1972 erklärt Foucault, dass, obwohl es keinen Inhaber der Macht gebe, sie dennoch „stets in eine bestimmte Richtung ausgeübt“ wird und man zwar nicht wisse, wer sie hat, aber doch wisse, wer sie nicht hat.⁶⁷ In einem anderen Gespräch 1977 schneidet Foucault einen zusätzlichen Aspekt seiner Auffassung kurz an und erklärt, dass die Macht, freilich nicht von einer bestimmten Kraft geleitet, nicht unabhängig sei von anderen Verhältnissen:

„Allgemein glaube ich, dass die Macht sich nicht von (individuellen oder kollektiven) Willen her konstruieren und auch nicht aus Interessen ableiten lässt. Die Macht lässt sich von Mächten, von Mannigfaltigkeiten an Fragen und Machteffekten her konstruieren und funktioniert da heraus. [...] Das heißt nicht, dass sie unabhängig ist, und dass man sie außerhalb des ökonomischen Prozesses und der Produktionsbeziehungen entschlüsseln könnte.“⁶⁸

Eine weitere Analyse, von der Foucault die seine abgrenzen möchte, ist eine solche, welche die Macht analysiert, als könne sie ausschließlich in Staatsapparaten lokalisiert werden.⁶⁹ In diesem Zusammenhang spricht Foucault in der 8. Vorlesung der Reihe *Die Geburt der Biopolitik* auch die Staatsphobie und die damit eng verbundene Kritik am Staat an. Der Verdacht von Anhängern der Staatsphobie gegenüber dem Staat wäre erstens, dass dem Staat eine Kraft inne liegt, die sich stets auf ihren Zielgegenstand, nämlich die bürgerliche Gesellschaft richtet und zweitens, dass Staatsformen einander aufgrund einer Dynamik, die dem Staat eigen ist, selbst hervorbringen. Foucault problematisiert die Schwächen der Staatsphobie und argumentiert, es handle sich um eine inflationäre Kritik, weil sie die Austauschbarkeit der Analysen

⁶⁵ Vgl. Foucault, „Die Macht und die Norm“, *Mikrophysik der Macht*, S. 114–123, S. 114.

⁶⁶ Vgl. Foucault, „Vorlesung vom 14. Januar 1976“, S. 117f.

⁶⁷ Vgl. Foucault, „Die Intellektuellen und die Macht“, *Analytik der Macht*, S. 52–63, S. 59; Zitat: Ebda.

⁶⁸ Foucault, „Die Machtverhältnisse gehen in das Innere der Körper über“, *Analytik der Macht*, S. 126–136, S. 131.

⁶⁹ Vgl. Foucault, „Die Macht und die Norm“, S. 114.

vorantreibt, indem sie das Geringste durch das Größte und Schlimmste disqualifiziert. Zum Beispiel werde die Auferlegung einer schweren Strafe für ein kleines Verbrechen von Staatsphobikern sofort als Zeichen für faschistische Entwicklungen erkannt. Des Weiteren stößt sich Foucault an der Auslassung der Gegenwart und daran, dass die Staatsphobie nicht ihre eigene Kritik hervorbringt.⁷⁰ Als ein Modell, sich kritisch mit dem Staat auseinanderzusetzen bringt er seinen Begriff der Gouvernamentalität ins Spiel.⁷¹ Die zwei anderen Analysen, von denen er sucht sich abzugrenzen sind jene, welche die Macht analysieren, als wäre sie stets einer Produktionsweise untergeordnet oder so als würde sie nur ideologische Wirkungen hervorbringen.⁷²

In einer zweiten Bewegung konkretisiert Foucault speziell in seinem 1978 erschienenen Band der Reihe *Sexualität und Wahrheit, Der Wille zum Wissen* die Abgrenzung zur juridisch-diskursiven Vorstellung von Macht. Diese hatte er auch schon in seiner früheren Arbeit besprochen (beispielsweise im Text „Macht und Körper“ des Bandes *Mikrophysik der Macht*) und zugunsten eines strategischen Modells der Macht zurückgewiesen, was aber unzureichende Antworten lieferte und selbst in genau den Schemata, von denen sie sich abgrenzen wollte, drohte stecken zu bleiben, wie Lemke treffend darstellt.⁷³ In *Der Wille zum Wissen* erneuert er das Projekt sich – zum Zwecke der Analytik der Macht – von dieser „juridisch-diskursiven“ Vorstellung der Macht zu lösen. Deren Hauptmerkmale sei die Vorstellung, dass die Macht stets negativ in Form von Verboten und „in der Funktion des Gesetzgebers“ agiere, Nichtexistenz, Nichtkundgabe und Schweigenmüssen in einer Logik der Zensur vereine, deren Wirkung auf allen Ebenen gleich und deren Folge stets Gehorsam wäre. So ergebe sich die Auffassung einer Zweiteilung: „Gesetzgebende Macht auf der einen Seite und gehorchendes Subjekt auf der anderen“⁷⁴ Diese Zweiteilung will Foucault unbedingt vermeiden. Mithilfe der juridischen Vorstellung von Macht als Kontrastfolie, arbeitet Foucault seine Methode der Analytik der Macht aus:

Foucault bemängelt, dass in der juridischen Konzeption der Macht ihre Produktivität, ihr strategischer Reichtum und ihre Positivität vernachlässigt werde und die komple-

⁷⁰ Vgl. Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S. 262–264.

⁷¹ Vgl. Ebda., S. 267f.

⁷² Vgl. Foucault, „Die Macht und die Norm“, S. 114.

⁷³ Vgl. Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S. 126f.

⁷⁴ Vgl. Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 84–86; Zitat: Ebda., S. 86.

nen Herrschaftsdispositive auf Prozesse der Untersagung reduziert werden, obwohl gerade in der westlichen Gesellschaft die Machtmechanismen so subtil und raffiniert seien. Eine mögliche (und für Foucault sehr eindeutige) Erklärung dafür wäre, dass die Macht Verschleierungstaktiken anwendet, um erträglich zu sein. Je verborgener ihre Mechanismen, desto wahrscheinlicher der Durchsetzungserfolg der Macht.⁷⁵

In der Theorie der Macht werde dem Problem der Dreischritte Recht/Gesetz/Willen versus Gewalt/Gesetzwidrigkeit/Freiheit und allem voran dem Problem der Souveränität und des Staates noch immer viel Bedeutung beigemessen, obwohl die Macht seit dem 18. Jahrhundert von neuen Mechanismen durchdrungen wurde, die sich des Lebens der Menschen (als lebende Körper) angenommen haben. So wurde anstatt des Rechts die Technik eingeführt, anstatt des Gesetzes die Normalisierung, anstatt der Strafe die Kontrolle – und diese Mechanismen gehen über den Staat und die Staatsapparate hinaus. Eine Analytik der Macht könne die Macht demnach nicht analysieren als Regierungsmacht, Unterwerfungsmacht oder als allgemeines Herrschaftssystem und könne nicht die Souveränität des Staates, die Form des Gesetzes oder die globale Einheit einer Herrschaft als ursprünglich voraussetzen. Vielmehr soll sie die Möglichkeitsbedingungen von Macht und ihre ungleichen Kraftverhältnisse und die Machtbeziehungen, denen verschiedenen Typen von Verhältnissen (ökonomische Prozesse, Erkenntnisrelationen, sexuelle Beziehungen) immanent sind, untersuchen.⁷⁶

Eine Analytik der Macht frage nun, was die unmittelbaren, lokalen Machtbeziehungen sind, welche (in einer gewissen historischen Form) die Wahrheit erzwingen, wie sie durch ihren Vollzug (das Verstärken bestimmter Elemente, das Schwächen anderer) beeinflusst werden und sich schlussendlich miteinander zu einer globalen Strategie verbinden, die sich am Schluss so präsentiert, als wäre sie aus einer einheitlich gewollten Politik entstanden. Aus diesen Fragen heraus lassen sich Regeln bestimmen für den Anwendungsbereich einer Analytik der Macht. Es handle sich dabei um ein Netzwerk aus sich ständig transformierenden Wissenstechniken und Machtstrategien, deren mikro- und makroskopische Ebene einander bedingen und deren Diskurse stets polyvalent sind (Diskurse werden nicht bspw. zugelassen oder ausgeschlossen, sondern sind vielfältig). Foucaults neue Machtkonzeption zieht also, abschließend, dem Privileg des Gesetzes den Gesichtspunkt der Zielsetzung vor, dem Privileg des Verbotes den Gesichtspunkt der taktischen Effizienz, dem Privileg der Sou-

⁷⁵ Vgl. Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 87; Zitat: Ebda.

⁷⁶ Vgl. Ebda., S. 90, S. 93f.

veränität die Analyse eines Feldes von Kraftverhältnissen von globalen, aber niemals völlig stabilen Herrschaftswirkungen. Das strategische Modell solle mithilfe dieser Bewegung das Modell des Rechts ablösen, weil in der abendländischen Gesellschaft die Kraftverhältnisse sich von ihrem Hauptausdruck im Krieg nach und nach in die „Ordnung der politischen Macht“ eingeschrieben hätten.⁷⁷

Der Wille zum Wissen führt Foucault zwar schon in die Richtung einer theoretischen Veränderung, lässt ihn aber noch nicht ganz ankommen. Lemke beschreibt es als Buch des Übergangs, das zwar versucht, eine bestimmte Richtung zu gehen, aber ambivalent bleibt: „Lehnt Foucault einerseits die juristische Konzeption der Macht ab, so bleibt er ihr andererseits weiter [in der Unterscheidung und Opposition von Sex und Sexualität, was wieder auf ein Machtkonzept mit Gesetz und Verbot hindeutet, H.P.] verhaftet“. Foucault verabschiede sich jedenfalls von seinem rein dem Krieg verschriebenen strategischen Modell und löse sich von dem Begriff der Unterdrückung, der erstens als „juristischer“ Begriff besagt, dass es eine Art ursprünglicher Freiheit oder Subjektivität gegeben haben muss, welche die Machtmechanismen nun unterdrücken können und zweitens als „disziplinärer“ Begriff ausgearbeitet wurde, um der Normalisierung zu dienen.⁷⁸ Von zwei komplementären Schritten, die Lemke für eine theoretische Veränderung in Betracht zieht und „an deren Kreuzungspunkt der Begriff der Regierung steht“, wird in *Der Wille zum Wissen* der eine, und zwar die kritische Hinterfragung von Repressions- und Kriegshypothese, in Angriff genommen und findet der andere, die Entdeckung der Bio-Macht, erste Formulierungen.⁷⁹

Den Begriff der Bio-Macht habe Foucault im Zuge der These entwickelt, dass im 19. Jahrhundert eine Transformation der Machtmechanismen stattgefunden hätte, innerhalb derer der politisch-kriegerische Diskurs hin zu einem medizinisch-biologischen Diskurs geführt wurde. Dies sei eine veränderte Position im Vergleich zur Argumentation in *Überwachen und Strafen*, wo die Transformation nach einem Übergang von Souveränitätsordnung zu Disziplinarordnung abgeschlossen war. Die neuen Machtmechanismen verlagern ihre Bemühungen nun im Gegensatz zur Souveränitätsmacht, der die Macht über den Tod ihrer Rechtssubjekte Mittel und Zweck war, hin zu einer Macht über das Leben von Lebewesen, die das Sterben zulässt und Leben macht. Die Entdeckung der Bio-Macht bedeute aber nicht die Verdrängung der

⁷⁷ Vgl. Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S.97–102.

⁷⁸ Vgl. Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S.130f.

⁷⁹ Vgl. Ebda., S.127; Zitat: Ebda.

Disziplinarordnung, ganz im Gegenteil lassen sich nun zwei Hauptformen der politischen Technologie des Lebens beschreiben, die auf zwei verschiedenen Ebenen operieren: die „Disziplinierung des Individualkörpers“ und die „Regulierung der Bevölkerung“. Dieser neue Körper werde nun nicht mehr dressiert und überwacht, sondern reguliert und kontrolliert im Rahmen einer Sicherheitstechnologie. Zu sagen, Disziplinierung wird durch Institutionen und Regulierung durch den Staat vorgenommen, könne hilfreich sein, alleine diene die Unterscheidung „eher heuristischen Zwecken“ und sei nicht aufrechtzuerhalten, da sich die Machttypen auch verknüpfen können, so z.B. im Sexualitätsdispositiv. Für diese Verknüpfung führt Foucault den Begriff der Normalisierungsgesellschaft (statt einer Gesellschaft des Rechts), in der die Norm individuelle Disziplinierung und gesellschaftliche Regulierung verbindet. Mit der Entdeckung der Bio-Macht musste sich Foucault dem Problem des Staates neu stellen, denn, wenn, wie Foucault annimmt, es zu einer „Verstaatlichung des Biologischen“ im 19. Jahrhundert gekommen ist, dann muss der Staat mehr sein als nur „Ausdruck oder Resultante sozialer Kräfteverhältnisse oder Instrument politischer Kämpfe“ und muss neu konzipiert werden.⁸⁰

„Da existiert auf jeden Fall ein auf den Staat gerichtetes, gigantisches Verlangen“, der Staat ist nicht ein einfaches Herrschaftsinstrument zur Unterwerfung der Besiegten, sondern es gibt „so etwas wie einen völlig unverständlichen Willen“ zum Staat.“⁸¹

1.2. DAS AUFTAUCHEN DER GOUVERNEMENTALITÄT

„Ich verstehe unter ‚Gouvernementalität‘ die [...] recht spezifische, wenn auch sehr komplexe Form der Macht [...], die als Hauptzielscheibe die Bevölkerung, als wichtigste Wissensform die politische Ökonomie und als wesentliches technisches Instrument die Sicherheitsdispositive hat. Zweitens verstehe ich unter ‚Gouvernementalität‘ die Tendenz oder die Kraftlinie, die im gesamten Abendland [...] zur Vorrangstellung dieses Machttypus geführt hat, den man [...] die ‚Regierung‘ nennen kann [...] und die einerseits die Entwicklung einer ganzen Serie spezifischer Regierungsapparate [und andererseits] die Entwicklung einer ganzen Serie von Wissensarten nach sich gezogen hat. Schließlich denke ich, daß man unter ‚Gouvernementalität‘ [...] das Ergebnis des Vorgangs verstehen sollte, durch den der mittelalterliche Staat der Gerichtsbarkeit, der im 15. und 16. Jahr-

⁸⁰ Vgl. Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S. 133, S. 135f, S. 137–140.

⁸¹ Foucault, „Gespräch zwischen Yoshimoto Takaaki und Michel Foucault in Tokyo 1978“, *kultuRRe-volution*, Nr. 22, Januar 1990, S. 8–17. Zitiert in: Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S. 143.

hundert zum Verwaltungsstaat wurde, sich nach und nach ‚gouvernementalisiert‘ hat.⁸²

„Der Begriff der Macht selbst hat keine andere Funktion, als einen [Bereich] von Beziehungen zu bezeichnen, die alle analysiert werden sollen, und was ich vorschlagen habe die Gouvernamentalität zu nennen, das heißt, die Art und Weise, mit der man das Verhalten der Menschen steuert, ist nichts anderes als der Vorschlag eines Analyserasters für diese Machtverhältnisse.“⁸³

Aus der theoretischen Verschiebung heraus, die im letzten Kapitel besprochen wurde, erlebte die Machtanalyse im Rahmen der Vorlesungen *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* und *Die Geburt der Biopolitik*, welche den Titel *Geschichte der Gouvernamentalität* teilen, in den Jahren 1977 bis 1979 eine Erweiterung vor allem um den Begriff der Regierung und den daraus entwickelten Neologismus Gouvernamentalität.⁸⁴

1.2.1. „Genealogie des modernen Staates“: Entwicklung einer Fragestellung

Im Zentrum der oben erwähnten Vorlesungsreihen stehe die Frage nach der „Genealogie des modernen Staates“, bemerkt Lemke im Text „Die politische Theorie der Gouvernamentalität“. Es ging dabei nicht darum, eine Geschichte von politischen Strukturen zu schreiben, sondern dem Verhältnis der Institutionalisierung staatlich-rechtlicher Formen zu historischen Formen der Subjektivierung nachzugehen, wodurch sich ein Begriff von Regierung entwickelte, der es möglich machte, Subjektivierung und Staatsformierung nicht als voneinander unabhängig zu betrachten, sondern sie unter einer einheitlichen analytischen Perspektive zu untersuchen.⁸⁵ In seiner ersten Vorlesung zum Thema *Die Geburt der Biopolitik* erklärt Foucault, dass er „das Selbstbewusstsein des Regierens“ und die Art und Weise, wie versucht wurde, die Regierungspraxis begrifflich zu fassen, untersuchen wollte.⁸⁶ Foucault unterscheide dafür nach Lemke zwischen zwei Bedeutungen des Begriffs Regierung, und

⁸² Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S.162f.

⁸³ Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S.261.

⁸⁴ Der Begriff selbst stammt im Übrigen nicht von Foucault, sondern wurde schon in den 1950er Jahren von Roland Barthes verwendet. Vgl. Lemke, *Gouvernamentalität und Biopolitik*, S.13.

⁸⁵ Vgl. Lemke, „Die politische Theorie der Gouvernamentalität“, *Politische Theorien der Gegenwart I*, André Brodocz/Gary S. Schaal (Hg.), Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich 2006, S.467–498. S.474.

⁸⁶ Vgl. Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S.14; Zitat: Ebda.

zwar zwischen seiner ursprünglich vielfältigen und verschiedene Formen der Führung von Menschen beschreibenden Bedeutung und seiner heutigen, fast ausschließlich politisch-rechtlichen Bedeutung.⁸⁷ Der Begriff der Regierung verweise, wie in der Einleitung zum Sammelband *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen* formuliert wird, abseits von seiner politischen Bedeutung auf unterschiedlichste Praktiken und Praxisfelder, welche die Lenkung oder Kontrolle von Individuen und Kollektiven zum Ziel haben und sich aus Techniken der Selbstführung und der Fremdführung zusammensetzen.⁸⁸ Seine Begriffe entwickelte Foucault, wie Lemke darstellt, durch die Untersuchung der Genese eines politischen Wissens von der Menschenführung der Antike über die frühe Neuzeit bis hin zu liberalen und neoliberalen Theorien mit Hinblick auf die These, dass sich der moderne (abendländische) Staat aus der Verbindung von „politischer“ und „pastoraler“ Macht ergeben hat. Pastorale Macht oder christliches Pastorat bedeute die Führung von Individuen durch einen Hirten (als Autorität) zur Erkenntnis der im Inneren versteckten Wahrheit und damit zum Heil.⁸⁹ Durch eine Säkularisierung des Pastorats im 16./17. Jahrhundert konnte es zur Entstehung des neuzeitlichen Staats und des Kapitalismus kommen und die politische Reflexion sich vom Problem der Souveränität lösen. Die Prinzipien der neuen Regierung waren nicht göttlich, sondern rational.⁹⁰ Foucault beschreibt in genannter erster Vorlesung zum Thema *Die Geburt der Biopolitik*, dass er diese Rationalisierung der Regierungspraxis untersuchen wollte. Um dies zu erreichen, war sein Vorhaben, von der Regierungspraxis und ihrer Darstellung, Reflexion und Rationalisierung auszugehen, um herauszufinden, wie sich bestimmte Dinge, wie Staat oder Gesellschaft wirklich konstituieren können. Das Ziel sollte dabei nicht sein, von Universalien auf Praktiken zu schließen, sondern von Praktiken auszugehen. Im Eintritt der Staatsräson habe das Nachdenken über die richtige Lenkung oder Regierung begonnen. Indem sie sich zwischen die Vorstellungen des Staates als etwas Gegebenes und als etwas Herzustellendes positioniert, etabliert die Staatsräson eine Regierungskunst, deren Ziel es ist, Seinsollen in Sein umzuwandeln. Foucault erkennt in der Folge drei Merkmale der Staatsräson des 16. Jahrhunderts, und zwar: Merkantilismus, Polizei(staat) (mit unbegrenzter Innenpoli-

⁸⁷ Vgl. Lemke, „Die politische Theorie der Gouvernementalität“.

⁸⁸ Vgl. Lemke/Susanne Krasemann/Ulrich Bröckling, „Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung“, S. 7–40, S. 10.

⁸⁹ Vgl. Lemke, „Die politische Theorie der Gouvernementalität“, S. 474f; vgl. auch Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 508; S. 136; S. 520.

⁹⁰ Vgl. Ebda., S. 476f.

tik) und europäisches Gleichgewicht (mit begrenzter Außenpolitik). Der Staat werde in der Staatsräson als selbstbezogene und plurale Wirklichkeit geschildert, in welcher der Regierende gewisse (göttliche, moralische, natürliche) Regeln befolgen muss, aber ab dem 16. Jahrhundert nicht mehr Hilfe beim „Heil im Jenseits“ finden muss. Die plurale Besonderheit des Staats werde vom Merkantilismus genützt, der Produktion und Handelswege so organisiert, dass der Staat an Reichtum gewinnt, das Wachstum der Bevölkerung ihn stärkt und ein ständiger Zustand von Konkurrenz mit fremden Märkten besteht. Die Begrenzung der Staatsräson (die Grenzen ihrer Möglichkeiten, ihres Handelns etc.) sollte alleine durch Recht erfolgen – was Foucault in Kontrast setzt zum Mittelalter, wo durch Recht die Ausdehnung vorangetrieben wurde. Mitte des 18. Jahrhunderts sieht Foucault den Wandel hin zu einer gouvernementalen Vernunft, in welcher das Prinzip der Begrenzung verinnerlicht wird und ihre Regeln sich verfeinern.⁹¹

Im Gegensatz zur rechtlichen Begrenzung hätte sich erstens eine faktische Begrenzung entwickelt, innerhalb welcher Übertretungen von Gesetzen nicht erwünscht seien, aber auch nicht illegitim. Die Begrenzung müsse zweitens im Sinne dessen, was Foucault eine allgemeine Begrenzung nennt, nach einem bestimmten Plan und abhängig von Prinzipien verlaufen. Innerhalb der gouvernementalen Vernunft habe sich drittens auch eine zweckbezogene Begrenzung entwickelt, welche den Ursprung der Begrenzung in den Zielen der Regierung verankert sehen wolle. Statt Begrenzungen durch Gebot und Verbot, hätte sich viertens ein Wandel hin zur Begrenzung durch Agenda und Nonagenda vollzogen. Entscheidungen würden fünftens im Rahmen der sogenannten Entscheidungsbegrenzung nicht mehr von Regierenden, sondern über und durch „Transaktion“ (Handlung zwischen Parteien) getroffen. Das Ziel dieser Begrenzungen bildet gleichzeitig das Problem der kritischen gouvernementalen Vernunft, welches sich um die Frage dreht, „wie man es anstellt, nicht zu viel zu regieren.“⁹² Regierung bedeute nach Lemke/Krasmann/Bröckling nunmehr, über die Dinge richtig zu verfügen, damit sie ihrem Zweck zugeführt werden.⁹³

⁹¹ Vgl. Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S. 14–22, S. 25.

⁹² Vgl. Ebda., S. 25–29. Ein Beispiel, um diese Begrenzungen zu veranschaulichen: „Die Absicherungsgesellschaften, die gegenwärtig entstehen, tolerieren dagegen eine Reihe unterschiedlicher, abweichender und sogar gegensätzlicher Verhaltensweisen, sofern diese [...] sich in einem gewissen Rahmen bewegen, der als gefährlich erachtete Dinge, Menschen oder Verhaltensweisen ausschließt.“ Foucault, „Michel Foucault: Die Sicherheit und der Staat“, *Analytik der Macht*, S. 137–143, S. 141.

⁹³ Vgl. Lemke/Krasmann/Bröckling, „Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien“, S. 12.

1.2.2. Liberale und neoliberale Regierungskunst: Herausbildung der modernen Gouvernamentalität

Moderne Gouvernamentalität könne, wie es Thomas Lemke in seinem Text „Die politische Theorie der Gouvernamentalität“ schreibt, erst seit dem Liberalismus beschrieben werden, wobei Liberalismus nicht als Ideologie, sondern als Regierungskunst verstanden werden muss.⁹⁴ Der moderne Staat setze sich, so Lemke/Krasmann/Bröckling in der Einleitung zum Sammelband *Gouvernamentalität der Gegenwart*, zusammen aus einer rechtlich-politischen Struktur und einer „Individualisierungs-Matrix“, deren politische Technologie eine Sicherheitstechnologie ist.⁹⁵ Die liberale Regierung ziele nach Lemke, anders als eine pastorale Führung, nicht auf ein Heil im Jenseits und im Unterschied zur Staatsräson auch nicht auf das Wohlergehen des Staates. Vielmehr binde sie ihre Rationalität an ein Objekt, das ihr nicht innerlich ist, und zwar die bürgerliche Gesellschaft, deren Freiheit als kritischer Maßstab für die Regierungspraxis diene. Grundlegend sei die Entwicklung der Ökonomie „das sich durch spezifische Gesetzmäßigkeiten auszeichnet und die Entwicklung neuer Wissensformen – die politische Ökonomie – ermöglicht.“⁹⁶

1.2.2.1. Liberalismus: Die Anfänge der modernen Gouvernamentalität

In der Vorlesungsreihe *Die Geburt der Biopolitik* beschreibt Foucault die Herausbildung dieser neuen Regierungskunst als Ergebnis einer inneren Ausdifferenzierung der Staatsräson, welche schließlich in der Einrichtung als „genügsame Regierung“ eine Form findet. Die Frage nach der Verfassung (welche Verfassung fördert das Sein-Sollen des Staates?) im 16., 17. Jahrhundert und Anfang des 18. Jahrhundert werde Ende des 18. Jahrhunderts zur Frage nach der Genügsamkeit: die Frage des Liberalismus. Der Ort der Wahrheit, der nicht so sehr geregelt werden soll, sei nicht mehr transzendental, sondern habe sich in den Markt verlagert. Vom Mittelalter an bis ins 16., 17. Jahrhundert war der Markt ein privilegierter Ort der Verteilungsgerechtigkeit. Es galten Prinzipien der Reglementierung, des gerechten Preises und der

⁹⁴ Vgl. Lemke, „Die politische Theorie der Gouvernamentalität“, S.476f; Zitat: Ebda.

⁹⁵ Lemke/Krasmann/Bröckling, „Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien“, S.12; Für den Begriff der Individualisierungs-Matrix siehe: Foucault, „Das Subjekt und die Macht“, *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Hubert Dreyfus/Paul Rabinow (Hg.), Weinheim: Beltz Athenäum ²1994 [Orig. *Michel Foucault. Beyond Structuralism and Hermeneutics*, Brighton: Harvester Pess, 1982], S.243–261, S.249.

⁹⁶ Vgl. Lemke, „Die politische Theorie der Gouvernamentalität“, S.476f; Zitat: Ebda.

Bestrafung des Betrugs und insofern war der Markt ein Ort der Rechtsprechung. Ab dem 18. Jahrhundert musste der Markt nicht mehr Ort der Rechtsprechung sein, denn es wurde entdeckt, dass er „natürlichen“ Mechanismen folgt, dass ein natürlicher, angemessener, normaler Preis, ein „wahrer Preis“, ganz von selbst entsteht, wenn man Mechanismen freien Lauf lässt. „Der Markt wird von einem Ort der Rechtsprechung [...] zu einem Ort, den ich den Ort des Wahrspruchs oder der Veridiktion nennen werde. Der Markt soll die Wahrheit [...] in Hinblick auf die Regierungspraxis sagen.“ Die Regierung muss sich insofern nach dem Markt ausrichten, dass sie sich nach der Wahrheit richtet, um als gute Regierung zu gelten. Die Strafpraxis, die fragt „Was hast du getan?“ wandelt sich hin zu der Frage „Wer bist du?“. So vollzieht sich ein Wandel von der Rechtsprechung hin zur Veridiktion. Die Kritik „besteht darin zu bestimmen, unter welchen Bedingungen und mit welchen Auswirkungen sich eine Veridiktion vollzieht.“⁹⁷

Foucault beschreibt den Begriff der Nützlichkeit (Utilitarismus) als maßgebend für die Rechtsbestimmung und insofern revolutionär, dass das Gesetz nun nicht mehr als eine von oben bestimmte Rationalität, sondern „als Ausdruck eines [...] kollektiven Willens“ aufgefasst werden könne. Das Gesetz trete nunmehr als Wirkung einer Transaktion zwischen öffentlicher Gewalt und Individuen, was zu zwei heterogenen Vorstellungen von Freiheit führt, und zwar eine, bezogen auf die Menschenrechte und eine andere, bezogen auf die Unabhängigkeit der Regierten. Mit diesen zwei Konzeptionen von Freiheit öffnen sich zwei Pfade, um die rechtliche Konstitution der Regelung der öffentlichen Macht in Angriff zu nehmen. Dies sei die Ambiguität des europäischen Liberalismus im 19./20. Jahrhundert. Diese Ambiguität oder Heterogenität fungiert jedoch nicht als Ausschlussprinzip, da im Liberalismus eine Logik der Strategie (und nicht der Dialektik) hochgehalten werde, die das Heterogene verknüpft und nicht homogenisiert. Innerhalb dieser Ambiguität wird nun ein Weg festgelegt, wie die juristische Begrenzung öffentlicher Macht definiert werden kann, und zwar in Begriffen der Nützlichkeit der Regierung. Der wahre Tauschwert des Marktes und die Nützlichkeit öffentlicher Gewalt bestimmen die Zusammenstellung des Interesse der Regierung (die „sich nur für die Interessen“ interessiert). Daraus ergibt sich die Grundfrage des Liberalismus: „Was ist der Nutzwert der Regierung

⁹⁷ Vgl. *Die Geburt der Biopolitik*, S. 50–59, S. 61; Zitat: Ebda., S. 56, S. 61. Foucault stellt sich auch die Frage, wie der Markt zu diesem Ort der Wahrheit geworden ist und meint, man könne die „eine“ Ursache nicht finden, sondern könne nur Phänomene (verschiedene Faktoren wie zum Beispiel monetäre Situation, relative Stabilität, Wachstum, landwirtschaftliche Produktion) miteinander in Verbindung bringen.

und aller Regierungshandlungen in einer Gesellschaft, in der der Tausch den wahren Wert der Dinge bestimmt?“⁹⁸ Statt der Begriffe Merkantilismus, Polizeistaat und europäisches Gleichgewicht für die Staatsräson, seien nun für den Liberalismus die Begriffe Veridiktion (Markt), Nützlichkeit (Begrenzung) und europäisches Gleichgewicht (unter veränderten Vorzeichen) konstitutiv.⁹⁹

Für Foucault greift in Anbetracht der erklärten Natürlichkeit der Regierungshandlungen eher der Begriff des Naturalismus als der des Liberalismus. Das auch schon allein deswegen, weil „die Freiheit“ seit dem 18. Jahrhundert nicht größer geworden sei. Das liberale Regime wolle Freiheit für die Individuen nur in dem Maße, wie sie Verantwortung für Individuen übernehmen könne – für ihre Gesundheit, ihre Arbeit etc. Man solle „sich die Freiheit nicht als ein Universale vorstellen“, sondern immer als ein „aktuelles Verhältnis zwischen Regierenden und Regierten [...], bei dem das Maß des 'zu wenig' an bestehender Freiheit durch das 'noch mehr' an geforderter Freiheit bestimmt wird.“ Die liberale Regierungspraxis vollziehe sozusagen die Freiheit, sei dazu „verpflichtet Freiheiten zu schaffen“ und zu organisieren, als „Manager der Freiheit“ zu agieren. Liberalismus sei nicht als ein Imperativ der Freiheit zu begreifen, sondern als Einrichtung und Organisation ihrer Bedingungen.¹⁰⁰

Die Herstellung von Freiheit sei stets mit Einschränkung, Kontrolle, Zwängen verbunden und müsse daher immer wieder, „in jedem Augenblick hergestellt“, werden. Als Prinzip der Kostenrechnung der Produktion von Freiheit benennt Foucault die Sicherheit. Sie stelle die Frage, inwiefern individuelles Interesse eine Gefahr für das kollektive Interesse darstellt – und umgekehrt, inwiefern das kollektive Interesse das individuelle gefährdet. In diesem Wechselspiel von Freiheit und Sicherheit entsteht der Antrieb dafür, was Foucault die „Ökonomie der Macht“ nennt. Der Liberalismus könne keinen Einfluss auf die Interessen haben, „ohne gleichzeitig die Gefahren und Mechanismen der Sicherheit beziehungsweise Freiheit zu beherrschen“, die gewährleisten sollen, dass Individuen und die Gesamtheit „so wenig Gefahren wie möglich ausgesetzt sind.“ Individuen sollen sich ständig in Gefahr befinden, bzw. sich so fühlen, um die Mechanismen der Sicherheit als natürlich und in ihrem Interesse zu empfinden. Foucault beschreibt die Angst vor der Gefahr, die Kultur der Gefahr als –

⁹⁸ Vgl. *Die Geburt der Biopolitik*, S. 66, S. 69f, S. 72–74, S. 76; Zitat: Ebda., S. 73.

⁹⁹ Vgl. Ebda., S. 81.

¹⁰⁰ Nachzulesen bspw. auch in Lemke, „Die politische Theorie der Gouvernementalität“, S. 477 oder Lemke/Krasmann/Bröckling, „Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien“, S. 14: „Die liberale Regierungskunst setzt eine Freiheit ein, die fragil und unablässig bedroht ist und damit zur Grundlage immer neuer Interventionen wird.“

gewissermaßen – die Bedingung des Liberalismus. Die erste Konsequenz aus der Einrichtung der Sicherheitsdispositive sei also die Gefahr, die zweite Konsequenz bilden Verfahren der Kontrolle (im Gegensatz zu Disziplinartechniken¹⁰¹, die mit der Freiheit korrelieren) und die dritte Konsequenz sei die Einrichtung des Prinzips, dass „ein Mehr an Freiheit“ nur „durch ein Mehr an Kontrolle“ erreicht wird.¹⁰² Freiheit könne in dem Sinne, hält Lemke fest, nicht mehr ein Recht der Individuen gegenüber eines Souveräns oder einer Regierung gesehen werden, sondern vielmehr als fixer Bestandteil der Gouvernamentalität, der sich in ihre Mechanismen eingeschrieben hat.¹⁰³

Mitte des 20. Jahrhunderts (Foucault nennt die Zeit zwischen 1930 und 1960), komme es zur Krise der liberalen Gouvernamentalität. Das treibende Element der Krise – das Problem der Staatsphobie – musste adressiert werden und resultierte im sogenannten (scheinbaren) „Rückzug des Staates“. Die neoliberale Gouvernamentalität trat in Erscheinung.¹⁰⁴

1.2.2.2. Neoliberalismus: der Markt als regulatorisches Prinzip der Regierung

Während im Liberalismus noch gegolten habe, argumentieren Lemke/Krasmann/Bröckling, dass der Staat die Marktfreiheit überwacht, so werde im Neoliberalismus der Markt selbst zum Regulator und Organisator des Staates, was dazu führt, dass er als begrenzendes und äußerliches Prinzip zu einem regulatorischen und innerlichen wird. Das rationale Prinzip, das im Frühliberalismus an der Rationalität der regierten Individuen gemessen wurde, werde jetzt im „unternehmerischen Verhalten der ökonomisch-rationalen Individuen“ festgelegt.¹⁰⁵

¹⁰¹ Das Sicherheitsdispositiv setze laut Lemke/Krasmann/Bröckling sich insofern ab vom Disziplinarsystem, dass sie, anstatt von einer (präskriptiven) Norm auszugehen, vom (empirisch) Normalen auf eine Norm schließt, das weiter Differenzierungen erlaubt. Das heißt, dass die Sicherheitstechnologie nicht von einem Soll ausgeht, um die Realität daran zu messen, sondern dass sie die Realität selbst als Norm nimmt: „als statistische Verteilung von Häufigkeiten, als Krankheits-, Geburten- und Todesraten etc.“ Für die weitere Arbeit unterscheide Foucault daher analytisch zwischen der rechtlichen Norm, der disziplinären Normierung und der Normalisierung der Sicherheitstechnologie. Vgl. Lemke/Krasmann/Bröckling, „Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien“, S. 13f; Zitat: Ebda.

¹⁰² Vgl. *Die Geburt der Biopolitik*, S. 95–103, Zitat: Ebda., S. 96f, S. 99, S. 101.

¹⁰³ Vgl. Lemke, „Die politische Theorie der Gouvernamentalität“, S. 477.

¹⁰⁴ Vgl. *Die Geburt der Biopolitik*, S. 105, S. 113.

¹⁰⁵ Lemke/Krasmann/Bröckling, „Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien“, S. 15.

Nach Foucaults Darstellung haben sich zwei Schulen des Neoliberalismus herausgebildet, der deutsche Ordoliberalismus und der amerikanische Neoliberalismus der Chicagoer Schule. Nach dem Ende des zweiten Weltkriegs, musste Deutschland sich die Frage stellen, nach welchen Prinzipien es den Wiederaufbau betreiben sollte, wo doch alles Staatliche auf den Nationalsozialismus hinwies. An dieser Problematik setzte der Ordoliberalismus an und forderte nach 1948 Wiederaufbau, Planung und Vergemeinschaftung durch Interventionspolitik. Innerhalb dieser Forderungen wurde der Bedarf nach der Freigabe der Preise und der Befreiung der Wirtschaft von staatlichen Zwängen artikuliert. Es etablierte sich neue Dimension der Zeitlichkeit, und zwar das Wirtschaftswachstum, und eine neue Verwurzelung – keine historische, sondern eine ökonomische.¹⁰⁶

Analysen der Ordoliberalen hätten ergeben, dass die Marktwirtschaft nie an irgendwelchen Übeln schuld war, sondern immer nur der Staat, was die Frage an den Staat von: Wie viel Freiheit gibst du der Wirtschaft?, lenkt auf: Wie kann diese Freiheit für die Begründung der Legitimität eines Staates nützlich sein? Der Staat habe Mängel, bei der Marktwirtschaft können solche nicht bewiesen werden. Dies führe zu dem Vorhaben, die Marktwirtschaft als innere Regelung der ganzen Existenz und des ganzen Handelns des Staates zu etablieren, um statt eines Marktes unter Aufsicht des Staates einen Staat unter Aufsicht des Marktes zu haben.¹⁰⁷

Während im Frühliberalismus die Grundlage des Tauschs Äquivalenz zwischen zwei Werten herstellen sollte und der Staat nur die Freiheit der Beteiligten sichern sollte (Intervention nur bei der Produktion), berechne im Neoliberalismus nicht der Tausch die Werte, sondern der Wettbewerb. Nicht Äquivalenz sei das Ziel, sondern (wettbewerbsfördernde) Ungleichheit und die Gewährleistung der ökonomischen Rationalität erfolge durch die Bildung der Preise. Der Wettbewerb sei nicht natürlich (und solle daher auch nicht wie im Liberalismus des 18. und 19. Jahrhunderts durch das Laissez-faire Prinzip gesteuert werden), sondern ein Spiel. Mit anderen Worten sei das Ziel der Neoliberalen die Errichtung einer Unternehmensgesellschaft.

„Der *homo oeconomicus*, den man wiederherstellen will, ist nicht der Mensch des Tauschs, nicht der Mensch des Konsums, sondern der Mensch des Unternehmens und der Produktion.“ Diese Multiplikation der Unternehmensform im Gesellschaftskörper stelle, so konkludiert Foucault, den Einsatz einer neoliberalen Politik dar. Der Ordoliberalismus verlangt aber gleichzeitig auch die Verbindung von Marktwirt-

¹⁰⁶ Vgl. *Die Geburt der Biopolitik*, S. 118f, S. 126.

¹⁰⁷ Vgl. *Ebda.*, S. 138, S. 167f.

schaft mit (aktiver, interventionistischer) Sozialpolitik. Er entwirft somit eine von einer interventionistischen Sozialpolitik begleitete Wettbewerbsmarktwirtschaft, die eine Erneuerung von Institutionen nach Vorbild von Unternehmen impliziert.¹⁰⁸

Geographisch von Deutschland weit entfernt, zeigt der Neoliberalismus auf der anderen Seite des Atlantiks ein anderes – oder weiteres – Gesicht. In Amerika gründete der Liberalismus den Staat schon im 18. Jahrhundert, wie es der Neoliberalismus in Deutschland im 20. Jahrhundert tat. Der Liberalismus könne in Deutschland und Frankreich als eine wirtschaftliche und politische Entscheidung begriffen werden, aber in Amerika als „eine ganze Seins- und Denkweise. Er ist viel eher eine Art von Beziehung zwischen Regierenden und Regierten als eine Technik der Regierenden gegenüber den Regierten.“¹⁰⁹

Der Neoliberalismus amerikanischer Prägung unterscheide sich vor allem in der Hinsicht vom Ordoliberalismus, dass die Marktwirtschaft als ökonomisches Raster auch auf soziale Phänomene angewendet wird, was zu einer grenzenlosen Verallgemeinerung der Form des Marktes führe. Das habe zur Folge, dass die ökonomische Analyse erstens zur Analyse des Nicht-Ökonomischen herangezogen werde und zweitens dazu, die Kritik des politischen Handelns anhand von Begriffen der Marktwirtschaft zu formulieren.¹¹⁰ Die Neoliberalen seien weniger interessiert an einer juristischen Struktur, sondern mehr am *homo oeconomicus* als einer Schnittstelle zwischen Regierung und Individuum. Das bedeutet die Annahme, dass ein Individuum nur dann gouvernementalisierbar wird, dass nur dann Einfluss auf es genommen werden kann, wenn es ein *homo oeconomicus* ist. „Das heißt, daß die Kontaktfläche zwischen dem Individuum und der Macht, die auf es ausgeübt wird, [...] nur dieses Raster des *homo oeconomicus* sein wird.“¹¹¹

Für die Chicagoer Schule gilt, wie Lemke/Krasmann/Bröckling zusammenfassen, dass das Ökonomische ins Soziale integriert wird und die Regierung als Unternehmen gedacht wird, das den Wettbewerb universalisieren und Handlungssysteme für Individuen und Kollektive marktförmig gestalten soll. Ökonomie lasse sich somit

¹⁰⁸ Vgl. *Die Geburt der Biopolitik*, S. 170–172, S. 208, S. 210, S. 225, S. 248; Zitat: Ebda., S. 208. Vgl. auch Ebda. S. 243f: Programmatik der Wirtschaft als Spiel und des Rechts als die Spielregeln: „Ein Spiel der Unternehmen, das innerhalb eines juridisch-institutionellen Rahmens geregelt ist, der vom Staat garantiert wird.“

¹⁰⁹ Vgl. Ebda., S. 302–304; Zitat: Ebda., S. 304.

¹¹⁰ Vgl. Ebda., S. 331, S. 336f, S. 340.

¹¹¹ Vgl. Ebda., S. 347, S. 349; Zitat: Ebda., S. 349. Das bedeutet z.B., dass Verbrecher als Leute, die verbrecherische Handlungen vollziehen, betrachtet werden. Das Strafsystem muss in dem Sinne nicht die Verbrecher bestrafen, sondern auf ein Angebot an Verbrechen reagieren. Vgl. Ebda., S. 350.

nicht als ein Bereich in der Gesellschaft eingrenzen, sondern betreffe die Gesamtheit menschlichen Handelns. Durch diese Generalisierung können einerseits nicht-ökonomische Bereiche (wie soziale Beziehungen, individuelles Verhalten) mit ökonomischen Begriffen untersucht werden und andererseits können Regierungspraktiken in ökonomischer Hinsicht untersucht werden. Übermaß und Missbrauch von Regierungspraktiken können entdeckt werden und durch Kategorien von Angebot und Nachfrage neu formiert werden. Im Gegensatz zum klassischen Liberalismus, der der Regierung nahelegte, die Form des Marktes zu beachten, wurde die Form des Marktes im Neoliberalismus zum Prinzip der Regierung“¹¹²

„Freilich handelt es sich bei Foucaults Analytik der Gouvernamentalität eher um einen fragmentarischen Entwurf denn um eine fertig ausgearbeitete Theorie. [...] Dennoch ist hier ein analytisches Instrumentarium skizziert, das auch oder gerade heute von großem theoretischen und politischen Interesse sein könnte.“¹¹³

1.3. GOUVERNEMENTALITÄTSFORSCHUNG HEUTE: ENTWICKLUNG UND ANWENDUNG

Die Rezeption von Foucaults Werk war immer wieder voller Widersprüche und brachte sich oftmals durch endloses Kreisen um den einen oder anderen Mangel selbst zum Stillstand, wie im Band *Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption* festgestellt wird. Zum Beispiel habe die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Foucault sich in Deutschland lange Zeit nur mit Subjektkritik aufgehalten und konnte seine Arbeit nicht produktiv anwenden.¹¹⁴ Dennoch wurden seit den 1970er Jahren viele Forschungsarbeiten von Foucault und vor allem von seinem „Raster der Gouvernamentalität“ inspiriert.¹¹⁵ Gerade in den Neunziger Jahren, als im anglosächsischen Raum die „Governmentality Studies“ auftauchten, wurde plötzlich eine ganze Flut der Beschäftigung mit Gouvernamentalität losgelöst. Gegen Ende der Neunziger Jahre erreichte diese Flut auch das Festland Europas und damit vor allem den französisch- und deutschsprachigen Raum (obwohl Lemke/Krasman/Bröckling in ihrem Band *Gouvernamentalität der Gegenwart* aus dem Jahr 2000 sagen, dass

¹¹² Vgl. Lemke/Krasmann/Bröckling, „Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien“, S. 16f.

¹¹³ Lemke, „Andere Affirmationen. Gesellschaftsanalyse und Kritik im Postfordismus“, *Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption*, Axel Honneth/Martin Saar (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003, S. 259–276, S. 270.

¹¹⁴ Axel Honneth, „Foucault und die Humanwissenschaften. Zwischenbilanz einer Rezeption“, *Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption*, S. 15–26, S. 18f.

¹¹⁵ Vgl. Lemke, „Die politische Theorie der Gouvernamentalität“, S. 489.

eine produktive Debatte in Deutschland/Europa noch nicht angekommen ist – und Foucault immer noch eher polarisiert¹¹⁶) und zeichnet sich durch eine große Zahl der Be- und Verarbeitungen des Begriffs, als auch durch große Heterogenität der Themen aus. In *Gouvernementalität und Biopolitik* stellt Lemke nur ein paar wenige vor, um – wie er sagt – „das innovative Potential dieser Forschungsperspektive herauszustellen.“¹¹⁷ Dieses innovative Potential sieht Lemke darin verankert, dass die Gouvernamentalitätsperspektive es erlaubt, den sogenannten „Rückzug des Staates“ der mit dem neoliberalen Programm einhergeht, nicht als Eroberung des Staates durch den Markt zu begreifen, sondern als eine Regierungstechnik und Privatisierung und Deregulierung nicht als ökonomische Imperative zu verstehen, sondern als politische Strategien.¹¹⁸ Diese Erkenntnis sei wichtig, damit man nicht in der Kritik (in diesem Fall der Kritik des Ökonomismus) auf genau die Argumentationsmuster der Sache zurückgreift, die man kritisiert. Wäre es tatsächlich so, dass sich der Markt in die Politik hinein ausdehnt, so würde das heißen, dass Politik bzw. Staat und Ökonomie bzw. Markt voneinander abgetrennt existieren. Im Rahmen einer Gouvernamentalitätsanalyse würde die Veränderung der Beziehung zwischen Ökonomie und Politik nicht unter der Annahme, dass sie getrennt sind, untersucht, sondern „unter der Perspektive einer Transformation gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse“ und als politisches Programm. „Statt der Macht der Ökonomie rückt die Analytik der Gouvernamentalität die Ökonomie der Macht in den Mittelpunkt.“ Der Staat ist unter diesen Vorzeichen nicht mehr Grundlage, sondern Effekt oder Technik von Regierung.¹¹⁹

1.3.1. „Gouvernementalität der Gegenwart“¹²⁰: Analyse einer neoliberalen Gouvernamentalität

In der Einleitung zum Sammelband *Gouvernementalität der Gegenwart* verdeutlichen die Herausgeber, dass Neoliberalismus im Sinn der Gouvernamentalität nicht

¹¹⁶ Vgl. Lemke/Susanne Krasmann/Ulrich Bröckling, „Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien“, S. 7.

¹¹⁷ Vgl. Lemke, *Gouvernementalität und Biopolitik*, S. 47–50; Zitat: Ebda., S. 50. Lemke nennt im Text, „Andere Affirmationen“, S. 266f, unter anderem Giorgio Agamben, der das Konzept der Bio-Macht weitergeführt hat, Gilles Deleuze, der den Begriff der Kontrollgesellschaft entwickeln konnte und Michael Hardt und Antonio Negri, die mit *Empire* auf Foucault zurückgreifen konnten.

¹¹⁸ Vgl. Ebda., S. 56.

¹¹⁹ Vgl. Lemke, „Andere Affirmationen“, S. 270–274.

¹²⁰ Diese Kapitelüberschrift ist dem Titel des Sammelbandes *Gouvernementalität der Gegenwart, Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, entliehen: Lemke/Krasmann/Bröckling, „Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien“, *Gouvernementalität der Gegenwart*.

bloß „als ideologische Rhetorik oder polit-ökonomische Realität“ gehandelt werden sollte, sondern in erster Linie „als politisches Projekt, das darauf zielt, eine soziale Realität herzustellen, die es zugleich als bereits existierend voraussetzt.“¹²¹

Die meisten Untersuchungen in der Forschungsliteratur, die Foucaults Ausarbeitung der Gouvernamentalitätsproblematik, die eigentlich nicht weit über die Vorlesungen zur *Geschichte der Gouvernamentalität* hinausging, heranziehen, seien laut Lemke/Krasmann/Bröckling nicht so sehr genealogisch-historisch orientiert, sondern nehmen Foucaults Analyse-Instrumente zur Hand, um aktuelle gesellschaftliche Transformationsprozesse und die Konstitution einer neoliberalen Gouvernamentalität zu erforschen. Aber es gebe auch einige Probleme mit der Forschung, weil Foucault selbst theoretisch und historisch nicht präzise mit dem Regierungsbegriff umgegangen sei. Aus diesem Grund werden oft reine Rationalitäten erforscht und es werde vergessen zu fragen, wie irrationale oder unökonomische, gar gewaltsame, Elemente innerhalb der Rationalitäten der Politik formuliert werden können. Trotz solcher Defizite gehe die Untersuchung neoliberaler Machttechniken mithilfe des Gouvernamentalitätskonzepts über viele andere Gegenwartsdiagnosen hinaus.¹²²

1.3.1.1. Die Analyse des politischen Wissens

Die Gouvernamentalitätsanalyse eigne sich dafür, politisches Wissen zu untersuchen – und nicht von einer Trennung von Politik und Wissen auszugehen. Im Zentrum stehe nicht die Frage, wie sich Praktiken und Rationalität zueinander verhalten (mit der Frage, ob dieses Verhältnis passend ist oder nicht, ob es korrespondiert oder nur eine Verkürzung der Vernunft darstellt), sondern durch welche Rationalitäten Herrschaft legitimiert wird oder welche Gewalt verschleiern können. Es stelle sich in dieser Hinsicht nicht die Frage, ob die Praktiken rational sind, sondern welche (nicht transzendente oder normative, sondern relationale) Rationalität die Praktiken haben. Alle Praktiken haben eine gewisse (nicht beliebige) Rationalitätsordnung, an welche in der Folge politische Technologien (Apparate, Verfahren, Institutionen, Rechtsformen etc.) angeschlossen werden. Politisches Wissen fungiert dann als Teil, als Element der Regierung. Foucault habe Rationalitäten einen politischen Charakter gegeben, um sie im Rahmen von Machtverhältnissen untersuchen zu können.¹²³

¹²¹ Lemke/Krasmann/Bröckling, „Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien“, S. 9.

¹²² Vgl. Ebda., S. 17f.

¹²³ Vgl. Ebda., S. 20f.

1.3.1.2. Die Analyse der Ökonomisierung der Politik

Wenn der Neoliberalismus nur als „Herrschaft des Marktes“ gekennzeichnet wird, so werden die gesellschaftlichen Aspekte der neoliberalen Umstrukturierung vernachlässigt und das neoliberale (theoretische) Konzept der Trennung von Ökonomie und Politik reproduziert. Nicht das Modell, dass der Markt den Staat usurpiert, solle als Grundlage der Analyse dienen, sondern es müsse davon ausgegangen werden, dass die Begriffe Ökonomie und Politik schon andere Bedeutungen angenommen haben. Die Trennung der beiden sei als politischer Prozess zu betrachten – wenn man die beiden als getrennt betrachtet, dann verharmlost man, was diese „Ökonomisierung der Politik“ hervorbringt und was sie zur Folge hat.¹²⁴

Durch die Gouvernamentalitätsperspektive könne gezeigt werden, dass der Rückzug des Staates selbst ein politisches Programm bedeutet und die Trennung von Politik und Ökonomie Instrument und Ergebnis von Regierungspraktiken ist. Die Einrichtung eines von der Politik getrennten Raumes mit eigenem Regelwerk und eigener Rationalität ist nur Teil einer politischen Programmatik. Im Rahmen der Möglichkeiten der Disziplinartechniken galt, dass die Akkumulation von Kapital bestimmte Produktionstechniken und Arbeitsformen voraussetzte. Für die Gouvernamentalität gilt, dass der Staat nicht als Entität gefasst wird, die Regierungstechniken einsetzt, sondern der Staat selbst eine Regierungstechnik darstellt. Die Analyse geht über reine Opposition von Politik und Ökonomie hinaus und erfasst auch Staat und Zivilgesellschaft als Opposition und damit als strategisches Element liberaler Regierungspraxis. Es handelt sich beim Staat und beim Regieren nicht um ein Oppositionsfeld aus Zwang und Freiheit oder Konsens und Gewalt, sondern um ein Feld, das alle Oppositionspaare in sich vereint. Foucault beschreibt Regierung daher als „Führen der Führungen“.¹²⁵

¹²⁴ Vgl. Lemke/Krasmann/Bröckling, „Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien“, S.25; Zitat: Ebda.

¹²⁵ Ebda., S.27f.

1.3.1.3. Die Analyse des Verhältnisses von Herrschafts- und Selbsttechnologien

Für die Gouvernamentalitätsanalyse sei indessen noch wichtig die Unterscheidung zwischen Herrschafts- und Selbsttechnologien. Selbsttechnologien ermöglichen, so Foucault, dass Individuen selbst an sich arbeiten, an ihren Körpern und Seelen, daran, wie sie ihr Leben leben, damit sie sich insgesamt zum Positiven verändern und verbessern können. Herrschaftstechnologien greifen auf verschiedene Art und Weisen in das Leben der Menschen ein, um Herrschaft zu etablieren. Die Regierung ordnet sich dann als das Verhältnis zwischen den beiden an. Es gehe nun darum, die Punkte, an denen sie aufeinander zugreifen, zu untersuchen. Regierung solle also nicht als Unterdrückung (von Subjektivität) begriffen werden, sondern als Förderung einer Produktion von Subjektivität, „von Selbsttechnologien, die an Regierungsziele gekoppelt werden können.“¹²⁶

Diese Förderung einer Produktion von Subjektivität durch die Bereitstellung von Handlungsoptionen solle nicht getrennt betrachtet werden von der Forderung, die gewonnenen Freiheiten auch zu nützen, was zeige, „dass die Freiheit zum Handeln sich oftmals in einen faktischen Zwang zum Handeln oder eine Entscheidungszumutung verwandelt.“ Gleichzeitig haben die Individuen sich die Folgen ihres Handelns selbst zuzurechnen, da die Möglichkeit zur Wahl von Handlungsoptionen als Aufruf eines freien Willens erscheine. Es besteht kein Bruch zwischen „Selbstbestimmung, Verantwortung und Wahlfreiheit“ und Regierungshandlungen, denn diese können selbst als Teil des Instrumentariums gesehen werden, die eingesetzt werden, um die Beziehung „der Subjekte zu sich selbst und zu den anderen zu verändern.“ Es gelte eine neue Prämisse, unter der solche Individuen, „die es an Initiative, Anpassungsfähigkeit, Dynamik, Mobilität und Flexibilität fehlen“ lassen, objektiv ihre Unfähigkeit zeigen, freie und rationale Subjekte zu sein. Die Verlegung der Führungskapazität von staatlichen Apparaten hin zu verantwortlichen und rationalen Individuen sei Teil des Abbaus der Interventionspolitik des Wohlfahrtsstaates (siehe Ordoliberalismus). Denn: warum die Freiheiten der Individuen einschränken, wenn sich „wenn sich politische Ziele wesentlich ‚ökonomischer‘ mittels individueller ‚Selbstverwirklichung‘ realisieren lassen?“ Dafür musste die ‚autonome‘ Subjektivität als ein gesellschaftliches Ideal eingeführt werden, deren Selbstverantwortung sich darauf bezieht,

¹²⁶ Vgl. Lemke/Krasmann/Bröckling, „Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien“, S.28f.

das eigene Leben an „betriebswirtschaftlichen Effizienzkriterien und unternehmerischen Kalkülen“ auszurichten. Dadurch wird eine andere Perspektive bezüglich neoliberaler Selbsttechnologien eröffnet, „der sich von gängigen soziologischen Analysen von Individualisierungsprozessen abhebt.“¹²⁷ Die neoliberale Individualisierungsstrategie sei jedoch nicht alleine auf Individuen gerichtet, sondern auch auf Kollektive. Es können damit „gleichermaßen Prozesse der Individualisierung wie solche der Institutionalisierung und Organisation als Regierungstechniken“ beschrieben werden. Damit könne eine neoliberale Harmonie dargestellt werden, in der nicht nur individuelle, sondern auch kollektive Körper (wie öffentliche Verwaltungen, Unternehmen, Staaten) „„schlank’ und ‚fit’, ‚flexibel’ und autonom’ sein müssen“, wodurch ihre (Selbst-)Herstellungs- und Herrschaftseffekte anschaulicher werden.¹²⁸

1.3.2. Perspektiven einer Analytik der Macht für eine Analyse von gouvernementalen Strategien auf Facebook

Hier nur kurz eine Darstellung, wie Foucaults Arbeit sich für eine Analyse Facebooks fruchtbar machen lässt und wo die Punkte sind, an denen sich die Durchführung einer solchen Analyse anknüpfen lässt.

1.3.2.1. Facebook: Wo die Macht in unmittelbarer Beziehung zu ihrem Gegenstand steht

„Man muss die Art und Weise analysieren, wie auf den untersten Stufen die Phänomene, die Techniken, die Verfahren der Macht ablaufen, man muss zeigen, wie diese Verfahren sich selbstverständlich verschieben, ausdehnen und modifizieren, aber vor allem, wie sie besetzt und durch die globalen Phänomene annektiert werden und wie allgemeine Mächte oder Profite einer Ökonomie sich in das Spiel dieser zugleich relativ autonomen und infinitesimalen Machttechnologien einschleichen können.“¹²⁹

Foucaults Analyse der Macht setzt ihre Untersuchungen an den äußersten Punkten, auf den untersten Stufen der Macht an. Mit anderen Worten, sucht sie nach den regionalsten und lokalsten Formen der Macht, den Orten, wo sich die Macht in Insti-

¹²⁷ Vgl. Lemke/Krasmann/Bröckling, „Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien“, S.30f; Zitate: Ebda.

¹²⁸ Vgl. Ebda., S.31f.

¹²⁹ Foucault, „Vorlesung vom 14. Januar 1976“, S.115.

tutionen einlässt oder in Techniken verkörpert, wo ihre Intention „innerhalb wirklicher Praktiken eingelassen“ ist. Der Grund dafür, warum er sich für die Macht an ihren Rändern interessiert, ist, weil dort die Macht in unmittelbarer Beziehung zu ihrem Gegenstand steht und sich dort ihre Instrumente verschafft und ihre wirklichen Effekte hervorbringt.¹³⁰ Insofern lässt sich auch Facebook als ein Anwendungsfeld für eine Analyse von Macht bedienen. Facebook befindet sich als eine Einrichtung, die Leuten die Möglichkeit anbietet, sich im Internet Profile anzulegen und diese Profile mit anderen zu verbinden (und nicht als Einrichtung, in deren Zentrum das Ausüben von Macht steht), an diesen sogenannten äußersten Punkten. Facebook macht sich als Anbieter von virtuellen Räumen für Individuen diese Individuen zu seinem Gegenstand und steht damit tatsächlich in unmittelbarer Beziehung zu den Individuen, die mit Facebook in Verbindung treten. Als eine Einrichtung, die über eine große Anzahl von individuellen Profilen und einen großen kollektiven Profilkörper verfügt, muss Facebook gute Instrumente ausbilden, die sein Funktionieren gewährleisten können. Wirkliche Effekte sind zu finden in der Art, wie durch die Instrumente sich Individuen und das Individuenkollektiv so herstellen, dass sie zum Funktionieren der Plattform beitragen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Analyse der Macht ist, dass Foucault keinen Besitzer der Macht, keine singuläre vorantreibende Kraft finden oder festmachen möchte (z.B. die Bourgeoisie), die Dinge zum Entstehen zwingt, sondern herausfinden will, wie sich die Dinge entwickeln, welche pluralen Formen der Machtausübungen und Machtbeziehungen sich herausbilden und zu welchem politischen und/oder ökonomisch günstigen Zeitpunkten darauf zugegriffen wird. Das Interesse einer Analyse der Macht liegt also bei den vielfältigen Herrschaftsformen, die in einer Gesellschaft ausgeübt werden können, zwischen Subjekten in ihren wechselseitigen Beziehungen. Vielfältige Herrschaftsformen lassen sich dann feststellen, wenn die Macht so analysiert wird, wie sie als Kette oder Netz funktioniert, als eine Form, in der die Macht nie lokalisiert, nie angeeignet wird. In diesem Netz, dieser Kette, sind die darin zirkulierenden Individuen nicht nur passive Gegenstände der Macht, sondern auch ihr Überträger.¹³¹ Facebook funktioniert in seiner Beschaffenheit als (soziales) Netz(werk), hier sind Individuen vernetzt und wirken aufeinander und miteinander. Auf Facebook hat nicht „einer“ die Macht und die anderen werden unterdrückt; ganz im Gegenteil spielen auf Facebook alle eine Rolle, sind alle Teil dieses

¹³⁰ Vgl. „Vorlesung vom 14. Januar 1976“, S. 112f; Zitat: Ebda., S. 113.

¹³¹ Vgl. Ebda., S. 111f, S. 114, S. 117f.

Machtspiels, dieser Machtmechanismen – denn ohne die Mitarbeit aller würde das Netzwerk nicht funktionieren. Genauso, wie nicht „einer“ die Macht hat, so hat auch nicht „einer“ mit „einem“ bestimmten Ziel Facebook entwickelt. Seitdem das Internet im Entstehen begriffen ist, werden „Dinge“ (Angebote, Dienste, Inhalte, Programme...) für den Gebrauch im Internet entwickelt, Dinge, die erst aufgrund des Internets entstehen konnten oder die, zwar schon in irgendeiner Form vor dem Zeitalter des Internets existierend, sozusagen eine „optimierte“ (optimiert im Sinne von „für einen speziellen Zweck verändert oder eingerichtet“) Form im Internet gefunden haben. Facebook ist eines dieser Dinge, die von einer außerhalb des Internets existierenden Sache aus entwickelt wurde. Ursprünglich wurde Facebook als eine kleine Plattform für Studierende der Universität Harvard eingerichtet; dem Namen „Facebook“ und dem Zweck liegt ein Buch zugrunde, in dem jedes Semester Namen, Bilder und Kontaktdaten von Studierenden für Studierende veröffentlicht wurden (Näheres dazu im zweiten Kapitel). Sukzessive entwickelte sich, mit steigenden Nutzerzahlen und der damit einhergehenden immer weiteren Öffnung für andere Netzwerke, Facebook von einem kleinen, spontan gegründeten Unternehmen zu einem weltweiten, profitorientierten, auf der Börse vertretenen Unternehmen mit hoher Rendite. In der Art, wie Facebook jetzt funktioniert, kann es als eine Art Blaupause dafür gesehen werden, wie es anzustellen ist, Individuen in den undurchdringlichen Weiten des Internets als Subjekte festzumachen, zu disziplinieren und als kollektiven Körper zu führen. Obgleich solche Machtmechanismen auf Facebook zu finden sind und diese Machtmechanismen auch in Betrieb sind, soll nicht zentral sein, den Wunsch nach Machtausübung als Antrieb für ihre Entwicklung zu finden. Denn selbst wenn sich solche Zwecke finden ließen, liegt das Interesse dieser Arbeit nicht darin, herauszufinden, wer warum wann welche Machtmechanismen Individuen aufgezwungen hat, sondern wie sich diese Machtmechanismen darstellen. Genauso wenig soll Facebook als der eine Ort, an dem Machtmechanismen für die Regierung von Individuen und Gesellschaft im Internet hergestellt werden, gesehen werden. In dieser Hinsicht soll auch die Beschäftigung mit Facebook nicht darauf hindeuten, dass Facebook für eine solche Analyse unersetzlich ist und nicht ausgetauscht werden könnte mit einer anderen internetbasierten Einrichtung.

1.3.2.2. Erklärung über die Zusammensetzung der Analyse

Die Möglichkeit, Disziplin, Biomacht und gouvernementale Vernunft allesamt unter dem Dach einer Frage nach gouvernementalen Strategien zu versammeln, ohne sich dabei von Foucaults Arbeit zu entfernen oder sich auf überholte Methoden der Analyse zu stützen (beispielsweise könnte eingeworfen werden, dass es sich bei der Disziplin um eine historische Machttechnologie handelt), soll folgende kurze Darstellung klären.

Nach Lemke hat, wie schon weiter oben erwähnt wurde, Foucault mit der Einführung des Regierungsbegriffs (und damit der „Erweiterung des analytischen Instrumentariums, um dem Verhältnis von Subjektivierungsprozessen zu Herrschaftsformen angemessen nachgehen zu können“¹³²) es möglich gemacht, die Disziplinartechnologie und andere Machttechnologien als verschiedene Teile des Ganzen zu sehen, anstatt einander widersprechende Technologien.¹³³ Überraschend ist sein Befund von einander ergänzenden, sich ineinander und übereinander verschiebenden Machttechnologien nicht – immerhin hat er Ähnliches schon im Übergang von Souveränitätsmacht zu Disziplinarmacht beschrieben. Die Disziplinarmacht sei ab dem 17., 18. Jahrhundert als neue Machttechnik auf den Plan getreten, während die Souveränität zur selben Zeit überdauern konnte. Durch ihren Einsatz konnte Rechtssystem entwickelt werden, das sich über den Disziplinarmechanismus stülpte, damit dieser nicht als Machtausübung erkannt werden konnte.¹³⁴ Als auch die Disziplinarmacht in die Krise geriet,¹³⁵ wurde sie von einer anderen Machttechnologie wieder benutzt und integriert.¹³⁶ Diese Machtform, die Foucault ausgehend von der Verbindung von Biopolitik und Regierung formuliert, nennt er das Sicherheitsdispositiv. Die zentralen Machtsysteme von Foucaults Analysen, der juristische Mechanismus der Souveränitätsmacht, der Disziplinarmechanismus und das Sicherheitsdispositiv, würden, wie er in der ersten Vorlesung zum Thema *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* deutlich macht, zusammengehören und hätten einander nicht einfach abgewechselt oder ersetzt.¹³⁷

¹³² Lemke, „Gouvernementalität“, *Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken*, Marcus S. Kleiner (Hg.), Frankfurt/New York: Campus 2001, S.108–122, S.108.

¹³³ Vgl. Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S.34.

¹³⁴ Vgl. Foucault, „Vorlesung vom 14. Januar 1976“, S.120–123.

¹³⁵ Vgl. Foucault, „Die Disziplinargesellschaft in der Krise“, *Analytik der Macht*, S.144–147, S.145.

¹³⁶ Vgl. Foucault, *In Verteidigung der Gesellschaft*, S.285.

¹³⁷ Vgl. Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S.19.

Es fällt vielleicht leicht, Foucault Ungenauigkeit oder Entscheidungsunfähigkeit ob dieser ständigen Erweiterungen und Zusammenschließungen vorzuwerfen, aber genau diese grauen Ränder lassen eine Analyse der Macht zu, die sich nicht in ihren eigenen engen Denkmustern verstrickt, sondern versucht, immer wieder seine Ergebnisse kritisch zu hinterfragen und zu überprüfen. Schlussendlich dienen Foucaults Analysen als Werkzeugkasten (wie er es auch selbst gerne bezeichnet), aus dem für diese Arbeit passende Werkzeuge herausgenommen werden, um mit diesen weiterzuarbeiten, sie weiterzuentwickeln für den Anspruch unserer Gegenwart. Denn die

„Expansion der politischen Technologien [...], die von nun an den Körper, die Gesundheit, die Ernährung, das Wohnen, die Lebensbedingungen und den gesamten Raum der Existenz besetzen“¹³⁸, „deren höchste Funktion [...] die vollständige Durchsetzung des Lebens ist [...]: die sorgfältige Verwaltung der Körper und die rechnerische Planung des Lebens“¹³⁹,

hat nicht irgendwann im Laufe der letzten Jahrhunderte, Jahrzehnte aufgehört. Sie geht stetig weiter, und daher sollten auch die Analysen weitergehen.

¹³⁸ Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 139.

¹³⁹ Ebda., S. 135.

2. ANALYSEFELD FACEBOOK: STRATEGIEN OFFENLEGEN UND ORIENTIERUNGSPUNKTE SETZEN¹⁴⁰

Facebook wurde 2004 unter der Domain thefacebook.com von Mark Zuckerberg und Studienkollegen gegründet¹⁴¹ und war ursprünglich ausschließlich für Studierende der Ivy League Universität Harvard bestimmt. Wie in einem Artikel der universitätszugehörigen Zeitschrift „The Harvard Crimson“ nachzulesen ist, gründete Zuckerberg die Webseite unter anderem, um ein lang erwartetes (vom universitären IT-Personal schon länger geplantes) „Online Face Book“¹⁴² zu erstellen und im selben Zuge ein umfassendes internetbasiertes Netzwerk für Studierende der Elite-Universität zu schaffen. Zuckerberg, nachdem seine neu gegründete (der Universität externe) Netzwerkseite nach nur wenigen Tagen über 600 Studierende erreicht hatte:¹⁴³ „Everyone’s been talking a lot about a universal face book within Harvard. [...] I think it’s kind of silly that it would take the University a couple of years to get around to it. I can do it better than they can, and I can do it in a week.“¹⁴⁴ Ein Problem, das sich bei der Gründung einer solchen Plattform stellte, war, dass die Richtlinien der Universität und die Privatsphäre der Studierenden respektiert werden mussten: unter anderem ein Grund, weshalb die Universität den Plan zur Erstellung dieses „Online Face Books“ noch nicht realisieren konnte. Zuckerberg, darauf angesprochen, wohin das Projekt führen sollte und was seine Intentionen seien, erklärte im Februar 2004, er habe die Webseite nicht gegründet, um Profit daraus zu schlagen:¹⁴⁵

„I’m not going to sell anybody’s e-mail address. [...] At one point I thought about making the website so that you could upload a resume too, and for a fee compa-

¹⁴⁰ Alle Daten und Fakten, die in dieser Einführung ins zweite Kapitel nicht zitiert sind: Vgl. Facebook Newsroom, „Company Info“, <https://newsroom.fb.com/company-info/>, letzter Zugriff: 05.05.2014.

¹⁴¹ Die erste Investition in Höhe von 1000 Dollar wurde von Eduardo L. Saverin, ehemaliger Vorstand der Harvard Investment Association, getätigt. Vgl. Kevin J. Feeney, „Business, Casual“, The Crimson Harvard, 24.02.2005, <http://www.thecrimson.com/article/2005/2/24/business-casual-a-year-ago-mark/>, letzter Zugriff: 21.11.2013.

¹⁴² Der Name Facebook rührt vom Namen des Verzeichnisses von Namen und Bilder aller Studierenden und des universitären Personals („Face Book“), das Studierenden Anfang des Semesters in Form eines Buches überreicht wird. Heute ist dieses „Face Book“ auch oft online abzurufen. Vgl. Ohne Verfasser, [http://en.wikipedia.org/wiki/Facebook_\(directory\)](http://en.wikipedia.org/wiki/Facebook_(directory)), Wikipedia, ohne Jahr, letzter Zugriff: 20.11.2013.

¹⁴³ Vgl. Alan J. Tabak, „Hundreds Register for New Facebook Website“, The Crimson Harvard, 09.02.2004, <http://www.thecrimson.com/article/2004/2/9/hundreds-register-for-new-facebook-website/>, letzter Zugriff: 18.11.2013.

¹⁴⁴ Ebda.

¹⁴⁵ Vgl. Ebda.

nies could search for Harvard job applicants. But I don't want to touch that. It would make everything more serious and less fun.“¹⁴⁶

Anfänglich schienen gerade der exklusive Anspruch der Plattform („Students [...] needed [...] to block out non-college-educated rabble from their buddy list.“¹⁴⁷) und die strengen Regelungen hinsichtlich der Privatsphäre zentrale Elemente in der Popularität Facebooks auszumachen.¹⁴⁸ Nichtsdestotrotz erfolgte schon knapp einen Monat später die Öffnung des Netzwerks für weitere Ivy League Universitäten: „[Expansion] seemed like the natural thing to do.“¹⁴⁹, so Zuckerberg. Zu diesem Zeitpunkt (März 2004) zahlte er für den Erhalt der Plattform aus seiner eigenen Tasche – rund 85 Dollar im Monat – jedoch mit Aussicht auf Änderung des Zustands:¹⁵⁰ „It might be nice in the future to get some ads going to offset the cost of the servers.“¹⁵¹ Wenig später ging dieser Wunsch in Erfüllung¹⁵² und schon sehr bald sollte diese Einkommensquelle Erträge bringen, welche die Deckung der Serverkosten deutlich überstiegen.¹⁵³ Nicht ohne einen Stolperstein in Form einer Rechtsstreitigkeit¹⁵⁴, erfolgte nach und nach der Zugang für weitere Universitäten und Colleges und nicht viel später, nunmehr unter dem heutigen Namen facebook.com, für Schulnetzwerke weltweit. Im Dezember 2004 verzeichnete Facebook eine Million Nutzer/innen und bis Ende des nächsten Jahres versechsfachte sich diese Zahl: Ein Indikator für das kommende, erst explosive, dann stetige Wachstum. Vormalig getrennt, wurden das

¹⁴⁶ Tabak, „Hundreds Register for New Facebook Website“.

¹⁴⁷ The Crimson Staff, „Facing Off Over The Facebook“, The Crimson Harvard, 15.09.2013, <http://www.thecrimson.com/article/2004/9/15/facing-off-over-the-facebook-theres/>, letzter Zugriff : 20.11.2013.

¹⁴⁸ Vgl. Tabak, „Harvard Bonds on Facebook Website“, The Crimson Harvard, 18.02.2004, <http://www.thecrimson.com/article/2004/2/18/harvard-bonds-on-facebook-website-harvard/>, letzter Zugriff: 19.11.2013.

¹⁴⁹ Adam P. Schneider, „Facebook Expands Beyond Harvard“, The Crimson Harvard, 01.03.2004, <http://www.thecrimson.com/article/2004/3/1/facebook-expands-beyond-harvard-harvard-students/>, letzter Zugriff: 20.11.2013.

¹⁵⁰ Vgl. Ebda.

¹⁵¹ Ebda.

¹⁵² Vgl. Michael M. Grynbaum, „Mark E. Zuckerberg '06: The whiz behind thefacebook.com“, The Crimson Harvard, 10.06.2004, <http://www.thecrimson.com/article/2004/6/10/mark-e-zuckerberg-06-the-whiz/>, letzter Zugriff: 23.11.2013.

¹⁵³ Vgl. Feeney, „Business, Casual“.

¹⁵⁴ Vgl. Timothy J. McGinn, „Lawsuit Threatens To Close Facebook“, The Crimson Harvard, 13.09.2004, <http://www.thecrimson.com/article/2004/9/13/lawsuit-threatens-to-close-facebook-mark/>, letzter Zugriff 19.11.2013: Die Gründer der Konkurrenz-Webseite „ConnectU.com“ klagten Zuckerberg auf Diebstahl geistigen Eigentums an, unter der Behauptung er habe Ideen von ConnectU geklaut, um Facebook zu schaffen. Erst 2011 wurde das Verfahren abgeschlossen: Vgl. Samuel F. Wohns, „Winklevi Lose Case Against Facebook“, The Crimson Harvard, 13.04.2011, <http://www.thecrimson.com/article/2011/4/13/church-protest-gathered-members/>, letzter Zugriff: 24.11.2013.

College- und das Schulnetzwerk Anfang des Jahres 2006 vereinigt¹⁵⁵ und der ehemals so zentrale Exklusivitätsanspruch gehörte endgültig der Vergangenheit an; jedenfalls spätestens dann, als – wie nach dieser Vereinigung zu erwarten war – im September 2006 das Netzwerk für alle geöffnet wurde und die Nutzerzahl mit Dezember dieses Jahres auf zwölf Millionen kletterte. 2006 stellte Facebook außerdem News Feed¹⁵⁶ und seine erste Version der Facebook API (Application Programming Interface)¹⁵⁷ vor. Der Aufstieg der Seite als ernstzunehmender Global Player in Sachen Social Media passierte Hand in Hand mit zahlreichen Entwicklungen und Erneuerungen, deren beeindruckendes Wachstum einherging mit der Öffnung der Plattform für externe Software- und Application-Entwickler im Frühling 2007. Waren die Dienste dieser externen Entwickler zu Beginn noch unabhängig von monetärer Gegenleistung von Seiten Facebooks, so wurde schon im Herbst desselben Jahres die Einrichtung eines neuen Investmentfonds angekündigt, der diese Entwickler mit Stipendien von bis zu einer Viertelmillion Dollar unterstützen sollte.¹⁵⁸ Eine vage Ahnung von der Wertsteigerung Facebooks wurde plötzlich greifbar, als Microsoft im Oktober 2007 eine Investition in Höhe von 240 Millionen Euro tätigte, für einen Anteil von 1,6 Prozent an Facebook, die Microsoft des Weiteren berechnete, Werbefläche auf Facebook zu verkaufen.¹⁵⁹ Im selben Jahr wurden folgerichtig zwei zentrale Erweiterungen vorgestellt, einerseits die Facebook Plattform für Mobiltelefone und andererseits Facebook Pages, was Werbetreibenden der verschiedensten Branchen durch die Erstellung eines Profils neue Möglichkeiten eröffnen sollte, um mit

¹⁵⁵ Vgl. Jillian M. Bunting, „New Facebook Feature Could Out Students“, The Crimson Harvard, 02.03.2006, <http://www.thecrimson.com/article/2006/3/2/new-facebook-feature-could-out-students/>, letzter Zugriff: 25.11.2013.

¹⁵⁶ User/innen waren anfangs nicht glücklich mit dieser Erneuerung, schien der News Feed doch sehr in die (Facebook-)Privatsphäre einzudringen. Vgl. Michael Arrington, „Facebook Users Revolt, Facebook Replies“, 06.09.2006, <http://techcrunch.com/2006/09/06/facebook-users-revolt-facebook-replies/>, letzter Zugriff: 27.11.2013.

¹⁵⁷ Vgl. Ohne Verfasser, „WEB APIs. Ein nicht-technischer Erklärungsversuch“, Gründerszene, 09.11.2009, <http://www.gruenderszene.de/allgemein/web-apis-ein-nicht-technischer-erklarungsversuch>, letzter Zugriff: 29.07.2013: Es handelt sich bei APIs um Schnittstellen, die beim Programmieren das reibungslose Zusammenarbeiten aller Komponenten unterstützen. Im Falle von Facebook spricht man auch von sogenannten Web APIs. Facebook verwendet Plattform-APIs und Authentifizierungs-APIs, welche sicherstellen dass die Kommunikation zwischen Facebook und verschiedenen Applikationen funktioniert, bzw., dass andere Webseiten auch mit dem Facebook Login zugänglich werden und somit keine verschiedenen Login-Daten nötig sind. Das bedeutet unter anderem auch, dass an diesen Schnittstellen Nutzerdaten ausgetauscht werden.

¹⁵⁸ Vgl. Brad Stone, „In Facebook, Investing in a Theory, New York Times, 03.10.2007, http://www.nytimes.com/2007/10/04/technology/04facebook.html?pagewanted=all&_r=0, letzter Zugriff: 01.12.2013.

¹⁵⁹ Vgl. Stone, „Microsoft Buys Stake in Facebook“, New York Times, 25.10.2007, <http://www.nytimes.com/2007/10/25/technology/25facebook.html>, letzter Zugriff: 01.12.2013.

einer breiten Öffentlichkeit effektiv in Kontakt zu treten. Anfang 2009 wurde der „Like-Button“ eingeführt, der zu einem der wichtigsten Erkennungsmerkmale von Facebook werden sollte. Protesten, die nach der Einführung eines „Dislike-Buttons“ verlangten, wurde nicht Folge geleistet. In Reaktion auf die Protestwelle rechtfertigte sich die Plattform damit, Negativität keinen Raum geben zu wollen, oder damit, wie „Die Welt“ einen Sprecher Facebooks zitiert: „Eine destruktive Information erzeugt keine viralen Effekte.“¹⁶⁰ Im September 2011 wurde die Timeline als Optimierung der Übersichtlichkeit der Profile und als ein Werkzeug, punktgenaue Einblicke in das Leben der Nutzer/innen zu bekommen und gewähren, vorgestellt. Die Einführung der Timeline würde, wie in einem Artikel der New York Times festgestellt wird, Facebook zu einem zentralen Speichermedium für Erinnerungen und Geschichten befördern, was es für rivalisierende Plattformen noch schwieriger machen sollte, Facebook zu ersetzen. Doch vor allem den User/innen sollte diese neue Funktion Vorteile bringen, wie von Seiten der Plattform sehr vordergründig argumentiert wurde.¹⁶¹ Zuckerberg erklärte auf einer Pressekonferenz: „We think it’s an important next step to help tell the story of your life.“¹⁶² Aber Timeline würde den User/innen nicht nur die Möglichkeit verschaffen, ihr Leben aufzuzeichnen und sich anderen entsprechend darstellen und erklären zu können, sondern würde in ihrer Beschaffenheit auch Werkzeuge für bessere Selbstkontrolle bereitstellen. Indem beispielsweise tägliche Aktivitäten genau aufgelistet und später analysiert werden, könne überprüft werden, ob in dem daraus entstehenden Bild die Vorstellungen von der eigenen Person tatsächlich erfüllt werden, oder ob es Verbesserungspotential gibt.¹⁶³ Nicholas Felton, einer der Entwickler von Timeline, darüber, wie ihm das Auflisten seiner Aktivitäten geholfen hätte: „One year I noticed that I wasn’t going to as many concerts as I could have liked or reading that many books. [...] So I was able to modify my behavior around that.“¹⁶⁴ Nur fünf Jahre nach seiner Öffnung für die weltweite Nutzung, zählte das Netzwerk im November 2011 845 Millionen aktive Nutzer/innen. Mit Mai 2012 ging Facebook an die Börse und im Oktober desselben

¹⁶⁰ Jürgen Stüber, „Warum Facebook den ‚Dislike‘-Button nicht mag“, Die Welt, 16.12.2009, <http://www.welt.de/wirtschaft/webwelt/article5549617/Warum-Facebook-den-Dislike-Button-nicht-mag.html>, letzter Zugriff: 20.12.2013.

¹⁶¹ Vgl. Jenna Wortham, „Your Life on Facebook, in Total Recall“, New York Times, 15.12.2011, http://www.nytimes.com/2011/12/16/technology/facebook-brings-back-the-past-with-new-design.html?pagewanted=all&_r=0, letzter Zugriff: 20.12.2013.

¹⁶² Ebda.

¹⁶³ Vgl. Ebda.

¹⁶⁴ Ebda.

Jahres erreichte die Zahl der Nutzer/innen eine Milliarde, Tendenz steigend. Als letzte große Erneuerung nach Einführung der Timeline Ende 2011 gilt der Graph Search Beta, der im Jänner 2013 vorgestellt wurde und im Laufe des Jahres (zunächst nur in englischer Version) zugänglich gemacht wurde. Diese Suchmaschine werde, wie Somini Sengupta und Claire Miller von der New York Times behaupten, die Websuche, wie wir sie bis jetzt kannten, fundamental verändern. Das Suchen über das eigene soziale Netzwerk sei ein großer Schritt in der Entwicklung der semantischen Suchmethode, die für Suchmaschinen angewandt wird, damit sie verstehen, wie Leute, Orte und Dinge miteinander in Zusammenhang stehen – nicht nur Stichworte. Tom Stocky, einer der Entwickler der Funktion¹⁶⁵: “People have shared all this great stuff on Facebook. [...] It’s latent value. We wanted a way to unlock that.”¹⁶⁶ In Facebooks Graph Search filtern Algorithmen Suchresultate für jede Person einzeln, so dass jene Leute und jene Marken, denen die jeweilige Person (Berechnungen zufolge) am meisten vertraut, als erstes aufscheinen. Dafür werden Interessen, Fotos, Orte und „likes“¹⁶⁷, sowie auch Statusmeldungen durchforstet. Damit die Effektivität der Suchfunktion sichergestellt und ihr volles Potential erreicht werden kann, müssen die Nutzer/innen besonders aktiv sein. Die Dinge, die Leute auf Facebook posten werden nützlich, und die Leute werden in ihrem Netzwerk umso nützlicher, je mehr sie posten.¹⁶⁸ Mit dieser Entwicklung katapultiert sich Facebook nun tatsächlich in die Riege der Pioniere des Internets.¹⁶⁹ Aber Mark Zuckerberg ist noch nicht am Ende angelangt. Mit seinem neuen Projekt internet.org will er noch weiter gehen. „[Ten years ago, H.P.] I remember we had [a, H.P.] first version of Facebook at Harvard. [...] I said, ‘O.K., we’ve done this, someone will build this for the world.’ [...] I had no idea we’d be the ones.”¹⁷⁰ Und dass Facebooks

¹⁶⁵ Vgl. Somini Sengupta/Claire Cain Miller, „Search Option From Facebook Is a Privacy Test“, New York Times, 18.01.2013, <http://www.nytimes.com/2013/01/19/technology/with-graph-search-facebook-bets-on-more-sharing.html>, letzter Zugriff: 20.01.2014.

¹⁶⁶ Ebda.

¹⁶⁷ Englische Begriffe rund um den „Like-Button“ („like“, „likes“, aber auch eingedeutscht „liken“ oder „gelikt“) werden in dieser Arbeit nicht ins Deutsche übersetzt und im weiteren Verlauf kursiv dargestellt.

¹⁶⁸ Vgl. Sengupta/Miller, „Search Option From Facebook Is a Privacy Test“.

¹⁶⁹ Schon 2007, wie in einem Artikel der New York Times nachzulesen ist, gestand Mark Zuckerberg, große Pläne zu haben: „[...] Mark Zuckerberg, has even declared his quest to chart a ‘social graph’ of human relationships the way that cartographers once charted the world.“ Alice Mathias, „The Fakebook Generation“, New York Times, 06.10.2007, <http://www.nytimes.com/2007/10/06/opinion/06mathias.html>, letzter Zugriff: 18.10.2013.

¹⁷⁰ Quentin Hardy, „As Facebook Turns 10, Zuckerberg Wants to Change How Tech Industry Works“, New York Times, 28.01.2014, <http://bits.blogs.nytimes.com/2014/01/28/as-facebook-turns-10-zuckerberg-wants-to-change-how-tech-industry-works/>, letzter Zugriff: 29.01.2014.

Vorwärtsdenken nicht von Bedenken seiner Nutzer/innen aufgehalten werden wird, hat Zuckerberg schon 2008 in einem Interview folgendermaßen erklärt:

„Facebook has always tried to push the envelope. [...] And at times that means stretching people and getting them to be comfortable with things they aren't yet comfortable with. A lot of this is just social norms catching up with what technology is capable of.“¹⁷¹

2.1. DIE STARTSEITE – ERSTE ANALYSESCHRITTE AUF DER OBERFLÄCHE¹⁷²

Als erste Untersuchungsfläche bietet sich die Startseite an: jene Seite, die jegliche/r potentielle Nutzer/in am Anfang sieht, der Ort, wo der erste Kontakt hergestellt wird. Die Startseite gestattet einen entscheidenden ersten Eindruck, denn über sie muss sich die Plattform in aller Kürze so präsentieren, dass sie sich definieren und positionieren und gleichzeitig möglichst viele Leute anziehen kann. Es stellt sich also die Frage: was ist als Erstes zu sehen? Was ist an der wichtigsten Stelle platziert? Schnell ist ersichtlich, dass dieser Platz gewählt wurde, um Facebooks zentrale Botschaft oder Mission vorzustellen und darunter in drei kurzen Punkten die wesentlichen Nutzungsmöglichkeiten aufzulisten:

„Connect with friends and the world around you on Facebook.“ Und darunter: „See photos and updates from friends in News Feed. Share what's new in your life on your Timeline. Find more of what you're looking for with Graph Search.“¹⁷³

Die drei Schlagwörter „connect“, „friends“ und „the world around you“, welche sprachlich das Fundament Facebooks darstellen, werden in einem einzigen Satz gemeinsam erwähnt. „Connect“ steht für den Netzwerkcharakter der Plattform, deren wichtigster Baustoff die Verbindungen zwischen möglichst vielen Leuten ist, denn je größer das Netzwerk ist, desto nützlicher und wertvoller wird es. „Friends“¹⁷⁴ steht

¹⁷¹ Clive Thompson, „Brave New World of Digital Intimacy“, New York Times, 05.10.2008, http://www.nytimes.com/2008/09/07/magazine/07awareness-t.html?pagewanted=all&_r=0, letzter Zugriff: 18.11.2013.

¹⁷² Die Beschreibung der Startseite in Abschnitt 2.1. ist in Zitat und Paraphrase gänzlich folgender Internetadresse entnommen: Facebook Startseite, <https://www.facebook.com>, letzter Zugriff: 29.01.2014. Jegliche anderen Zitate oder Paraphrasen werden als solche ausgewiesen und mit eigenen Fußnoten bedacht.

¹⁷³ Facebook nützt diesen wichtigen Platz auch, um die User/innen, wenn sie sich ausloggen, darüber zu informieren, welche Funktionen auf Facebook sie noch nicht nützen.

¹⁷⁴ Der englische Begriff „friends“ wird in dieser Arbeit nicht ins Deutsche übersetzt und im weiteren Verlauf kursiv dargestellt.

für den Beziehungseffekt und ist zentral, wenn es darum geht, die Mitarbeit und Nützlichkeit einerseits und die „user experience“¹⁷⁵ der Nutzer/innen andererseits zu fördern. Wenn alle im eigenen Netzwerk als *friends* bezeichnet werden, so wird durch diese positive Benennung ein Netzwerk des Vertrauens geschaffen. Vertraut man seinem Netzwerk, so teilt man sich diesem eher mit, teilt man sich mehr mit, werden auch die *friends* im Netzwerk aktiver. Und je mehr dieser *friends* im eigenen Netzwerk sind, desto mehr Engagement wird möglich, woraus folglich wiederum alle profitieren. In einem Netzwerk voller *friends* wird es auch einfacher, den Vorschlägen (betreffend Produkte, Musik, Marken...) anderer zu vertrauen, und was dann die Leute einander vorschlagen ist eine effektive Form der Werbung. Kurz gefasst kann gesagt werden, dass das Netzwerk mit jeder Freundschaftsbeziehung, jeder Aktivität, die innerhalb des Netzwerks gesetzt wird und auf die reagiert wird, immer nützlicher wird. Nicht nur mit den sogenannten *friends* soll man sich aber vernetzen, sondern auch mit „the world around you“. Wer oder was ist diese Welt um einen, wenn die *friends* schon abgehakt sind und mit diesen auch schon Bekannte und Verwandte? Es sind Marken, Persönlichkeiten, Unternehmen, etc., also jene Pages, mit denen man durch ein *like* in Verbindung treten kann. Die Welt um eine/n Nutzer/in konstituieren dann nicht nur die Freundschaftsbeziehungen, sondern auch Vorlieben und Interessen. Diese Informationen können schließlich jederzeit wieder gegen einen, oder wie es anders formuliert werden kann, für einen verwendet werden: Für neue Vorschläge, die Bezug nehmen auf schon angegebene Vorlieben und Interessen, aus dem eigenen Netzwerk oder für das eigene Netzwerk. Die Gegenseitigkeit, die erreicht werden soll, bezieht sich, folgt man dieser Argumentation, letztendlich nicht in erster Linie auf eine globale Gesellschaft, die sich umeinander kümmert, sondern um eine, die einander sagt, was das Interesse ist oder sein soll. Die Verben, die Nutzungsmöglichkeiten beschreiben sollen, „see“, „share“ und „find“ („See photos and updates from friends in News Feed. Share what’s new in your life on your Timeline. Find more of what you’re looking for with Graph Search.“), lassen – wie auch schon das Verb „connect“ – durch ihre aus dem Satzbau hervorgehende Eignung als Imperative einen doppelten Effekt erkennen: einerseits erklären sie nämlich, was man machen kann, gleichzeitig diktieren sie, was man machen soll. Beim Begriff „see“ drückt sich das folgendermaßen aus: Die Nutzer/innen können hier etwas (genauer „photos“ und „updates“) sehen, das sie sehen

¹⁷⁵ Die englische Begriffskonstellation „user experience“ wird in dieser Arbeit nicht ins Deutsche übersetzt und im weiteren Verlauf kursiv dargestellt.

wollen, denn sie haben Interesse an ihren *friends*, an dem Netzwerk, das sie umgibt, aber sie sollen diese Dinge auch sehen und sich anschauen, denn nur dadurch ergibt sich Aktivität im Netzwerk. Wenn Leute im Netzwerk wissen, dass andere Leute sehen und schauen, produzieren sie mehr Inhalt; genauso umgekehrt. Bei „share“ ist die Idee nicht anders: Nutzer/innen können sich mitteilen, brauchen Gedanken und Neuigkeiten nicht für sich behalten, können Freud und Leid mit vielen Leuten gleichzeitig auf Tastendruck teilen. Dabei ist es aber auch ihre Aufgabe, sich mitzuteilen, etwas von sich zu teilen, damit das Netzwerk aktiv wird, reagiert, selbst produziert und sich mitteilt. Schließlich dann der Begriff „find“: Nutzer/innen haben die Möglichkeit etwas oder jemanden finden, eine Option, die sie vom Netzwerk verlangen („find more of what you’re looking for“ – du kannst mehr von den Dingen finden, die du schon suchst), denn sie wollen auf effektivsten und schnellsten Weg *friends* und Interessen finden und ein Netzwerk aufbauen. Natürlich sollen die Nutzer/innen aber auch suchen und finden, da alles, was sie finden (und versuchen zu finden), gespeichert und verwertet werden kann. Alles womit sich Nutzer/innen in Verbindung setzen, alles was sie sehen und teilen, erweitert ihr Netzwerk (und die Datenansammlung) und davon haben schließlich alle einen Nutzen.

Einen weiteren wichtigen Teil der Startseite nimmt das (kurze) Registrierungsformular ein. Unter der fetten Schrift „Sign Up“, die Erinnerung: „It’s free and always will be.“ Für diesen ersten Schritt werden zunächst einmal bloß Angaben zu Vor- und Nachname, Email Adresse, Passwort, Geburtsdatum („Why do I need to provide my birthday? – Providing your birthday helps make sure you get the right Facebook experience for your age.“) und Geschlecht benötigt. Die sehr in der Vordergrund gerückte Aussage „It’s free and always will be“ scheint, genauer betrachtet, arbiträr und ebenso könnte dort stehen: „It’s not free and it never has been.“ Die Vorstellung, dass zwischen immediater monetärer Bezahlung und latenter immaterieller Bezahlung ein solcher Unterschied besteht, dass das eine gebührenpflichtig und das andere gebührenfrei bedeutet, ist tief in unseren Köpfen verankert. Daher hebt Facebook schon auf der Startseite hervor: natürlich wird für unsere Dienste keine Bezahlung verlangt – und nie wird das der Fall sein. Solange die Aufmerksamkeit darauf gerichtet ist, dass kein Geld zu zahlen ist, wird wahrscheinlich von einem Großteil der Nutzer/innen davon ausgegangen, dass nichts zu bezahlen ist – egal in welcher Form. Dass Leute mit der Registrierung auf der Plattform in ein Arbeitsverhältnis treten, in dem die Dienstnehmer/innen sich bereit erklären, jegliche Arbeit, die sie auf der Plattform verrichten, dem Dienstgeber unbezahlt zur Weiterverarbeitung zur Verfü-

gung zu stellen, wird so gerne übersehen.¹⁷⁶ Die Aussage „Providing your birthday helps make sure you get the right Facebook experience for your age“ kann – wie so vieles sich auf der Startseite Befindende – auf zwei Ebenen gelesen werden: Einerseits wendet sie sich an die Nutzer/innen, um zu erklären, dass diese Angabe wichtig sei, damit Facebook sicherstellen kann, dass das Verweilen auf der Plattform für sie zu einem guten Erlebnis wird und auch, zumindest auf den ersten Blick, dass diese Angabe ausschließlich ihnen zum Vorteil ist und niemandem sonst. Gute *user experience* stellt jedoch auch gleichzeitig sicher, dass die Leute das Netzwerk nicht verlassen wollen – wovon offensichtlich die Anbieter der Plattform profitieren, nicht nur deren User/innen. Außerdem geht es auf der anderen Seite bei dieser Angabe des Geburtsdatums zum Zweck einer „right experience“ natürlich darum, den Leuten die richtigen Anzeigen schalten zu können. Immerhin ist das Alter ein zentraler Faktor in den Algorithmen der zielgerichteten (auf die jeweiligen Nutzer/innen zugeschnittenen) Werbung und wenn es unbekannt ist, kann nicht ihm entsprechend geworben werden.¹⁷⁷ Als Kleingedrucktes weniger gewichtet, aber doch Teil des Zentrums der Startseite ist folgender Satz: „By clicking Sign Up, you agree to our Terms and that you have read our Data Use Policy, including our Cookie Use.“ Es gibt kein Häkchen und damit auch keinen weiteren Hinweis darauf, aber sobald man auf „Sign Up“ geklickt hat, stimmt man all dem zu. Darunter noch der Hinweis, dass man auch ein Werbeprofil erstellen kann: „Create a Page for a celebrity, band or business.“ Die Verlinkung führt zu einer Auswahl an Pages, deren Registrierungsformulare aber nur dann geöffnet werden können, wenn man auf Facebook als private/r Nutzer/in registriert ist.¹⁷⁸

Nun zur oberen und unteren Leiste der Startseite. Wie es üblich ist für viele Webseiten, ist in der oberen Leiste links das Logo der Seite zu sehen: Weiß auf blauem Hintergrund steht das Wort „Facebook“ geschrieben. Auf derselben Höhe rechts geht es zum „Log In“, bei dem man sich entweder via Emailadresse oder Telefonnummer anmelden kann. Unter diesem Feld hat man die Möglichkeit, mit einem Häkchen zu

¹⁷⁶ Dazu ein Zitat aus: Facebook Terms and Policies, „Statement of Rights and Responsibilities“, <https://www.facebook.com/legal/terms>, letzter Zugriff: 01.10.2014. „[...] you grant us a non-exclusive, transferable, sub-licensable, royalty-free, worldwide license to use any IP content that you post on or in connection with Facebook (IP License). This IP License ends when you delete your IP content or your account unless your content has been shared with others, and they have not deleted it.“

¹⁷⁷ Siehe Facebook Terms and Policies, „Data Use Policy“, https://www.facebook.com/full_data_use_policy, letzter Zugriff: 01.10.2014: „Your birthday allows us to do things like show you age-appropriate content and advertisements.“

¹⁷⁸ Vgl. Facebook Pages, <https://www.facebook.com/pages/create/>, letzter Zugriff: 15.02.2014.

bestimmen, ob man permanent eingeloggt bleiben möchte („Keep me logged in“). Dann noch das Eingabefeld fürs Passwort und darunter die Frage, ob man das Passwort etwa vergessen hätte („Forgot your password?“) – diese Frage ist verlinkt mit verschiedenen Lösungsvorschlägen.¹⁷⁹ In der unteren Leiste der Startseite können verschiedene Sprachen ausgewählt werden. Aufgelistet sind zunächst (wahrscheinlich) gängige wie Deutsch, Englisch, Spanisch, Französisch, Arabisch, Hindi etc., aber wenn man hier weiterklickt, so kann man in dem Pop-Up Fenster zwischen 53 Sprachen auswählen. Danach sind Verlinkungen zu wichtigen Features der Seite, dem Help Center und rechtlichen Grundlagen wie Nutzungsbestimmungen und Datenschutz angegeben, was in den folgenden Unterkapiteln genauer untersucht wird.

2.2. APPLIKATIONEN UND ANDERE FUNKTIONEN ALS MELIORATIVE, DIE *USER EXPERIENCE* STEIGERNDE, OPTIONEN FÜR FACEBOOK NUTZER/INNEN

Ein Grund, warum Facebook so große Popularität erreicht hat, ist mit Sicherheit, dass es schon sehr bald auf die (möglichst effektive) mobile Verwendung seiner Dienste gesetzt hat. Bereits im April 2006, also noch vor der Öffnung der Plattform für Internetnutzer/innen weltweit, wurde die Nutzung Facebooks auf dem Mobiltelefon möglich gemacht und – wie am Anfang des ersten Kapitels beschrieben – nur kurze Zeit nach der Eröffnung der Facebook Plattform für Entwickler wurde eine solche Plattform für mobile Anwendungen hinzugefügt. Im August 2013 ist Facebook Mobile nach Google Maps die meistgenutzte App weltweit; nebenbei haben es auch Facebook Messenger und das von Facebook zugekaufte Instagram unter die Top 10 der beliebtesten Apps geschafft.¹⁸⁰ Mit dem Zukauf von WhatsApp im Feb-

¹⁷⁹ Vgl. Facebook Find Your Account, <https://www.facebook.com/login/identify?ctx=recover>, letzter Zugriff: 15.02.2014 oder Facebook Desktop Help, „Manage Your Account, Resetting Your Password, Bugs & Known Issues“, <https://www.facebook.com/help/277898572230446>, letzter Zugriff: 15.02.2014.

¹⁸⁰ Vgl. Ohne Verfasser, „Die weltweit am meisten genutzten Smartphone-Apps“, Die Presse, 06.08.2013, <http://diepresse.com/home/techscience/mobil/1438716/Die-weltweit-am-meisten-genutzten-SmartphoneApps>, letzter Zugriff: 13.08.2013.

ruar 2014 erbeutete Facebook eine weitere der meistgenutzten mobilen Apps weltweit.¹⁸¹

Befindet man sich auf der Startseite und klickt man in der unteren Leiste auf den Begriff „Mobile“, so ist das erste, was bei der Öffnung der neuen Seite ins Auge fällt: „Keep up with friends wherever you are“¹⁸². Wie schon bei anderen Beschreibungen auf der Startseite, findet sich dieses Oszillieren der Aussage zwischen einer Erklärung, die darauf hinweist, was möglich ist und einer Aufforderung, die sagt, was gemacht werden soll. Die frohe Botschaft in diesem Satz ist demnach, dass Nutzer/innen mit dieser Anwendung endlich einen permanenten Kontakt zu ihren *friends* einrichten können und dadurch nichts versäumen müssen, nie mehr den Anschluss an den Informationsfluss verlieren müssen – egal, wo sie sich gerade befinden. Auf der anderen Seite findet sich hier ebenso ein konkreter Befehl: Es ist Aufgabe, Pflicht der Nutzer/innen, mit den *friends* in ununterbrochenem Kontakt zu bleiben, damit die auf Facebook verbrachte Zeit länger wird – und damit auch mehr Datenvolumen produziert wird. In den Beschreibungen der Apps für die verschiedenen Smartphone Anbieter wird die Befehlsform gleichermaßen gerne verwendet, bestenfalls gekoppelt mit überaus positiv besetzten Verben: „Explore the world around you. [...] Use icons to express feelings and activities. [...] Create and share new photo albums. [...] Put friends at the heart of your phone.“¹⁸³ Alles deutet darauf hin: Hier wird erforscht, genützt, kreiert, geteilt, hier werden *friends* in den Mittelpunkt gestellt. Daran können und sollen die Nutzer/innen auch teilnehmen – was sie auch wollen, weil es nützlich ist. Andere mobile Anwendungen, die zur Verfügung stehen, werden folgendermaßen angekündigt: „Get right to your favorite parts of Facebook.“ Es scheint, Facebook weiß ganz genau, welche Anwendungen am beliebtesten sind, beziehungsweise welche Anwendungen am beliebtesten zu sein haben. Der Eruierung von Vorlieben der Nutzer/innen gehen zweifellos weitreichende Recherchen voraus; was dann tatsächlich als gewollt gilt, ist schließlich eine Kombination aus dem, was Nutzer/innen tatsächlich verlangen oder verbessert sehen wollen und was dem Unternehmen nicht zum Nachteil gereichen kann. Daher stechen für die restlichen Beschreibungen in Jargon und Ziel vor allem hervor: schneller, mehr Inhalt, mehr Leute erreichen, mehr Leute miteinbeziehen: Je schneller Fotos geteilt

¹⁸¹ Vgl. Patrick Beuth, „Wie Facebook von WhatsApp profitieren kann“, Die Zeit, 20.02.2014, <http://www.zeit.de/digital/internet/2014-02/facebook-kauft-whatsapp-analyse>, letzter Zugriff: 22.02.2014.

¹⁸² Facebook Mobile, <https://www.facebook.com/mobile/?ref=pf>, letzter Zugriff: 20.01.2014.

¹⁸³ Ebda.

werden können, desto mehr werden geteilt und desto interessanter wird es für alle. Dazu die von Facebook Mobile aus verlinkte Seite von Facebook Camera:

„With the new Camera app, you can share photos on Facebook faster than ever, and see all your friends’ latest shots in one place. [...] Share multiple photos: Tell a story with your pictures. Choose a bunch to post at once. [...] Quickly edit photos: Give your shots a new look. [...] Tap to tag: It’s easy to say who was there. Just tap on photos to tag friends.“¹⁸⁴

Zusammengefasst müssen wichtige Tätigkeiten, wie „tell[ing] a story“ und zu sagen „who was there“, also schnell und einfach zu erledigen sein. Wenn diese Tätigkeiten jeweils nur wenige Augenblicke in Anspruch nehmen, dann ist eine Mehrzahl von ihnen in kurzer Zeit möglich und die Vergrößerung der Nutzer/innenaktivität wahrscheinlich.

Weitere Optionen auf der Startseite betreffen die Suchfunktionen der Plattform, mit welchen man *friends*, Pages oder Places finden kann. Damit Facebook nützlich für alle ist, muss ein großes Netzwerk existieren. Daher wird suggeriert: Jeder hat *friends* auf Facebook, man muss sie nur finden. Bei der Suche wird Unterstützung geleistet, indem verschiedene Möglichkeiten angeboten werden, *friends* zu finden – über Emailadressen, über Namen oder, wenn schon ein Netzwerk aufgebaut ist, über gemeinsame *friends*.¹⁸⁵ Auf der Startseite ist diese Funktion offensichtlich aufgelistet, damit Leute, die noch nicht auf der Plattform registriert sind, herausfinden können, wer von den Leuten, die sie kennen oder für die sie sich interessieren, im Netzwerk zu finden sind, und auf diese Weise eine Registrierung zu motivieren. Natürlich besteht die Möglichkeit (obwohl es offiziell nicht erlaubt ist¹⁸⁶), einen falschen Namen anzugeben und bis vor nicht allzu langer Zeit (Ende Oktober 2013¹⁸⁷) war es auch möglich, sich nicht finden zu lassen; dennoch sind die meisten Leute ohne viel Aufhebens auffindbar.

Pages bietet Nutzer/innen die Möglichkeit, in Verbindung mit Dingen zu treten, für die sie sich interessieren. Mithilfe der Suchfunktion auf der Startseite lässt sich eruie-

¹⁸⁴ Facebook Mobile Camera, <https://www.facebook.com/mobile/camera>, letzter Zugriff: 20.01.2014.

¹⁸⁵ Facebook Find Friends, <https://www.facebook.com/find-friends?ref=pf>, letzter Zugriff: 20.02.2014.

¹⁸⁶ Vgl. Facebook Desktop Help, „Manage Your Account, Account Settings, Changing Your Name & Birthday“, <https://www.facebook.com/help/405674989468892/>, letzter Zugriff: 01.04.2014 oder Facebook Terms, „Statement of Rights and Responsibilities“, <https://www.facebook.com/legal/terms>, letzter Zugriff: 01.04.2014.

¹⁸⁷ Michael Richter, „Reminder: Finishing the Removal of an Old Search Setting“, 10.10.2013, <http://newsroom.fb.com/News/735/Reminder-Finishing-the-Removal-of-an-Old-Search-Setting>, letzter Zugriff: 20.02.2014.

ren, ob die eigenen Interessen (bekannte Persönlichkeiten, Bands, Marken, Lokale, politische Parteien, NGOs, Universitäten etc.) auf Facebook schon vertreten sind.

Schließlich gibt es auch die Suche nach den Places (oder Locations, wie die Verlinkung auf der Startseite heißt). Places beschreibt verschiedenste Orte, im Sinne von Ländern und Städten, aber genauso Cafés oder Bars, Sehenswürdigkeiten oder andere geographisch verortbare Plätze, die auf Facebook mit einer Page vertreten sind.

„Places allows you to see where your friends are and share your location in the real world. When you use Places, you'll be able to see if any of your friends are currently checked in nearby and connect with them easily. You can check into nearby Places to tell your friends where you are, tag your friends in the Places you visit, and view comments your friends have made about the Places you visit. Use Places to experience connecting with people on Facebook in a completely new way.“¹⁸⁸

Nun sollen nicht nur die Nutzer/innen jederzeit von überall aus auf Facebook zugreifen können, sondern es sollen auch alle *friends* im Netzwerk wissen können, wo sie sich gerade befinden. Deshalb gibt es die Möglichkeit, sich in den verschiedensten Places einzuchecken. Man kann mit dieser Funktion den derzeitigen Aufenthaltsort mitteilen, und vordergründig ist das nur nützlich für die Nutzer/innen und ihr Netzwerk, weil sie jetzt mit *friends* in Kontakt treten können, ohne Zeit dafür aufzuwenden, sie mit einer Nachricht zu kontaktieren, sondern nur indem die *friends* darüber informiert werden, dass diese Nutzer/innen gerade in der Nähe sind; oder weil ihnen Facebook verschiedene Aktivitäten, Gutscheine, Leute in ihrer Nähe usw. vorschlagen kann. Jedoch hat die Medaille auch in diesem Fall eine zweite Seite, denn Facebook kann durch diese Funktion mit den Informationen zu den Bewegungen seiner Nutzer/innen seine Algorithmen für die zielgerichtete Werbung verfeinern, um dadurch interessanter für Werbekunden zu werden. Außerdem erfährt es etwas über die Nutzer/innen und kann das wieder einspinnen in Fragen um die Effizienzsteigerung, Fragen der Melioration.

Mithilfe dieser Funktionen kann Facebook nun seinen Nutzer/innen zwar – theoretisch – auf Schritt und Tritt im täglichen Leben beiseite stehen, aber nicht, wenn sie sich auf Facebook nicht zugehörigen Pfaden im Internet bewegen. Dafür wurde eine Lösung gefunden, und diese heißt Badges. Mit Badges können die Nutzer/innen ihr Facebook Profil im ganzen Web verteilen, und alle Bewegungen im Web auf Facebook festhalten:

„Facebook Badges: Share anywhere on the web. [...] Profile Badge: Share your Facebook information on other websites. [...] Like Badge: Show off your favorite

¹⁸⁸ Facebook Places, <https://www.facebook.com/directory/places/>, letzter Zugriff: 20.01.2014.

Pages on your website or blog. [...] Photo Badge: Share your Facebook photos on other websites. [...] Page Badge: Share your Facebook Page information on other websites.“¹⁸⁹

Profil, Vorlieben, Fotos, Interessen – all das kann der Facebook-fernen Außenwelt über Badges mühelos präsentiert werden; gleichzeitig kann nun auch jede Bewegung, die um die eingerichteten Badges stattfindet, im eigenen Facebook Profil verzeichnet werden und mit *friends* geteilt werden.

Zum Schluss noch zu den Anwendungen – oder App(lication)s, wie sehr viel öfter im Deutschen in Verwendung ist. Von der Startseite aus gelangt man über einen Klick auf „Games“ zum App Center. Facebook versammelt eine große Menge an Apps auf seiner Plattform, die meistgenutzten sind Spiele. Neben Unterhaltungs-Apps werden auch viele angeboten, die nützlich sein sollen und dabei gratis sind, wie Sprachtrainer oder Fitnessplaner.¹⁹⁰ Bei allen Apps, die Nutzer/innen installieren, werden im Gegenzug zur Benützung Daten freigegeben (in anonymisierter Form, wie Facebook versichert).¹⁹¹ Dieser Datenaustausch müsse erfolgen, um die Apps besser machen zu können und damit auch die *user experience* zu steigern, wie später im Rahmen der Analyse des Help Centers (Punkt 2.4.8.) genauer behandelt wird.

2.3. WELTVERNETZUNG UND HACKER CULTURE: IM NEWSROOM ÜBER UND VON FACEBOOK LERNEN

Facebooks Newsroom ist der Ort, wo Facebook auf der einen Seite natürlich Neuigkeiten betreffend Änderungen und Verbesserungen und andere Ereignisse regelmäßig veröffentlicht, auf der anderen Seite aber auch sich selbst als Unternehmen vorstellt und einige Daten und Fakten bereitstellt. Bevor Ende März 2014¹⁹² gravierende Änderungen auf der Newsroom-Seite durchgeführt wurden, war der Weg von der Startseite zum Newsroom noch zu beschreiten. Die Änderungen hatten zur Folge,

¹⁸⁹ Facebook Badges, <https://www.facebook.com/badges/?ref=pf>, letzter Zugriff: 20.01.2014.

¹⁹⁰ Facebook App Center, <https://www.facebook.com/games/>, letzter Zugriff: 20. 10. 2014. Die Beliebtheit der verschiedenen Apps kann über Bewertungen und über die Anzahl der Nutzer/innen eruiert werden.

¹⁹¹ Facebook Desktop Help, „Get Started on Facebook, Common Myths About Facebook“, <https://www.facebook.com/help/369078253152594/>, letzter Zugriff: 29.01.2014.

¹⁹² Die Angabe dieses Monats muss ohne Quellenangabe erfolgen, da es keine Ankündigung gab (und keine Erklärungen oder Informationen gibt) was diese Änderungen betrifft. Der Monat April wird deshalb angegeben, weil auf der archivierten Newsroom-Seite die letzte gefundene Neuigkeit vom 14. März 2014 stammt: Facebook Newsroom, „Trends“ <http://206.200.251.55/Trends>, letzter Zugriff: 05.05.2014.

dass nun erstens kein ersichtlicher Weg mehr zum Newsroom führt (von der Startseite dorthin zu gelangen, ohne die URL newsroom.fb.com zu kennen, ist nicht mehr möglich) und zweitens sämtliche Unterpunkte stark verkürzt oder gar gelöscht und nicht mehr einzeln aufgelistet, sondern gesammelt unter dem Punkt Company Info zu finden sind. Die nunmehr auf der offiziellen Newsroom-Seite gelöschten Informationen, sind auf einer Art Archiv-Seite zu finden und werden teilweise in diesem Unterkapitel genutzt. Auf der offiziellen Newsroom-Seite ist jedenfalls unter dem Punkt Company Info ganz prominent noch das „Mission Statement“ Facebooks zu finden:

2.3.1. Weltvernetzung: Facebooks globaler Auftrag

„Founded in 2004, Facebook’s mission is to give people the power to share and make the world more open and connected. People use Facebook to stay connected with friends and family, to discover what’s going on in the world, and to share and express what matters to them.“¹⁹³

Facebooks Mission, Auftrag, Berufung ist es also, Menschen die Macht geben etwas zu teilen, sich mitzuteilen, um die Welt offener und vernetzter zu machen. Es handelt sich scheinbar um eine positive, produktive Macht, eine, die ermöglicht, besser macht, die es zuvor so nicht gab. Dieser Satz sagt den Nutzer/innen: Wenn du an diesem Projekt teilnimmst, kannst du ein wichtiges Teilchen in unserem Prozess des Weltvernetzens sein, deine Aktivität, dein Mitteilen auf Facebook hilft dabei, die Welt offener und besser vernetzt zu machen. Dann im nächsten Satz werden die Nutzer/innen selbst beschrieben: Anders als die Mission Facebooks, die als eine weltumfassende, ermächtigende Mission beinahe als etwas Edles vorgestellt wird, werden die Aktivitäten der User/innen als eher selbstbezogen beschrieben. Diese würden Facebook verwenden, um mit ihren *friends* verbunden zu bleiben, um herauszufinden, was rund um sie passiert, und um sich selbst mitzuteilen, mitzuteilen „what matters to them“. Der Fokus liegt für die Nutzer/innen ganz offensichtlich am „sich selbst Mitteilen“, auf einer eigennützigen Verwendung des Dienstes. Man könnte die Mission Facebooks folgendermaßen interpretieren: Facebook will die Welt vernetzter und offener machen. Die Leute dürfen dieses Netzwerk verwenden, und dafür stellen sie das, was sie mitteilen zur Verfügung – um Facebook dabei zu helfen, die Welt offener und vernetzter zu machen. Anders gesagt: Facebook ver-

¹⁹³ Facebook Newsroom, „Company Info“, <https://newsroom.fb.com/company-info/>, letzter Zugriff: 05.05.2014.

wendet die Datenprodukte seiner Nutzer/innen, die ohne Eingriff rein eigennützigen Absichten dienen würden, für einen bestimmten globalen Zweck.

2.3.2. Exkurs: Namensgebende Neuigkeiten

Newsroom stellt neben Daten und Fakten zum Unternehmen¹⁹⁴, wie es der Name verrät, auch Informationen in Form von Neuigkeiten bereit. Unter dem Punkt News werden einerseits Nachrichten, die Facebook als Unternehmen betreffen (Neuigkeiten zu Änderungen, Verbesserungen, Ereignissen etc.) präsentiert und andererseits Trends, die sich unter den Nutzer/innen Facebooks entwickeln, welche in kleinen Geschichten, meist in Form von wöchentlichen Highlights, zusammengefasst werden. Das eine Mal spricht Facebook so direkt über sich selbst, das andere Mal darüber, was alles im Netzwerk passiert, was die Highlights sind, wer aller teilnimmt an der Facebook Experience (für die Highlights werden öffentliche Posts verwendet, meist von prominenten Figuren; Themen sind zum Beispiel globale Sportveranstaltungen, Feiertage, Konzerte etc.).¹⁹⁵

2.3.3. Hacker Culture als Philosophie und Strategie

Newsroom wurde vor den Veränderungen im April 2014 auch genutzt, um verschiedene Aspekte des Unternehmens zu erklären, darunter Engineering, Advertising, Safety and Privacy und Security. Da, mit Ausnahme von Engineering, die Themen auf ähnliche Art und Weise im Help Center (Analyse im Abschnitt 2.4.) besprochen werden, werden die Beiträge dort, einander ergänzend, zusammengeführt.

Facebook definiert sich, die eigene Arbeitsphilosophie betreffend, gerne über seine Hacker Culture, und zählt kreatives Problemlösen und schnell getroffene Entscheidungen in kleinen Teams, die in der Produktentwicklung durch ständiges Testen und Verbessern den Vorgang schnell vorantreiben, zu den eigenen Qualitäten.¹⁹⁶ Im Zentrum der Entwicklung stehe jedoch ständig eines: die soziale Komponente: „Our product development philosophy centers on continuous innovation in creating pro-

¹⁹⁴ Vgl. Facebook Newsroom, „Company Info“, <https://newsroom.fb.com/company-info/>, letzter Zugriff: 05.05.2014.

¹⁹⁵ Facebook Newsroom, „News“, <http://newsroom.fb.com/news/>, letzter Zugriff: 05.05.2014.

¹⁹⁶ Vgl. Facebook Newsroom, „Engineering, Culture“, <http://206.200.251.55/Culture>, letzter Zugriff: 05.05.2014. Vgl. auch die aktuelle Newsroom-Seite: Facebook Newsroom, „Company Info“.

ducts that are social by design, which means they place people and their social interactions at the core of the product experience.”¹⁹⁷ Dass das Projekt für Facebook – oder Zuckerberg – als noch lange nicht beendet gilt, lässt sich dem nächsten Satz entnehmen: „The phrase ‚this journey is 1% finished‘ is posted on our walls, reminding us that we’ve only begun to fulfill our mission to make the world more open and connected.“¹⁹⁸ Ein weiteres Herzstück des Aufbaus von Facebooks war und ist das Arbeiten mit Open Source: „Facebook was developed from the ground up using open source software. We also release large pieces of our own software infrastructure as open source.“¹⁹⁹ Teilen wird nicht nur von den Nutzer/innen verlangt – auch Facebook rühmt sich dafür, große Teile seiner eigenen Software offenzulegen. Wie im Punkt zum Open Compute Project dargestellt, sieht Facebook einen offenen Umgang mit Innovationen als eine wichtige Aufgabe an. Als Beispiel dafür dient das Projekt eines von Grund auf selbst gebauten Rechenzentrums, das mit den ständig wachsenden Bedürfnissen des Netzwerks mithalten können und gleichzeitig Energie sparen und Kosten senken sollte. Nach erfolgreicher Beendigung des Projekts veröffentlichte Facebook sämtliche Designs und startete das Open Compute Project, um Fortschritte in der Rechenzentrumstechnologie zu beschleunigen. „The Open Compute Project aims to make highly efficient scale computing technology available to everyone, as well as helping reduce the environmental impact of computing infrastructure.“²⁰⁰ Facebooks Arbeitsweise orientiert sich demnach, wie es scheint, an Schlagworten wie Innovation und (stetiger) Fortschritt, Kosten- und Zeiteffizienz, Umweltschutz, Transparenz, Teilen, Vernetztheit, Teilhabemöglichkeit. Für das Wohl der Allgemeinheit wird also nicht nur durch die Vernetzung der Welt gesorgt, sondern auch durch das Teilen von Innovationen in Bezug auf Kosten- und Zeiteffizienz und Umweltschutz.

¹⁹⁷ Facebook Newsroom, „Engineering, Culture“.

¹⁹⁸ Ebda. Vgl. auch die aktuelle Newsroom-Seite: Facebook Newsroom, „Company Info“.

¹⁹⁹ Ebda.

²⁰⁰ Facebook Newsroom, „Engineering, Infrastructure“, <http://206.200.251.55/Infrastructure>, letzter Zugriff: 05.05.2014. Weitere Informationen über das Projekt sind hier zu finden: <http://opencompute.org/>.

2.4. BERUHIGUNG UND BERATUNG IM HELP CENTER

Das Help Center ist ein wichtiger Ort für Facebook, um mit seinen Nutzer/innen zu kommunizieren und gleichzeitig sich selbst zu erklären. Es handelt sich dabei um eine äußerst umfangreiche Ansammlung von Fragen und Antworten zu verschiedensten, Facebook betreffenden Themen, die sich oft überschneiden, da darauf geachtet wird, dass jegliche Fragen, wie auch immer sie gestellt werden, beantwortet werden. In diesem Unterkapitel wird nur ein kleiner Überblick über diese Fülle an Informationen gegeben, mit Augenmerk auf kontroverse Themen, bezüglich welcher Facebook wieder und wieder mit einer allgemein geforderten Erklärungspflicht konfrontiert wird.

2.4.1. Gezielte Bekämpfung von Mythen

Eine der ersten Frage-Antwort-Blöcke ist „Common Myths about Facebook“²⁰¹. Darunter scheinen so übliche Fragen auf, wie: „Will Facebook ever charge for service?“ oder „Do advertisers have access to my personal information?“ Diese Fragen werden zweimal mit Nein beantwortet. Die erste Frage scheint nach der – unaufgefordert – schon auf der Startseite gegebenen Antwort, wie weiter oben im Text angemerkt und erläutert wurde, überflüssig, betont aber gleichzeitig die zentrale Stellung dieses Versprechens, das offenbar nicht oft genug erneuert werden kann. Die Antwort auf die zweite Frage rückt sein Nein im Nachsatz in ein anderes Licht, wenn erklärt wird, dass nur „personally identifiable information“ nicht weitergegeben wird. Wenn Informationen anonymisiert weitergegeben werden, so gelten sie demnach nicht mehr als persönliche. Eine weitere Frage im selben Block ist: „Does Facebook sell my information?“ Wieder nein, oder aber: „[...] we won't share your personal information with people or services who you don't want to have it.“ Das heißt, wenn ein/e Nutzer/in eine Page *likt*, dann willigt er oder sie automatisch ein, dass seine oder ihre persönlichen Informationen mit dieser Page geteilt werden. Um die Sprache Facebooks, was den Umgang mit Nutzerdaten betrifft, anders zu lesen, kann ein (durchaus polemischer) Artikel in The Guardian, verfasst von Tom Hodgkinson zum Thema Werbung auf Facebook im Jahr 2008, zu Rate gezogen werden:

²⁰¹ Zitate im folgenden Absatz aus: Facebook Desktop Help, „Get Started on Facebook, Common Myths About Facebook“.

„Facebook [...] simply has to sell the information back to advertisers, or, as Zuckerberg puts it in a recent blog post, „to try to help people share information with their friends about things they do on the web“. [...]

„With Facebook Ads, our brands can become a part of the way users communicate and interact on Facebook,“ said Carol Kruse [...] [of] the Coca-Cola Company.

„We view this as an innovative way to cultivate relationships with millions of Facebook users by enabling them to interact with Blockbuster in convenient, relevant and entertaining ways,“ said Jim Keyes, Blockbuster chairman and CEO.

„This is beyond creating advertising impressions. This is about Blockbuster participating in the community of the consumer so that, in return, consumers feel motivated to share the benefits of our brand with their friends.“²⁰² [...]

„Share“ is Facebookspeak for „advertise“. Sign up to Facebook and you become a free walking, talking advert for Blockbuster or Coke, extolling the virtues of these brands to your friends. We are seeing the commodification of human relationships, the extraction of capitalistic value from friendships.“²⁰³

Ob man sich dem Resümee des Verfassers anschließt oder nicht; hervorgehoben werden können in dem Artikel die Verbindung des Zitats Zuckerbergs mit dem Verkaufen von Daten und die Aussagen der zwei Werbekunden Blockbuster und Coca-Cola. Die Weitergabe von Nutzer/innendaten an Werbekunden wird, orientiert man sich an Zuckerbergs Zitat, nicht als Vertrauensbruch verstanden, sondern als Hilfeleistung (welcher die Nutzer/innen zugestimmt haben, indem sie einen Werbekunden auf Facebook *gelikt* haben), welche die Leute dabei unterstützt, Informationen über ihre Netzaktivitäten mit ihren *friends* zu teilen.²⁰⁴ Wie schon im Mission Statement, in dem Facebooks Auftrag zur Weltvernetzung und der Beitrag der Nutzer/innen dazu geklärt werden, werden auch hier wieder die Aktivitäten Facebooks in Bezug auf ihren Umgang mit Daten, deren Bereitstellung der Beitrag der Nutzer/innen ist, in einen größeren Zusammenhang gestellt. Wie aus den Zitaten der Werbekunden hervorgeht: Die Weitergabe von Daten erfolgt unter dem Deckmantel

²⁰² Es ist vielleicht interessant zu wissen, dass Blockbuster 2010 Konkurs angemeldet hat und heute nicht mehr existiert: Vgl. Dawn McCarty/Linda Sandler/Tiffany Kary, „Blockbuster Files for Bankruptcy After Online Rivals Gain“, Bloomberg, 23.09.2010, <http://www.bloomberg.com/news/2010-09-23/blockbuster-video-rental-chain-files-for-bankruptcy-protection.html>, letzter Zugriff: 30.04.2014.

²⁰³ Tom Hodgkinson, „With friends like these“, The Guardian, 14.01.2008, <http://www.theguardian.com/technology/2008/jan/14/facebook>, letzter Zugriff: 18.11.2013.

²⁰⁴ Im Help Center unter dem Punkt „Connecting“ wird das auch so formuliert: „When you click Like on a Facebook Page, in an advertisement, or on content off of Facebook, you are making a connection.“ Siehe: Facebook Desktop Help, „Connecting, Like“, <https://www.facebook.com/help/452446998120360/>, letzter Zugriff: 25.04.2014. Oder, umgekehrt, an die Werbekunden gerichtet, unter dem Punkt „Pages“: „Facebook Pages help businesses, organizations and brands share their stories and connect with people.“ Siehe: Facebook Desktop Help, „Pages, Pages Basics“, <https://www.facebook.com/help/281592001947683/>, letzter Zugriff: 07.06.2014.

der Interaktion, unter dem Deckmantel einer fruchtbaren Beziehung erfolgt das Einmischen der Werbekunden in die Kommunikation der Nutzer/innen.

Diese drei Mythen – der Mythos von der bald einsetzenden Zahlungsverpflichtung, der Mythos vom freien Zugriff der Werbekunden auf Daten, der Mythos vom Verkauf von Nutzerdaten – hängen eng miteinander zusammen, da sie alle auf die gleiche Frage hindeuten, und zwar, wie Facebook sich finanziert. In ihrer Gegenüberstellung verlieren die Fragen an Wert, weil diese eigentliche Frage (zumindest auf der Oberfläche) unbeantwortet bleibt. Die Bekämpfung der Mythen also als Ablenkung von Tatsachen, der Kampfschauplatz so gewählt, dass die eigentliche Frage, zwar indiziert, nie Thema wird.

2.4.2. Privatsphäre und Umgang mit persönlichen Daten: Erziehung zu Selbstbestimmung und Eigenverantwortung

Eine große Sorge vieler Nutzer/innen ist wohl die Sorge um die Sicherheit ihrer Daten, was sich ausdrückt in einer intensiven Behandlung verschiedenster Fragen und Zweifel, sowohl im archivierten Teil des Newsroom als auch im Help Center im Themenblock zu „Privacy“. Dass auf Facebook diese Sorge ernst genommen und darauf eingegangen wird, erläutert der folgende Satz sehr anschaulich: „Facebook is focused on giving people control over their experience so they can express themselves freely [...]. We provide simple and powerful tools that allow people to control what information they share and with whom.“²⁰⁵ Ohne Umschweife wird erklärt, dass Facebooks Nutzer/innen selbst die Kontrolle über ihr Erlebnis überschrieben wird, dass ihr Schicksal auf dieser Plattform in ihren eigenen Händen liegt. Denn – so wird es dargestellt – die einfach zu bedienenden und wirkungsvollen Werkzeuge, die von Facebook zur Verfügung gestellt werden, ermöglichen die Freiheit über die Entscheidung, welche Inhalte mit wem geteilt werden. Beispielsweise kann im Activity Log eruiert werden, welche Aktionen gesetzt wurden und wer diese einsehen kann (welche Nutzer/innen, oder gar welche nicht auf Facebook registrierten Surfer). Außerdem besteht die Möglichkeit, seine gesamten Daten zu visualisieren, indem man sie herunterlädt.²⁰⁶ Im Help Center wird in der Antwort zur Frage „How can I

²⁰⁵ Facebook Newsroom, „Safety and Privacy“, <http://206.200.251.55/Safety-and-Privacy>, letzter Zugriff: 05.05.2014.

²⁰⁶ Vgl. Facebook Newsroom, „Safety and Privacy“. Nicht erwähnt wird an dieser Stelle, dass die Entscheidungsfreiheit nur das eigene Netzwerk von *friends* betrifft: was mit den Werbekund/innen,

control what potential employers can find about me on Facebook?“ betont, wie wichtig es sei, dass sich die Nutzer/innen ihres digitalen Fußabdrucks bewusst sind, wie folgenreich es sein könne, welche Auswirkungen es haben könne, etwas im Internet zu teilen, wie schnell und wie weit sich Dinge verbreiten könnten. Facebook drückt klar und deutlich aus, dass seine Nutzer/innen verantwortungsvolle Internetnutzer/innen sein sollen: „Be aware of the longevity of your digital footprint and the future impact of the decisions you make today.“²⁰⁷ Generell kann zur Behandlung des Themas Datenschutz und Privatsphäre gesagt werden, dass dabei ganz stark an die Eigenverantwortung der Nutzer/innen, den bewussten Umgang mit ihren Daten, das aufmerksame, sorgfältige und ständige Überprüfen ihrer Einstellungen appelliert wird. Aber diese Rhetorik ist nicht nur hier auffällig, sie zieht sich überhaupt durch die gesamte Kommunikation im Help Center: Wie etwa durch den Themenblock „Security“, wo unter anderem erklärt wird, mittels welcher Tricks sich Hacker Daten von Nutzer/innen besorgen (daher: „Think before you click.“²⁰⁸), oder durch die Fragen zum Thema „News Feed“, wo es größtenteils darum geht, den Nutzer/innen klar zu machen, dass sie selbst verantwortlich sind dafür, was sie posten, wen sie inkludieren, wo sie posten etc.²⁰⁹, oder durch den Punkt „Connecting“, in welchem die Nutzer/innen ermahnt werden, nur solche *friends* im eigenen Netzwerk zu versammeln, die sie wirklich (und nicht nur über das Internet) kennen.²¹⁰

Ein Punkt, wo die Selbstbestimmung und Eigenverantwortung der Nutzer/innen deutlich in Frage gestellt werden, ist das Deaktivieren eines Profils. Hier ist die Rhetorik eine ganz andere. Im Unterkapitel „Deactivating, Deleting, Memorializing Accounts“ des Themenblocks „Manage Your Account“ wird gefragt: „I am trying to deactivate my account - why is Facebook telling me I will have to wait 24 hrs before logging in when I reactivate it?“²¹¹ In der Antwort werden die Nutzer/innen darauf hingewiesen, dass sie wohl schon einmal probiert hätten, ihren Account zu deaktivie-

oder mit Facebook selbst geteilt wird, das ist nicht Teil dieser Freiheit. Aber da die Daten „anonym“ verwendet werden, ist es so, als würden sie gar nicht verwendet werden, wie im Help Center, siehe auch Abschnitt 2.4.1., aufgeklärt wird: Vgl. Facebook Desktop Help, „Get Started on Facebook, Common Myths About Facebook“.

²⁰⁷ Facebook Desktop Help, „Privacy, Controlling Who Can Find You, Finding Friends & the Suggestions Feature“, <https://www.facebook.com/help/433894009984645/>, letzter Zugriff: 29.01.2014.

²⁰⁸ Facebook Desktop Help, „Security, Spam and other Security Threats, Malware“, <https://www.facebook.com/help/320234818071511/>, letzter Zugriff: 25.04.2014.

²⁰⁹ Vgl. Facebook Desktop Help, „News Feed, How News Feed Works“, <https://www.facebook.com/help/327131014036297/>, letzter Zugriff: 25.04.2014.

²¹⁰ Vgl. Facebook Desktop Help, „Connecting, Friends, People You May Know“, <https://www.facebook.com/help/50128333222485/>, letzter Zugriff: 25.04.2014.

²¹¹ Facebook Desktop Help, „Manage Your Account, Deactivating, Deleting & Memorializing Accounts“, <https://www.facebook.com/help/359046244166395/>, letzter Zugriff: 29.01.2014.

ren, nur um ihn kurz darauf wieder zu aktivieren. Die 24 Stunden Wartezeit wurde eingeführt, damit die Nutzer/innen vor ein Hindernis gestellt werden. Ihnen soll zudem vor Augen geführt werden, dass sie schon einmal nicht willens genug waren, das Netzwerk endgültig zu verlassen – was zu beweisen vermag, dass sie diesen Schritt auch diesmal nicht bis zum bitteren Ende durchziehen werden. Offensichtlich wird den Nutzer/innen hier nicht zugesprochen, eigenmächtige Entscheidungen treffen zu können und es wird nicht nur das Verbleiben im Netzwerk als vernünftige Lösung vorgeschlagen, sondern es wird im Falle des Abmeldens mit darauffolgender Anmeldung sogar eine Strafe in Form einer Wartezeit von 24 Stunden vollstreckt.

Ähnlich lassen sich die Ausführungen zur Frage „What happens to content (posts, pictures, etc) that I delete from Facebook?“²¹² lesen, wo es in der vagen Antwort heißt: „When you choose to delete something you shared on Facebook, we remove it from the site.“ Vage ist die Antwort insofern, weil das Entfernen von der Seite nicht bedeutet, dass das Gelöschte nicht noch anderswo aufgehoben wird. Im nächsten Satz folgt auch schon die Auflösung mit der Information, dass einige Dinge nicht endgültig gelöscht werden, solange das Profil nicht endgültig gelöscht ist. Der Grund, der genannt wird, ist nicht etwa, dass Facebook die Daten für sich behalten möchte, sondern Sorge um die Qualität der *user experience*. Die Nutzer/innen stehen also im Zentrum, sie sollen zufrieden gestellt werden, ihnen soll das bestmögliche Erlebnis zuteil werden. Als Beispiel wird genannt, dass wenn jemand schon einmal als *friend* abgelehnt wurde, oder eine Markierung in einem Foto gelöscht wurde, es nicht mehr nötig sein sollte, diese Aktionen zu wiederholen. Auch hier wird einer gewünschten Aktion nicht hundertprozentig Folge geleistet, weil den Nutzer/innen der Weitblick abgesprochen wird, der nötig ist, um die Komplexität der Folgen zu verstehen, die aus dem Löschen von Inhalten auf Facebook resultieren kann.

2.4.3. Facebooks menschliches Gesicht und seine Visualisierung in der Timeline

Dass es Facebook um das Wohl Menschen geht, ist in einem nächsten Punkt zu Fragen rund um die Timeline herauszufinden. Der humanitäre Auftrag beschränkt

²¹² Paraphrasen und Zitate im folgenden Absatz aus: Facebook Desktop Help, „Basics, Your Personal Data“, <https://www.facebook.com/help/330229433729799/>, letzter Zugriff: 29.01.2014.

sich nicht nur auf die Vernetzung der Welt, auch kleinere Aufgaben werden ernst genommen, wie das Spenden von Organen, notiert im Unterpunkt „Share Your Organ Donor Status“. Warum, so wird die Frage in Vertretung von wissbegierigen Nutzer/innen formuliert, hat Facebook die Möglichkeit bereitgestellt, sich auf seinem Facebook Profil in der Timeline als Organspender/in auszuzeichnen?

„More than 114,000 people in the United States and millions more around the globe are waiting for the heart, kidney or liver transplant that will save their lives. Many of those people [...] will die waiting, because there simply aren't enough organ donors to meet the need. Medical experts believe that broader awareness about organ donation could go a long way toward solving this crisis. With the addition of „organ donor“ to the Life Events section of Timeline, you can state your intention to become an organ donor, and share your story about when, where or why you decided to become a donor.“²¹³

Aus freiem Willen ein Organ spenden zu wollen, ist ein wohltätiger Auftrag, mit dessen Sichtbarmachung (und späterem Vollzug) man sich weder politisch positioniert noch auf negative Art und Weise in andere Leben eingreift. Facebook schlägt sich mit einer solchen Empfehlung also allein auf die Seite der Menschen und impliziert keine politische Zugehörigkeit (und schließt dadurch keine Nutzer/innen mit anderer Gesinnung aus), keinen Aufruf zu irgendeiner Widerstandsbewegung. Gestört fühlen von einem solchen Angebot könnten sich also nur solche Leute, die es nicht pflegen, menschlich zu sein.

2.4.4. Listen, die verbinden: Verwaltung der *friends*

Beim Thema Connecting wird in einem Unterpunkt die Möglichkeit, Listen für verschiedene Arten von *friends* zu erstellen, erläutert. In einem Atemzug werden sowohl das Wie als auch das Warum geklärt. Die drei von Facebook bereits eingerichteten Listen sind jene für enge Freunde, für Bekannte und für solche *friends*, die aufgrund einer nur sehr losen freundschaftlichen Verbindung einen eingeschränkten Zugriff auf das Profil haben sollen. Außerdem können Nutzer/innen auch eigene, benutzerdefinierte Listen erstellen. Die Listen dienen nun nicht etwa dazu, den *friends* zu sagen, dass man sie auf diese oder jene Art und Weise kategorisiert hat, ganz im Gegenteil sollen sie gar nicht wissen, dass oder in welcher Liste sie sich befinden (obwohl es kaum jemandem unklar sein wird, wenn er – in Anbetracht

²¹³ Facebook Desktop Help, „Timeline, Share Your Organ Donor Status“, <https://www.facebook.com/help/416967021677693/>, letzter Zugriff: 25.04.2014.

eines sehr spärlichen Einblicks in die Aktivitäten auf dem Profil – einen eingeschränkten Status hat). Die Listen sollen Nutzer/innen bei der Verwaltung ihrer *friends*, ihres Netzwerks unterstützen und ihnen die Entscheidungsmacht geben, mit welchen *friends* sie welche Informationen teilen wollen.²¹⁴ In einem solchen Klassifizierungssystem kann per Mausklick die jeweilige Stellung der *friends* bestimmt werden, um sie anschließend, einem hierarchischen Prinzip folgend, einzugliedern. Gäbe es diese Möglichkeit nicht, könnten sich manche Nutzer/innen in ihrer Aktivität eingeschränkt fühlen, da sie womöglich manche Dinge gerne posten wollen, von denen sie nicht wollen, dass es alle *friends* im Netzwerk sehen. Dieses Gefühl der Einschränkung könnte sich zweifellos in eine tatsächliche Verminderung der Aktivität der einzelnen User/innen übersetzen, was sich wiederum auf die allgemeine Aktivität des Netzwerks auswirken würde und eine Rückwärtsbewegung in Gang bringen könnte, die Facebook mit allen Mitteln zu vermeiden sucht. Das Führen von Listen zum Zwecke einer Verwaltung der *friends* ermuntert zum Erhalten und Ausbauen produktiver Netzwerksverbindungen.

2.4.5. Pages: Werbung, die für Interesse steht

Im Themenblock zu den Pages wird sich eingangs um eine sehr euphemistische Formulierung der Werbestrategie Facebooks bemüht: „Facebook Pages help businesses, organizations and brands share their stories and connect with people.“²¹⁵ Unternehmen werden also von Facebook Pages dabei unterstützt, die eigenen Geschichten²¹⁶ zu teilen, zu verbreiten und sich mit Leuten in Verbindung zu setzen. Pages sind Profile, die jedwede Person einrichten kann²¹⁷, sei es für eine Firma, eine Musikgruppe, eine Kunstfigur, ein Lokal: Was auch immer beworben werden soll, wofür immer Aufmerksamkeit generiert werden soll. Diese Pages sind zunächst

²¹⁴ Vgl. Facebook Desktop Help, „Connecting, Lists, Lists Basics“, <https://www.facebook.com/help/135312293276793/>, letzter Zugriff: 25.04.2014.

²¹⁵ Facebook Desktop Help, „Pages, Pages Basics“.

²¹⁶ Der Begriff „stories“, ein zentraler Begriff in der Facebookschen Kommunikation, trägt einerseits die schon bekannten Konnotationen und damit Übersetzungsmöglichkeiten des Begriffs mit sich – also Erzählungen, Geschichten; andererseits ruft er auch eine neue ins Leben, und zwar „stories“ als Reklametext; die spannende Erzählung in Form eines kurzen, prägnanten, ein Produkt bewerbenden Texts.

²¹⁷ „Anyone can create a Facebook Page, but only official representatives can create a Page for an organization, business, brand or public figure.“ Siehe: Facebook Desktop Help, „Pages, Managing a Page, Getting Started“, <https://www.facebook.com/help/364458366957655/>, letzter Zugriff: 07.06.2014.

kostenfrei. Für die Erhaltung der Seite muss nicht gezahlt werden, aber die Seite muss befüllt werden, damit sie ihren Zweck erfüllen kann: „Engage and grow your audience by posting regularly.“²¹⁸ Wenn schließlich mehr Leute erreicht werden sollen, dann gibt es die Möglichkeit, Geld zu zahlen, um durch eine offensivere Werbestrategie mehr Nutzer/innen zu Gesicht zu kommen. Also einerseits ist es wichtig, an der Seite zu arbeiten und viel Zeit dafür zu investieren, die Seite möglichst interessant und aktuell zu halten, um so viele Nutzer/innen als möglich für sich zu gewinnen. Für eine solche Arbeit engagieren größere Firmen in der Regel eigene Social Media Experten, denen die Tricks vertraut sind, mit denen man so schnell als möglich so viele Leute als möglich erreichen und so nachhaltig als möglich diese Leute an die Page binden kann – und damit an das „Produkt“. Andererseits ist die Effektivität des regelmäßigen Aktualisierens der Seite alleine beschränkt und es gibt einen Zeitpunkt, wo nur mehr mithilfe bezahlter Werbung eine wesentliche, lohnende Anzahl potentieller Kund/innen erreicht werden kann. Das Bekanntwerden einer Page hängt – neben regelmäßiger Bearbeitung und bezahlter Werbung – oft damit zusammen, dass die Page an anderen Stellen auf Facebook auftaucht. Eine dieser Stellen ist die Rubrik „similar Pages“, die den Nutzer/innen, die eine bestimmte Page *gelikt* haben, eine andere, ähnliche, Page vorschlägt. Es ist möglich, diese Funktion auf der eigenen Seite zu deaktivieren, was aber auch automatisch bedeutet, dass die eigene Seite auch an keiner anderen Stelle als ähnliche Page mehr auftaucht. Man ist sozusagen gebunden an das Netzwerk, das sich andauernd selbst bewirbt. Steigt man aus, verringert man seine Chancen, gesehen zu werden.²¹⁹

Als Manager/in einer Page trägt man nicht nur die Verantwortung für das Anreichern mit Inhalten, sondern auch für die Administration dieser Inhalte. Es ist daher wichtig, dass der Überblick über die verschiedenen Inhalte, die auch durch das Befüllen der Page vonseiten des Publikums entstehen, nicht verloren geht. Facebook bietet dafür verschiedene Hilfsmittel an, die Page-Manger/innen dabei unterstützen sollen. Eine Möglichkeit ist, bestimmte Wörter von vornherein zu verbieten, um ihr Auftauchen auf der Page gänzlich zu verhindern. Diese Funktion markiert bestimmte, von den Manager/innen ausgesuchte Wörter, sofort bei Verwendung als Spam. Eine andere Möglichkeit wird durch den „Profanity Filter“ bereitgestellt. „Profanität“ lässt sich in zwei verschiedenen Stärken filtern – „medium“ oder „strong“. Was wie profan ist,

²¹⁸ Facebook Desktop Help, „Pages, Pages Basics“.

²¹⁹ Vgl. Facebook Desktop Help, „Pages, Pages Basics“.

wird von Facebook durch eine Eruiierung der am öftesten gemeldeten Wörter festgelegt.²²⁰

Eine Page ist schließlich nicht (automatisch) als gewöhnliche Werbung zu verstehen. Jedes Unternehmen kann auf Facebook Werbungen schalten, ohne eine Facebook-Page zu führen (obwohl das natürlich nahe gelegt wird²²¹). Von jeder Page aus können Werbungen geschaltet werden, die Nutzer/innen entweder auf einem Banner wie eine Werbung gezeigt werden oder – was ohne Page nicht möglich ist – in ihrem News Feed wie Neuigkeiten von *friends*. Hat das Unternehmen eine Page auf Facebook, wird in den Bannern auch darauf hingewiesen, wie viele *likes* eine Page schon hat, was zusätzliche Werbung bedeutet.²²² Es handelt sich bei Pages jedoch vor allem um Werbung, die – nicht als solche bezeichnet – Nutzer/innen selbst fordern, wenn sie in Verbindung mit den Pages treten. Facebook positioniert sich auf dem Kampfplatz um die Aufmerksamkeit potentieller Kund/innen zwischen die von ungefilterter Werbung übersättigte Gesellschaft und die ob der oft ergebnislosen Werbemöglichkeiten im Internet enttäuschten Unternehmen. Kund/innen können auf Facebook durch das Bekunden von Interesse eingrenzen, was ihnen an Werbung angeboten wird, Unternehmen können sich durch die Absteckung eines kleineren, aber interessierteren Publikums größerer Effektivität versichern. Pages sollten daher nicht als reine Reklameseiten verstanden werden, sondern als Vertreter von verschiedenen Interessen auf Facebooks Interessensmarkt.

2.4.6. Facebook Ads: Zirkulation sozialer Information

Werbung steht an erster Stelle bei der Frage nach Facebooks Existenz und ist daher einer der wichtigsten Bereiche, den es für das Unternehmen zu kommunizieren gilt. Auf der einen Seite zielen die Informationen im Help Center (und im Archiv des Newsroom) darauf ab, ein möglichst positives Bild von Facebooks Strategie der auf die Nutzer/innen zugeschnittenen Werbung zu zeichnen und sie zu rechtfertigen, um Zweifel zu lindern, auf der anderen Seite auch darauf, dieselbe Strategie zu bewer-

²²⁰ Vgl. Facebook Desktop Help, „Pages, Managing a Page, Page Settings & Permissions“, <https://www.facebook.com/help/255700674532721/>, letzter Zugriff: 07.06.2014.

²²¹ Vgl. Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Creating Ads“, <https://www.facebook.com/help/490602717659709/>, letzter Zugriff: 18.08.2014.

²²² Facebook Desktop Help, „Pages, Managing a Page, Growing Your Audience“, <https://www.facebook.com/help/294671953976994/>, letzter Zugriff: 07.06.2014.

ben, um neue Werbekunden zu gewinnen. Dies wird beispielsweise sehr schnell nach dem folgenden ersten Absatz im archivierten Teil des Newsroom klar:

„From the beginning, the people who founded Facebook, wanted it to be free for everyone. Showing ads is how Facebook continues to support its growth and development. Facebook enables advertisers to reach more than one billion people with ads that are relevant, engaging and have social context.“²²³

Wie schon auf der Startseite, wird zunächst darauf aufmerksam gemacht, dass die Gründer Facebooks für die Nutzung von Facebook noch nie Geld verlangen wollten. Die ebenso auf der Startseite formulierte Betonung darauf, dass die Verwendung gratis ist, bleibt bestehen. Die Finanzierung erfolgt, so wird kurz erwähnt, über das Schalten von Anzeigen. Diese Anzeigen, die mehr als einer Milliarde Menschen unterbreitet werden, haben scheinbar den Vorteil, dass sie relevant, ansprechend und in einen sozialen Kontext eingebettet sind. Die Nutzer/innen können demnach das Netzwerk ohne monetäre Gegenleistung verwenden und Werbekund/innen können gezielte Werbung an eine große Menge von Leuten bringen, die regelmäßig die Seite besuchen (...und Facebook hat sowohl das Geld der Werbekunden als auch die Daten der Nutzer/innen zum Eigengebrauch). Die Vorteile der zielgerichteten Werbung enden hier aber nicht. Denn nicht nur die Werbekund/innen profitieren von auf einzelne Nutzer/innen zugeschnittenen Anzeigen, sondern auch „people have a better experience when ads are relevant and useful.“²²⁴ Die *user experience* ist umso besser, je weniger störende Elemente den Nutzer/innen in den Weg gestellt werden, und wenn Werbung nicht als störend empfunden wird, dann ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass die Werbung angenommen wird und effektiv ist.

Im Rahmen der Fragen zur Werbung im Help Center wird zunächst ganz allgemein behandelt, wie Facebook Ads funktionieren: wie viel zu welchen Bedingungen bezahlt werden muss, wie Anzeigen erstellt und editiert werden können, wie viel Text in Anzeigen inkludiert werden kann etc.²²⁵ Eine Frage dieses ersten, etablierenden Absatzes lautet folgendermaßen: „How should I choose my ad’s audience?“²²⁶ Die Publikumsauswahl sollte, so die Antwort darauf, auf solche Leute gerichtet sein, welche die Anzeige sehen sollen. Wenn dieses spezifische Segment an Leuten bekannt ist, kann die Anzeige genau an diese selektierte Menge an Leuten gesendet

²²³ Facebook Newsroom, „Advertising“, <http://206.200.251.55/Advertising>, letzter Zugriff: 05.05.2014.

²²⁴ Facebook Newsroom, „Advertising“.

²²⁵ Vgl. Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Top Advertiser Questions“, <https://www.facebook.com/help/1428545254039017/>, letzter Zugriff: 29.07.2014.

²²⁶ Ebda.

werden. Sollte das aber nicht der Fall sein und sollten die Werbetreibenden ihr Zielpublikum nicht genau kennen, dann kann die Spanne der Anzeige breiter angelegt werden und von Facebook selbst optimiert und das bestmögliche Publikum ausgewählt werden.²²⁷ Mit anderen Worten: Wenn die Auftraggeber/innen nicht wissen, welchen Leuten sie ihre Anzeigen zeigen wollen, dann kann das Facebook für sie herausfinden. Wenn auch von Vorteil, ist es nicht unbedingt nötig, zu wissen, was man genau will, denn was man will, oder zumindest eine Idee davon, was gewollt ist, kann ein Algorithmus herausfiltern. Da es aber zu effektiveren Ergebnissen führt, wählt das werbende Unternehmen selbst sein Publikum aus, kann es „Custom Audiences“, an die es immer wieder seine Werbungen senden möchte, auf unterschiedliche Art und Weise zusammenstellen. Einerseits kann eine Liste von Leuten, die dem Unternehmen schon ihre Emailadresse mitgeteilt haben, auf Facebook transferiert werden, und diese Leute somit auch dort mit Werbungen erreicht werden. Dies funktioniert über eine Methode, die sich „Hashing“ nennt. Bei dieser Methode werden von allen Nutzer/innen mittels ihrer Emailadressen und gegebenenfalls Telefonnummern unlesbare Fingerabdrücke erstellt, die sich, sobald das Unternehmen die ebenso anonymisierten Fingerabdrücke seiner Kund/innen übertragen hat, abgleichen lassen: „In this way, Facebook is able to find your ideal audiences for you without either company’s data leaving its respective servers.“²²⁸ Bei dieser Anonymisierung, bei dem unwiderruflichen Chiffrieren der Daten, was durch das Hashing erreicht wird, ist das Ziel offensichtlich nicht, diese Daten für die Leute zu schützen, von denen sie stammen; das Ziel ist vielmehr, die wertvollen Daten nicht mit anderen Unternehmen teilen zu müssen.

Neben dieser Methode der Übertragung von Kundendaten gibt es verschiedene Parameter, anhand derer eine genauere Absteckung des gewünschten Publikums erreicht werden kann. Dabei handelt es sich um solche Parameter wie Geschlecht, Alter, Ort, Ausbildung, beruflicher Werdegang, Interessen etc. Betreffend dieser taucht seitens der potentiellen Auftraggeber scheinbar öfter die Frage auf, wie Facebook so genau den Ort der Nutzer/innen bestimmen kann, oder wie die Interessen der Nutzer/innen ermittelt werden – oder ob man darauf vertrauen kann, dass das Verhalten, das auf Facebook erforscht werden kann, auch mit dem Verhalten abseits von Facebook übereinstimmt. Betreffend den Ort ist die Antwort Facebooks, dass, um

²²⁷ Vgl. Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Top Advertiser Questions“.

²²⁸ Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Audiences, Audience Targeting Options“, <https://www.facebook.com/help/633474486707199/>, letzter Zugriff: 15.08.2014.

akkurate Ergebnisse zu erreichen, die Ortsangaben der Profile mit den IP Adressen und zusätzlich mit den Ortsangaben der *friends* des jeweiligen Netzwerks abgeglichen werden. Diese Möglichkeit, drei Ebenen miteinander zu verbinden, um der Ungenauigkeit von nur einer Ebene zu entgehen (der unzuverlässigen Ortsangabe der Nutzer/innen selbst, der chiffrierbaren IP Adresse), ist Facebook eigen und ohne Zweifel ein sehr starkes Motiv, sich für Werbung auf dieser Plattform zu entscheiden. Interessen und Verhalten sind zwei weitere Schlüsselfaktoren für die besondere Effektivität der Werbung auf Facebook. Interessen ergeben sich aus Informationen, die auf den Profilen bekannt gegeben werden (zum Beispiel welche *likes* Nutzer/innen vergeben haben), sowie Informationen über die Benutzerkonten (zum Beispiel mit welchen Geräten Nutzer/innen sich auf Facebook einloggen)²²⁹. „For people in the US, interests are also identified from activity off of Facebook (ex: websites people visit and apps they use).“²³⁰ Aber nicht nur Interessen, sondern auch das – den Interessen naheliegende – Verhalten der Nutzer/innen kann beobachtet, ausgewertet und für Werbezwecke eingesetzt werden. Geräteverwendung, Kaufverhalten, Reisepräferenzen etc. werden durch die Analyse verschiedener Aktivitäten, die Leute auf oder abseits von Facebook betreiben, in Erfahrung gebracht. Die Daten zu den Aktivitäten abseits der Plattform werden von Drittanbietern bereitgestellt:²³¹ „Facebook’s trusted third-party partners Acxiom, Datalogix and Epsilon.“²³² Ein weiterer Weg, das Interesse der Nutzer/innen zu eruieren und die Werbung damit an jene Leute zu bringen, die das Produkt am ehesten interessieren könnte, ist über das den Nutzer/innen eigene Netzwerk an *friends*. Indem angezeigt wird, wenn jemand aus diesem Netzwerk in Interaktion mit einer Anzeige tritt oder mit der Seite, welche diese Anzeige betreibt, und ihren Inhalten, gelangt das Interesse der Leute in Umlauf. Genannt wird dieses Interesse „Social Information“:

„There are the different types of social information that can be shown to people whose friends have engaged with the Page you’re advertising. Social information will be shown when a friend: Connects with your Page, Likes a post from your Page, Comments on a post from your Page, Shares a post from your Page.“²³³

²²⁹ Vgl. Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Audiences, Audience Targeting Options“.

²³⁰ Ebda.

²³¹ Vgl. Ebda.

²³² Ebda. Bei der Analyse der Interessen galt das Sammeln von Daten außerhalb der Grenzen der Plattform eindeutig ausschließlich US Bürgern, wie dem Zitat weiter oben entnommen werden kann. Bei der Analyse des Verhaltens gibt es keinen speziellen Hinweis auf irgendeine Einschränkung – woraus geschlossen werden könnte, dass diese Methode für alle Facebook Nutzer/innen gilt.

²³³ Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Top Advertiser Questions“.

Kurz gesagt beschreibt soziale Information von Leuten bezeugtes Interesse, das, für Werbezwecke erschlossen, als Anzeige seine Form findet und über soziale Kanäle und deren Sharing-Katalysatoren seine Kreise ziehen kann.

Fragen nach den Werbemethoden Facebooks werden im Unterkapitel „Interacting with Ads“²³⁴ von „Manage Your Account“ auch von Nutzer/innen gestellt: „Why do I see the particular ads I see on Facebook?“ Die Erklärung ist, dass Facebook seinen Nutzer/innen nur interessante und für sie relevante Anzeigen zu sehen geben möchte. Dies werde erreicht, indem folgende Daten (nebst anderen, wie mit einem salopp formulierten „here is some of the information“ zugegeben wird) zu Rate gezogen werden:

„Information you’ve added about yourself, like your current city, sex, age, relationship status, jobs or schools, Interests you’ve listed in your Timeline and the Pages and groups you’re connected to, Actions you take on Facebook, like the Pages or Groups you visit or the apps you use, Keywords from your posts and status updates (Note: This is done using an automated system. No one at Facebook reads your posts).“²³⁵

Jede/r Nutzer/in wird also zu seinem eigenen Werbevehikel, aber gleichzeitig, wie in einer nächsten Frage geklärt wird, auch das für die *friends*. Die eigenen Aktionen tauchen (als soziale Information) in Form von Sponsored Stories im News Feed der *friends* auf – und unterscheiden sich daher von den regulären (nicht im News Feed, sondern auf der rechten Seite als Werbebanner angezeigten) Facebook Ads. Sponsored Stories sind Mitteilungen von *friends* über ihr Engagement mit Pages, Apps oder Events auf Facebook, oder können auch direkt vom Werbekunden für die Leute geschaltet werden, die ihre Page *liken*.²³⁶ Diese Stories können auch ohne Bezahlung im News Feed zu finden sein (ganz schlicht als Aktionen von *friends* bezeichnet), aber wenn ein Werbekunde dafür bezahlt, dann ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass die betroffenen Nutzer/innen sie sehen.²³⁷ Mit anderen Worten soll im Sinne der Sponsored Stories das, was Nutzer/innen sehen oder nicht sehen, stark davon abhängig sein, ob und wie viel jemand dafür bezahlt hat, dass etwas gesehen wird.

²³⁴ Folgender kurzer Absatz zitiert und paraphrasiert aus: Facebook Desktop Help, „Manage Your Account, Interacting with Ads“, <https://www.facebook.com/help/499864970040521/>, letzter Zugriff: 29.01.2014. An dieser Stelle kann auch auf die Verwendung des Begriffs „interacting“ hingewiesen werden; ein Begriff, der andeuten soll, dass auf Facebook nicht passiven Leuten Werbung gesendet wird, sondern dass aktive Leute mit den Werbungen interagieren und in einer Art Kommunikation mit ihnen stehen.

²³⁵ Facebook Desktop Help, „Manage Your Account, Interacting with Ads“.

²³⁶ Vgl. Facebook Newsroom, „Advertising“.

²³⁷ Vgl. Facebook Desktop Help, „Manage Your Account, Interacting with Ads“.

Werbung auf Facebook, wie schwer zu verkennen ist und im Blick auf die in diesem Unterkapitel aufgezählten Eigenschaften wenig überraschend, erfreut sich (noch immer) starken Wachstums²³⁸, mit der Folge, dass die Arbeit rund um die Werbung auf Facebook immer mehr und immer komplexer wird und daher auch immer mehr Leute von Unternehmen eingesetzt werden für die Bearbeitung ihrer Pages. Da – je nach Größe des Unternehmens – entweder eine ganze Abteilung des Unternehmens oder eine eigens eingesetzte Agentur für die Werbearbeit verantwortlich sind, verliert sich sehr schnell der Überblick über die Leute, die an der Page arbeiten. Facebook wollte eine Lösung finden, um den Unternehmen eine bessere Vorstellung zu geben, wer genau woran arbeitet und ihnen bessere Kontrollmöglichkeiten zu geben. Diese Lösung heißt Business Manager und wurde in Facebook Pages als Programm zur Effizienzsteigerung der Organisation von Werbekampagnen implementiert. Die Idee ist, dass alle Mitarbeiter/innen von ihren persönlichen Facebook Accounts aus arbeiten, wobei aber jegliche privaten Informationen vor Kolleg/innen, mit denen sie nicht auf Facebook befreundet sind, verborgen bleiben, damit (so formuliert es Facebook) Privatleben und Arbeit gut getrennt werden können. Effektiver soll dieses Programm die Werbearbeit deshalb machen, weil sichtbar wird, wer tatsächlich aller Zugriff hat. In der Regel gibt es sonst bloß einen einzigen Social-Media Account, von dem aus mehrere Personen auf die Page zugreifen können, und wodurch die Bearbeitungshistorie schwammig wird. Durch diese Methode ist das nicht mehr der Fall.²³⁹

Am Ende dieses Unterkapitels wird noch kurz ein letzter, wichtiger Teil des Themengebiets rund um Facebook Ads angesprochen, der später genauer im Rahmen des Abschnitt 2.5. analysiert wird, und zwar „Ads Policy and Guidelines“. Im Help Center werden die Paragraphen der Nutzungsbedingungen mit detailreichen Beispielen anschaulich gemacht. Besonders gut illustriert ist ein Absatz zum Thema der erwünschten und unerwünschten Sprachverwendung in den Reklametexten. Die Regelung diesbezüglich lautet folgendermaßen: „Ads may not assert or imply, directly or indirectly, within the content or targeting, someone’s personal characteristics [...]“.²⁴⁰ Werbung auf Facebook darf demnach im Text ihrer Banner auf keine Art und Weise Eigenschaften von Nutzer/innen direkt ansprechen. Das betrifft, wie

²³⁸ Vgl. Vinu Goel, „Facebook’s Profit Propelled by Mobile“, 23.06.2014, http://www.nytimes.com/2014/07/24/technology/facebook-profit-soars-past-expectations-fueled-by-mobile-ads.html?_r=0, letzter Zugriff: 21.08.2014.

²³⁹ Vgl. Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Business Manager, Introduction to Business Manager“, <https://www.facebook.com/help/113163272211510/>, letzter Zugriff: 30.08.2014.

²⁴⁰ Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Ads Policies and Guidelines, Ad Copy, Image, Targeting & Destination“, <https://www.facebook.com/help/199766486817238/>, letzter Zugriff: 30.08.2014.

in den Beispielen beschrieben ist, ethnische Zugehörigkeit, Religion, Alter, sexuelle Orientierung oder Praxis, Geschlechtsidentität, Behinderung oder körperlicher/mentaler Gesundheitszustand, Finanzlage, Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft, Vorstrafen oder den Namen. Es stellt sich die Frage, warum diese sehr spezifische Regelung existiert – und ein Hinweis darauf lässt sich mit Sicherheit in der schon ausführlich behandelten zielgerichteten Werbestrategie Facebooks finden. Mithilfe dieser Werbestrategie ist es möglich geworden, bestimmten Gruppen bestimmte Werbung zu zeigen. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass beispielsweise Leuten mit einer gewissen Religionszugehörigkeit besonders viele Werbeangebote von Anbietern im Bereich dieser gewissen Religion gezeigt werden. Oder Leute mit einer gewissen sexuellen Orientierung mit einer überdurchschnittlichen Menge an solchen, der Orientierung entsprechenden Anzeigen, konfrontiert sind. Ein Beweggrund Facebooks, den werbenden Unternehmen zu verbieten, die Leute direkt anzusprechen, lässt sich mit Sicherheit in Facebooks Vermeiden-Wollen einer Verunsicherung seiner Nutzer/innen. Viele der Nutzer/innen sind sich dessen bewusst, dass verschiedene Dinge über sie bekannt sind: ihr Alter (wenn sie das richtige angegeben haben), ihr Wohnort, ihr Beziehungsstatus, Musik, die sie bevorzugen, Bücher, die sie lesen etc. Sie wissen, dass zum Beispiel, wenn sie ein Flugangebot *liken* , ihnen ähnliche Angebote gezeigt werden. Sollte dann aber eine Anzeige auftauchen, die den mit seinen Finanzen hadernden User fragt: „Pleite?“ (anstatt diskret zu erwähnen: „Professionelle Finanzberatung Online“), oder eine andere Anzeige, welche die auf Facebook negativ über ihre Gewerkschaft schreibende Nutzerin fragt: „Unzufrieden mit Ihrer Gewerkschaft?“ (anstatt: „Treten Sie unserer Gewerkschaft bei“), könnten Nutzer/innen dadurch verunsichert werden und Angst davor bekommen, zu viel zu posten oder zu schreiben, könnten sich auf Facebook unwohl fühlen. Dieser Argumentation folgend, geht es in einem weiteren Schritt um ein allgemeines Wohlbefinden auf Facebook. Leute fühlen sich am ehesten wohl, wenn sie nicht auf irgendetwas, was sie vielleicht beunruhigt („Leiden Sie an Bulimie“?) oder aufregt („Fühlen Sie sich zu alt?“), direkt angesprochen werden.²⁴¹

Schlussendlich noch erwähnenswert ist die „Facebook Ad Tracking Policy“, wo erklärt wird, dass Datenabsaugungstechnologien, wie „Impression Tracking Data“ oder „Click Tracking Data“, die theoretisch Daten aus der Interaktion von Nut-

²⁴¹ Vgl. Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Ads Policies and Guidelines, Ad Copy, Image, Targeting & Destination“, <https://www.facebook.com/help/199766486817238/>, letzter Zugriff: 30.08.2014.

zer/innen mit Anzeigen gewinnen können, seit 2012 massiv eingeschränkt werden, wobei die Werbetreibenden aber immer noch genug Informationen bekommen, um gut werben zu können. Die Erklärung zu dieser Regelung wird mit folgendem Satz eingeleitet: „We’re committed to protecting people and their data.“ Sehr gerne stützt Facebook Begründungen für sein Handeln auf seinen Umgang mit den Nutzer/innen und deren Vorteile daraus, anstatt eigene Motivationen erkennen zu lassen. Diese eigenen Motivationen gilt es aber zu entdecken, was mit dem Versuch eines Vergleichs zur weiter oben im Text beschriebenen Methode des Hashing angestrengt werden soll. Diese Methode ermöglicht Unternehmen, Kontaktdaten ihrer Kund/innen abzugleichen, ohne sie dabei teilen zu müssen. Das führt zur Frage, warum sie nicht teilen wollen würden, was vor allem beantwortet werden kann mit dem einfachen Argument, dass das Teilen dieser Daten nicht rentabel wäre. Wenn dieses Argument der Rentabilität auf Facebook weiter geführt wird, präsentiert sich die Situation folgendermaßen: Facebook verwaltet die Daten von über einer Milliarde aktiver Nutzer/innen. Das bedeutet eine Menge an nicht nur konventionellen Daten, wie Alter, Herkunft oder IP Adresse, was heutzutage kein so großes Kunststück mehr ist herauszufinden, sondern auch eine Menge an stets mit dem jeweiligen Profil verknüpften außergewöhnlichen Daten, wie persönlichen Nachrichten und Konversationen, Beziehungsstatus, Bilder und Videos, Interessen etc. Sobald ein anderes Unternehmen eine ähnlich große (und sinnvoll den jeweiligen Nutzer/innen zuzuteilende) Menge an Daten besitzt, verliert Facebook seinen Monopolstatus auf diesem Gebiet und dadurch Umsatz. Man könnte also den oben begonnenen Satz noch weiter führen mit: „...for our own sake.“²⁴²

2.4.7. Sicherheit durch Selbstüberwachung: Aufruf zu Kommunikation und Eigeninitiative

Im Großen und Ganzen wird beim Lesen des Themenblocks zu „Safety“, wie schon weiter oben in Bezug auf andere Themen im Help Center erwähnt wurde, eines klar: die Nutzer/innen sind selbst verantwortlich für ihr Erlebnis auf Facebook, denn Facebook stellt alle nötigen Instrumente für ihre Sicherheit zur Verfügung und diese müssen nur in Anspruch genommen werden. Die Hilfestellung, die Facebook für die

²⁴² Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Ads Policies and Guidelines, Facebook Ad Tracking Policy“, <https://www.facebook.com/help/443646595675283/>, letzter Zugriff: 30.08.2014.

Sicherheit seiner Nutzer/innen hier bietet, umfasst zum einen die Anführung verschiedener Telefon- und Internetauskünfte, beispielsweise für Leute, die auf Facebook gemobbt werden oder solche, die selbstmordgefährdet sind (und dies auf ihrem Facebook Profil bekannt geben) und zum anderen Anweisungen, wie durch Eigeninitiative mit solchen Situationen umgegangen werden kann. Eigeninitiative wird möglich gemacht durch Funktionen, mithilfe derer Nutzer/innen blockiert und Posts (Text, Bilder etc.) oder Nutzer/innen gemeldet werden können, oder durch die Option, Änderungen in den Datenschutzeinstellungen vorzunehmen. Dem folgt die Aufforderung, Dinge, die man auf der Plattform sieht und von denen der Verdacht besteht, dass sie den Richtlinien nicht entsprechen, zu dokumentieren, zu speichern und gar auszudrucken. Wenn es um die Möglichkeit geht, etwas oder jemanden zu melden, wird zuallererst vorgeschlagen, mit der betroffenen Person zu kommunizieren; das heißt, dieser Person zu sagen, sie hätten etwas Unangebrachtes gepostet und sie zu bitten, diesen Post zu löschen. Erst nachdem dieser Weg nicht zum erwünschten Erfolg geführt hat, soll jemand oder etwas sozusagen offiziell Facebook gemeldet werden. Natürlich bleibt die Identität von Nutzer/innen stets vor den betroffenen Personen verborgen, wenn sie etwas melden (und das Melden Konsequenzen hat). Nutzer/innen sollen keine Angst davor haben, etwas, das unrecht ist, zu verraten.²⁴³ Dies betrifft auch ein besonders von Facebook betontes Unrecht, und zwar die Angabe von falschen Namen. Unter dem Punkt Safety im archivierten Teil des Newsroom wird kurz und knapp gefasst, warum es nicht erlaubt ist, einen falschen Namen anzugeben: aus Sicherheitsgründen. „Since our founding in 2004, we’ve worked to provide a safer and more trusted environment – such as requiring that people use their real names.“²⁴⁴ Ein Versuch Facebooks im September 2012, die Nutzer/innen dazu aufzufordern, zu verraten, ob *friends* im Netzwerk einen falschen Namen zu verwenden, schlug fehl und der Aufruf wurde wieder zurück genommen.²⁴⁵ Trotzdem bleibt das Verbot bestehen und die Aufforderung, Profile mit Falschangaben zu melden, in abgeschwächter Form: „It’s against the Facebook Terms to lie about your name or age. Help us keep the community safe by reporting fake profiles to Face-

²⁴³ Vgl. Facebook Desktop Help, „Safety Tools & Resources, Safety Resources“, <https://www.facebook.com/help/748040478549007/>, letzter Zugriff: 20.09.2014.

²⁴⁴ Facebook Newsroom, „Safety and Privacy“.

²⁴⁵ Kashmir Hill, „Facebook Stops Asking Users To ‚Snitch‘ On Friends With Fake Names“, Forbes Magazine, 24.09.2014, <http://www.forbes.com/sites/kashmirhill/2012/09/24/facebook-stops-asking-users-to-snitch-on-friends-with-fake-names/>, letzter Zugriff: 25.04.2014.

book if you ever see them.“²⁴⁶ Anstatt *friends* mit falschen Namensangaben zu verraten, sollen Nutzer/innen gefälschte Profile, sollten sie eines sehen, Facebook melden. Wenn es um Sicherheit geht, dann ist Facebook schlussendlich vor allem darauf bedacht, die privaten Daten der Leute zu schützen. „Facebook is dedicated to protecting people’s information on the service. Our Security teams work to keep the site clean from spam, phishing, malware and other security threats. [...]“²⁴⁷ Nicht nur das, es wird auch sicher gestellt, dass niemand außer den Besitzer/innen selbst Zugriff auf persönliche Profile bekommt, auch wenn es die Situation vielleicht herausfordern würde (zum Beispiel der Zugriff auf das Profil einer Person, die vermisst wird – außer es liegt ein richterlicher Beschluss vor²⁴⁸). Es ist nicht nur im Sinne der Nutzer/innen, dass ihre Daten geschützt werden. Denn die so wunderbar auf einer Plattform versammelten Daten sind wertvoll und ein Verlust würde nicht nur einen finanziellen Verlust, sondern auch einen Verlust des Vertrauens und den damit verbundenen Verlust von Nutzer/innen bedeuten.

Kommunikation, Transparenz, Wissen um Möglichkeiten, Selbstverantwortung, Eigeninitiative – all dies sind Begriffe, die den Ton der Antworten umschreiben, mit denen Facebook Sicherheit auf der Plattform propagiert.

2.4.8. Maßgeschneiderte Erlebnisse: Apps, Games & Social Plugins

Apps sind integraler Bestandteil der Plattform und zentral für ihr Wachstum und Bestehen – ob es sich dabei um von Facebook intern entwickelte Apps handelt (wie die Mobile oder Messenger App) oder um Apps von externen Entwicklern (wie Spiele oder Musik Apps). Apps sind dazu da, die *user experience* auf den verschiedensten Ebenen zu verbessern. Sie sollen beispielsweise das Nutzen der Plattform auf Mobiltelefonen vereinfachen, die Bewältigung des Alltags erleichtern oder Aktivitäten und Interessen verwalten (beispielsweise durch Routenplanung, Musikvorschläge, Fitnesspläne, Literaturkreise) – oder aber sie sollen als Spiele unterhalten. Außerdem sollen sie den Nutzer/innen die Möglichkeit geben, ihre Aktivitäten mit *friends* aus ihrem Netzwerk abzugleichen. Social Plugins, die ebenso wie Apps über APIs funktionieren, sind dazu da, Facebook mit anderen Webseiten zu verbin-

²⁴⁶ Facebook Safety Center, „Safety and You, Teens“, <https://www.facebook.com/safety/groups/teens/>, letzter Zugriff: 20.09.2014.

²⁴⁷ Facebook Newsroom, „Safety and Privacy“.

²⁴⁸ Vgl. Facebook Desktop Help, „Safety Tools & Resources, Tools for Parents & Educators“, <https://www.facebook.com/help/441374602560317/>, letzter Zugriff: 28.09.2014.

den, um es möglich zu machen, dass Nutzer/innen ihre gesamten Bewegungen im Web an einem Ort versammelt mit ihren *friends* teilen können, einerseits und um andererseits Informationen darüber zu bekommen, wie das interne Facebook-Netzwerk sich zu den verschiedenen externen Webseiten verhält und schließlich mit diesem internen Netzwerk auch außerhalb der URL der Plattform interagieren zu können.

Wie so oft im Help Center, ist die Frage nach dem Datenschutz an oberster Stelle platziert und wird ausführlich behandelt: Wieso müssen Apps Einsicht haben in die Daten der Nutzer/innen, welche Daten sind das, wofür können sie verwendet werden? Was allen Antworten gleich ist, ist der Hinweis darauf, dass es bei jeglicher Datenakkumulation vonseiten der Apps ausschließlich um die Verbesserung der *user experience* geht. Die Daten müssen geteilt werden, damit die App besser werden kann, damit mehr personalisierte Inhalte geliefert werden können, damit insgesamt alles interessanter und relevanter für die Nutzer/innen wird, damit Nutzer/innen dabei geholfen werden kann, herauszufinden, was *friends* mögen, damit mit den *friends* besser geteilt werden kann. Ohne die Zustimmung der Nutzer/innen (die in der Regel beim Installieren der App geholt wird) dürfen Apps keine Informationen transferieren und diese auch nicht für Werbung verwenden.²⁴⁹

Die Daten, die der App zur Verfügung stehen, sind in erster Linie schon veröffentlichte Daten, wie der Name, Profilbilder, Nutzernamen, die Profilnummer, Netzwerke und alles andere, was öffentlich einsehbar ist. Dazu kommen weitere Informationen (auch wenn sie nicht von den Nutzer/innen publik gemacht wurden), wie Freundesliste, Geschlecht, Alter und Ort.²⁵⁰ Außerdem erhalten Apps die Emailadressen der Nutzer/innen, wenn diese es nicht explizit verbieten. Einmal erhalten, dürfen die Emailadressen auch behalten werden – bis zum Zeitpunkt der Deinstallation der App, wonach die Betreiber/innen zehn Tage Zeit haben, die Adressen aus ihrer Liste zu entfernen.²⁵¹ Wenn eine App noch zusätzliche Informationen braucht (zum Zwecke von Verbesserungen), muss das ausdrücklich erlaubt oder abgelehnt werden. Ob die Anwendung dann noch ordnungsgemäß funktioniert, ist eine andere Frage: Verschlechterungen oder gar ein kompletter Funktionsverlust müssen eventuell in Kauf

²⁴⁹ Vgl. Facebook Desktop Help, „Apps, Games & Game Payments, About Apps“, <https://www.facebook.com/help/493707223977442/>, letzter Zugriff: 29.09.2014.

²⁵⁰ Vgl. Facebook Desktop Help, „Apps, Games & Game Payments, App Basics, App Privacy Settings & Your Info“, <https://www.facebook.com/help/262314300536014/>, letzter Zugriff: 29.09.2014.

²⁵¹ Facebook Desktop Help, „Apps, Games & Game Payments, Apps on Facebook, Emails from Apps“, <https://www.facebook.com/help/361369357267399/>, letzter Zugriff: 29.09.2014.

genommen werden.²⁵² Wenn Nutzer/innen Vorsicht walten lassen wollen, gibt es die Möglichkeit eines „Anonymous Login“: Damit können Nutzer/innen sich in eine App einloggen, ohne sogleich Daten zu teilen. Der Nachteil ist, dass, sobald die App in Verwendung ist (also sobald Nutzer/innen mehr tun als sich anzumelden), Facebook nicht kontrollieren kann, welche Informationen sich die App holt. Ebenso wird die App Werbung senden können, sie wird nur – zumindest zum Zeitpunkt des Einloggens – nicht wissen, von welcher IP Adresse aus zugegriffen wurde.²⁵³

Sehr stark angeregt wird vonseiten Facebooks das Teilen der App-Aktivität der Nutzer/innen mit ihrem Netzwerk. Nutzer/innen könnten, so Facebook, auf diese Art und Weise kommunizieren, was ihnen wichtig ist (zum Beispiel wie viele Kilometer sie gelaufen sind oder welche Musik sie gerade hören) und gleichzeitig herausfinden, was anderen Leuten wichtig ist und was sie schließlich mit anderen Leuten gemeinsam haben. Dadurch würden *friends* einander besser kennenlernen und könnten außerdem neue, interessante Dinge entdecken, die ihnen womöglich ansonsten verborgen geblieben wären.²⁵⁴

Neben den Apps, welche Nutzer/innen ihre Aktivitäten mit *friends* teilen lassen, gibt es Social Plugins. Social Plugins sind von Facebook bereitgestellte Bauteile (wie die *like* Funktion), die andere Webseiten verwenden können, um Facebook-Inhalte zu zeigen und den Nutzer/innen ein, wie Facebook es formuliert, sozialeres und persönlicheres Erlebnis zu gewährleisten. Mithilfe dieser Plugins können einerseits Nutzer/innen auf ihrer Timeline berichten, was sie gerade im Web machen, was sie im Web interessiert und kann die Webseite andererseits die Interaktion von Facebook-Nutzer/innen mit der Seite miteinbinden, um die Seite so interessanter und für die jeweiligen Nutzer/innen persönlicher zu gestalten.²⁵⁵ Wenn Nutzer/innen mit den anderen Webseiten über Facebook interagieren, teilen sie ihre öffentlichen Informa-

²⁵² Vgl. Facebook Desktop Help, „Apps, Games & Game Payments, App Basics, App Privacy Settings & Your Info“.

²⁵³ Vgl. Facebook Desktop Help, „Apps, Games & Game Payments, App Basics, Logging into Apps“, <https://www.facebook.com/help/296477730509390/>, letzter Zugriff: 29.09.2014.

²⁵⁴ Vgl. Facebook Desktop Help, „Apps, Games & Game Payments, Apps on Facebook, App Stories, Activities & Invitations“, <https://www.facebook.com/help/296477730509390/>, letzter Zugriff: 29.09.2014.

²⁵⁵ Facebook Desktop Help, „Apps, Games & Game Payments, Facebook on Other Websites, Social Plugins, Social Plugins & Your Privacy“, <https://www.facebook.com/help/340599879348142/>, letzter Zugriff: 29.09.2014.

tionen mit ihnen; der Zugriff auf private Daten muss von den Nutzer/innen erlaubt werden.²⁵⁶

Auch Facebook selbst bekommt Informationen, wenn Nutzer/innen eine Seite mit Social Plugins besuchen, wie weitere Antworten verraten. Der Browser sendet dabei ein paar Informationen über den Besuch an Facebook: „We record some of this info for a limited amount of time to help show you a personalized experience on that site and to improve our products.“ Wenn Leute auf solchen Seiten nicht auf Facebook eingeloggt sind oder kein Facebook-Profil haben, dann sendet der Browser weniger Informationen, die aber ebenso für eine begrenzte Zeit aufbewahrt werden. Wie es die Data Use Policy andeutet, verwendet Facebook Cookies, um Werbung auf und abseits von Facebook zu zeigen, aber auch die Informationen, die es über Social Plugins erhält, wird verwendet, um interessantere und nützlichere Werbung schalten zu können.²⁵⁷

2.5. NUTZUNGSBEDINGUNGEN UND DATENNUTZUNG: FREIHEIT UND SICHERHEIT ZUR GEWÄHRLEISTUNG DES DATENFLUSSES

Um zu unterstreichen, was bis jetzt in den Abschnitten 2.1.–2.4. erfasst und analysiert wurde, wird in diesem Unterkapitel ein Einblick in die Nutzungsbedingungen und Datenschutzrichtlinien gegeben. Dieser Einblick kann (wiederum) nur einen kleinen Überblick geben und detaillierte Beschreibungen können nur, wenn wirklich nötig, erlaubt werden.

Einen ersten Eindruck bieten die Facebook Principles²⁵⁸, welche die Grundlage aller nutzungs- und datenschutzrelevanten Rahmenbedingungen der Plattform bilden. Die Einleitung in die Facebook Principles reflektiert – etwas ausführlicher – das Mission Statement (siehe Abschnitt 2.3.1.). Facebook ist demnach dabei gebaut zu werden („we are building“, nicht „we built“), um die Welt offener und transparenter zu machen, was erreicht werden soll dadurch, dass Facebook Individuen die Macht gibt zu teilen und zu vernetzen, was insgesamt wiederum (Welt-)Verständnis und

²⁵⁶ Facebook Desktop Help, „Apps, Games & Game Payments, Facebook on Other Websites, Social Plugins, Interacting with Social Plugins“, <https://www.facebook.com/help/448048118561100/>, letzter Zugriff: 29.09.2014.

²⁵⁷ Facebook Desktop Help, „Apps, Games & Game Payments, Facebook on Other Websites, Social Plugins, Social Plugins & Your Privacy“.

²⁵⁸ Sämtliche Zitate und Paraphrasen der Einleitung in den Abschnitt 2.5. stammen aus: Facebook Terms and Policies, „Facebook Principles“, <https://www.facebook.com/principles.php>, letzter Zugriff: 05.10.2014.

(Welt-)Vernetzung fördern soll. Die Prinzipien, auf welche die gesamte Ordnung beruhen soll, sollen nur – und diese Information hebt sich vom Mission Statement ab – durch Gesetze, Grenzen der Technologie und gesellschaftliche Normen beschränkt werden. Um diese Principles nun verkürzt darzustellen, werden sie nachfolgend unter den drei Stichwörtern Freiheit, Transparenz und Gleichheit zusammengefasst.

Unter dem Stichwort Freiheit versammeln sich Prinzipien zum Datenfluss, der, zwar kontrolliert, ständig fließen muss. Jeder soll auf Facebook die Freiheit haben, „to share and connect“ (jegliche Informationen und mit jeglichen Leuten), die Freiheit, Identität und Verbindungen aufzubauen (ohne Angst vor Entfernung von der Facebook-Seite, außer es wird gegen die Nutzungsbedingungen verstoßen), die Freiheit, auf alle zur Verfügung gestellten Daten (mithilfe praktischer Werkzeuge) zuzugreifen, die Freiheit, die eigenen Daten mit jedermann zu teilen und überallhin mitzunehmen und die Freiheit zu entscheiden, mit wem geteilt wird. Es wird aber auch noch darauf hingewiesen, dass: „Those controls, however, are not capable of limiting how those who have received information may use it, particularly outside the Facebook Service.“ Die Freiheiten gewährt demnach Facebook allein, es ist nicht verantwortlich dafür, wie Menschen damit umgehen, oder was außerhalb der Grenzen passiert.

Unter dem Stichwort Transparenz finden sich Prinzipien, welche die generell offenen Strukturen Facebooks beschreiben. Dazu gehören eine transparente Plattform und transparente Standards, deren Spezifikationen publik gemacht werden und für jeden verfügbar und zugänglich sein sollen. Ebenso vertritt Facebook transparente Prozesse, was mit anderen Worten besagt, dass Facebook darauf besteht, seinen Zweck, seine Pläne, Politik und Operationen öffentlich zugänglich zu machen. Zudem will Facebook das Mitspracherecht seiner Nutzer/innen fördern: „Facebook should have a process of notice and comment to provide transparency and encourage input on amendments to these Principles or to the Rights and Responsibilities.“

Das Stichwort Gleichheit spricht die Prinzipien zur grundsätzlichen und Facebook umfassenden Gleichheit aller Nutzer/innen Facebooks an: jede Person, ob Individuum, Werbender, Entwickler, Organisation oder eine andere Entität, soll laut diesen (gebührenfrei) Facebook verwenden können und Zugriff auf Distribution und Information auf Facebook haben, unabhängig von Art und Ausmaß der Aktivität. Die Principles sollen auf alle Leute zutreffen, die Facebook nutzen.

Ein (prinzipielles) Ziel hebt sich den anderen gegenüber ab und ist Expansion und Zukunft gewidmet: „One World: The Facebook Service should transcend geographic and national boundaries and be available to everyone in the world.“

2.5.1. Erklärung über Rechte und Pflichten²⁵⁹

„This Statement of Rights and Responsibilities [...] derives from the Facebook Principles, and is our terms of service that governs our relationship with users and others who interact with Facebook. By using or accessing Facebook, you agree to this Statement [...].“

„These guidelines are not intended to serve as legal advice and adherence to these guidelines does not necessarily constitute legal compliance.“²⁶⁰

In der Erklärung über Rechte und Pflichten (Statement of Rights and Responsibilities) ist festgelegt, was auf Facebook erlaubt ist und was nicht, was getan und was unterlassen werden muss. Um einen besseren Überblick zu geben, wurden die Ziffern des Statements in drei Bereiche gegliedert: den Bereich der Rechte Facebooks, der Pflichten der Nutzer/innen und der Auflagen der Geschäftspartner. Die Bereiche werden erweitert durch Informationen aus den Advertising Guidelines und der Platform Policy.

2.5.1.1. Die Rechte Facebooks

In diesen Nutzungsbestimmungen gibt sich, kurz gefasst, Facebook das Recht, die Daten der Nutzer/innen zu lizensieren, zu bestimmen, wie Geschäftspartner mit diesen Daten umgehen und diesen Umgang zu limitieren – und ganz grundsätzlich mit den Daten der Nutzer/innen und den Beiträgen der Geschäftspartner nach Belieben umzugehen. Außerdem behält sich Facebook abschließend auch jene Rechte vor,

²⁵⁹ Sämtliche Zitate und Paraphrasen in diesem Unterkapitel 2.5.1. stammen, sofern nicht anders ausgewiesen, aus: Facebook Terms and Policies, „Statement of Rights and Responsibilities“, <https://www.facebook.com/legal/terms>, letzter Zugriff: 01.10.2014 oder aus Facebook Terms and Policies, „Statement of Rights and Responsibilities. Ausnahmen für Nutzer/innen mit Wohnsitz in Deutschland“, <https://www.facebook.com/terms/provisions/german/index.php>, letzter Zugriff: 01.10.2014.

²⁶⁰ Facebook Terms and Policies, „Advertising Guidelines“, https://www.facebook.com/ad_guidelines.php, letzter Zugriff: 06.10.2014. Obwohl dieser Satz bloß im Rahmen der Advertising Guidelines ausgesprochen wird, so gilt er dennoch für die gesamte Riege der Nutzungsbedingungen: Was Facebook von Nutzer/innen fordert hat keinen rechtlichen Anspruch, sondern ist ein plattform-immanentes Regelwerk.

die nicht ausdrücklich gewährt wurden: „19.10. We reserve all rights not expressly granted to you.“

Im Detail lassen sich nun ein paar Ziffern herausgreifen und besprechen. Ziffer 2 behandelt den Umgang mit Nutzerdaten. Sie besagt zunächst, dass die Nutzer/innen im Besitz aller Inhalte und Informationen sind, die sie auf Facebook posten und dass sie durch die zur Verfügung gestellten Privatsphäre-Einstellungen kontrollieren können, wie diese Inhalte und Informationen geteilt werden. Auf diesen Besitz (und speziell auf Inhalte mit Copyright) erteilt sich Facebook im ersten Absatz der Ziffer jedoch einen bestimmten Anspruch in Form einer Lizenz:

„For content that is covered by intellectual property rights, like photos and videos (IP content), you specifically give us the following permission, subject to your privacy and application settings: you grant us a non-exclusive, transferable, sub-licensable, royalty-free, worldwide license to use any IP content that you post on or in connection with Facebook (IP License). This IP License ends when you delete your IP content or your account unless your content has been shared with others, and they have not deleted it.“

Nicht-exklusiv, übertragbar, unterlizensierbar, gebührenfrei, weltweit: Solange Nutzer/innen Facebook verwenden, sind die Daten, die sie besitzen, von Facebook lizenziert und stehen Facebook gänzlich – ohne erforderliche Gegenleistung – zur Verfügung. Wenn Nutzer/innen Daten, die sie zur Verfügung gestellt haben, löschen, so werden sie nicht automatisch vollständig gelöscht (und ohnehin nicht, wenn andere Nutzer/innen diese auf ihrem Profil schon geteilt haben), sondern noch für unbestimmte Zeit aufbewahrt. Es gibt für Deutschland ein paar Erweiterungen des Statements²⁶¹, und in der Ziffer 2 lautet eine solche folgendermaßen: „Ziffer 2 gilt mit der Maßgabe, dass unsere Nutzung dieser Inhalte auf die Verwendung auf oder in Verbindung mit Facebook beschränkt ist.“ Das würde, dreht man diese Erklärung um, heißen, dass sich die Nutzung dieser Inhalte ohne diese Erweiterung nicht nur auf Facebook beschränkt, sondern auch auf Projekte abseits der Plattform. Was das genau bedeutet, kann nicht beantwortet werden, da es keinen deutlichen Hinweis gibt. Der einzige Hinweis, der zumindest darauf hindeutet, dass Facebook Rechte

²⁶¹ Unter anderem ist eine wichtige Änderung, dass die Erklärung deutschem und nicht kalifornischem Recht unterliegt. Deutschland ist das einzige Land, das spezielle Änderungen hinzugefügt hat, und scheinbar das einzige Land, in welchem die Nutzer/innen dem nationalen und nicht dem kalifornischen Recht unterliegen. Inwiefern das tatsächlich Auswirkungen hat, kann innerhalb dieser Arbeit nicht besprochen werden.

hat, die es nicht explizit ausspricht, wird in Ziffer 19.10. gegeben – siehe das Zitat weiter oben.²⁶²

Facebook hat nicht nur Rechte über die Verwendung der privaten Nutzer/innendaten, sondern auch über verschiedene Daten von öffentlichen Nutzer/innen (wie Unternehmen), die auf und in Verbindung mit Facebook aktiv sind. Diese Rechte werden in Ziffer 9 beschrieben. Es lässt sich herausfinden, dass Facebook Daten von Unternehmen auf Facebook löschen kann (wenn die Auffassung besteht, dass ihre Nutzung mit den Erwartungen der privaten Nutzer/innen nicht übereinstimmt) und den Zugriff auf Daten limitieren kann (Ziffer 9.2.). Des Weiteren geben Unternehmen Facebook das Recht, ihre auf der Plattform lagernden Inhalte und Informationen für Facebook-eigene Zwecke zu verwerten. (Ziffer 9.15.) Facebook kann, so wird es in Ziffer 9.17. genauer formuliert, alle Anwendungen und deren Inhalte und Daten für jeglichen Zweck, auch kommerziell, verwenden. In der Platform Policy, Punkt 6.6, werden diese Rechte auf den Punkt gebracht: „We may use your name, logos, content, and information [...] worldwide and royalty-free.“²⁶³ Außerdem darf Facebook jegliche Anwendungen von Geschäftspartnern auditieren – um sicherzugehen, dass die Anwendung für private Nutzer/innen sicher ist. (Ziffer 9.18.) Zu guter Letzt ist wichtig herauszugreifen, dass Facebook das Recht hat, Anwendungen zu kopieren und mit ihnen in Wettbewerb zu treten: „We can create applications that offer similar features and services to, or otherwise compete with, your application.“ (Ziffer 9.19.)

2.5.1.2. Die Pflichten der privaten Nutzer/innen

Von den Nutzer/innen wird verlangt, so könnte verkürzt dargestellt werden, aktiv, selbstverantwortlich und ehrlich zu sein. Zudem wird ein großes Ausmaß an Zustimmung und Erlaubnis erwartet, das in starkem Zusammenhang mit Funktionalität und Nutzungsmöglichkeit steht.

Eigeninitiative und Selbstbestimmtheit sind Begriffe, die schon aus dem Unterkapitel zum Help Center (2.4.) in Bezug auf Facebooks Erwartungen seinen Nutzer/innen gegenüber bekannt sein dürften und hier kommt diese Aufforderung noch einmal auf bestimmte Art und Weise vor. Schon in Ziffer 1, wo kurz das Thema Datenschutz

²⁶² „We reserve all rights not expressly granted to you.“ Facebook Terms and Policies, „Statement of Rights and Responsibilities“.

²⁶³ Facebook Terms and Policies, „Platform Policy“, <https://developers.facebook.com/policy/>, letzter Zugriff: 10.10.2014.

angesprochen wird, ist festgehalten, dass Facebook dieses Thema sehr wichtig ist und die Leute werden ermuntert, die Data Use Policy (siehe Abschnitt 2.5.2.) zu lesen, um informierte Entscheidungen treffen zu können. Ihr Mitspracherecht, das darin besteht, kommentieren zu können, ob eine Änderung gefällt oder nicht, sollen Nutzer/innen ebenso nützen. Wenn die Änderung durchgeführt wird und Nutzer/innen nicht einverstanden sind, so ist es ihnen überlassen, sich von Facebook abzumelden. Ein Nicht-Abmelden wird als Zustimmung zu den Änderungen gesehen.

„Unless we make a change for legal or administrative reasons, or to correct an inaccurate statement, we will provide you with seven (7) days notice [...] and an opportunity to comment on changes to this Statement. [...] If we make changes to policies referenced in or incorporated by this Statement, we may provide notice on the Site Governance Page. Your continued use of Facebook following changes to our terms constitutes your acceptance of our amended terms.“

Der Zusatz, der für in Deutschland situierte Nutzer/innen gilt, besagt, dass anstatt von sieben Tagen dreißig Tage Zeit sind, bis diese Änderungen in Kraft treten. Aber auch in Deutschland gilt: „Wenn du die Änderungen nicht akzeptieren möchtest, musst du dein Konto löschen, und wenn du dies nicht tust, gilt das als Annahme der Änderungen.“ Das bedeutet also, dass die Transparenz, die mit den Principles gefordert wird, das Mitspracherecht, das als ein zentrales Element der Philosophie Facebooks auftritt, auf diese Weise ausformuliert, nur in Form eines bestätigenden Kommentars und nicht in Form von Kritik auftreten darf.

Eine wichtige Pflicht der Nutzer/innen ist, dass sie richtige Angaben zu ihrem Namen und anderen persönlichen Informationen (wie Alter, Ort, Geburtstag) machen und dass sie diese regelmäßig überprüfen und aktualisieren. Eine bestimmte gesellschaftliche Randgruppe muss ganz besonders ehrlich sein und darf Facebook gar nicht nützen: „4.6. You will not use Facebook if you are a convicted sex offender.“ Sexualverbrecher scheinen die einzige Gruppe an Leuten zu sein, die es hervorzuheben gilt und denen die Pforten Facebooks (zumindest theoretisch) gänzlich versperrt bleiben.

Die Ziffern 3, 5, 9, 10 und 17 besprechen alle Situationen, in denen Nutzer/innen zustimmen müssen, um etwas nützen zu können. Zum Beispiel brauchen App-Betreiber oder externe Webseiten mit Facebook-Funktionen die Zustimmung der Nutzer/innen, wenn sie ihre (privaten) Daten haben wollen, den Nutzer/innen Emails senden oder sie taggen wollen. Bevor Nutzer/innen überhaupt die Funktionen dieser Anbieter nützen können, müssen sie deren (klar zu formulierenden) Datennutzungs-

bestimmungen zustimmen. Ohne Zustimmung werden, so können sich Nutzer/innen nach Lesen der Erklärung sicher sein, keine privaten Informationen weitergeben. Diesen Zustimmungsprozess können Nutzer/innen nun mehr oder weniger kontrollieren, indem sie eine App zum Beispiel nicht hinzufügen oder eine Webseite nicht nutzen. Eines können sie aber zum Beispiel nicht kontrollieren: „17.1. You consent to having your personal data transferred to and processed in the United States.“ Um Facebook überhaupt verwenden zu können, muss dieser Ziffer zugestimmt werden. Nicht nur Erlaubnis, Ehrlichkeit und Initiative wird von den Nutzer/innen verlangt – auch Verständnis. So beispielsweise in der Ziffer 10, wo es heißt: „You understand that we may not always identify paid services and communications as such.“ In Ziffer 16 wird deutlich die Verantwortung den Nutzer/innen übergeben: „We try to keep Facebook up, bug-free, and safe, but you use it at your own risk.“

2.5.1.3. Die Auflagen der öffentlichen Nutzer/innen

Der Auftrag an alle Werbenden, App-Betreiber/innen und Betreiber/innen von Webseiten mit Facebook Funktionen lautet: Es dürfen keine Daten von privaten Nutzer/innen gesammelt werden – zumindest nicht ohne Erlaubnis entweder Facebooks oder der Nutzer/innen. Ein spezieller Fokus wird darauf gerichtet – das gilt vor allem für Entwickler/innen und Betreiber/innen von Apps und Webseiten – dass alle Daten, die via Facebook gesammelt werden, innerhalb des Service bleiben müssen und nichts nach außen gelangen darf.

Der Zugriff und Gebrauch von Daten, die Unternehmen von Facebook erhalten, werden in Ziffer 9.2. auf folgende Art und Weise vorgeschrieben: In einem ersten Punkt wird erklärt, dass nur Daten gesammelt und verwendet werden dürfen, die gebraucht werden, um die App zu betreiben. Bei den Advertising Guidelines heißt es, Werbedaten dürften nur verwendet werden, um (auf anonymer Basis) die Performance und Effektivität der Werbekampagne zu messen.²⁶⁴ Private Nutzer/innen müssten über Datennutzungs-Bestimmungen informiert werden – und diesen Bestimmungen müsse von Seiten der Anbieter konsequent Folge geleistet werden. Daten müssten gelöscht werden, wenn es von Nutzer/innen oder Facebook verlangt wird. In der Platform Policy wird unter dem Punkt 3.9. eine Ausnahme formuliert, die besagt,

²⁶⁴ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Advertising Guidelines“, https://www.facebook.com/ad_guidelines.php, letzter Zugriff: 06.10.2014.

dass, wenn es ein gesondertes Abkommen mit Facebook gibt, die Daten, welche die private Nutzer/innen entfernt sehen wollen, nicht gelöscht werden müssen.²⁶⁵ Es dürfe nie ein Transferieren von Daten nach außen geben – nicht einmal dann, wenn Nutzer/innen dazu die Erlaubnis gegeben haben. (Es scheint, dass die Freiheit des Teilens hier Grenzen gesetzt bekommt.) Es dürfe kein Verkaufen von Nutzer/innendaten, Facebooks Code, APIs oder Werkzeugen (siehe Ziffer 9.9.) geben und die Daten müssten stets im Netzwerk bleiben. Außerdem, und das ist in der Platform Policy unter Punkt 4.8. nachzulesen, dürften Anwendungen unter keinen Umständen von Facebook weg weisen oder von Facebook umleiten auf andere Webseiten.²⁶⁶ Facebook könne Daten löschen, wenn der Verdacht besteht, dass ihre Nutzung mit den Erwartungen der Nutzer/innen nicht übereinstimmt. Genauso könne Facebook den Zugriff auf Daten limitieren.

Damit zum Beispiel Werbekunden nicht in ihrer Nutzung von Facebook eingeschränkt werden, müssen sie Kriterien wie die folgenden beachten: Werbeanzeigen müssen immer angemessenes Targeting verwenden und nie Zielgruppenkriterien verwenden, die Nutzer/innen provozieren könnten. Anzeigen dürfen Nutzer/innen nicht beleidigen oder angreifen. Werbungen und ihre Inhalte dürfen nicht falsch oder irreführend sein oder Spam enthalten, und dürfen außerdem nicht illegale Produkte oder Services promoten, und zwar: Erotikprodukte, Alkohol (in solchen Ländern, in denen die Bewerbung von Alkohol nicht erlaubt ist), Dating mit sexuellen Anspielungen, Drogen, Glücksspiel, Pharmazeutika und schlechte Software („any software that results in an unexpected, deceptive or unfair user experience.“), unter anderem noch Waffen und Sprengstoffe.²⁶⁷

Zwei Aussagen entfernen sich von Versprechen der Principles: Ziffer 9.14. besagt, dass Facebook nicht garantiert, dass die Nutzung für Entwickler immer gratis bleiben wird und in der Platform Policy unter Punkt 6.11. wird die ebenso in den Principles formulierte Gleichheit aller Nutzer/innen in Frage gestellt, wenn es heißt: „If you exceed 5M MAU, 100M API calls per day, or 50M impressions per day, you may be subject to additional terms.“²⁶⁸

²⁶⁵ Facebook Terms and Policies, „Platform Policy“, <https://developers.facebook.com/policy/>, letzter Zugriff: 10.10.2014.

²⁶⁶ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Platform Policy“.

²⁶⁷ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Advertising Guidelines“.

²⁶⁸ Facebook Terms and Policies, „Platform Policy“.

Alle sind auf Facebook selbst verantwortlich dafür, dass ihre Produkte mit allen geltenden Gesetzen übereinstimmen, und Facebook kann, wie Ziffer 5.10. klärt, für nichts verantwortlich gemacht werden.²⁶⁹

2.5.2. Datennutzung auf Facebook²⁷⁰

In der Data Use Policy erklärt Facebook einerseits, welche Daten der Nutzer/innen Verwendung finden und andererseits auf welche Art und Weise sie das tun.

2.5.2.1. Aufstellung der erhaltenen Daten

Die ersten Informationen erhält Facebook beim Registrieren der Nutzer/innen auf der Seite; in weiterer Folge erhält es jegliche Informationen, die Nutzer/innen auf Facebook bekannt geben. Facebook nennt diese Daten „Your Information“. Dazu gehören zunächst einmal Registrierungsdaten, nämlich Name, Email-Adresse, Geburtstag und Geschlecht. Zusätzlich kann dazu auch die Telefonnummer zählen. Des Weiteren sind mit „Your Information“ solche Daten gemeint, die Nutzer/innen jedes Mal bekannt geben, wenn sie etwas auf Facebook machen:

„Your information also includes the information you choose to share on Facebook, such as when you post a status update, upload a photo, or comment on a friend’s story. It also includes the information you choose to share when you take an action, such as when you add a friend, like a Page or a website, add a place to your story, use our contact importers, or indicate you are in a relationship.“

Den nächsten Bereich bilden die Informationen, welche die einen Nutzer/innen über die anderen durch Erwähnungen in Fotos, Posts, Orten oder Gruppen preisgeben. Schließlich gibt es den Bereich der öffentlichen Daten, welcher Profilbilder, Netzwerke, Nutzernamen und –ID umfasst. Öffentlich bedeutet, dass diese Informationen jeder, auch Leute abseits von Facebook, sehen können. Die Informationen können dann auch mit den Nutzer/innen durch ihren Namen in Verbindung gebracht werden. Sollte es Nutzer/innen unangenehm sein, ihren echten Namen oder ihre Teilnahme in einem Netzwerk zu veröffentlichen, könnten sie ihr Facebook-Profil jederzeit löschen oder das Netzwerk verlassen: „If you are uncomfortable sharing your real

²⁶⁹ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Platform Policy“.

²⁷⁰ Sämtliche Zitate und Paraphrasen in Abschnitt 2.5.2. stammen, sofern nicht anders gekennzeichnet, aus: Facebook Terms and Policies, „Data Use Policy“, https://www.facebook.com/full_data_use_policy, letzter Zugriff: 01.10.2014.

name, you can always delete your account.“ Es lassen sich also an diesem Punkt vier Arten von Informationen beschreiben, die Facebook erhält: Registrierungs- und Aktionsinformationen, öffentliche Informationen oder Informationen von anderen. Einen großen Teil der Daten, die Facebook erhält, machen aber andere Arten von Informationen aus. Facebook erhält etwa auch Daten darüber, wenn Nutzer/innen mit Facebook interagieren, zum Beispiel, wenn sie auf die Profile anderer Nutzer/innen klicken, Nachrichten versenden oder einen *friend* oder eine Page suchen, wenn sie eine mobile App verwenden oder irgendetwas über Facebook kaufen. Wenn Nutzer/innen Fotos oder Videos posten, kann Facebook noch zusätzliche, dazugehörige Daten (Metadaten), wie Zeit, Datum und Ort, wo das Foto/Video gemacht wurde, erhalten. Facebook erhält Daten von Computern, Mobiltelefonen oder anderen Geräten, die verwendet werden, um auf Facebook zuzugreifen; auch wenn verschiedene Nutzer/innen vom selben Gerät zugreifen. Das kann die IP Adresse sein, oder auch andere Informationen wie der Internet Provider, der Ort, die Art des Browsers, der verwendet wird (inklusive Identifikationsmerkmale)²⁷¹, oder die Webseiten, die besucht werden. Außerdem erhält Facebook GPS- oder andere Ortsinformationen (nur zu dem Zweck, wie Facebook erklärt, dass Nutzer/innen gemeldet werden kann, wenn *friends* in der Nähe sind). Facebook erhält jedes Mal Daten, wenn Nutzer/innen ein Spiel, eine App oder eine Webseite mit Facebook-Funktion (Social Plugin) besuchen, manchmal durch Cookies. Das kann das Datum und die Zeit, wann Nutzer/innen die Seite besuchen, inkludieren, die Webadresse oder URL, technische Infos über die IP-Adresse, den Browser und das Betriebssystem, und (wenn man auf Facebook eingeloggt ist) die User ID. Man muss nicht auf Facebook eingeloggt zu sein, um Facebook diese Daten bereitstellen zu können. Manchmal erhält Facebook Daten von ihren Geschäftspartnern oder Werbepartnern, Kunden oder anderen Parteien, was ihnen hilft, Werbungen zu schalten, Online Aktivitäten zu verstehen und generell Facebook besser zu machen. „For example, an advertiser may tell us information about you (like how you responded to an ad on Facebook or on another site) in order to measure the effectiveness of – and improve the quality of – ads.“

²⁷¹ Identifikationsmerkmale werden verwendet für das sogenannte Browser Fingerprinting, das das feststellen einer Identität nicht mehr von Cookies abhängig macht, sondern vom Browser, der verwendet wurde. Vgl. Yen, Ting-Fang/Xin Huang/Fabian Monroe/Michael K. Reiter, „Browser Fingerprinting from Coarse Traffic Summaries: Techniques and Implications“, *Detection of Intrusions and Malware, and Vulnerability Assessment*, Ulrich Flegel/Danilo Bruschi (Hg.), Berlin Heidelberg: Springer 2009, S. 157–175.

Facebook stellt auch Informationen (neu) zusammen, die sie schon haben. Zum Beispiel kombiniert Facebook verschiedene Daten, um zu entscheiden, welche *friends* im News Feed bestimmter Nutzer/innen gezeigt werden sollen, oder welche relevanten Werbungen sie zeigen sollten oder welche interessanten Veranstaltungen und anderen Angebote in der Nähe vorgeschlagen werden könnten. Facebook behält jegliche Informationen aber nur „until it is no longer useful to provide you services“. Daten, die Facebook an Geschäftspartner oder Kunden weitergibt, sind immer anonymisiert:

„We only provide data to our advertising partners or customers after we have removed your name or any other personally identifying information from it, or have combined it with other people’s data in a way that it is no longer associated with you.“

2.5.2.2. Verwendung der erhaltenen Daten

Facebook nützt die Daten, die es über seine Nutzer/innen erhält in Verbindung mit den Services und Funktionen, die es den Nutzer/innen, Geschäftspartnern und Entwicklern zur Verfügung stellt. Zusätzlich dazu, dass es Leuten hilft, Dinge, die Nutzer/innen tun und teilen, zu sehen und zu finden, kann Facebook diese Daten auch für folgende Zwecke einsetzen: Um Facebook und seine Produkte und Funktionen sicher und geschützt zu halten, um Facebooks oder die (Eigentums-)Rechte anderer zu wahren, um die Nutzer/innen über Dinge, die sich in ihrer Nähe abspielen, zu informieren, um die Effektivität der Werbungen zu messen und zu verstehen und in diesem Sinne relevante Werbung schalten zu können, um Vorschläge machen zu können²⁷² und für den internen Betrieb, inklusive Fehlerbehebung, Datenanalyse, Überprüfungen, Forschung und Verbesserung der Dienstleistungsqualität. „Granting us this permission not only allows us to provide Facebook as it exists today, but it also allows us to provide you with innovative features and services we develop in the future that use the information we receive about you in new ways.“

An dieser Stelle wird angesprochen, dass, obwohl sie Facebook ihre Erlaubnis gegeben haben, die Daten zu verwenden, die Nutzer/innen stets ihre Daten besitzen (wie schon im Abschnitt 2.5.1. erwähnt) und da das Vertrauen der Nutzer/innen Facebook

²⁷² Zum Beispiel: „We are able to suggest that your friend tag you in a picture by scanning and comparing your friend’s pictures to information we’ve put together from the other photos you’ve been tagged in. This allows us to make these suggestions. You can control whether we suggest that another user tag you [...].“

so wichtig ist, teilen sie diese Informationen, die sie erhalten, auch nicht mit Anderen, „unless we have: received your permission, given you notice, such as by telling you about it in this policy, or removed your name or any other personally identifying information from it.“

Die Daten werden so lange als nötig aufbewahrt, um den Nutzer/innen Produkte und Services zur Verfügung stellen zu können und normalerweise bis zu dem Zeitpunkt, da das dazugehörige Facebook-Konto gelöscht wird. Für manche Datenkategorien könnten spezifische (andere) Datenaufbewahrungspraktiken gelten.

Wenn ein Facebook-Konto gelöscht wird, wird es permanent von Facebook entfernt. Es braucht bis zu einem Monat, ein Konto komplett zu löschen; aber manche Daten bleiben in Sicherungskopien bis zu 90 Tage. Manche Informationen, die gebraucht werden, um den Nutzer/innen adäquates Service zu liefern, können nur gelöscht werden, wenn das dazugehörige Konto gelöscht wird. Manche Aktivitäten der Nutzer/innen auf Facebook sind nicht auf ihrem Profil, sondern außerhalb gespeichert – „like posting to a group or sending someone a message (where your friend may still have a message you sent, even after you delete your account). That information remains after you delete your account.“

3. DIE DISZIPLINIERUNG DER INDIVIDUALKÖRPER. ORGANISATION EINES DYNAMISCHEN GESELLSCHAFTSMODELLS IM NETZ

3.1. FOUCAULTS HISTORISCHE ANALYSE VON STRAFSYSTEMEN UND DIE ENTSTEHUNG DER DISZIPLIN

Foucault entwickelte seinen Begriff der Disziplinarmacht das erste Mal ausführlich in dem (1975 auf Französisch erschienenen) Band *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Dort stellt er in einer historischen Analyse dar, wie sich der (rechtliche) Umgang mit Verbrechen und Verbrecher/innen (dafür bezieht er sich auf Quellen aus Frankreich, aber auch aus England und den Vereinigten Staaten oder anderen europäischen Ländern) in einem Wandel von der Marter über die gerechte Bestrafung hin zur Disziplin und der Gefängnisstrafe neu organisiert hat. Dabei ging es ihm nicht darum, die klassische, humanistische Geschichte zu erzählen, welche die Entwicklung von der Leibesmarter hin zum Gefängnis als eine Vermenschlichung der Strafstile auslegt. Vielmehr sieht er in der, wie er auch sein Thema nennt, „Korrelationsgeschichte der modernen Seele und einer neuen Richtgewalt“, die Entwicklung von einer Strafe, die in der alltäglichen Wahrnehmung präsent war, hin zum abstraktem Bewusstsein von einer Strafe, die von der Öffentlichkeit abgeschirmt vollstreckt wird. Als wesentlich für diesen neuen Strafstil sei nicht die Bestrafung, sondern der Versuch zu bessern, zu erziehen und zu heilen. Es gehe dabei um die politische Besetzung des Körpers und seine ökonomische Nutzung als „produktiver wie unterworfenen Körper“.²⁷³

Für seine historische Analyse geht Foucault von der Strafmethode der Marter aus. Zu der Zeit, als die Marter bevorzugtes Strafmittel war, sei das Gesetz, das die Verdächtigen verurteilte, Ausdruck des Willens des Souveräns gewesen. Übertretungen dieses Gesetzes richteten sich daher direkt gegen ihn. Dieser physische Eingriff in die Souveränität musste folglich mit einem physischen Eingriff beantwortet werden und „am Körper des Übeltäters sollte allen die entfesselte Gegenwart des Souveräns spürbar gemacht werden“. Die öffentliche Hinrichtung war damit eine Darstellung von Kampf und Sieg (des Souveräns). Es ging nicht darum, Gerechtigkeit walten zu

²⁷³ Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 14, S. 16f, S. 24, S. 37; Zitat: Ebda., S. 33.

lassen, sondern Macht zu zeigen, Wahrheitsbeweis und Machtvollzug gleichzeitig zu verrichten.²⁷⁴

Mitte des 18. Jahrhunderts gab es eine Reformbewegung, deren Absicht war die Strafpraxis dahingehend zu ändern, dass die Strafen „anstatt zu rächen, endlich bestrafen“. Die Kritik dieser Reformbewegung hätte sich aber nicht in erster Linie auf die Grausamkeit der Marter gerichtet, sondern darauf, dass in diesem System eine Ökonomie der Macht fehlte und die Justiz in ihrem Handeln dadurch gelähmt war. Es sollte eine bessere Verteilung von Macht erreicht werden, um den Gesellschaftskörper gleichmäßiger durchdringen zu können, damit besser (nicht weniger) gestraft werden konnte.²⁷⁵ Die reformierte Bestrafung sollte wenig Willkür zeigen, sollte das Begehren nach Verbrechen mindern, zeitlich begrenzt sein, einen Nutzen für die Gesellschaft haben und sollte das Strafgesetzbuch und seine Diskurse bestätigen.²⁷⁶

So lag das Augenmerk nicht mehr auf dem Körper, dem Schmerzen zugefügt werden konnte, sondern eher auf dem Körper, dem Nahrung oder Sex vorenthalten und der Schlägen und Isolierung ausgesetzt werden konnte. Ein bestimmtes Maß des körperlichen Leidens, das die gerechte Bestrafung sich noch vorbehielt, richtete sich an eine weit verbreitete Kritik, dass es Gefangenen teilweise besser ginge als den Armen. Foucaults Absicht war nicht, um das zu wiederholen, von einer Vermenschlichung zu sprechen, auch wenn die körperlichen Leiden im Laufe der Jahrhunderte weniger wurden, sondern von einer Verschiebung des Zieles, von einer Verschiebung vom Körper auf die Seele. Nicht mehr über den Körper, sondern über die Seele der Verbrecher sollte gerichtet werden. Dafür musste die Schuldbehauptung zu einem wissenschaftlich-juridischen Komplex gemacht werden und Verurteilungen bzw. Freisprüche abhängig werden von Normalitätsabschätzungen und technischen Vorschriften für eine mögliche Normalisierung. „Es formiert sich ein Wissen, das Techniken und ‚wissenschaftliche‘ Diskurse einschließt und sich mit der Praxis der Strafgewalt verflcht.“ Wissen bedeutet bei Foucault daher etwas, das in und durch Machtverhältnisse produziert wird, nicht als etwas, das nur entstehen kann, wenn Machtverhältnisse suspendiert sind.²⁷⁷

Die reformierte Bestrafung war gegen das Gefängnis, gegen die Haft, die im System der Strafen eigentlich als veraltet galten. Wie konnte es also dazu kommen, dass das

²⁷⁴ Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 63, S. 65, S. 67, S. 73; Zitat: Ebda., S. 65.

²⁷⁵ Vgl. Ebda., S. 94, S. 101f, S. 104.

²⁷⁶ Vgl. Ebda., S. 133–141.

²⁷⁷ Vgl. Ebda., S. 18, S. 24f, S. 28f, S. 31, S. 39; Zitat: Ebda., S. 33.

Gefängnis zur primären Bestrafungsmethode wurde? Foucault sieht den Grund dafür in der Eigenschaft der Gefängnisse als Wissensapparate verwurzelt, zumal dort ein individualisiertes Wissen von den Individuen gebildet werden konnte. Die Zielscheibe des Gefängnisses sind die Körper und die Seelen, die Orte, wo die Gewohnheiten sitzen. Es geht um die „Formierung eines Gehorsamkeitssubjekts“.²⁷⁸

Das Gefängnis also hat sich mit der Ausbildung der Disziplinen als vorrangige Strafmethode eingebürgert. In einem Versuch, die Frage zu beantworten, welchen Anstoß es gab für die Formierung der Disziplinargesellschaft, schlägt Foucault vor (nebst der Bekräftigung, dass es nicht den einen Anstoß gab, sondern sich die Formierung in breiten historischen Prozessen, ökonomischer, rechtlich-politischer, wissenschaftlicher Art zutrug) die Disziplin als Antwort auf einen demographischen Wachstumsstoß im 18. Jahrhundert, inklusive Anwachsen des Produktionsapparates, zu sehen. Kapital- und Menschenakkumulation erklärt er als zwei Prozesse, die nicht als voneinander getrennt betrachtet werden können und die durch die Disziplinen zusammengeschaltet werden.²⁷⁹ Die Disziplinen schaffen nun als Vermittler zwischen Kapital und Individuen eine Macht der Norm, eine Macht der Überwachung und Normalisierung. Die Zwangsmittel, die darin entworfen werden, seien viel subtiler als die der Souveränität.²⁸⁰ Subtiler, weil die Zwänge eine positive Rolle bekommen und vorrangig nützlich werden. Die Disziplinen stellen weniger Techniken zur Verfügung, die durch Zwänge Individuen einschränken, als Techniken, die das Ordnen menschlicher Vielfältigkeiten unter Beachtung von drei Kriterien (geringe Kosten, intensive Wirkung und Leistungsfähigkeit der Apparat) ermöglichen, um nutzbringende Individuen zu fabrizieren. Da gewissermaßen alle Apparate sich der Disziplin bedienen können und die Disziplinarfunktion eine „infinitesimale Verteilung der Machtbeziehungen“ gewährleistet, konnten sich nun im 18. Jahrhundert die Disziplinarmechanismen ausweiten, sich gleichermaßen desinstitutionalisieren und somit nicht mehr so leicht greifbar werden. Gleichzeitig wurden sie im Apparat der Polizei verstaatlicht, was dazu führte, dass die Gesamtheit ihrer Prozesse hinter ihrer staatlich-juridischen Form verschwinden konnte.²⁸¹ So weit zur Entstehung der Disziplin. Ihre weitere Entwicklung, sowohl historisch als auch in Foucaults Arbeit wird mit dem nächsten Kapitel noch einmal kurz aufgenommen.

²⁷⁸ Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 147f, S. 151, S. 162, S. 164, S. 166; Zitat: Ebda., S. 167.

²⁷⁹ Vgl. Ebda., S. 280, S. 283, S. 285f.

²⁸⁰ Vgl. Ebda., S. 237, S. 269.

²⁸¹ Vgl. Ebda., S. 270f, S. 273, S. 277, S. 279ff, S. 284, S. 287f.

Wichtig ist an dieser Stelle anzumerken, dass die Bestrafungsmethoden, die Foucault in *Überwachen und Strafen* behandelt, nur als Beispiel für einen Ort der Ausbildung von Disziplin dienen, und nicht als deren Zentrum.²⁸² Auch das Ziel dieses Kapitels soll nicht sein, Facebook als Gefängnis oder Strafanstalt zu beschreiben. Es soll darum gehen, ob in den Mechanismen Facebooks, die direkt auf seine Nutzer/innen gerichtet sind, disziplinarische Maßnahmen erkennbar sind. Außerdem werden diese Maßnahmen in Hinblick auf die weiter oben mehrmals angesprochene theoretische Erneuerung in Foucaults Werk durch den Begriff der Regierung zur Analyse behandelt, wodurch der Fokus nicht auf der Unterwerfung von Individuen durch die Disziplin liegt, sondern auf dem Prozess der Formierung eines Subjekts, das die Disziplin verinnerlicht hat.²⁸³

„Aus einem formlosen Teig, aus einem untauglichen Körper macht man die Maschine, deren man bedarf; Schritt für Schritt hat man die Haltungen zurechtgerichtet, bis ein kalkulierter Zwang jeden Körperteil durchzieht und bemeistert, den gesamten Körper zusammenhält und verfügbar macht und sich insgeheim bis in die Automatik der Gewohnheiten durchsetzt.“²⁸⁴

Foucault spricht in diesem Zitat von der Wandlung eines Bauern zum Soldaten, also von der Zurichtung eines physischen Körpers. Das Analysegebiet „Facebook“ verlangt allerdings nicht nur die Beschäftigung mit einem physischen Körper. In dieser Institution des Internets tritt vor allem eine andere Art von Körper auf den Plan: der virtuelle Körper. Die Annahme dieses Kapitels ist, dass der virtuelle Körper, der sich auf Facebook in einem Nutzer/innen-Profil²⁸⁵ festmachen lässt, auf eine bestimmte Weise hergerichtet und nützlich gemacht wird (was durchaus Auswirkungen auf den jeweiligen physischen Körper haben kann). Es wird gefragt, welcher Art von Nutzer/innen Facebook bedarf, wie sich ihre virtuellen Körper entsprechend zurichten sollen und welcher Zwang sie durchziehen und verfügbar machen soll. Schließlich will dieses Kapitel wissen, in welche Gewohnheiten die Mechanismen vordringen –

²⁸² Foucault arbeitet, wie er in einer Fußnote klärt, mit Beispielen aus Institutionen des Militärs, der Medizin, der Schule und der Industrie. Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 181.

²⁸³ Sollte sich die Frage stellen: Der Begriff der Kontrollgesellschaft, den Gilles Deleuze in einem kurzen Text 1990 entworfen hat, um das Konzept der Disziplinarmacht zu erneuern und in die Zukunft zu weisen, wird in dieser Arbeit keine Verwendung finden, erstens um nahe an der Primärquelle zu bleiben und zweitens, weil der Begriff der Disziplin in Bezug auf Facebook in dieser Arbeit dem der Kontrolle vorgezogen wird. Bezüglich Gilles Deleuze vgl. Andreas Folkers/Thomas Lemke, „Einleitung“, *Biopolitik. Ein Reader*, Andreas Folkers/Thomas Lemke, Berlin: Suhrkamp 2014, S. 20–23.

²⁸⁴ Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 173.

²⁸⁵ Falls es nicht klar ist: wenn von Nutzer/innen die Rede ist, dann sind alle, die Facebook nutzen, gemeint, zu welchem Zweck auch immer, und in welcher Funktion auch immer.

oder in welche Gewohnheiten sie vordringen sollen. Nicht eine Masse an Körpern ist Gegenstand des Disziplinarmechanismus, sondern der individuelle Körper, auf den fein abgestimmte Zwänge ausgeübt werden sollen. Die Kontrolle nimmt sich nicht so sehr der Bedeutung des Verhaltens oder der Sprache des Körpers an, sondern der „Ökonomie und Effizienz der Bewegungen und ihrer inneren Organisation; der Zwang zielt eher auf die Kräfte als auf die Zeichen ab; die einzige wirklich bedeutsame Zeremonie ist die der Übung.“ Die Zwangsausübung wacht genauer „über die Vorgänge der Tätigkeit [...], als über das Ergebnis und [codiert, H.P.] die Zeit, den Raum, die Bewegungen bis ins kleinste [sic!].“²⁸⁶

Schließlich ist zu sagen, dass es in dieser Analyse nicht darum gehen wird, die Behauptung aufzustellen, dass die Nutzer/innen Facebooks allesamt wehrlos sind gegenüber diesen Mechanismen, sich ihnen automatisch fügen, nichts hinterfragen etc. Es geht darum zu fragen, welche Mechanismen auf Facebook bereitstehen und was sie bezwecken und nicht, wie die einzelnen Individuen darauf reagieren, ob oder inwiefern sie diesem Zweck folgen.

Für die Analyse werden Foucaults Einteilungen aus dem Kapitel „III. Disziplin“ des Bands *Überwachen und Strafen*²⁸⁷, teils grob, teils genau übernommen.

3.2. FACEBOOKS „GELEHRIGE KÖRPER“

3.2.1. Verteilung der Individuen

Foucault beschreibt die Verteilung der Individuen in einer disziplinären Einrichtung, die er als zugleich realen und idealen (Misch-)Raum begreift, innerhalb dessen sich Machttechniken mit Wissensverfahren verbinden, folgendermaßen: Zunächst werden die Individuen an einem festen Ort von anderen Orten abgetrennt, dann werden ihnen Plätze und Funktionsstellen zugewiesen und schließlich werden sie je nach Rang verschiedenen Einheiten zugeteilt. Diese Prinzipien von disziplinarisch geordneten Räumen sind aber nicht als alleinige Merkmale der Disziplinartechniken zu sehen, vor allem jenes der Klausur bezeichnet Foucault als nicht durchgängig, unverzichtbar oder überhaupt ausreichend.²⁸⁸

²⁸⁶ Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 175.

²⁸⁷ Ebda., S. 173–292.

²⁸⁸ Vgl. Ebda., S. 181–187, S. 190.

3.2.1.1. Klausur

Klausur bedeutet die Abschließung eines Ortes gegenüber anderen und für die Disziplintechniken hat dieser Vorgang den Zweck, die Produktionskräfte zu konzentrieren und dabei „möglichst viele Vorteile daraus zu ziehen und die Unannehmlichkeiten zu neutralisieren (Diebstähle, Arbeitsunterbrechungen, Ruhestörungen [...])“. Es gilt, „die Materialien und Werkzeuge zu schützen und die Arbeitskräfte zu meistern.“²⁸⁹ Kurz gesagt geht es darum, einen Ort zu schaffen, in dem die dort versammelten Individuen so produktiv als möglich sein können, und um das zu erreichen, soll er von anderen Orten getrennt werden.

Um diesen Gedanken auf Facebook zu übertragen, ist es nicht nötig, Facebook als einen solchen, physisch abgeschlossenen Raum zu sehen, wie zum Beispiel eine Fabrik oder Firma, in welche die Arbeiter/innen nur durch ein für Außenstehende verschlossenes Tor mithilfe eines Codes gelangen, in der eventuell die verschiedenen Arbeitsbereiche voneinander abgetrennt sind, und nur Aufsichtspersonen oder höher gestellte Angestellte Zugang zu allen Bereichen haben. Nein, ganz im Gegenteil ist die Plattform offen für alle Internetnutzer/innen, die Interesse haben, ein Profil auf ihr anzulegen und sie macht potentiellen Interessent/innen diesen Schritt auch besonders einfach.²⁹⁰ Die Abgeschlossenheit Facebooks zur Aufrechterhaltung größtmöglicher Produktivität ist nicht an seinen weit offen stehenden Pforten zu suchen. Wo ist dann danach zu suchen? Facebook präsentiert sich immerhin als klarer Verfechter von transparenten Strukturen, vom Teilen der Ergebnisse seiner Forschung, von klarer Kommunikation seiner Ziele²⁹¹ und damit als eine Institution, die überhaupt nichts abschließen will. Nach Abgeschlossenheit muss also anderswo gesucht werden. Was hat einen besonders negativen Effekt auf die Produktivität und kann durch ausschließende Mechanismen bekämpft werden? Die Antwort muss lauten: Datensicherheit. Wenn die Daten nicht sicher sind, dann wird die Plattform als nicht sicher eingestuft und die Nutzer/innen verlassen sie oder werden in ihrer Produktivität eingeschränkt. Vor allem will sich die Plattform selbst auch davor absichern, dass wertvolle Daten das Netzwerk verlassen – und dafür werden nicht nur Spammern und anderen Sicherheitsbedrohungen nahezu unüberwindbare Grenzen gesetzt, son-

²⁸⁹ Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 181, S. 183.

²⁹⁰ Vgl. Facebook Startseite. Genauer ist nachzulesen in Abschnitt 2.1.

²⁹¹ Vgl. Facebook Newsroom, „Engineering, Culture“. Nachzulesen in Abschnitt 2.3.3; außerdem finden sich dort Details zum Begriff der Hacker Culture, der Facebooks Offenkulturs gut beschreibt.

dern es werden auch jegliche Geschäftspartner Facebooks, ob App-Entwickler oder Werbetreibende oder andere, in ihren Möglichkeiten, Daten nach außen zu transferieren, bis hin zur Unmöglichkeit begrenzt.²⁹² Verliert Facebook seine Daten an Dritte, so verliert es seine Verhandlungsbasis als Social Media Größe mit Zugriff auf eine der größten und umfangreichsten auf individualisierten Datensammlungen im Netz. Kurios ist, dass Facebook seine Tore tatsächlich für ein bestimmtes Wesen verschlossen halten möchte, und zwar für den Sex Offender. Inwiefern die Mechanismen ausgereift sind, um einen solchen Sex Offender zu identifizieren und ihm tatsächlich den Zutritt zu verweigern, ist nicht klar. Facebook geht nur so weit, dass es diesem Ausschluss, dieser Begrenzung, eine eigene Ziffer in seiner Erklärung von Rechten und Pflichten gibt.²⁹³

3.2.1.2. Parzellierung und Zuweisung von Funktionsstellen

Durch die Parzellierung soll der Raum der Produktionsstätte durch eine sinnvolle Verteilung von Plätzen für die Individuen optimal ausgenutzt werden: „Jedem Individuum seinen Platz und auf jeden Platz ein Individuum.“ Somit sollen „unübersichtliche Vielheiten“ vermieden werden. Es handelt sich dabei um eine „Antidesertions-, Antivagabondage- [und, H.P.] Antiagglomerationstaktik“. Die Festlegung von Plätzen hat jedoch nicht nur Überwachung und Vermeidung von schlechten Verbindungen zum Ziel. Es geht auch um das Schaffen eines nutzbaren Raums, in dem jedem Individuum eine eigene Funktionsstelle zugeteilt wird. Die Arbeitskraft wird übersichtlich auf die aneinandergereihten Einzelkörper aufgeteilt und damit in individuellen Einheiten analysierbar. Zu diesem Zweck werden auch „nützliche Kommunikationskanäle“ eingerichtet und andere angehalten, damit das Verhalten jederzeit überwacht, abgeschätzt und sanktioniert werden kann, „die Qualitäten und die Verdienste“ gemessen werden können. „Es handelt sich also um eine Prozedur zur Erkennung, zur Meisterung und zur Nutzbarmachung.“²⁹⁴

Auf Facebook bildet die Erstellung eines individuellen Profils – die Festlegung eines fixen Platzes (mit individueller URL) für ein Individuum – die Bedingung des Einstiegs in das Netzwerk. Der Raum, der Facebook zur Verfügung steht, ist theoretisch

²⁹² Vgl. Facebook Newsroom, „Safety and Privacy“ und vgl. Facebook Terms and Policies, „Statement of Rights and Responsibilities“. Näheres in Abschnitt 2.4.7. und 2.5.1.3.

²⁹³ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Statement of Rights and Responsibilities“. Nachzulesen in Abschnitt 2.5.1.2.

²⁹⁴ Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S.183f, S.186f.

weit von seiner Endlichkeit entfernt – aber praktisch begrenzt durch die Ausbaufähigkeit der Serverleistung. Dadurch, dass es ein erweiterbarer Raum ist, werden seine Grenzen stets versetzt und mit neuen Plätzen gefüllt – aber immer so, dass alle Plätze, die offen sind, besetzt werden, und die nachkommenden Individuen so viel Platz haben, wie die, die schon vorher da waren. Unübersichtliche Vielheiten werden vermieden durch die Bindung der Individuen an ihr eigenes Profil bei jeder Aktion, die sie setzen, bei jeder Gruppierung, der sie beitreten oder jeglicher sonstigen Verbindung, die sie eingehen. Wie im Abschnitt 2.4.6. beschrieben wird, legt Facebook mit dem Programm „Business Manager“ auch Firmen nahe, dass alle Mitarbeiter/innen, die verantwortlich sind für Repräsentation und Werbestrategien der Firma auf Facebook, von ihren persönlichen Facebook Accounts aus arbeiten, damit sichtbar wird, wer tatsächlich alles Zugriff hat, und nicht von einem Kollektivprofil aus gearbeitet wird.²⁹⁵ Nützliche Kommunikationskanäle, die eingerichtet werden, sind zum Beispiel Places und Pages – dadurch können die Nutzer/innen kommunizieren, wo sie sich in der Welt bewegen, welche geographisch lokalisierbaren Orte sie besuchen und wo sie sich im Internet bewegen, welche Webseiten sie besuchen. Facebook kann dadurch über die Bewegungen der Nutzer/innen Bescheid wissen, kann stets darüber informiert sein, wie und wo Individuen gefunden werden können.²⁹⁶

Funktionsstellen sind auf Facebook klar ersichtlich und auf den Profilen entsprechend gekennzeichnet. Es gibt private Profile (von Privatpersonen für private Zwecke) und öffentliche Profile (Pages von öffentlichen Personen oder Firmen für öffentliche Zwecke²⁹⁷ – die jedoch über ein privates Profil angelegt werden müssen). Die Aufgaben, die der Funktion entsprechend zu erfüllen sind, sind festgelegt und werden häufig und deutlich kommuniziert (siehe z.B. Abschnitt 2.1 und 2.2. für private Nutzer/innen und 2.4.5. für Werbetreibende²⁹⁸); all das natürlich mit dem Marker der Option, der Handlungsfreiheit und der Versicherung, dass, wenn die Aufgaben erfüllt werden, auch die Zufriedenheit und der Erfolg steigen.

²⁹⁵ Vgl. Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Business Manager, Introduction to Business Manager“. Mehr dazu in Abschnitt 2.4.6.

²⁹⁶ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Data Use Policy“, vgl. Facebook Terms and Policies, „Statement of Rights and Responsibilities“ und vgl. Facebook Places bzw. Facebook Badges. Siehe dazu Abschnitt 2.2., 2.5.1.2., 2.5.2.1., 2.5.2.2.

²⁹⁷ Für diese öffentlichen Profile gibt es die Option, sie durch eine besondere Markierung (ein blaues Häkchen) von Facebook verifizieren zu lassen – dies gilt vor allem für öffentliche Personen, die unter Fake-Profilen leiden müssen. Vgl. Facebook Desktop Help, „Get Started on Facebook, Glossary of Terms, Verified Page or profile“, <https://www.facebook.com/help/196050490547892>, letzter Zugriff: 29.11.2014.

²⁹⁸ Vgl. Facebook Startseite, vgl. Facebook Mobile, und vgl. Facebook Desktop Help, „Pages, Pages Basics“.

3.2.1.3. Rang

Grundsätzlich sind die Körper, wenn sie auf ihren Plätzen und Funktionsstellen verteilt sind, austauschbar: ihre Unterscheidung wird nur durch ihren Platz in der Reihe, ihren „Rang“, möglich. „Die Disziplin ist die Kunst des Ranges und die Technik der Transformation von Anordnungen. Sie individualisiert die Körper durch eine Lokalisierung, die sie nicht verwurzelt, sondern in einem Netz von Relationen verteilt und zirkulieren läßt.“ Rang ist aber beweglich, daher ersetzen sich die Individuen ständig untereinander.²⁹⁹

Auf den ersten Blick möchte man meinen, dass dieser Aspekt des Ranges auf Facebook nicht zu finden ist, da es zwischen den Nutzer/innen doch keine offensichtlichen Ränge in dem Sinne gibt, dass manche höher gestellt sind als andere, weil sie mehr wissen oder mehr können. Rang auf Facebook kann jedoch sehr wohl festgestellt werden, und zwar kann er festgestellt werden in der Funktionsweise des News Feeds. Nutzer/innen, die fleißig sind, Pages, die mit Fleiß verwaltet werden, indem sie sehr aktiv sind, viel posten, viel kommentieren etc., sind im Rang des News Feed weiter oben als solche Nutzer/innen, die weniger Eifer in die Nutzung Facebooks hineinlegen.³⁰⁰ Je mehr die Nutzer/innen machen, desto mehr werden sie mit Präsenz im News Feed der anderen belohnt und desto mehr *likes* können sie für ihre Aktionen sammeln. Ebenso wird die Anzahl an *friends* (oder *likes* für eine Page) höher sein. Rang auf Facebook bedeutet also, mehr oder weniger Aufmerksamkeit zu bekommen.

3.2.2. Kontrollierte Tätigkeit

3.2.2.1. Verinnerlichte Zeitplanung und -nutzung

Die Disziplinen haben eine Zeitplanung eingerichtet, die einerseits eine vollständig nutzbare Zeit zum Ziel hat und andererseits als Methode nicht einen äußerlichen zeitlichen Rahmen setzen möchte, sondern im Ablauf der Tätigkeiten eingebettet sein möchte, die Tätigkeit zeitlich durcharbeitend und von innen aus kontrollierend. „Die Zeit durchdringt den Körper und mit der Zeit durchsetzen ihn alle minutiösen

²⁹⁹ Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 187f.

³⁰⁰ Vgl. Facebook Desktop Help, „Pages, Pages Basics“. Dazu siehe z.B. Abschnitt 2.4.5.

Kontrollen der Macht.“³⁰¹ Die Disziplin organisiert also eine positive Ökonomie (im Gegensatz zu negativem Prinzip des Nicht-Müßiggangs): Ihr Ziel ist es, die Zeit zu zerlegen, bis der Punkt der Vereinigung von größter Schnelligkeit und höchster Wirksamkeit erreicht ist. Das neue Objekt, das sich aus dieser Ökonomie ergibt, ist ein natürlicher Körper der Übung, „ein Träger von Kräften und Sitz einer Dauer“.³⁰² Wie kann dieser Mechanismus der Verinnerlichung einer produktiven Zeit in der Zurichtung der virtuellen Körper – in Form einer positiven Ökonomie – auf Facebook gefunden werden? Der wichtigste Zeitfaktor für Facebook ist der der (produktiv) verbrachten Zeit im Netzwerk. Daher muss sichergestellt werden, dass das Verbringen von Zeit auf Facebook verinnerlicht und automatisiert wird, vom produktiven Zeitverbringen des virtuellen Körpers im Netzwerk, bis hin zu den Gewohnheiten des physischen Körpers der Nutzer/innen. Der Weg, um das zu erreichen, führt über das Interesse: Es muss zuallererst das Interesse bestehen, sich im Netzwerk einzuloggen und zu überprüfen, was gerade passiert oder passiert ist und darauf zu reagieren, oder Interesse daran zu haben, sich von sich aus mitzuteilen. Neben verschiedenen Methoden, Interesse zu erwecken und Produktivität zu provozieren³⁰³, gibt es auch die Möglichkeit, sich als Nutzer/in einem permanenten Interessensweck- und Interessensaufrechterhaltungsinstrument auszusetzen: und zwar in Form der Facebook Mobile App³⁰⁴ oder noch besser, Facebook Home App³⁰⁵. Sind diese Anwendungen auf dem Mobiltelefon installiert, so brauchen Nutzer/innen nicht mehr Zeit damit zu verschwenden, eigens Browser und Seite zu öffnen, sondern werden ohne eigenes Zutun ständig auf Aktivitäten im Netzwerk aufmerksam gemacht, und können sofort und ohne Hürden produktiv sein. Die Zeit, die verinnerlicht werden soll, ist die auf Facebook verbrachte Zeit, die einerseits produktiv genutzt werden soll und sich andererseits tief in die Gewohnheiten der Nutzer/innen einlassen soll. Die Zeit dringt bis in die physischen Körper der Individuen ein.

³⁰¹ Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 192–194; Zitat: Ebda., S. 195.

³⁰² Vgl. Ebda., S. 198f; Zitat: Ebda., S. 199.

³⁰³ Vgl. Facebook Mobile und vgl. Facebook Pages, „Pages, Pages Basics“. Mehr davon in Abschnitt 2.2. und 2.4.5.: Tätigkeiten sind einfach und schnell zu erledigen, werden stets belohnt, das Netzwerk ist individuell auf Nutzer/innen und ihre Interessen abgestimmt etc.

³⁰⁴ Vgl. Facebook Mobile. Siehe auch Abschnitt 2.2.

³⁰⁵ Vgl. Tom Alison/Adam Mosseri, „Introducing Home“, 04.04.2013, <http://newsroom.fb.com/news/2013/04/introducing-home/>, letzter Zugriff: 15.11.2014.

3.2.2.2. Zusammenschaltungen: Synthese von Körper/Geste/Instrument

Die Disziplin richtet sich nicht nur auf einzelne Elemente, vielmehr will sie sich in die Beziehung zwischen den Elementen einlassen, die Beziehung zwischen Körper und Gesten, zwischen Körper und manipuliertem Objekt oder Instrument. Die Frage muss sein, welche Gesten *und* welcher Körper sind nötig: kein Teil darf nutzlos bleiben. „Ein wohldisziplinierter Körper bildet den Operationskontext für die geringste Geste.“ Die Disziplin wendet sich auch der Beziehung zwischen Körper und Objekt zu: „Die gesamte Berührungsfläche zwischen dem Körper und dem Objekt wird von der Macht besetzt: die Macht bindet den Körper und das manipulierte Objekt fest aneinander.“ Den Charakter der Disziplinarmacht macht somit weniger Ausbeutung aus, als „Synthese“ und der Zwang zur Bindung an den Produktionsapparat.³⁰⁶

An dieser Stelle wäre es naheliegend über die Synthese des physischen Körpers mit einem bestimmten Instrument – und zwar dem Mobiltelefon – und den damit verbundenen Gesten zu sprechen. Dabei könnte sich herausstellen, dass die physischen Körper durch das Nutzen Facebooks sich so herrichten, dass ihre gesamten Kräfte sich auf die Verbindung mit und die Verwendung des Mobiltelefons konzentrieren. Aber in dieser Arbeit soll es nicht darum gehen, über den physischen Körper zu sprechen, sei er auch Teil des Komplexes. Es soll viel eher die Frage nach dem virtuellen Körper gestellt werden und damit der Fokus auf das Profil der User/innen gelenkt werden. Was sind Gesten und Instrumente der virtuellen Körper auf Facebook? Kann man sie überhaupt beschreiben, wenn kein physischer Körper da ist, der mit Hand und Arm eine körperliche Geste zum Zwecke des Produzierens ausführt? Wo sind die Hände, die Arme, die Beine – die Gliedmaßen – der virtuellen Körper? Kann man die Gesten überhaupt noch von den Instrumenten trennen, die sie gebrauchen? Dazu muss man zuerst danach fragen, was die Gesten der virtuellen Körper auf Facebook überhaupt produzieren sollen. Dies könnte einen Rückschluss auf die Gesten selbst zulassen. Die Produktionsleistung der Gesten der virtuellen Körper auf Facebook bezieht sich im Grunde genommen auf alle Handlungsmöglichkeiten, die die Plattform zur Verfügung stellt. Alles, was auf Facebook gemacht werden kann, ist produktiv. Natürlich gibt es Abstufungen zwischen mehr oder weniger produktiven Gesten, aber die Möglichkeit jeder Geste, alles, was an Produktion aus ihr herauszuholen ist, das gesamte Potential jeder noch so kleinen Geste, ist zu jeder Zeit

³⁰⁶ Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 195–197; Zitat: Ebda., S. 197.

vollkommen ausgeschöpft. Das heißt, dass jegliche Aktionen, die Nutzer/innen auf Facebook setzen können, stets unmittelbar produktive Gesten sind. Oder mit anderen Worten: die Gesten der virtuellen Körper auf Facebook sind alle zur Verfügung stehenden Aktionen. Wenn man Instrumente von den Gesten trennen möchte, so könnte man solche die Gesten unterstützenden (oder vereinfachenden) Hilfsmittel, wie den *like* Button oder den *share* Button, hervorheben. Alles in allem sind aber sämtliche Gesten und Instrumente schon eingerichtet und nur in vorgegebenen Rastern möglich und daher schwer zu unterscheiden. Auf Facebook, wäre eine Schlussfolgerung daraus, sind Körper, Geste und Instrument (wobei Instrument und Geste verschmolzen sind) schon längst zusammengeschaltet. Hier hat die Macht eine perfekte Verbindung zwischen dem virtuellen Körper, seiner Geste und seinem Instrument eingerichtet.

3.2.3. Organisation der Entwicklung des Natürlichen und Organischen

Abgesehen von strikter Klassifizierung und Tabellierung, nimmt die Disziplin auch Individuum und Vielfältigkeit ins Auge. Sie wendet sich einer Individualität zu, die nicht nur analytisch und zellenförmig ist, sondern auch natürlich und organisch. Dafür musste eine Technik entwickelt werden, welche die Zeit der einzelnen Existenzen erfasst und die Verhältnisse von Zeiten, Körper, Kräften reglementiert und ständig den Wert des Zeitflusses steigert. Die Frage ist, wie sich die Zeit der Individuen kapitalisieren lässt und auf nützliche und kontrollierbare Art und Weise in den Körpern und Kräften der Individuen sammeln und anhäufen lässt.³⁰⁷ In Disziplinarenstitutionen wurde das erreicht, indem die Dauer in auf ein Endziel gerichtete sukzessive oder parallele Abschnitte eingeteilt wurde (bspw. zuerst Ausbildung, dann Praxis), diese Abschnitte analytisch bis hin zu ihren Verschränkungen organisiert und schließlich durch eine Prüfung finalisiert werden. Die Einreihung der Tätigkeiten ermöglicht die Besetzung der Dauer durch die Macht: sie ermöglicht detaillierte Kontrolle und punktgenaue Intervention, Beurteilung und Einsatz je nach Niveau und die totale Nutzung der Zeit und der Tätigkeit. In diesem Verfahren entdecken die Disziplinarverfahren die durch Übung erreichte Evolution als Fortschritt der Gesellschaft und Entwicklung von Individuen. Die Übung ermöglicht, indem jegliches

³⁰⁷ Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S.200f.

Verhalten stets auf eine finale Prüfung hingerichtet ist, eine ständige Charakterisierung der Individuen.³⁰⁸

Solche Mechanismen sind selbstverständlich auch heute noch in (Aus-)Bildungsstätten, medizinischen Einrichtungen, Erziehungsmaßnahmen, etc. zu finden. Facebook ist aber kein (Aus-)Bildungszentrum per se, und auch kein Ort, an dem produktive Tätigkeiten genau eingereiht werden können (also in eine sukzessive Abfolge von Ausbildung und Praxis). Wie organisiert Facebook dann Vielfältigkeiten, wie schöpft es Nutzen aus dem Natürlichen und Organischen? Gibt es doch einen Weg, Facebook als eine Disziplinarinstitution zu sehen, welche die Dauer in auf ein Endziel gerichtete sukzessive oder parallele Abschnitte eingeteilt? Facebook ist doch eigentlich in erster Linie bloß, so könnte man sagen, eine Plattform, die Individuen anbietet, sich mit *friends* und Interessen zu vernetzen. Facebook hat jedoch auch ein Ziel und eine Mission, und zwar will es die gesamte Welt miteinander vernetzen.³⁰⁹ Und an genau diesem Punkt kann versucht werden, Facebook als eine solche Disziplinarinstitution zu befragen: Facebook will Individuen versammeln, die sich miteinander vernetzen und einen Beitrag leisten in dem Projekt, die ganze Welt zu vernetzen. Insofern kann behauptet werden, dass die Individuen auch auf eine bestimmte Art und Weise hergerichtet werden (und sich selbst herrichten), um für die Mission brauchbare vernetzte Körper zu werden. In diesem Bezugsrahmen kann nun auch nach der Einreihung von Tätigkeiten gefragt werden. Die Tätigkeiten, die auf das Endziel eines vernetzten virtuellen Körpers gerichtet sind (und schließlich auf das Endziel einer vernetzten Gesellschaft), sind grob gesagt solche, die Inhalte produzieren, die Daten produzieren. Es gibt die Tätigkeiten des Postens und Kommentierens (von selbstverfassten Inhalten, Bildern, Videos, Links etc.), des Taggens (von Nutzer/innen in Inhalten, Bildern, Videos, Links etc.), des *Likens* und des *Sharens*. Eingereiht in sukzessive oder parallele Abschnitte, wie Foucault es für die Disziplinartechniken beschreibt, sind die Tätigkeiten auf Facebook nicht; vielmehr sind sie im Vorhinein eingerichtet. Mit anderen Worten sind sie so eingerichtet, dass es nur diese produktiven Tätigkeiten gibt. Daher ist es für Facebook ein Leichtes, detaillierte Kontrolle auszuüben und Häufigkeit, Qualität, Wirksamkeit (je nachdem, wie viele andere Nutzer/innen darauf reagieren) der Tätigkeiten zu messen und punktgenau zu intervenieren, wenn die Messung schlecht ausfällt. Die Möglichkeit der Bewertung weist auf die Thematik des Rangs zurück, denn beurteilt wird nach

³⁰⁸ Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 203–208.

³⁰⁹ Vgl. Facebook Newsroom, „Company Info“. Nachzulesen in Abschnitt 2.3.1.

Niveau, also wie viel die Nutzer/innen produzieren. Die vielfältigen Individuen werden dadurch in ein System produktiver Tätigkeiten gebracht, das sich gerade diese Vielfältigkeit zu Nutzen macht, denn Vielfältigkeit erzeugt Interesse und Interesse bewirkt wiederum Produktion. Die Übung des Vernetzens, die auf die finale Prüfung hingerichtet ist, die danach fragt, ob die Individuen so vernetzt als möglich sind, ermöglicht eine ständige Charakterisierung der Individuen und wird entdeckt als Indikator für einen Fortschritt der Gesellschaft (hin zur vernetzten Gesellschaft) und der Entwicklung der Individuen (hin zum vernetzten Körper, hin zum vernetzten Subjekt).

3.2.4. Die Zusammensetzung der Kräfte

„Die Disziplin ist nicht mehr bloß eine Kunst der Verteilung von Körpern und der Gewinnung und Anhäufung von Zeit, sondern die Kunst der Zusammensetzung von Kräften zur Herstellung eines leistungsfähigen Apparates.“³¹⁰

Die Disziplin nimmt sich den Körper und den Platz, den er einnimmt, vor und reduziert ihn auf seine Funktion, sie richtet die Zeit, wie die Körper ihre Plätze einnehmen, so ein, dass sich die Stücke möglichst effektiv ineinander fügen und stellt ein präzises Befehlssystem auf.³¹¹

Die Funktion der virtuellen Körper auf Facebook ist, Daten zu produzieren. Die Zeit, die dafür eingerichtet wird ist ein ständiger, unendlicher Zeitfluss ohne Abbruch, der sich durch gegenseitige Ermunterung der Nutzer/innen, durch Aktion und Reaktion, und durch die Befehle vonseiten Facebooks ergibt. Es gibt keinen Arbeitstag in der Hinsicht, dass eine bestimmte Stundenanzahl zu bestimmten Zeiten gearbeitet werden muss, sondern es gibt das Imperativ der ständigen Arbeit, die sich als eine Arbeit, die man für sich selbst macht, maskiert. Durch die Arbeit an sich und für sich, leisten die Individuen Arbeit für Facebook. Das präzise Befehlssystem tarnt sich als ein System von Möglichkeiten (siehe Abschnitt 2. 1. und 2. 2.). Es heißt connect, see, share, find, explore, use, create, tell a story, show off³¹² und diese Begriffe sagen den Nutzer/innen, was sie tun können, dienen aber gleichzeitig auch als präzise Befehle. Daraus schließend lässt sich die Zusammensetzung der Kräfte auf Facebook folgendermaßen deuten: Zunächst muss festgestellt werden, dass die auf ihre eigenen Plätze

³¹⁰ Foucault, *Überwachen und Strafen*, S.212.

³¹¹ Vgl. Ebda., S.212–216.

³¹² Vgl. Facebook Startseite, vgl. Facebook Mobile und vgl. Facebook Camera.

(die Profile) verwiesenen Individuen umso mehr Zeit im Netzwerk arbeitend verbringen, je mehr Zeit die anderen Individuen (vor allem ihr Netzwerk von *friends*) dort verbringen. Sie produzieren daher auch umso mehr, je mehr die Anderen produzieren. Diese Kräfte werden zusammengesetzt durch das Befehlssystem der Aktionen, die zu setzen sind und durch ständiges Erinnern an die Aufgaben und Pflichten – stets mit dem Imperativ, dass die Individuen es für sich selbst und für ihre *friends* tun und nicht für Facebook.

3.3. MITTEL DER GUTEN ABRICHTUNG

Die Disziplin „verfertigt“ Individuen, ist eine spezifische Technik einer Macht, welche Individuen sowohl als Objekte wie als Instrumente behandelt und einsetzt. Dabei agiert sie nicht überschwänglich und überlegen, sondern bescheiden und im Kleinen. Ihr Erfolg liegt im Einsatz einfacher Instrumente, in den Mitteln der guten Abrichtung, wie Foucault sie nennt. Er definiert drei Mittel, den hierarchischen Blick, die normierende Sanktion und die Kombination der beiden im Verfahren der Prüfung.³¹³

3.3.1. Die hierarchische Überwachung

Die Überwachung der Disziplinarmacht hat das Prinzip der Blicke, die sehen, ohne gesehen zu werden und in einem einzigen Blick dauernd alles sehen, für ihre Zwecke perfektioniert. Um es zu gewährleisten, mussten architektonische Voraussetzungen geschaffen werden, mit dem Ziel einer räumlichen Verschachtelung hierarchisierter Überwachungen. Die Architektur ermöglicht nun gleichermaßen die detaillierte innere Kontrolle und Sichtbarmachung der Individuen in ihrem Inneren (im Gegensatz zur Kontrolle und Sichtbarmachung des Äußeren) und dient als Instrument zur Transformation der Individuen. Anstatt einfacher Klausur, entsteht hier ein „Kalkül der Öffnungen“, dessen Durchlässe die Blicke möglich machen. Ziel ist, einen kräftigen, fähigen, fügsamen und moralischen Körper zu formen und dadurch die Produktivität zu erhöhen. Die Überwachung beruht auf Individuen, aber wirkt wie ein Beziehungsnetz, in dem pausenlos überwachte Überwacher einander überwachen.³¹⁴

³¹³ Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 220.

³¹⁴ Vgl. Ebda., S. 221–225, S. 228.

Facebook stellt sich in seiner prinzipiellen Funktion als ein Beziehungsnetz der pausenlos überwachten Überwacher dar. Die Überwachung der Nutzer/innen untereinander ist inkrementell für die produktiven Tätigkeiten dieser Nutzer/innen, denn sie ermöglicht einerseits das Ausleben von Neugier und Interesse und ermuntert andererseits die Nutzer/innen, unter dem Blick der anderen, produktiv zu sein (und im besten Falle häufig qualitativ hochwertige Produkte zu liefern, die viel Interesse generieren). Die Überwachung muss möglich sein, ohne dabei gesehen zu werden: Unter Common Myths im Help Center, wird betont, dass es für Nutzer/innen nicht möglich ist, auch nie möglich sein wird, herauszufinden, wer wie oft das eigene Profil ansieht, Fotos durchschaut oder auf gepostete Links klickt.³¹⁵ Die Überwacher sind sich bewusst, dass sie von anderen überwacht werden, und überwachen sich daher auch gleichzeitig selbst. Die Beobachtung seiner Selbst ist auf Facebook sehr ausgeprägt, weil die eigenen Körper auch immer mit dem Blick der Anderen betrachtet werden. Wie stark ausgeprägt diese Neigung bei den verschiedenen Nutzer/innen ist, sich entsprechend der Überwachung selbst zu regulieren, auf welche Art und Weise das gemacht wird, etc. soll hier nicht behandelt werden. Vielmehr soll darauf eingegangen werden, welche Mechanismen die Überwachung zur Formung der virtuellen Körper bereitstellt. Ziel der Techniken der Überwachung ist ein kräftiger, fähiger, fügsamer und moralischer Körper. Ein kräftiger Körper auf Facebook ist ein reaktionsreicher Körper und er wird erreicht durch den Ansporn zu Aktion und Reaktion, den die vielfältigen Überwachungen bewirken. Ein fähiger Körper wird geformt, wenn er in der pausenlosen Überwachungssituation als Überwachender und Überwachter lernt, seine Aufgaben im Netzwerk ernst zu nehmen und seine Produkte so zu gestalten, dass sie größtmögliche Qualität haben. Ein fügsamer Körper entsteht, weil er sich, um selbst überwachen zu können, auch dem fügen muss, dass er überwacht wird. Was ist der moralische Körper, der erreicht werden soll? Es ist natürlich anzunehmen, dass Facebook als Netzwerk von Vielheiten unterschiedliche Moralvorstellungen beherbergt und daher auch nicht einfach ein bestimmter moralischer Körper geformt werden kann. Aber es lässt sich durchaus eine Facebook-eigene Moralvorstellung decodieren: Die Moral Facebooks ist die Moral der ständigen Arbeit an sich selbst, der Selbstverantwortung, Eigeninitiative, Kommunikation³¹⁶

³¹⁵ Vgl. Facebook Desktop Help, „Get Started on Facebook, Common Myths About Facebook“.

³¹⁶ Vgl. Facebook Newsroom, „Safety and Privacy“ und vgl. Facebook Desktop Help, „Safety Tools & Resources, Safety Resources“.

(siehe z.B. Abschnitt 2.4.2. und 2.4.7.) etc., kurz: die Moral, die es braucht, ein vernetzter Körper zu sein.

Hinter dem Beziehungsnetz der einander gegenseitig überwachenden Individuen steht wiederum Facebook und sammelt Daten zu sämtlichen Geschehnissen und reguliert durch die Befunde, die sich durch gewisse Fragen an die Daten ergeben, die Facebook Bevölkerung – aber diese Frage wird im nächsten Kapitel behandelt.

3.3.2. Die normierende Sanktion

Im Wechselspiel mit der hierarchischen Überwachung steht die normierende Sanktion, die als eine „Subjustiz“ fungiert, durch welche die Disziplinarmacht bestrafen oder qualifizieren kann, was von den Gesetzen sonst übergangen würde. Strafbar ist „alles, was nicht konform ist“, wobei die Ordnung, zwar „künstlich“, auf beobachtbaren und natürlichen Prozessen beruht. Die Disziplinarstrafe korrigiert die Nonkonformität und zwingt zur Verpflichtung oder Wiederholung, folglich bedeutet hier Richten Abrichten. Sie sorgt aber gleichzeitig für Belohnungen: In einem Zweitaktmechanismus gibt es Guthaben und Schulden. Die Konstruktion von Rängen wirkt sanktionierend, die Sanktionen wiederum wirken ordnend.³¹⁷

Diese kleine Justiz der Konformität, Korrektur, Belohnung und Ränge lässt sich auch auf Facebook finden. Konformität auf Facebook bedeutet in erster Linie, konform zu sein mit seinen Prinzipien³¹⁸, zuvorderst mit jenem der Freiheit auf Facebook produktiv zu sein. Das heißt beispielsweise, dass Nutzer/innen nicht konform sind, wenn sie nicht aktiv sind. Diese Konformität wird auch von den *friends* untereinander verlangt: Jemand, der nur beobachtet und nichts postet oder kommentiert, wirkt naturgemäß in einem Netzwerk von *friends* weniger wie ein *friend* als ein Spion. Des Weiteren müssen Nutzer/innen konform sein mit dem Prinzip der Transparenz, das auffordert zu teilen, sich mitzuteilen. Nicht konform ist, geheimniskrämerisch zu sein. Auch das Prinzip der Gleichheit, das besagt, dass alle Nutzer/innen, privat oder öffentlich, denselben Wert haben, wird allen Nutzer/innen abverlangt, um konform zu sein. Die Konformität, die mit diesem Gleichheitsgrundsatz verlangt wird, ist eine solche, die sich dem fügt, dass Facebook die Daten aller, sowohl die der privaten Nutzer/innen als auch die der öffentlichen, lizensieren kann. Grundsätzlich sind die

³¹⁷ Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S.230–234; Zitat: Ebda., S.231.

³¹⁸ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Facebook Principles“. Siehe Abschnitt 2.5.

Prinzipien im kollektiven Interesse aller. Denn Nicht-Konformität wird auch herausgefunden über das, was die Nutzer/innen melden (siehe das Beispiel des Profanity Filters³¹⁹ in Abschnitt 2.4.5.). Eine Korrektur der virtuellen Körper auf Facebook findet unter anderem über die Verpflichtung statt. Wenn Nutzer/innen irgendwelchen Rahmenbedingungen nicht zustimmen, dann wird ihnen das Verlassen des Netzwerks als Option angeboten. Wenn sie jedoch bleiben wollen, verpflichten sie sich dazu, allem zuzustimmen.³²⁰ Typische Belohnungen im Netzwerk sind viele *likes*, viel Aufmerksamkeit und ein interessantes Umfeld (das sich aus dem Bekunden der eigenen Interessen ergibt). Belohnungen hängen aber auch sehr stark mit Korrektur zusammen: Zum Beispiel heißt es, wie in Abschnitt 2.4.5. nachzulesen ist, dass Betreiber von Pages, die auf ihren Seiten keine Verlinkungen zu anderen, ähnlichen Seiten wollen, dann umgekehrt auch nicht im Netzwerk der Anderen aufscheinen.³²¹ Die Korrektur ist die Belohnung – die Belohnung, dass man sichtbar ist. So lassen sich Nutzer/innen überwachen, um selbst die Vorteile daraus ziehen zu können, so werden Nutzer/innen angeleitet, ihr Interesse zu bekunden und detailreiche Aussagen über sich selbst zu machen, um interessante Werbung geschaltet zu bekommen. So werden auch Werbende auf Facebook veranlasst, ihre Werbung fein abstimmen zu lassen, um sie wenigen wahrscheinlich interessierten Nutzer/innen zu schalten, anstatt vielen wahrscheinlich uninteressierten, da diese Art der Werbung effektiver ist. Schließlich noch zur Subjektivität der sanktionierenden Ränge. Was auf jeden Fall zu Reihungen führt, ist die Nicht-Tätigkeit oder die sporadische Tätigkeit. Das nicht im Sinne von Zeit verbringen, sondern im Sinne von produzieren. Tätigkeit heißt posten, *liken*, kommentieren, Interessen bekunden etc. Die Bestrafung für geringe Produktion ist, dass weniger Leute es sehen, wenn man einmal etwas postet, weniger *likes*, weniger Aufmerksamkeit, weniger auf einen individuell abgestimmte Neuigkeiten und Werbung. Die Sanktionen wirken ordnend, weil sie auf sanfte Art und Weise mit Belohnungen und Korrektur im Wechselspiel die Nutzer/innen in das System einfügt.

³¹⁹ Facebook Desktop Help, „Pages, Managing a Page, Page Settings & Permissions“.

³²⁰ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Statement of Rights and Responsibilities“. Mehr dazu in Abschnitt 2.5.1.2.

³²¹ Vgl. Facebook Desktop Help, „Pages, Pages Basics“.

3.3.3. Die Prüfung

„Indem sie hierarchische Überwachung und normierende Sanktion kombiniert, erbringt die Prüfung die große[] Disziplinarleistung[] [...] der Herstellung der zellenförmigen, organischen, evolutiven und kombinatorischen Individualität. Die Prüfung ritualisiert jene Disziplinen [...], für die der individuelle Unterschied entscheidend ist.“³²²

Die Prüfung ist die Zeremonie der Kombination aus Überwachung und Sanktion, ihr entspricht das Bild der geregelten Beobachtung, der ständigen Überprüfung. In ihr überlagern sich Machtverhältnisse und Wissensbeziehungen, vereinigt sich die Machtausübung mit der Wissensformierung.³²³ Die Prüfung verfolgt folgende Strategien: Erstens soll es durch sie zu einer Sichtbarkeitsumkehrung kommen, die erreicht, dass die Macht unsichtbar wird, während die Individuen besonders sichtbar werden. Zweitens soll eine Dokumentierbarkeit von Individualität erreicht werden, indem die Überprüfung an ein System der Registrierung und Speicherung von Unterlagen geschlossen wird. Dadurch sollen Codes der Disziplinarindividualität entwickelt werden. Aufzeichnungs- und Dokumentationsmethoden zielen auf das Individuum als beschreibbarer und analysierbarer Gegenstand und auf die Einrichtung eines Vergleichssystems zwischen Individuen. Drittens soll jedes Individuum durch die Dokumentierbarkeit, zur gleichen Zeit, wie es individualisiert wird, auch zum Fall werden. „[D]er Fall ist das Individuum, wie man es beschreiben, abschätzen, messen, mit andern vergleichen kann [...], das man zu dressieren oder zu korrigieren, zu klassifizieren, zu normalisieren, auszuschließen hat usw.“ Durch die Prüfung wird die Individualität als ein Stand etabliert, an dem es zu arbeiten, den es zu verbessern gilt. Foucault betrachtet das Individuum in einer Conclusio als gleichzeitig fiktiv, in der Vorstellung der Gesellschaft eingebettet, und real, durch die spezifische Machttechnologie der Disziplin produziert. Dieser Gedanke lässt ihn die Macht nicht in erster Linie als etwas Unterdrückendes, Negatives, sehen, sondern als eine produktive Kraft, die Wirkliches produziert.³²⁴

Die drei Strategien der Prüfung (in der Kombination von Überwachung und Sanktion) sind auf Facebook auch zu finden. Die erste Strategie, die erreichen möchte, dass durch die Prüfung die Macht unsichtbar wird, während die Individuen besonders sichtbar werden, ist ganz klar zu identifizieren. Die Individuen (Nutzer/innen) sind im Vordergrund, weil sie der Grund sind, warum die Plattform existiert. Ohne Nut-

³²² Foucault, *Überwachen und Strafen*, S.247f.

³²³ Vgl. Ebda., S.238f.

³²⁴ Vgl. Ebda., S.241, S.243–250.

zer/innen kein Facebook. Dadurch, dass die Diskussion um die Nutzer/innen und ihre Daten, um die Veränderung des Verhaltens der Nutzer/innen im echten Leben (wie sich ihre Kommunikation verändert, wie sich Freundschaften verändern etc.³²⁵) im Vordergrund steht, bleibt die Frage nach den Machtstrategien gerne ungeklärt. Eine typische Kritik an Facebook, ist, dass Facebook die Daten seiner Nutzer/innen missbraucht³²⁶, sozusagen eine offensichtliche Macht hat, die es missbraucht. Machtstrategien und –techniken sind nach Foucault aber ganz im Gegenteil verborgen, und zwar verborgen in Nützlichkeits- und Interessensimperativen. Es wird diskutiert über Individuen, über ihre Daten, wie Facebook ihr Kommunikationsverhalten ändert, aber nicht über darunterliegende Strukturen von Macht. Somit ist die Strategie der Prüfung, die tatsächlichen Machtstrategien zu verschleiern, aufgegangen.

Eine zweite Strategie will durch die Prüfung die Dokumentierbarkeit von Individualität erreichen. Auf Facebook werden das Verhalten der Nutzer/innen, ihre Interessen und Verbindungen, durch die ständige Überprüfung und Bewertung (mit anschließenden Vorschlägen zur Verbesserung) dokumentiert und individualisiert. Sämtliche Aktivitäten auf Facebook werden gespeichert. Alles, was jedes Individuum als Nutzer/in auf Facebook tut und produziert und auch alles, was jedes Individuum nicht tut, wird aufbewahrt.³²⁷ Tatsächlich werden die Individuen gerade auf Facebook beschreibbar und analysierbar, weil sie sich nur unter ganz bestimmten Rahmenbedingungen bewegen dürfen, in ganz bestimmten Bahnen. Die Aktionen, die sie setzen können, sind klar vorgegeben: so werden die Vielheiten geordnet. Außerdem können die Individuen auf diese Weise miteinander einfach verglichen werden. Es kann danach gefragt werden, wie oft jemand etwas *gelikt* hat, wie viele *likes* jemand im Durchschnitt auf ein Bild oder einen Post bekommt, wie viel jemand postet, und wie wertvoll diese Posts sind. Das führt bis hin zu der Frage, wie wertvoll diese/r Nutzer/in für das System ist und ob er/sie das Netzwerk für andere Nutzer/innen interessanter macht und mehr Reaktionen hervorruft. Anhand der Beantwortung dieser Fragen können Register von wertvollen und weniger wertvollen Nutzer/innen

³²⁵ Vgl. z.B. Sascha Adamek, *Die facebook-Falle: Wie das soziale Netzwerk unser Leben verkauft* oder vgl. auch Oliver Leistert/Theo Röhle, „Identifizieren, Verbinden, Verkaufen. Einleitendes zur Maschine Facebook, ihren Konsequenzen und den Beiträgen in diesem Band“, *Generation Facebook. Über das Leben im Social Net*, Oliver Leistert/Theo Röhle (Hg.), Bielefeld: transcript 2011, S. 7–30, oder im selben Band vgl. Ralf Adelman, „Von der Freundschaft in Facebook. Mediale Politiken sozialer Beziehungen in Social Network Sites“, S. 127–144.

³²⁶ Vgl. Ebda.

³²⁷ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Data Use Policy“. Mehr dazu in Abschnitt 2.5.1.

erstellt werden, an denen sich auch der Rang in der Reihung des News Feeds orientiert.

Die dritte Strategie, die Foucault der Prüfung zuschreibt, ist, dass sie Individualität als Fall und als Stand betrachtet, den es zu verbessern gilt. Die Prüfung auf Facebook verlangt die ständige Arbeit der Nutzer/innen an sich selbst. Sie lässt die Nutzer/innen sich die Frage stellen: Habe ich genug Freunde, genug (interessante) Interessen, genug *likes*, sage ich wirklich immer die Wahrheit? Tue ich genug für mein eigenes (privates oder berufliches) Weiterkommen? Alle Nutzer/innen sind ständig auf dem Prüfstand und werden ihm entsprechend in einem ständigen Fluss beschrieben, abgeschätzt, gemessen, verglichen, klassifiziert, belohnt, korrigiert, sanktioniert. Was diese Sicht der Prüfungen erkennen lässt, ist, dass die Macht spezifische, reale Subjekte durch ihre Strategien produziert, die gleichzeitig in der Vorstellung der Gesellschaft fiktiv individuell sind und real, in der Wirklichkeit, als solche hergestellt. Wobei, im Blicke Foucaults theoretische Erneuerung, genauer gesagt werden müsste: Die Macht hat Strategien entwickelt, die den Individuen ermöglicht, sich als spezifische und reale, individuelle Subjekte herzustellen.

3.4. FACEBOOK UND DER PANOPTISMUS

Foucault beendet das Kapitel zur Disziplin mit dem Beispiel eines geradezu idealen architektonischen Modells für die Einbettung disziplinärer Mechanismen: das Panopticon. Die Erfindung des Panopticons ist auf Jeremy Bentham zurückzuführen, der das Panopticon Ende des 18. Jahrhunderts als architektonisches Modell für eine Disziplinaranstalt konzipiert hatte (und im Weiteren als Gesellschaftsmodell gedacht hatte).³²⁸

„Sein Prinzip ist bekannt: an der Peripherie ein ringförmiges Gebäude; in der Mitte ein Turm, der von breiten Fenstern durchbrochen ist, welche sich nach der Innenseite des Ringes öffnen: das Ringgebäude ist in Zellen unterteilt, von denen

³²⁸ Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 251, S. 256, S. 258; Foucault betrachtet es als die weiter gedachte, architektonische Gestalt eines Disziplinierungsmodells, das Ende des 17. Jahrhunderts entstanden ist, um die Pest in Städten unter Kontrolle zu bringen. Disziplinierungsmaßnahmen bei Ausbruch von Pest in der Stadt: Es wird ein geschlossener, parzellierter und lückenlos überwachter Raum eingerichtet, in dem den Individuen feste Plätze zugewiesen sind und ihre sämtlichen Bewegungen in ununterbrochener Schreibarbeit vom Zentrum in die Peripherie kommuniziert werden. Statt großer Einsperrung soll die „gute Abrichtung“ herrschen. Dies ist die Utopie der vollkommen regierten Stadt/Gesellschaft, in der Individuen auf zwei gegensätzliche Paare aufgeteilt werden (normal-anormal etc.) und nach Charakterisierung individualisiert eingestuft werden. Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 253–256.

jede durch die gesamte Tiefe des Gebäudes reicht; sie haben jeweils zwei Fenster, eines nach innen, das auf die Fenster des Turms gerichtet ist, und eines nach außen, so daß die Zelle auf beiden Seiten von Licht durchdrungen wird. Es genügt demnach, einen Aufseher im Turm aufzustellen und in jeder Zelle, einen Irren, einen Kranken, einen Sträfling, einen Arbeiter oder einen Schüler unterzubringen. Vor dem Gegenlicht lassen sich vom Turm aus die kleinen Gefangenensilhouetten in den Zellen des Ringes genau ausnehmen. Jeder Käfig ist ein kleines Theater, in dem jeder Akteur allein ist, vollkommen individualisiert und ständig sichtbar. Die panoptische Anlage schafft Raumeinheiten, die es ermöglichen, ohne Unterlaß zu sehen und zugleich zu erkennen. Das Prinzip des Kerkers wird umgekehrt, genauer gesagt: von seinen drei Funktionen – einsperren, verdunkeln und verbergen – wird nur die erste aufrechterhalten, die beiden anderen fallen weg. Das volle Licht und der Blick des Aufsehers erfassen besser als das Dunkel, das auch schützte. Die Sichtbarkeit ist eine Falle.³²⁹

Die Hauptwirkung des Panopticons sei, so Foucault, ein bewusster und permanenter Sichtbarkeitszustand der eingesperrten Individuen. Die Macht soll gleichzeitig sichtbar (als Turm in der Mitte) und uneinsehbar (durch Verhängen der Fenster) sein. Die Architektur erreiche eine Trennung von Gesehenwerden und Sehen: im Außenring wird man ständig gesehen, ohne jemals zu sehen und im Turm sieht man ständig, ohne jemals gesehen zu werden. Durch diese Anordnung werde die Macht automatisiert und entindividualisiert: Es ist nicht mehr wichtig, wer da ist und aufpasst, sondern dass jemand da ist und aufpasst. Durch die Unsichtbarkeit der Aufpasser genügt im Grunde genommen auch nur die Vorstellung, dass jemand da ist. Aus welchen Motiven überwacht wird, sei völlig gleichgültig – das Panopticon forme durch seine Beschaffenheit aus den verschiedensten Begehren gleichförmige Machtwirkungen. Physische Konfrontation werde dadurch vermeidbar. Die Mechanismen der Beobachtung von Individuen, die in die Architektur des panoptischen Modells eingeschrieben sind, sollen gleichzeitig auch Dressur und Korrektur ihres Verhaltens bewerkstelligen.

„Dank seinen Beobachtungsmechanismen gewinnt es an Wirksamkeit und dringt immer tiefer in das Verhalten der Menschen ein; auf jedem Machtvorsprung sammelt sich Wissen an und deckt an allen Oberflächen, an denen sich Macht entfaltet, neue Erkenntnisgegenstände auf.“³³⁰

Sinn und Zweck des panoptischen Schemas sei nicht nur die Überwachung vieler (im Außenring) durch wenige (im Turm), sondern vielmehr die Etablierung einer gegenseitigen Überwachung. Der Hauptturm soll daher der Gesellschaft nicht verschlossen bleiben, soll für sie zugänglich sein und von ihr überprüft werden können, soll de-

³²⁹ Foucault, *Überwachen und Strafen*, S.256f.

³³⁰ Vgl. Ebda., S.258–262; Zitat: Ebda., S.263.

mokratisch kontrolliert werden können. Foucault beschreibt das Panopticon in dieser Hinsicht als einen Glaspalast, in dem die gesamte Gesellschaft einsehen und kontrollieren kann, wie Macht ausgeübt wird. Das panoptische Schema sei Gestalt einer politischen Technologie, die abgelöst werden muss von ihrer spezifischen Verwendung, um Beziehungen der Macht zum Alltagsleben definieren zu können. Es sei dazu berufen, im Gesellschaftskörper zu einer verallgemeinerten Funktion zu werden, um die Gesellschaftskräfte zu steigern, indem sie in die feinsten und elementarsten Bestandteile der Gesellschaft eindringt: „es geht darum [...] die Produktion zu erhöhen, die Wirtschaft zu entwickeln, die Bildung auszudehnen, das Niveau der öffentlichen Moral zu heben; zu Wachstum und Mehrung beizutragen.“ Immer, wenn eine Vielfalt von Individuen Gegenstand ist, denen gewisse Aufgaben zugewiesen werden und von welchen ein gewisses Verhalten verlangt wird, kann auf dieses panoptische Schema zurückgegriffen werden. Es dient also als Verstärker für jeden beliebigen Machtapparat.³³¹ Das Panopticon sollte, so der Traum Benthams, ein die Gesamtgesellschaft lückenlos überwachendes und durchdringendes Netzwerk werden, indem es „auf der Ebene eines einfachen und leicht zu übertragenden Mechanismus das elementare Funktionieren einer von Disziplinarmechanismen vollständig durchsetzten Gesellschaft“ programmiert. Das Räderwerk des Mechanismus halten die Individuen selbst im Gange – jedes fungiert als kleines Rädchen.³³²

3.4.1. Flexibilisierung des panoptischen Schemas

Die einzige Möglichkeit, die architektonischen Eigenschaften des Panopticons auf Facebook anzuwenden, ist, die Architektur zu flexibilisieren, das heißt, austauschbar zu machen, wer im Turm sitzt und wer im Außenring. Die Bedingung, dass im Außenring nur die Kranken, Schüler, Gefangenen sitzen, und im Turm in der Mitte die Aufpasser und alle, die die Aufpasser und ihre Arbeit überwachen (wollen), muss aufgelöst werden und es muss das neue Paradigma gelten, dass alle gleichzeitig überall sein können. Wie soll das funktionieren? Wie können diese physischen Strukturen durchbrochen werden? Im Grunde genommen ist das ganz einfach, denn immerhin ist Facebook eine Internet-Plattform und nichts fällt im Internet leichter, als eine Struktur zu konstruieren, die den Nutzer/innen dieser Struktur gleichzeitig einen

³³¹ Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*; Zitat: Ebda., S.267.

³³² Vgl. Ebda., S.268, S.279; Zitat: Ebda., S.268.

umfassenden Zugriff erlaubt und Sichtbarkeiten einschränkt. Dennoch sollen hier im Anschluss kurz die einzelnen Teile, also die verschiedenen Aspekte von Außenring und Turm für die Anwendung auf Facebook beschrieben werden.

Der Außenring des Panopticons ist so konstruiert, dass die einzelnen Zellen komplett voneinander abgetrennt sind, die in der Zelle sitzenden also einander nicht sehen. Wo sehen die Individuen einander auf Facebook nicht? Wo ist ein solcher Sichtschutz eingerichtet? Und wie wirkt er ordnend? Die Individuen sehen einander nicht, wenn sie beim Überwachen sind³³³ (oder, um ein moderneres Vokabel zu gebrauchen: beim Stalken). Dies wirkt ordnend, weil man weiß, dass man überwacht wird, aber nicht wie sehr. Es unterstützt auch die Produktion, wenn man sich nur denkt, dass jemand zuschaut, auch wenn es niemand tut. Natürlich muss ab und zu durch ein *like* oder eine andere Form von Kommunikation gekennzeichnet werden, dass man überwacht wird, sonst wird's irgendwann langweilig.

Die Fenster der Zellen sind so konstruiert, dass die Individuen in den Zellen den Turm gut im Blick haben und vom Turm aus genauer Einblick genommen werden kann, vor allem durch den Gegenlicht-Effekt, den die Sonne produziert, was die Formen der Individuen und ihre Bewegungen besonders hervorhebt. Was macht die Nutzer/innen auf Facebook besonders sichtbar? Facebook macht es besonders einfach zu verfolgen, was die anderen Nutzer/innen machen, weil das Profil sehr übersichtlich gestaltet ist und man auch in einer sich ständig aktualisierenden Leiste darüber informiert wird, was andere gerade machen³³⁴ (wenn sie gerade ein Bild oder einen Post *gelikt* haben oder Ähnliches) Das Licht selbst, die Sonne, könnte man theoretisch mit Facebooks Wahl der Posts im News Feed vergleichen. Dort, wo die Sonne hin scheint, kann am besten beobachtet werden. Man könnte sagen, dass die Individuen, die die beste Arbeit leisten und die qualitativsten Produkte liefern, am meisten ausgeleuchtet werden, damit sich die Überwacher daran orientieren können. Vom Turm in der Mitte der Konstruktion kann alles, was im Außenring geschieht, gesehen werden, während seine verhangenen Fenster nur ganz verschwommene Blicke von draußen zulassen. So wie die Trennwände zwischen den einzelnen Zellen den tatsächlichen Sichtschutz darstellen (niemand kann jemals sehen, wer ihn überwacht), so deuten die verhangenen Fenster daraufhin, dass es diese Überwachung gibt. Es würde keinen Sinn machen, nicht zu wissen, dass man überwacht wird: die

³³³ Vgl. Facebook Desktop Help, „Get Started on Facebook, Common Myths About Facebook“.

³³⁴ Vgl. Facebook Desktop Help, „News Feed, Ticker“, <https://www.facebook.com/help/255898821192992/>, letzter Zugriff: 18.11.2014.

verhangenen Fenster lassen ab und zu einen flüchtigen Blick auf die Überwacher zu, wie die *likes* oder andere Reaktionen und Aktionen von Nutzer/innen signalisieren, dass jemand da ist, der das Profil überwacht. Vom Turm aus kann Einsicht in alle Zellen genommen werden. Auf Facebook ist die Bedingung der Einsicht daran gekoppelt, ob man mit jemandem *friends* ist oder nicht, und wie viel diejenigen von sich preisgeben. Der Turm kann leer sein und trotzdem wirken. Auf Facebook übertragen heißt das: es hilft, dass man nicht sieht, wer alles auf das Profil schaut, denn dann weiß man auch nicht, wenn niemand auf das Profil schaut. Es reicht alleine die Potentialität, dass jemand Einsicht nehmen könnte auf das Profil, um zu Produktion und Selbstreflexion angeregt zu werden.

3.4.2. Sichtbarkeitszustände und Verhaltenstraining zur Steigerung der Gesellschaftskräfte

Hauptwirkung des Panopticons sei, so Foucault, ein bewusster und permanenter Sichtbarkeitszustand, durch den die Macht sichtbar, aber uneinsehbar wird für die zu disziplinierenden Individuen. Wie auch aus den vorangegangenen Unterkapiteln hervorgeht, ist ein bewusster und permanenter Sichtbarkeitszustand als Wirkung auf Facebook absolut der Fall. Durch die Beobachtung werden gleichzeitig auch Dressur und Korrektur des Verhaltens der Individuen erreicht. Dieser Sichtbarkeitszustand ist daher genau das, was am allermeisten dazu beiträgt, dass die Nutzer/innen produktiv sind. Dafür müssen aber auch alle gleichzeitig im Turm und im Außenring sein, als Überwacher und Überwachte (und nicht nur im Turm als Überwacher und Überwachte). Das Panopticon ist auf Facebook ein Modell, das beweglich geworden ist. Wenn die Individuen nur in ihren Zellen sitzen würden, tagein, tagaus, niemanden sehen würden, dann könnten sie nicht produktiv sein. Die produktivste Gesellschaft ist diejenige, wo jeder etwas beiträgt, wo alle miteingebunden sind und die Individuen gleichzeitig in der Zelle sitzen und im Turm.

Auf Facebook hat das Panopticon sein Ziel, zu einer verallgemeinerten Funktion im Gesellschaftskörper zu werden, um die Gesellschaftskräfte zu steigern, erreicht, und man könnte tatsächlich meinen, es ist auf Facebook in die feinsten und elementarsten Bestandteile der Gesellschaft eingedrungen, denn es hat geschafft, ins Internet einzudringen und dort solche Strukturen aufzubauen, dass die Produktionsleistung der Internetnutzer/innen (die davor nur relativ anonym waren und nicht auf einem Profil

festgemacht werden konnten) erhöht wurde und damit die Wirtschaft entwickelt, die Bildung zu produktiven Internetnutzer/innen ausgedehnt wurde und zu Wachstum und Mehrung der vernetzten produktiven Nutzer/innen beigetragen wurde.

Die Gesellschaftskräfte können aber nicht nur gesteigert werden, indem individuelle Körper entsprechend hergerichtet werden, auch ein kollektiver Körper kann bearbeitet, entwickelt und reguliert werden. Michael Hardt und Antonio Negri erklären im Text „Biopolitische Produktion“ des Bands *Biopolitik. Ein Reader*, dass das Verhältnis von Macht und Individuum in der Disziplinargesellschaft noch eher statisch blieb und daher die Disziplinartechniken immer auch auf Widerstand der Individuen stießen. Es hätte sich, im Unterschied dazu, eine biopolitische Macht entwickelt, die die Gesellschaft selbst zur Machtmaschine werden ließ, was das Verhältnis zwischen Macht und Gesellschaft beweglich machte. In ihr drückt sich Macht „als Kontrolle aus, die Bewusstsein und Körper der Bevölkerung und zur gleichen Zeit die Gesamtheit sozialer Beziehungen durchdringt.“³³⁵ Die Mechanismen einer solchen Macht werden im nächsten Kapitel untersucht.

³³⁵ Vgl. Michael Hardt/Antonio Negri, „Biopolitische Produktion“, *Biopolitik. Ein Reader*, S.277–326, S.280; Zitat: Ebda.

4. BIOPOLITISCHE MAßNAHMEN 2.0. REGULIERUNG EINES KOLLEKTIVKÖRPERS UND ANSCHLUSS AN DAS SICHERHEITSDISPOSITIV

„Der abendländische Mensch lernt allmählich, was es ist, eine lebende Spezies in einer lebenden Welt zu sein, einen Körper zu haben sowie Existenzbedingungen, Lebenserwartungen, eine individuelle und kollektive Gesundheit, die man modifizieren, und einen Raum, in dem man sie optimal verteilen kann. Zum ersten Mal in der Geschichte reflektiert sich das Biologische im Politischen.“³³⁶

4.1. FOUCAULTS BEGRIFF DER BIOPOLITIK

In der Einleitung zu ihrem Band *Biopolitik. Ein Reader* beschreiben Andreas Folkers und Thomas Lemke Foucaults Begriff der Biopolitik³³⁷ als „einen historischen Prozess, in dem ‚Leben‘ als Einsatz politischer Strategien auftaucht.“ Sie finden in Foucaults Arbeit drei Aspekte der Biopolitik. Den ersten Aspekt macht die von Foucault unternommene Abgrenzung von Souveränitätsmacht und Biomacht aus. Der zweite Aspekt umfasst die Behandlung der Frage nach dem Tod in der Biomacht (der es um das Leben geht) und verknüpft diese Frage mit der Entstehung des Rassismus. Den dritten Aspekt bildet Foucaults Zusammenschaltung des Begriffs der Biomacht mit dem Begriff der Regierung und seine Ausarbeitung, wie die Biopolitik historisch mit der Entwicklung des Liberalismus zusammenfällt.³³⁸ An dieser Stelle stellt sich die Frage, wie es um die Verwendung der Begriffe Biopolitik bzw. Biomacht steht? Es fällt nicht schwer, die beiden Begriffe beliebig austauschbar zu gebrauchen. Darin jedoch wird gerne begriffliche Ungenauigkeit oder eine unzureichende Auseinandersetzung mit den Begriffen vermutet. Um einen solchen Vorwurf zu vermeiden, soll hier kurz darauf eingegangen werden. Petra Gehring unterscheidet im Band *Was ist Biomacht?* die beiden Begriffe insofern, dass sie den einen – Biopolitik – als den konkreteren, und den anderen – Biomacht – als den abstrakte-

³³⁶ Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 137f.

³³⁷ Die Betonung liegt auf Foucaults Begriff der Biopolitik, da der Begriff nicht von Foucault eingeführt wurde, sondern schon in den 1920er Jahren bei politischen Theoretikern im deutschsprachigen Raum und wieder in den 1960er Jahren in der anglo-amerikanischen Politikwissenschaft in Verwendung war. Vgl. Lemke, *Gouvernementalität und Biopolitik*, S. 13f.

³³⁸ Vgl. Folkers/Lemke, „Einleitung“, *Biopolitik. Ein Reader*, S. 7–61, S. 7, S. 13–17; Zitat: Ebda., S. 7. Vgl. auch Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 13.

ren, umfassenderen Begriff definiert. Biopolitik also im Bereich des politischen Handelns, und Biomacht als etwas, das auf allgemeinerer Ebene die Macht über das Leben bedeutet.³³⁹ In dieser Arbeit soll vorrangig der Begriff der Biopolitik verwendet werden. Es geht darum, bestimmtes strategisches Handeln zur Regulierung einer Bevölkerung herauszuarbeiten, und dieses hat nun einmal seine Verbindungen zum politischen Handeln. Das heißt aber nicht, dass es darum geht, Facebook als eine politische Entität zu besprechen. Wie es Petra Gehring für ihren Band formuliert, geht es auch in dieser Arbeit darum, Foucaults Begriffe auf die Gegenwart, diese historischen Strategien auf ein heutiges Phänomen anzuwenden, ohne zu versuchen die Geschichte der Gegenwart aufzudrücken, sondern mit der Absicht, „Formen von Wirksamkeit“ zu finden, die heute noch am Werk sind.³⁴⁰

In der Vorlesung vom 17. März, die Foucault im Rahmen der Reihe *In Verteidigung der Gesellschaft* hielt, im Kapitel „Recht über den Tod und Macht zum Leben“ des Bands *Der Wille zum Wissen* und auch in seinen Vorlesungen zur *Geschichte der Gouvernementalität*, analysiert Foucault die historischen Prozesse der Entstehung der Biopolitik, im Kontrast zur Souveränitätsmacht und zur Disziplinartechnologie und später in Verbindung zur Entwicklung des Liberalismus. In der Souveränitätsmacht hätte es keine Symmetrie innerhalb des Rechtes über Leben und Tod gegeben, da der König erst über das Leben bestimmte, wenn er den Tod forderte und so die Macht über das Leben erst durch den Tod erlangte. Für den Souverän galt also das Recht, „sterben zu machen oder leben zu lassen.“ Seit dem klassischen Zeitalter, Anfang des 19. Jahrhunderts, sei es zur Transformation der Machtmechanismen des Souveräns gekommen und ein neues Recht, das Recht, leben zu „machen“ und sterben zu „lassen“, hielt mit dieser Lebens-Macht Einzug. Durch dieses Recht sollten Kräfte hervorgebracht, gestärkt und geordnet werden und nicht unterdrückt.³⁴¹ Bereits seit dem späten 17. Jahrhundert habe die Lebens-Macht zwei Hauptformen an

³³⁹ Vgl. Petra Gehring, *Was ist Biomacht? Vom zweifelhaften Mehrwert des Lebens*, Frankfurt am Main: Campus 2006, S. 14. In ihrem Band *Multitude* geben Hardt und Negri eine Unterscheidung der beiden Begriffe für ihre eigene Arbeit: „Die Biomacht steht über der Gesellschaft, transzendent, als souveräne Gewalt, und zwingt ihr Ordnung auf. Biopolitische Produktion hingegen ist der Gesellschaft immanent und schafft durch kooperative Formen der Arbeit selbst gesellschaftliche Beziehungen und Formen.“ Hardt/Negri, *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2004, S. 113f.

³⁴⁰ Vgl. Ebda., S. 15.

³⁴¹ Vgl. Foucault, *In Verteidigung der Gesellschaft*, S. 284f und Foucault und Vgl. *Der Wille zum Wissen*, S. 132. Die Texte, welche hier aus dem Original zitiert und paraphrasiert werden, sind auch im Sammelband *Biopolitik. Ein Reader* zu finden: Foucault, „Michel Foucault. Recht über den Tod und Macht zum Leben“, *Biopolitik. Ein Reader*, S. 65–114; Foucault, „Michel Foucault. In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesung vom 17. März 1976“, *Biopolitik. Ein Reader*, S. 88–114.

zwei aneinander gegenüberliegenden Polen entwickelt. Zunächst, am einen Pol der Lebens-Macht, bildete sich die Form heraus, die sich dem Körper annahm. Diese Form nennt Foucault die Disziplinen und sie wurden ausführlich im dritten Kapitel dieser Arbeit besprochen. Die zweite Form, das andere Pol der Lebens-Macht, die sich, wie weiter oben erwähnt, ab Mitte des 18. Jahrhunderts herausbildete, nimmt sich den Gattungskörper als Gegenstand. Mit dem Steigen landwirtschaftlicher Produktivität im 18. Jahrhundert, stiegen die Ressourcen und das Bevölkerungswachstum wurde angekurbelt. Krankheiten und Sterblichkeit wurden besser in den Griff bekommen, mit anderen Worten hörte der Tod „auf, dem Leben ständig auf den Fersen zu sein.“ Es musste zu einer Abstimmung zwischen Menschenakkumulation und Kapitalakkumulation kommen, das heißt das Bevölkerungswachstum musste an die Ausweitung der Produktivkräfte und die Verteilung des Profits durch Bio-Macht angepasst werden.³⁴² Dadurch wurden „[d]ie Besetzung und Bewertung des lebenden Körpers, die Verwaltung und Verteilung seiner Kräfte [...] unentbehrliche Voraussetzungen.“ Die Biopolitik bezeichnet also den Eintritt der Komponente des Lebens in politische Kalküle und die Umwandlung des Macht-Wissens in einen Agenten für die Transformation menschlichen Lebens (das sich aber selbstverständlich auch ständig wieder entzieht.) Die Biopolitik verschränkt sich somit mit der „Mechanik des Lebenden“, basierend auf biologischen Prozesse wie Fortpflanzung, Geburten- und Sterberaten, Gesundheit, Lebensdauer.³⁴³ Während die Disziplin also auf den Körper gerichtet war, so wendet sich diese neue Technik dem Leben der Menschen zu. Ihr Interesse an Prozessen der Geburten- und Sterberate, der Lebensdauer, der Fruchtbarkeit etc., erfordert demographische Erhebungen und statistische Messungen. Die „Bevölkerung“ wird Gegenstand der Macht. In dieser Bevölkerung sollen Regulationsmechanismen Gleichgewicht herstellen, mit dem Ziel einer Optimierung des Lebens. Die neue Macht entdeckt, dass Individuen (anders als in den fein auf die Körper abgestimmten Disziplinarmechanismen) auch durch globale Mechanismen gepackt werden können, die globale Gleichgewichtszustände herstellen sollen. Es geht darum, „das Leben und die biologischen Prozesse der Menschengattung zu erfassen und nicht“ zu disziplinieren (wie die individuellen Körper), sondern zu

³⁴² Foucault nannte, wie im dritten Kapitel besprochen, im Band *Überwachen und Strafen* die Disziplin alleine als Vermittlerin zwischen Menschen und Kapital. Hier hat er aber eine zweite Macht entdeckt, die sich der beiden annimmt.

³⁴³ Vgl. Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 134f, S. 136–138; Zitat: Ebda., S. 137. Vgl. auch Foucault, *In Verteidigung der Gesellschaft*, S. 295.

regulieren.³⁴⁴ Die zwei Ebenen der regulatorischen Mechanismen und der disziplinären Mechanismen sind miteinander in Form konkreter Dispositionen (anstatt in Form eines spekulativen Diskurses) verknüpft und verbunden. Ihren kleinsten gemeinsamen Nenner bildet die Norm. Aus disziplinierten Körpern und regulierter Bevölkerung wird die „Normalisierungsgesellschaft“ als orthogonale Verknüpfung der Norm der Disziplin und der Norm der Regulierung. Die höchste Funktion dieser Macht ist nun „nicht mehr das Töten, sondern die vollständige Durchsetzung des Lebens [...], die sorgfältige Verwaltung der Körper und die rechnerische Planung des Lebens.“ Die Norm also als Verknüpfung von Disziplin und Biopolitik und die Normalisierungsgesellschaft als Effekt der Lebens-Macht.³⁴⁵ In dieser Arbeit steht aber nicht der Begriff der Norm oder die Normalisierungsgesellschaft als Ergebnis im Mittelpunkt, sondern die Frage nach Regierungstechniken. Demgemäß wird auch in diesem Kapitel die Frage nach biopolitischen Strategien abseits von Ergebnissen verfolgt. Abschließend noch ein paar Worte zur sehr heterogenen Weiterverarbeitung von Foucaults Komplex der Biopolitik oder Biomacht, die teils erweiternd, teils korrigierend teils erneuernd wirken möchte.³⁴⁶ In Folkers und Lemkes Band *Biopolitik* haben unter anderem Hardt und Negri einen wichtigen Artikel beigesteuert, in dem sie die Anwendung des Begriffs Biopolitik für ihre Arbeit erklären. Foucault bleibe ihrer Auffassung nach in seiner Ausarbeitung in strukturalistischen Methoden stecken, welche die Dynamiken des Systems vernachlässigen. Es seien keine wirklichen Antriebskräfte der Produktion in der biopolitischen Gesellschaft bei Foucault zu finden. Deshalb hätten schon Deleuze und Guattari den Begriff für den Poststrukturalismus weiterentwickelt. Ihr Verständnis von Biomacht sei vor allem verbunden mit der „Frage nach der Produktion des gesellschaftlichen Seins“. Für Hardt und Negris Arbeit sei jedoch die Problematik der Produktion des Sozialen dort nicht ganz ausgereift gewesen. Eine wichtige Erweiterung fanden sie bei italienischen (marxistischen) Autoren, die für eben diese Problematik den Begriff der immateriellen Arbeit entwickelt haben.³⁴⁷ In Hardt und Negris Begriff der biopolitischen Produktion nun, den sie ausgehend von den 1970er Jahren neu definieren, so fassen es Folkers und Lemke zusammen, dient das Leben der Produktion und umgekehrt. Die Transformation von Produktionsprozessen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – ihre Informatisie-

³⁴⁴ Vgl. Foucault, *In Verteidigung der Gesellschaft*, S. 285f, S. 289–291.

³⁴⁵ Vgl. Ebda., S. 298f und vgl. Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 135f, S. 139; Zitat: Ebda., S. 135.

³⁴⁶ Vgl. Folkers/Lemke, „Einleitung“, *Biopolitik. Ein Reader*, S. 7–61.

³⁴⁷ Vgl. Hardt/ Negri, „Biopolitische Produktion“, S. 284–287; Zitat: S. 285.

rung und Anordnung in netzwerkförmige Strukturen – führe dazu, dass die immaterielle Arbeit als eine neue Form gesellschaftlicher Arbeit vorherrschend wird.³⁴⁸ Hardt und Negris Ausarbeitungen könnten, so viel ist sicher, für diese Arbeit durchaus fruchtbar sein. Sie würden aber auch den Rahmen derselben Arbeit wieder erweitern, und dafür ist einfach kein Platz. Daher soll sich, wie schon das dritte Kapitel, auch das vierte Kapitel so nahe als möglich und nötig an Foucaults Ausarbeitungen orientieren und es werden, auch wenn das wichtige Neuerungen betrifft, spätere Bearbeitungen weitestgehend ignoriert.

4.2. DAS BIOLOGISCHE IM VIRTUELLEN? MACHTTECHNIKEN FÜR DIE OPTIMIERUNG DES LEBENS IM NETZ

Um überhaupt über Biopolitik auf Facebook zu sprechen, sollte erst einmal geprüft werden, wie sich der Begriff des Biologischen dort anwenden lässt. Dafür muss die Frage gestellt werden, wie allgemein mit den Begrifflichkeiten, die Foucault nicht für eine Verwendung im Internet entworfen hatte, umgegangen wird und wo der Punkt ist, an dem das Biologische für den Zweck dieser Arbeit seinen Rahmen wechseln muss. Im dritten Kapitel wurde in erster Linie über den virtuellen Körper der Nutzer/innen gesprochen und nicht – oder zumindest nur am Rande – über ihren physischen. Auf dieselbe Art und Weise soll nun in diesem Kapitel über den Kollektivkörper der Bevölkerung als virtuellen Kollektivkörper, einen, der im Internet seinen Ort hat, gesprochen werden. Das Leben der Facebook-Bevölkerung läuft im Virtuellen ab, auch wenn es in das „tatsächliche“ Leben übergreift und umgekehrt natürlich davon abhängig ist. Wie die Bevölkerung der physischen Welt besteht auch die virtuelle Bevölkerung aus vielen individuellen Körpern und es gilt, sie nicht in ihren einzelnen Teilen, sondern als Gesamtes zu regulieren.³⁴⁹ Es müssen Techniken entwickelt werden, die den Kollektivkörper erfassen und formen, um zu erreichen, dass er sich so konstituiert, dass er stets so leistungsfähig als möglich ist. Diese Produktivität des Kollektivkörpers hat verschiedene Voraussetzungen und an diese müssen sich biopolitische Strategien wenden. An genau dieser Stelle kann die Frage nach dem Biologischen im Virtuellen gestellt werden. Für die Produktivität ist es

³⁴⁸ Folkers/Lemke, „Einleitung“, *Biopolitik. Ein Reader*, S.32.

³⁴⁹ Falls es nicht klar sein sollte: wenn von der Facebook-Bevölkerung die Rede ist, dann sind alle, die Facebook nutzen, gemeint, zu welchem Zweck auch immer, und in welcher Funktion auch immer.

wichtig, dass die Bevölkerung so lange als möglich aus so vielen fähigen und gesunden Elementen als möglich schöpfen kann und diese sich so gut als möglich vermehren können und ihre guten Gene (als robuste, fähige und gesunde Individuen) auch weitergeben. Das heißt, das Biologische auf Facebook bezieht sich erstens auf die Nutzer/innen als am Leben (also auf der Plattform) zu erhaltende Wesen, zweitens auf das stets zu pflegende und zu verbessernde Wohlbefinden der Nutzer/innen und drittens auf ihre „Fruchtbarkeit“ und die daran gekoppelte Herstellung einer guten (im Sinne von produktiven) Rasse³⁵⁰. Damit nun erstens die Elemente (oder Individuen) so lange als möglich erhalten bleiben, müssen Machttechniken klarerweise sicherstellen, dass sie nicht zu schnell oder gar massenweise wegsterben. Es müssen Mechanismen existieren, die vor einem Wegfallen der Elemente schützen, um den gesamten Körper zu schützen. Um diese Mechanismen entwickeln zu können, muss durch verschiedene Erhebungen in der Facebook-Bevölkerung, durch das Sammeln von Daten, herausgefunden werden, was Gründe sind für ein Wegfallen und wie es verhindert werden kann. Zweitens, damit die Individuen fähig und gesund bleiben (wobei die Nicht-Erfüllung dieser Bedingung natürlich unweigerlich verknüpft ist mit dem Wegfallen der Elemente), muss in und durch Erhebungen und Datenansammlungen ständig nach ihrem Wohlbefinden geforscht werden: was dieses Wohlbefinden herstellt, wie es aufrechterhalten werden kann. Es muss herausgefunden werden, welche „Krankheiten“ grassieren, die Wohlbefinden eindämmen könnten. Drittens, um eine gute Vermehrung der Bevölkerung zu garantieren, müssen die Elemente gestärkt werden, die das Wachstum anderer produktiver Elemente fördern. Denn das Wachstum Facebooks ist vor allem davon abhängig, dass auf der Plattform möglichst viele produktive Nutzer/innen sind. Um kurz zusammenzufassen: auf Facebook ist für eine Analyse biopolitischer Strategien der Tod dem Verlassen des Netzwerks gleichzusetzen und die mit dem Tod verknüpfte Krankheit mit Unwohlsein oder Unzufriedenheit unter den Nutzer/innen. Die Fortpflanzung, das Bevölkerungswachstum ist unter dem Blickpunkt der Erweiterung des Netzwerks, der Vermehrung der Nutzer/innen zu betrachten.

Im Kapitel „Foucaults Begriff der Biopolitik“ weiter oben wurde kurz die Begriffskonstellation der globalen Gleichgewichtszustände angesprochen. Im Grunde ge-

³⁵⁰ Den Begriff der Rasse verwendet Foucault, wenn er darüber spricht, was mit dem Tod in der Wandlung von der Souveränitätsmacht hin zur Biomacht passiert ist. Die biologische Existenz einer Bevölkerung werde davon abhängig gemacht, wie rein ihre Rasse ist – was das Töten der anderen rechtfertigt. Vgl. Foucault, *In Verteidigung der Gesellschaft*, S. 300–302, S. 305 und vgl. Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 133f.

nommen deutet der Begriff ein Wechseln der Ebene in Bezug auf die Disziplin an. Wenn es bei den disziplinären Mechanismen noch darum ging, ein Gleichgewicht zwischen den individuellen Körpern herzustellen (jedem Individuum seinen Platz, seine Funktion, seinen Range), so geht es bei den biopolitischen Mechanismen nunmehr darum, Gleichgewicht zwischen kollektiven Körpern herzustellen. Die globalen Gleichgewichtszustände sind abhängig von der „rechten“ Regulierung der kollektiven Körper. Foucault führt diese Problematik im Band *Die Geburt der Biopolitik* weiter aus, setzt sie in Verbindung mit dem Liberalismus und der Frage des Friedens.³⁵¹ In dieser Arbeit wird eruiert, wie Facebook sich von solchen Gedanken leiten lässt und welche globalen Mechanismen sich analysieren lassen.

Neben der Regulierung der „biologischen“ Prozesse des Lebens (Tod, Krankheit, Fortpflanzung) und der globalen Prozesse, hat die Lebens-Macht einen weiteren Komplex ausgebildet, der Bevölkerung durchdringen soll. Was sozusagen hinter Mechanismen der Erhaltung von Leben, Gesundheit und Rasse und der Herstellung globalen Gleichgewichts steht oder nebenher läuft oder darüber liegt oder sich hindurch zieht, ist die Gewährleistung der Sicherheit der Facebook-Bevölkerung. Die Gewähr von Sicherheit ist zentral für die Regulierung und lässt Facebook tief in die innersten Strukturen der Bevölkerung eindringen und sie bearbeiten, denn, um umfassende, auf allen Ebenen wirkende Sicherheit garantieren zu können, die das Leben der Bevölkerung optimiert, ist rigorose Regulierung erforderlich und unumgänglich. Das Funktionieren Facebooks hängt ganz grundsätzlich mit dem Sammeln von Daten zusammen, denn die einzige Möglichkeit, die Facebook hat, um seine heterogene Bevölkerung strategisch zu regulieren, ist Daten über sie zu sammeln, auszuwerten und wieder in seine Mechanismen einzuspeisen. Im Folgenden sollen daher die Daten, die Facebook sammelt und Statistiken, die es erstellt, herangezogen werden, um drei Dinge herauszufinden. Erstens soll herausgefunden werden, wie das Leben auf Facebook behandelt wird. Es wird gefragt, wie die Nutzer/innen „am Leben“ gehalten werden, wie mit „Krankheiten“ umgegangen wird und was Bevölkerungswachstum fördert. Zweitens wird die Frage nach den globalen Mechanismen, die auf globale Gleichgewichtszustände abzielen, gestellt. Wie kann von solchen Mechanismen gesprochen werden? Drittens ist herauszufinden, wie von Facebooks Bevölkerung in Bezug auf den Begriff des Sicherheitsdispositivs gesprochen werden kann.

³⁵¹ Vgl. Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S.81, S.85–88.

4.3. REGULIERUNG UND OPTIMIERUNG DES „BIOLOGISCHEN“ LEBENS DER FACEBOOK-BEVÖLKERUNG

4.3.1. Lebenserhaltende Strategien und Strategien zur Förderung des Wohlbefindens

Was lässt das Bevölkerungswachstum einbrechen und was macht die Bevölkerung „krank“?³⁵² Diese zwei Fragen werden im Folgenden bearbeitet. Um Antworten zu finden, wird folgendermaßen vorgegangen: Es werden vier verschiedene (potentielle) Gefahrenfelder problematisiert, um anschließend Facebooks Vorgehen in Bezug darauf zu analysieren. Eine Unterscheidung zwischen Tod und Krankheit wird nicht explizit gemacht, weil die ihre potentiellen Gefahrenquellen sehr nahe beieinander liegen. Die vier Gefahrenfelder lassen sich ausmachen in der Qualität der Benutzeroberfläche, der Qualität der sozialen Beziehungen, der Qualität der Unterhaltung und der Qualität der Prävention negativer Erlebnisse.

4.3.1.1. Qualität der Benutzeroberfläche

Wenn eine Website schlecht aufgebaut ist, wenn die Benutzeroberfläche eines Anbieters von Webservices nicht den hohen Anforderungen der Internetnutzer/innen, die auf zahlreiche, geradezu unendlich viele Angebote Zugriff haben, entspricht, dann ist es wahrscheinlich, dass diese Website keinen hohen Zulauf hat. Genau mit dieser Problematik ist auch Facebook zu jeder Zeit seines Bestehens (trotz stabilen Wachstums) konfrontiert. Facebook muss stets auf dem neuesten Stand der Möglichkeiten der Einrichtung seiner Benutzeroberfläche sein, um sichergehen zu können, dass das Wachstum stabil bleibt und die Bevölkerung nicht an der „Krankheit“ des „Schlecht-Bedienen-Könnens“ zu leiden beginnt. Wie nimmt Facebook diese Aufgabe in Angriff? Zur Beantwortung dieser Frage wird der Umweg über ein Beispiel genommen, und zwar, wie es zur Implementierung des News Feeds kam. Sehr bald nach Öffnung der Plattform wurde Facebook darauf aufmerksam, dass seine Nutzer/innen gerne auf regelmäßiger Basis informiert werden über die Ereignisse im

³⁵² Es könnte auch gefragt werden, was abgesehen von Krankheit zu einer Art von unnatürlichem Tod auf Facebook führt. Was wäre demnach Mord oder ein Unfall? Vielleicht wäre der natürliche physische Tod ein Abbruch dieser Art oder Zwang der Eltern, die ihre Kinder vom Netzwerk abmelden oder starke psychische Belastung. Wie auch immer, es scheint, dass diese harschen Abbrüche stets in Verbindung mit der physischen Welt der Facebook-Bevölkerung stehen.

Netzwerk, die Aktivitäten ihrer *friends*. Facebook konnte die vielen Klicks verfolgen, die die Nutzer/innen dafür machen mussten, um auf die Profile der verschiedenen *friends* gelangen zu können. Es war klar, dass etwas gemacht werden musste, um diese vielen Klicks minimieren zu können und die Effizienz zu steigern. Es sollte ein einziger Blick geschaffen und zur vorherrschenden Methode werden, um alle nun nicht mehr nötigen Klicks in einer Bewegung zu eliminieren. Diese eine Bewegung war die Einführung des News Feeds.³⁵³ Über die Beobachtung der Interaktion von Nutzer/innen mit anderen Seiten also, über die tagtäglichen Aufzeichnungen sämtlicher Aktionen der Nutzer/innen, kann Facebook sich ein Bild davon machen, wie es seine Benutzeroberfläche am besten gestaltet. Zum Beispiel kann Facebook aus der Beobachtung heraus, dass viele Nutzer/innen in ihren Statusmeldungen bekannt geben, wo sie gerade sind oder was sie gerade machen, als logische Konsequenz eine Funktion bereitstellen, die diese Aktion unterstützt und vereinfacht. Die Einrichtung der Benutzeroberfläche ist stark abhängig von der Beobachtung der Aktivitäten der Nutzer/innen und in dieser Beobachtung wird tatsächlich alles registriert.³⁵⁴ Das heißt, es werden auch Daten darüber gesammelt, was die Nutzer/innen nicht tun. Wird eine Funktion der Plattform nicht oder nur kaum genutzt, erfolgt wenig Reaktion oder ergibt sich wenig Produktion daraus, dann wird diese Funktion, um die Attraktivität der Benutzeroberfläche intakt zu halten, bearbeitet, verändert oder entfernt werden.

4.3.1.2. Qualität der sozialen Verbindungen

Wenn die Facebook-Bevölkerung schlecht miteinander vernetzt ist, das heißt, wenn wenige Verbindungen eingegangen werden und/oder wenig miteinander kommuniziert wird, dann wird das Interesse der Bevölkerung an der Teilnahme am Netzwerk abnehmen. Mit anderen Worten, Nutzer/innen ohne oder ohne besonders aktive *friends* werden früher oder später ihr Facebook-Profil löschen. Gute Verbindungen und gute Netzwerke müssen daher gefördert werden. Um dies zu bewerkstelligen, werden Statistiken davon aufgestellt, wie die bestfunktionierenden Netzwerke aussehen. Die Statistiken versammeln Daten dazu, wie viele *friends* in einem engmaschigen Netzwerk (mit vielen Überlappungen) sind, wie viele davon miteinander täglich

³⁵³ Vgl. Arrington, „Facebook Users Revolt, Facebook Replies“

³⁵⁴ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Data Use Policy“.

kommunizieren, was die bevorzugte Art und Weise der Kommunikation ist und was am meisten Interesse generiert.³⁵⁵ Die Ergebnisse dieser Aufstellungen werden auf zweierlei Art auf das System angewendet. Erstens werden solche Nutzer/innen und Nutzer/innen-Konglomerate hervorgehoben, die am meisten Interesse generieren und um die sich die produktivsten sozialen Verbindungen formieren. Die Hervorhebung geschieht mittels der Reihung im News Feed und der Vorschläge, die Nutzer/innen bekommen in Bezug darauf, welche *friends* sie hinzufügen oder welche Pages sie *liken* sollen. Zweitens werden all diese Informationen den Nutzer/innen auch wieder zugespielt, es wird ihnen gesagt, was sie machen müssen, wenn sie viele *friends* und ein gutes Netzwerk haben wollen, viel Interesse generieren wollen (das gilt natürlich auch für das Führen von Pages). Das, was die Nutzer/innen dafür tun können, hat Facebook anhand dessen, was sie über die Funktion von guten Netzwerken herausgefunden haben, so gut als möglich eingerichtet. Zum Beispiel erklärt Facebook in der „Data Use Policy“, dass es GPS- oder andere Ortsinformationen von Nutzer/innen erhält, damit Nutzer/innen gemeldet werden kann, wenn *friends* in der Nähe sind.³⁵⁶ Gute soziale Verbindungen, Netzwerke auf Facebook, die gut funktionieren, müssen in der Regel auch außerhalb des Netzwerks, in der physischen Welt, intakt sein. Facebook greift mit seinem Service, *friends* über ihre jeweiligen Aufenthaltsorte bescheid geben zu können, auf, was in guten sozialen Verbindungen der Fall ist, um die Verbindungen aller Netzwerke von *friends* zu stärken.

4.3.1.3. Qualität der Unterhaltung

Was Facebook in jedem Fall zu vermeiden hat, um eine gesunde und stabile Bevölkerung erhalten zu können, sind gelangweilte Nutzer/innen. Langeweile führt zur Unproduktivität und Unproduktivität macht „krank“. Um gegen eine solche Entwicklung vorzugehen, müssen die Nutzer/innen, wenn sie auf Facebook eingeloggt sind, ständig stimuliert werden. Jeder Blick muss potentiell mit irgendeinem Interesse aufgeladen werden können. Die Statistiken, die aufgestellt werden, versammeln Daten dazu, was den Nutzer/innen gezeigt wird und wie sie darauf reagieren, worauf sie klicken und worauf nicht, was sie produzieren lässt und was nicht. Nutzer/innen werden daraufhin zusammengefasst und auseinanderdividiert, nach ihren Interessen,

³⁵⁵ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Data Use Policy“.

³⁵⁶ Vgl. Ebda.

Funktionen, ihrem Rang, ihren Aktivitäten geordnet, um herauszufinden, wie die verschiedenen Gruppen stimuliert werden können.³⁵⁷ Dadurch wird ein genaues Profil der Interessen und Interessensgruppen und der kleinsten gemeinsamen Nenner der Bevölkerung erstellt. Auf individuelle Körper wird in dieser Hinsicht nur insofern eingegangen, dass die Mechanismen feiner abgestimmt werden. Wie aber diese Mechanismen allgemein funktionieren, was eher ins Auge fällt, wie die Dinge angeordnet sind, wird auf Ebene des Kollektivkörpers bemessen. Die Problematik der Qualität der Unterhaltung wird vonseiten Facebooks auch den Werbetreibenden klar gemacht, die für ihre Anzeigen und Reklamen genaue Vorgaben haben, auf dass sie ansprechend und anregend seien. Facebook kommuniziert unmissverständlich, wie die Anzeigen sowohl formal als auch inhaltlich ausschauen sollen.³⁵⁸ Gleichzeitig erhält Facebook aber auch Daten von ihren Geschäftspartner/innen oder Werbepartner/innen, Kund/innen oder anderen Parteien über ihre Erfahrungen mit den Nutzer/innen, was Facebook, wie es formuliert, wiederum hilft, die richtigen Werbungen zu schalten, Online Aktivitäten zu verstehen und generell die Plattform besser zu machen.³⁵⁹

4.3.1.4. Qualität der Prävention negativer Erlebnisse

„Eine destruktive Information erzeugt keine viralen Effekte.“³⁶⁰ Negative Erlebnisse auf Facebook beeinflussen das Wohlbefinden und die Produktionsleistung der Nutzer/innen maßgeblich. Facebook sucht daher tunlichst jegliche Art von Negativität zu vermeiden. Ein deutliches Zeichen hat es schon mit der Nicht-Einführung des Dislike-Buttons gesetzt (siehe Einleitung ins zweite Kapitel). Wenn die Nutzer/innen auf Facebook zu oft und zu stark verunsichert werden, durch welche Einflüsse auch immer, so werden sie weniger Zeit dort verbringen wollen und weniger produzieren. Um seine Bevölkerung vor solchen Erlebnissen und die Produktion vor ihrem Einbruch zu schützen, muss Facebook herausfinden, was genau negative Erlebnisse verursacht. Auch an dieser Stelle soll der Umweg über ein Beispiel genommen werden. Facebook schreibt in einem Absatz im Help Center zum Thema der erwünsch-

³⁵⁷ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Data Use Policy“.

³⁵⁸ Vgl. Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Top Advertiser Questions“.

³⁵⁹ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Data Use Policy“: „For example, an advertiser may tell us information about you (like how you responded to an ad on Facebook or on another site) in order to measure the effectiveness of – and improve the quality of – ads.“

³⁶⁰ Stüber, „Warum Facebook den ‚Dislike‘-Button nicht mag“.

ten und unerwünschten Sprachverwendung in den Reklametexten den Betreiber/innen vor, wie sie ihre Texte zu formulieren haben. Im Wortlaut heißt die Regelung: „Ads may not assert or imply, directly or indirectly, within the content or targeting, someone’s personal characteristics [...]“.³⁶¹ Werbung auf Facebook darf demnach im Text ihrer Banner auf keine Art und Weise Eigenschaften von Nutzer/innen direkt ansprechen. Das hängt natürlich mit der zielgerichteten Werbung zusammen, die auf Facebook ganz gut funktioniert. Sollte nämlich eine Anzeige auftauchen, die den mit seinen Finanzen hadernden User fragt: „Pleite?“ (anstatt diskret zu erwähnen: „Professionelle Finanzberatung Online“), oder eine andere Anzeige, welche die auf Facebook negativ über ihre Gewerkschaft schreibende Nutzerin fragt: „Unzufrieden mit Ihrer Gewerkschaft?“ (anstatt: „Treten Sie unserer Gewerkschaft bei“), könnten Nutzer/innen verunsichert werden und Angst davor bekommen, zu viel zu posten oder zu schreiben, könnten sich auf Facebook unwohl fühlen.³⁶² Wie kam Facebook zu dieser Regelung? Zweifellos hat es Daten darüber gesammelt, wie Nutzer/innen auf Anzeigen reagieren. Die Aufstellung einer Statistik zu den Werbungen, die viele negative Reaktionen bekamen, gaben Facebook ein Bild von der Art von Anzeige, die einen negativen Effekt auf die Nutzer/innen haben. Das heißt aber nicht, dass sich Facebook ständig nach den Wünschen der Nutzer/innen richtet, ganz im Gegenteil: „Facebook has always tried to push the envelope. [...] And at times that means stretching people and getting them to be comfortable with things they aren’t yet comfortable with.“³⁶³ Die Eigenheit der auf die Bevölkerung gerichteten liberalen Kräfte ist nicht, dass diese nur rücksichtslos bestimmen oder sich nur anpassen, sondern dass sie navigieren zwischen den beiden Ebenen, stets das richtige Maß an Freiheit und Sicherheit abwägend. Aber dazu in Abschnitt 4.4.

4.3.2. Bevölkerungserweiternde Strategien

Wenn auf Facebook niemand etwas machen würde (wenn viele, aber schlechte, unproduktive Nutzer/innen auf Facebook versammelt wären), dann hätte wohl niemand Interesse einzusteigen in das Netzwerk. Es braucht gute, produktive Nutzer/innen, die eine Vermehrung von guten, produktiven Nutzer/innen bedingen. Im

³⁶¹ Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Ads Policies and Guidelines, Ad Copy, Image, Targeting & Destination“, <https://www.facebook.com/help/199766486817238/>, letzter Zugriff: 30.08.2014.

³⁶² Vgl. Ebda.

³⁶³ Thompson, „Brave New World of Digital Intimacy“.

Zentrum von bevölkerungserweiternden Strategien steht die Bildung einer „wahren Rasse“³⁶⁴. Diese wahre oder ideale Rasse von Facebook Nutzer/innen ist aktiv, hat viele *friends*, viele Interessen, generiert selbst viel Interesse, ist Umschlagplatz für virale Stories, lässt an ihrem Leben teilhaben, indem sie sowohl sprachlich als auch visuell durch Fotos und Videos mitteilt, was sie gerade macht, wo sie gerade ist, mit wem sie unterwegs ist etc.³⁶⁵ Facebook muss also herausfinden, um welche Netzwerke sich besonders viel Interesse sammelt, welche Faktoren diesen Umstand beeinflussen, und wie diese Netzwerke so oft und so gut als möglich reproduziert werden können. Dafür heißt es, Daten der Aktivitäten der Nutzer/innen in einem guten, stark reproduktiven Netzwerk sammeln, Statistiken aufstellen und schließlich die Ergebnisse wieder in die Verfahren integrieren, die allen Nutzer/innen vorschlagen, wie sie sich am besten verhalten, um das beste Erlebnis auf Facebook zu haben. Ein solches empfohlenes Verhalten ist zum Beispiel Facebook über schlechte Elemente zu informieren: Wenn andere Nutzer/innen nicht ihren richtigen Namen angeben oder wenn jemand Nutzer/innen belästigt oder irgendwelche Pflichten nicht beachtet. Die guten Nutzer/innen machen das im Dienste aller und mit Blick auf die Verantwortung, die alle im Netzwerk tragen. So sieht das jedenfalls Facebook.³⁶⁶ Folgt man Foucault, könnte man sagen, dass man hier sieht, wie die einzig wahre Rasse, gegen jene auftritt, die von der „Norm abweichen und für das biologische Erbe eine Gefahr darstellen.“³⁶⁷

³⁶⁴ Der Begriff Rasse bekommt in dieser Verwendung einen leicht polemischen Charakter, weil er in diesem Rahmen nicht dieselbe Wirkung hat, wie wenn die Diskussion in der physischen Welt geführt würde. Das ist jedoch nicht beabsichtigt. Hier ist, was Foucault zum Begriff der Rasse im Rahmen der Biomacht zu sagen hat: „Dieser Diskurs des Rassenkampfes [...] wird zum Diskurs eines Kampfes, der nicht zwischen zwei Rassen, sondern von einer einzigen wahren Rasse aus geführt wird, nämlich jener, die die Macht innehat und die Norm vertritt, gegen jene, die von dieser Norm abweichen und für das biologische Erbe eine Gefahr darstellen.“ Foucault, *In Verteidigung der Gesellschaft*, S. 74f.

³⁶⁵ Vgl. Facebook Mobile, Vgl. Facebook Camera, Vgl. Facebook Terms and Policies, „Statement of Rights and Responsibilities“.

³⁶⁶ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Statement of Rights and Responsibilities“.

³⁶⁷ Foucault, *In Verteidigung der Gesellschaft*, S. 75.

4.4. GLOBALE MECHANISMEN: FACEBOOKS MISSION EINER VERNETZTEN WELT

Wie können globale Mechanismen, die auf ein globales Gleichgewicht aus sind, auf Facebook argumentiert werden? Die Fragestellung legt nahe, den Begriff der Globalisierung mit ins Spiel zu bringen. Immerhin hat Foucault auch in seiner historischen Analyse des Liberalismus (*Die Geburt der Biopolitik*) den Begriff kurz aufgegriffen. Dort ist die Rede von dem mit dem Liberalismus aufkommenden Gedanken eines europäischen Gleichgewichts. Ziel war die gemeinsame, wechselseitige Bereicherung, ein sich kollektiv bereicherndes Europa, und damit der europäische Fortschritt, was die Globalisierung des Marktes notwendig machte. Außerdem war das Streben nach globalen Gleichgewichtszuständen gleichzeitig das Streben nach ewigem Frieden.³⁶⁸ Es ging hierbei nicht um die Feststellung, dass die Globalisierung den europäischen Fortschritt ermöglichte, sondern vielmehr darum, dies als eine Wahrheit, ein Wissen (neo)liberaler Politik zu identifizieren und die Strategien, die Mechanismen, die sich daraus entwickeln konnten, zu analysieren. Diese Reflexion kann auch für die Beschäftigung mit Globalisierung heute von Nutzen sein.

Der Begriff der Globalisierung hat heute (mit vermehrter Auseinandersetzung ab Anfang der 1990er Jahre) eine nahezu unüberschaubare Armada an Definitionen, Theorien, Analysen um sich versammelt, wobei die Ausbildung der vielfältigen Inhalte ihre Triebkraft oft aus emotionalen Debatten schöpft und häufig für politische Zwecke instrumentalisiert wird. Jonathan Joseph greift in dem Band *The Social in the Global* verschiedene Ansätze von Globalisierungstheorien heraus, die, wie er kritisch bemerkt, dazu tendieren, soziale Prozesse als gegeben zu nehmen und sich nur auf die Transformation des Raumes zu konzentrieren.³⁶⁹ Ein weiteres Problem vieler Konzeptionen scheint zu sein, dass sie sich auf positive und negative Positionen aufteilen, was ihre kritische Kraft stark einschränkt. Wie Mitchell Dean und Paul

³⁶⁸ Vgl. Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S. 81, S. 85–88; Zitat: Ebda., S. 85, S. 87.

³⁶⁹ Vgl. Jonathan Joseph, *The Social in the Global. Social Theory, Governmentality and Global Politics*, New York: Cambridge University Press 2012, S. 78–80. Jan Aart Scholte hat in seinem Band *Globalization: A Critical Introduction* vier seinem Ermessen nach unzureichende Konzeptionen von Globalisierung ausgemacht. Erstens Globalisierung als Internationalisierung, wo Globalisierung die Entwicklung von Interaktion und Abhängigkeit zwischen Staaten bedeutet. Zweitens die Globalisierung als Befreiung oder Ablösung des Marktes von der Einengung durch den Staat. Drittens die Globalisierung als Universalisierung, die eine Synthese von Kulturen bewirken soll und viertens die Globalisierung als Verwestlichung, als eine Art postkolonialer Imperialismus. Vgl. Jan Aart Scholte, *Globalization: A Critical Introduction*, Basingstoke/New York: Palgrave Macmillan 2000, S. 3, S. 54–59. Auch nachzulesen in Joseph, *The Social in the Global*, S. 81f.

Henman im Text „Governing Society Today“ finden, bauen positive Positionen ihre Analysen auf der Vorstellung einer alten Welt des Staates und der Herrschaft auf, welche die neue Welt der Globalisierung und Regierung relativ gut dastehen lässt. Negative Auffassungen, die vor allem nach 9/11 von allen Richtungen aus verstärkt wurden, bewegen sich mit umgedrehter Sichtweise in dieselbe Richtung.³⁷⁰ Wendy Larner und William Walters argumentieren im Text „Globalization as Governmentality“, dass viele Globalisierungstheorien sich zu sehr darauf versteifen versteckte Prozesse zu suchen, die diese Globalisierung vorantreiben, und sich dadurch zu tief in der Materie verstricken. Sie meinen, es wäre an der Zeit sich mehr auf Oberflächen und Praktiken zu konzentrieren und finden dafür Foucaults Arbeit sehr brauchbar. Larner und Williams begreifen Globalisierung im Sinne Foucaults weniger als eine Kraft, die sich auf Subjekte richtet, als vielmehr einen Produktionsort von Subjektivität und Erfahrung. Mit Foucault lässt sich, anstatt nur eine positive oder negative Position einzunehmen oder Globalisierung als eine Transformation des Raums zu diskutieren, auf einer anderen Ebene sprechen. Es geht nicht darum zu fragen, was Voraussetzungen oder Ziele der Globalisierung sind, sondern was die Praktiken dahinter sind. Denn diese Praktiken, diese globalen Mechanismen sind es, die das Verständnis der Individuen, der Kollektive so formen, dass sie diese Imperative des Globaleins und Globaldenkens verinnerlichen. Auf der Ebene von globalen Beziehungen zwischen Kollektivkörpern muss also der Blick auf ihre Regulierung gerichtet werden, darauf, welche globalen Mechanismen, welche Prozesse und Praktiken am Werk sind.³⁷¹ Wenn Foucault schreibt, „[d]ie Garantie des Friedens ist also tatsächlich die Globalisierung des Marktes“³⁷², dann will er eine Strategie der Regulierung von kollektiven Körpern gefunden haben und nicht ein Ziel.

³⁷⁰ Mitchell Dean/Paul Henman, „Governing Society Today: Editors' Introduction“, *Alternatives*, Nr. 29, November 2004, S. 483–494, S. 484; Zitat: Ebda.

³⁷¹ Vgl. Wendy Larner/William Walters, „Globalization as Governmentality“, *Alternatives*, Nr. 29, November 2004, S. 495–514, S. 496, S. 507. „Globalization can be understood in terms of a historical ontology – a reflexive moment in the discursive construction of ourselves where a knowledge of the subject is produced in terms of its interconnectivity, mobility, sovereignty. We are produced as global subjects, emerging from a past of nation-state-focused political struggles. Globalization discourse could thus be seen as a moment of reflexivity, a ‚fold‘ in which another dimension of human existence is opened up. Less a force that impinges upon subjects; more a site in the production of particular kinds of subjectivity and experience: ‚be global!‘; ‚think globally!‘ [...] Rather globalization is usefully understood as a situated process that involves diverse subjects and objects, including nation-states and sociotechnical networks and bodies. We are suggesting that globalization is not so much a new epoch as it is a way of imagining human life. It is a ‚world in the making‘, but this ‚making‘ is being done through very specific imaginaries, processes, and practices.“ Larner/Walters, „Globalization as Governmentality“, S. 507. Auch zitiert in Joseph, *The Social in the Global*, S. 87.

³⁷² Foucault, *In Verteidigung der Gesellschaft*, S. 90.

Warum jetzt also gerade auf Facebook davon sprechen? Larner und Walters schreiben in der Einleitung zum eigenen Band *Global governmentality. Governing international spaces*, dass Fragen betreffend globaler Gouvernamentalität außerhalb des Analysefelds des Staates noch nicht ausführlich genug verfolgt wurden.³⁷³ Facebook bietet sich als entsprechendes Analysefeld durchaus an. Für die folgende kurze Analyse werden zwei Zitate herausgegriffen, die Facebook mit dem Begriff des Globalen in Verbindung bringen. Das erste ist die Erklärung der Mission Facebooks und das zweite ist die Aufforderung Facebook beizutreten auf der Startseite der Plattform:

„Founded in 2004, Facebook’s mission is to give people the power to share and make the world more open and connected.“³⁷⁴

„Connect with friends and the world around you on Facebook.“³⁷⁵

Mission und Ziel ist, den Leuten die Kraft zu geben zu teilen und die Welt offener und verbundener zu machen. Diese Mission korrespondiert eindeutig mit dem Friedensgedanken der europäischen Globalisierungsbewegung des Frühliberalismus. Den Frieden soll nun die Vernetzung der Individuen untereinander garantieren. Hinter diesem Gedanken verbirgt sich eine Strategie, die auf zweierlei Ebenen wirksam sein kann. Auf der einen Seite steht die Produktion von Subjektivität, das Individuen die Idee des Global-Seins und des Global-Denkens zur Maxime ihrer Subjektivierung machen möchte. Die Aufforderung an die Nutzer/innen Facebooks ist, ein globales, vernetztes Bevölkerungs-Subjekt zu sein. Denn dieses globale, vernetzte Bevölkerungs-Subjekt ist eines, das genutzt werden kann. Je mehr Individuen sich einfügen, je größer der kollektive Körper, desto größer die Produktivität, die Ressourcen. So begibt man sich auf die zweite Ebene, auf der die globale Strategie Facebooks wirksam wird. Diese Ebene ist diejenige von Facebook als allumfassende Plattform, als eine Plattform, die sich durch die globalen Zugriffspunkte des Internets schlängelt, überall ihre Zelte aufschlägt: Eine globale Bevölkerung in einem riesigen Netzwerk, das mit den gleichen individualisierenden wie auch regulierenden Mechanismen auf eine Vielzahl von Individuen zugreift und Wissen über sie sammeln kann, das wiederum, eingespeist in die Mechanismen, für die Produktivität und Funktionalität Facebooks nützlich gemacht wird.

³⁷³ Vgl. Larner/Walters, „Introduction. Global governmentality: governing international spaces, *Global governmentality. Governing international spaces*, Wendy Larner/William Walters (Hg.), New York: Routledge 2004, S. 1–20, S. 1.

³⁷⁴ Facebook Newsroom, „Company Info“, <https://newsroom.fb.com/company-info/>, letzter Zugriff: 05.05.2014.

³⁷⁵ Facebook Startseite.

4.5. THEORETISCHE VERKNÜPFUNG VON BIOPOLITIK UND (NEO-)LIBERALER GOUVERNEMENTALITÄT IM SICHERHEITSDISPOSITIV

Zu dem Zeitpunkt im Jahr 1977, als Foucault seine Vorlesungen zum Thema zu *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* zu halten begann, hatte er gerade erst angefangen sich expliziter mit dem Begriff der Biomacht auseinanderzusetzen. Über seine Analyse der Herausbildung der Techniken zur Regulierung der Bevölkerung, musste er aber unweigerlich auf das Thema des Staates³⁷⁶ stoßen und damit auf die Problematik der Regierung. Daher schlug er in der vierten Vorlesung vor, den Titel zu verändern und das Vorlesungsthema nunmehr *Geschichte der Gouvernamentalität* zu nennen.³⁷⁷ Foucault hat also Biomacht oder Biopolitik nie ausführlich unabhängig von anderen Phänomen untersucht. In den Vorlesungen der *Geschichte der Gouvernamentalität I* und *II* bringt er den Begriff Biopolitik über den Begriff des Sicherheitsdispositivs in Zusammenhang mit der Gouvernamentalität. Den Begriff des Sicherheitsdispositivs entwickelt er in der historischen Analyse des Liberalismus, denn, wie Lemke es formuliert, der Einsatz der Freiheit im Liberalismus ist nicht unabhängig vom Einsatz der Dispositive der Sicherheit zu denken.³⁷⁸ Im Liberalismus bildet sich die Freiheit entlang der Grenzen der Sicherheit, die sich als Gewährleistung für das Wohl der Gesellschaft etabliert und im Weiteren für die Produktionsleistung der Gesellschaft. Freiheit bedeutet hier Zirkulationsfreiheit, die Möglichkeit, dass Leute und Dinge sich bewegen, umstellen, zirkulieren können.³⁷⁹ Michael Dillon zeigt im Text „The security of governance“ auf, dass der Begriff Sicherheit zwar immer wieder als ein wichtiger Begriff in Foucaults Arbeit auftauchte, aber nie in den Fokus der Analyse rückte, wie zum Beispiel Sex – auch wenn er das Sicherheitsdispositiv auf dieselbe Ebene stellte wie die Techniken der Disziplin und der Souveränität. Deshalb versucht Dillon, Foucaults Analyse von Sicherheit zu rekon-

³⁷⁶ Dies soll nicht behaupten, Foucault hätte sich von da an nur noch um den Staat gekümmert. Das Thema hat ihm nur den Anstoß gegeben, den Begriff der Gouvernamentalität zu entwickeln. „Ich sage nicht, daß der Staat aus der Kunst des Regierens geboren wurde oder daß die Techniken der Regierung der Menschen im 17. Jahrhundert entstehen. Der Staat als Gesamtheit der Institutionen der Souveränität existierte seit Jahrtausenden. Die Techniken der Regierung der Menschen waren ebenfalls mehr als tausend Jahre alt. Doch ausgehend von einer neuen Gesamttechnologie der Regierung der Menschen hat der Staat die Form angenommen, die wir [heute] kennen.“ Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 181.

³⁷⁷ Vgl. Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 162.

³⁷⁸ Vgl. Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S. 111.

³⁷⁹ Vgl. Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 78.

struieren. Sicherheit sei bei Foucault auf jeden Fall nicht als etwas zu begreifen, das als universeller Wert von politischen Akteuren (z.B. Staat, Individuen) verfolgt wird, sondern Sicherheit sei vor allem Grundlage für Machtbeziehungen, die Individuen als Sicherheitssubjekte konstituieren lassen. Indem die Mikropraktiken der Sicherheit an Begierde und Freiheit ankoppeln und Ängste und Unsicherheiten bedienen, werden die individuellen und kollektiven Körper zur Selbstsubjektivierung berufen. Die Frage nach Sicherheit müsse sich demnach auch mit der daran angeschlossenen Wahrheits- und Moralökonomie befassen. Diskursive Formationen der Biomacht laden ihre Subjekte dazu ein, sich selbst zu regulieren, um ihr eigenes Wohl zu bewirken. Ein Sicherheitsapparat müsse also als Dispositiv agieren, als Raster von politischem Verständnis, das nicht so sehr auf seine Kräfte konzentriert ist, als es ein dynamisches Feld von Möglichkeiten eröffnet.³⁸⁰ Wie Foucault formuliert, handelt es sich darum „eine bestimmte Ebene erscheinen zu lassen, auf der das Handeln der Regierenden notwendig und hinreichend ist.“³⁸¹

Sicherheit auf Facebook bedeutet zweierlei: Einerseits betrifft sie das tägliche Miteinander und Untereinander zwischen den Nutzer/innen, was sehr viel Raum für Selbstverantwortung bietet. Andererseits betrifft die Sicherheit den Schutz der Daten vor Gefahren von Außen. Diesen doppelten Aspekt erklärt Facebook auch selbst in folgendem Zitat: „We try to keep Facebook up, bug-free, and safe, but you use it at your own risk.“³⁸² Das Handeln Facebooks als „regierende Instanz“, das durch das Erscheinen dieser Ebene der Sicherheit als notwendig begründet werden soll, ist das Sammeln und Aufbewahren von Nutzer/innendaten. Im Folgenden werden innere und äußere Sicherheitsvorkehrungen Facebooks anhand von Informationen aus Help Center und Geschäftsbedingungen aufbereitet und erklärt.

³⁸⁰ Vgl. Michael Dillon, „The security of governance“, *Global governmentality. Governing international spaces*, Wendy Larner/William Walters (Hg.), New York: Routledge 2004, S. 76–94, S. 79–81.

³⁸¹ Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 102.

³⁸² Facebook Terms and Policies, „Statement of Rights and Responsibilities“.

4.5.1. Der verantwortliche Kollektivkörper: Regulierung durch *laissez-faire* und ereignisorientiertes Eingreifen

Facebook verlangt, wie aus den Ausführungen der Abschnitte 2.4.2., 2.4.7. und 2.5.1.2. dieser Arbeit hervorgeht, verantwortungsbewusste Nutzer/innen, die aus Eigeninitiative heraus agieren, die sich dessen bewusst sind, welche Spuren sie im Netz hinterlassen können, die hilfsbereit sind, wenn andere Nutzer/innen in Not sind, die wissen, wie man mit Situationen von Cyber-Bullying und anderen ähnlichen Konflikten umgehen kann. Das Verantwortungsbewusstsein der Nutzer/innen kann ihr eigenes Erlebnis auf der Plattform deshalb beeinflussen, weil Facebook, wie es stets bekräftigt, alle nötigen Instrumente für ihre Sicherheit zur Verfügung stellt und diese nur in Anspruch genommen werden müssen.

4.5.1.1. Sicherheit durch Aufrichtigkeit und Eigeninitiative

Der erste Aspekt der Sicherheit durch Verantwortlichkeit betrifft die Aufrichtigkeit und Eigeninitiative der Nutzer/innen. Facebook stellt klar, dass die zur Verfügung gestellten Instrumente nur dann richtig funktionieren können, wenn die Nutzer/innen auch ehrlich sind und eigenständig agieren. Für die Sicherheit der Nutzer/innen hat Facebook ein System eingerichtet, das die Nutzer/innen auf Plätze verweist, die komplett individuell sind. Wie im dritten Kapitel dieser Arbeit besprochen, dient diese Verteilung von Plätzen, diese Individualisierung unter anderem dazu, dass Konflikte, Streitereien und Anarchie vermieden werden. Damit Facebook die dadurch installierte Sicherheit garantieren kann, müssen die User/innen richtige Daten von sich (das betrifft Name, Geburtsdatum, Aufenthaltsort etc.) angeben.³⁸³ Aufrichtigkeit trifft zusammen mit Eigeninitiative, wenn es darum geht, Facebook über nicht ordnungsgemäße Vorgänge zu informieren. Eigeninitiative wird möglich gemacht durch Funktionen, mithilfe derer Nutzer/innen blockiert und Posts (Text, Bilder etc.) oder Nutzer/innen gemeldet werden können, oder durch die Option, Änderungen in den Datenschutzeinstellungen vorzunehmen. Facebook unterstützt außerdem Nutzer/innen mit der Aufforderung Dinge, von denen der Verdacht besteht, dass sie den Richtlinien nicht entsprechen, zu dokumentieren, zu speichern und gar auszudrucken. Wenn es um die Möglichkeit geht, etwas oder jemanden zu mel-

³⁸³ Vgl. Facebook Newsroom, „Safety and Privacy“.

den, wird zuallererst vorgeschlagen, mit der betroffenen Person zu kommunizieren. Erst nachdem dieser Weg nicht zum erwünschten Erfolg geführt hat, soll jemand oder etwas sozusagen offiziell Facebook gemeldet werden. Natürlich bleibe, so Facebook, die Identität von Nutzer/innen stets vor den betroffenen Personen verborgen, wenn sie etwas melden. Nutzer/innen sollen keine Angst davor haben, etwas, das unrecht ist, zu verraten.³⁸⁴

4.5.1.2. Sicherheit durch das Treffen informierter Entscheidungen

Der zweite Aspekt betrifft die Informiertheit der Nutzer/innen allgemein und ihre informierte Zustimmung speziell. Facebook stellt verschiedenste Privatsphäre-Einstellungen bereit und fordert die Nutzer/innen dazu auf, sich zu erkundigen, was sie bedeuten. Nutzer/innen sollen sich darüber informieren, wer was sieht und sollen aus dieser Erkenntnis heraus ihre Entscheidung treffen, mit wem sie etwas teilen. Es wird ihnen klar gemacht, dass sie selbst verantwortlich sind dafür, was sie posten, wen sie inkludieren, wo sie posten etc.³⁸⁵ Sie werden ermahnt, nur solche *friends* im eigenen Netzwerk zu versammeln, die sie wirklich (und nicht nur über das Internet) kennen.³⁸⁶ Außerdem werden sie auf Tricks von Hackern hingewiesen und beraten, zu denken, bevor sie auf etwas klicken.³⁸⁷ Schließlich soll es ihnen bewusst sein, wie lange ihre Spuren im Netz überleben können und welchen Einfluss Entscheidungen heute auf die Zukunft haben können.³⁸⁸ Informiertheit betrifft informierte Zustimmung vor allem in folgender Hinsicht: App-Betreiber oder externe Webseiten mit Facebook-Funktionen brauchen die Zustimmung der Nutzer/innen, wenn sie ihre (privaten) Daten haben wollen und bevor Nutzer/innen überhaupt die Funktionen dieser Anbieter nützen können, müssen sie deren (klar zu formulierenden) Datennutzungsbestimmungen zustimmen. Ohne Zustimmung werden, so können sich Nutzer/innen nach Lesen der Erklärung sicher sein, keine privaten Informationen weitergegeben. Diesen Zustimmungsprozess können Nutzer/innen nun mehr oder weniger kontrollieren, indem sie eine App zum Beispiel nicht hinzufügen oder eine Webseite

³⁸⁴ Vgl. Facebook Desktop Help, „Safety Tools & Resources, Safety Resources“, <https://www.facebook.com/help/748040478549007/>, letzter Zugriff: 20.09.2014.

³⁸⁵ Vgl. Facebook Desktop Help, „News Feed, How News Feed Works“.

³⁸⁶ Vgl. Facebook Desktop Help, „Connecting, Friends, People You May Know“.

³⁸⁷ Vgl. Facebook Desktop Help, „Security, Spam and other Security Threats, Malware“.

³⁸⁸ Vgl. Facebook Desktop Help, „Privacy, Controlling Who Can Find You, Finding Friends & the Suggestions Feature“.

nicht nutzen. Eines können sie aber zum Beispiel nicht kontrollieren, und zwar, dass ihre persönlichen Daten in den Vereinigten Staaten verarbeitet werden. Um Facebook überhaupt verwenden zu können, muss dieser Ziffer zugestimmt werden.³⁸⁹

Es kann aus dieser Analyse, in Zusammenführung mit Foucaults Thesen zum Sicherheitsdispositiv, Folgendes gezeigt werden. Facebook lässt seine Nutzer/innen grundsätzlich gewähren und stellt grundsätzlich nur die Instrumente zur Verfügung, die ihnen beim Erhalt ihrer eigenen Sicherheit helfen. Es lässt sich eine gewisse Ebene des „laissez-faire“³⁹⁰ begründen, die eigentlich unerlässlich ist, weil erstens nicht alles andauernd unter Kontrolle sein kann und zweitens aus der Mitarbeit der Nutzer/innen sich ein doppelter, wenn nicht dreifacher Nutzen ergibt. Nicht nur überwachen die Nutzer/innen einander selbst, sondern sie fühlen sich gleichzeitig auch freier, weil sie aus Eigenverantwortung heraus agieren. Und schließlich entzieht sich Facebook jeglicher Verantwortung, weil es ja die Nutzer/innen selbst sind, die die Verantwortung zu tragen haben. Facebook greift nur dann ein, wenn es wirklich notwendig ist. Es handelt sich um ein situationsbedingtes Eingreifen, um ein Eingreifen, das in der Realität stattfindet oder, wie Foucault es nennt, ein Dispositiv, das sich an die Wirklichkeit der Schwankungen anschließt.³⁹¹ Also grundsätzlich müssen die Nutzer/innen zum Beispiel selbst umgehen mit beispielsweise Mobbing oder Selbstmorddrohungen, müssen versuchen, miteinander zu sprechen, Kontaktpersonen zu informieren etc. Dass Facebook eingreift, indem es z.B. ein Profil löscht oder Posts, ist allerletzte Instanz. Die Sicherheit arbeitet also mit Gegebenem und nicht mit leerem Raum.³⁹² Auf Facebook heißt das genauer, dass sich Facebook auf die Nutzer/innen einlässt, auf ihre Aktivitäten, ihr Miteinander, ihre Eigeninitiative, ihr Verhalten etc. Die Instrumente, die Facebook zur Verfügung stellt, sollen positive Elemente maximieren (die Kommunikation unter den Nutzer/innen stärken, die sozialen Adern beleben) und Wahrscheinlichkeiten wie Zukunft (zum Beispiel durch das Instrument der gegenseitigen Überwachung) bearbeiten.³⁹³

³⁸⁹ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Statement of Rights and Responsibilities“.

³⁹⁰ Vgl. Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 74.

³⁹¹ Vgl. Ebda., S. 62, S. 75f.

³⁹² Vgl. Ebda., S. 38.

³⁹³ Vgl. Ebda.

4.5.2. Datenschutz im Wechselspiel von Freiheit, Sicherheit und Gefahr

Wenn es um Sicherheit geht, dann ist Facebook darauf bedacht, die privaten Daten der Leute vor Spam, Phishing, Malware oder anderen Gefahren zu schützen.³⁹⁴ Überdies fordert es von allen Werbenden, App-Betreiber/innen und Betreiber/innen von Webseiten mit Facebook Funktionen, keine Daten von Nutzer/innen zu sammeln (zumindest nicht ohne Erlaubnis entweder Facebooks oder der Nutzer/innen). Ein spezieller Fokus wird darauf gerichtet, dass alle Daten, die via Facebook gesammelt werden, innerhalb des Service bleiben und nichts nach außen gelangt.³⁹⁵ Und das ist nicht alles: Es wird auch sichergestellt, dass niemand (jemals) außer den Besitzer/innen der Profile selbst Zugriff auf die persönlichen Profile (und damit persönliche Nachrichten usw.) bekommt, sogar wenn es die Situation vielleicht herausfordern würde (zum Beispiel im Falle einer vermissten Person, auf deren Profil nur auf richterlichen Beschluss hin zugegriffen werden darf³⁹⁶).

Hier erscheint ganz klar eine Ebene, die die Methoden Facebooks, die Daten seiner Nutzer/innen (und das bedeutet auch die Daten der Werbenden, App-Betreiber/innen etc.) zu sammeln, rechtfertigt. Die Sicherheit und die Freiheit der Nutzer/innen haben Priorität und sind auch voneinander abhängig. Sicherheit ist nach Foucault die Einrichtung und Organisation der Bedingung der Freiheit. Wenn Freiheit hergestellt werden soll, so muss es gleichzeitig Einschränkung, Kontrolle, Zwänge geben. Dabei wird auch immer die Frage gestellt, inwiefern individuelles Interesse eine Gefahr für das kollektive Interesse darstellt.³⁹⁷ Auf Facebook ist das insofern ersichtlich, dass zum Beispiel das individuelle Interesse der Werbenden, die Daten von Facebooks Nutzer/innen gerne außerhalb der Plattform verwenden würden, durch das kollektive Interesse aller (auch das Interesse Facebooks selbst), die nicht wollen, dass diese Daten nach außen transferiert werden übertrumpft wird. Wirklichen Einfluss kann die Sicherheit nur durch ihre Mechanismen gewinnen. Der Einsatz dieser Mechanismen kann nur durch Gefahr gerechtfertigt werden. Daher sollen sich die Individuen ständig in Gefahr befinden, bzw. sich so fühlen. Foucault vergleicht diese Mecha-

³⁹⁴ Facebook Newsroom, „Safety and Privacy“.

³⁹⁵ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Statement of Rights and Responsibilities“.

³⁹⁶ Vgl. Facebook Desktop Help, „Safety Tools & Resources, Tools for Parents & Educators“, <https://www.facebook.com/help/441374602560317/>, letzter Zugriff: 28.09.2014.

³⁹⁷ Vgl. Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S.97–103.

nismen mit den Kontrollverfahren der Disziplin. Diese spielen hier zusammen, denn je mehr dann kontrolliert wird, desto eher können die Leute frei sein.³⁹⁸

Die eben geschilderten Sicherheitsverfahren gegen Gefahren von außen unterscheiden sich von den Sicherheitsverfahren im Inneren, die im vorigen Kapitel besprochen wurden, wo ein großer Teil der Gewährleistung von Sicherheit der Selbstverantwortung der Nutzer/innen überlassen wird. Genau diese zwei Bereiche, der Bereich der Gefahren von außen und der Bereich des sicheren Zusammenlebens der Nutzer/innen, spielen immer zusammen und sind immer voneinander abhängig und richten in ihrem Wechselspiel diese Ebene ein, von der Foucault sagt, dass sie das dahinterliegende Handeln rechtfertigt.

³⁹⁸ Vgl. Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S.97–103.

5. NEOLIBERALE „*RATIO GUBERNATORIA*“ ALS PRINZIP DER REGIERUNG INDIVIDUELLER UND KOLLEKTIVER KÖRPER AUF FACEBOOK

„[D]ie Kunst des Regierens ist gerade die Kunst, die Macht in der Form und nach dem Muster der Ökonomie auszuüben.“³⁹⁹

In den vorangegangenen Kapiteln wurde dargestellt, welche Techniken, Mechanismen und Praktiken der Regierung von individuellen und kollektiven Körpern auf Facebook zu finden sind. In diesem Kapitel soll überprüft werden, auf welche Art und Weise sie aus einer neoliberalen „*ratio gubernatoria*“⁴⁰⁰ heraus operieren, mit anderen Worten, inwiefern sie nach dem Prinzip einer neoliberalen Vernunft ausgerichtet sind. Wie in der Bearbeitung der Problematik der Disziplinartechniken und der biopolitischen regulatorischen Mechanismen im dritten und vierten Kapitel dieser Arbeit dargelegt wurde, ist Facebook nicht in historischen Formen der Unterdrückung und Beherrschung gefangen. Anstatt zu unterdrücken und einzusperren, funktionieren die Mechanismen so, dass die Individuen das Gefühl haben, sie können sich ganz selbstständig entfalten. Foucault sah, wie Lemke im Band *Gouvernementalität und Biopolitik* darstellt, in der Kombination aus disziplinierendem Individual-Reglement und biopolitischer Bevölkerungsregulierung die wirklich maßgebende Voraussetzung dafür, dass sich der Kapitalismus durchsetzen konnte. Nur diese Kombination konnte ermöglichen, so produktive wie nützliche wie gehorsame Körper zu schaffen.⁴⁰¹ Diese Argumentation kann gleichermaßen auch für Facebook geltend gemacht werden, mit dem Zusatz, dass diese disziplinierenden und regulierenden Mechanismen nach oben genanntem Prinzip neoliberaler Gouvernementalität funktionieren, was auch als eine entscheidende Grundlage in Betracht gezogen werden kann.

³⁹⁹ Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 144.

⁴⁰⁰ Ebda., S. 338.

⁴⁰¹ Vgl. Lemke, *Gouvernementalität und Biopolitik*, S. 81. Vgl. auch Foucault, Michel, „Die Geburt der Sozialmedizin“, *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band 3. 1976–1979*, Daniel Defert/François Ewald/Michel Foucault (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003, S. 272–298, S. 275. Siehe auch Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 161: „[D]ie Bevölkerung zu verwalten heißt, sie gleichermaßen in der Tiefe zu verwalten, in den Feinheiten und im Detail.“

Foucault hatte, wie schon im ersten Kapitel ausführlich behandelt wurde, für seine Analyse der Gouvernementalität sowohl den Neoliberalismus deutscher als auch den amerikanischen Prägung untersucht. Damals konnte er als Unterschied zwischen den beiden Ausformungen feststellen, dass das Prinzip des Marktes im amerikanischen Neoliberalismus auch das Soziale bestimmt, dass die marktförmigen Strukturen ganz übergegangen sind in die Denkweisen der Leute. Foucaults Analyse liegt heute schon über dreißig Jahre zurück und seitdem hat sich der Neoliberalismus Deutschlands (und Europas) dem Neoliberalismus Amerikas deutlich angenähert.⁴⁰² Dass das Soziale immer noch in Form eines Sozialsystems reguliert wird, heißt nicht, dass sich nicht die Denkweisen geändert haben. Auf der anderen Seite gibt es auch von amerikanischer Seite her Versuche, sich in Form der Einführung einer interventionistischen sozialen Struktur, sich dem europäischen Neoliberalismus anzunähern.⁴⁰³

Trotz der langen Zeitspanne, die zwischen Foucaults Analyse des Neoliberalismus und der Analyse dieser Diplomarbeit liegt, sind die Ergebnisse seiner Forschung für eine Anwendung auf Facebook geeignet. Anstatt die Ausführungen zu deutschem und amerikanischem Neoliberalismus als veraltet und als miteinander unvereinbar abzustempeln, wird in diesem Kapitel aufgezeigt, wie sehr die darin aufgezeigten Eigenschaften auch noch heute Gültigkeit haben, und inwiefern die zwei verschiedenen Richtungen auf Facebook Zugriffspunkte aufeinander geschaffen haben.

Schlussendlich ist wichtig anzumerken, dass nicht auf theoretische Erneuerungen von Foucaults Thesen zum Neoliberalismus eingegangen wird. Es gibt viele interessante Weiterentwicklungen, die sich für die Analyse anbieten würden, jedoch würde das den Rahmen dieser Arbeit weiter ausdehnen, was der Verständlichkeit und Knappheit undienlich wäre.

⁴⁰² Vgl. David Harvey, *A Brief History of Neoliberalism*, New York: Oxford University Press 2005, S.90f: The hasty reunification of Germany created stresses, and the technological advantage that the Germans had earlier commanded dissipated, making it necessary to challenge more deeply its social democratic tradition in order to survive. Secondly, there was the increasing geographical mobility of capital. This was in part facilitated by the mundane but critical fact of rapidly diminishing transport and communications costs. [...] [T]he general thrust was towards standardization of trade arrangements through international agreements that culminated in the World Trade Organization agreements that took effect in 1995 [...]. This greater openness to capital flow [...] put pressures on all states to look to the quality of their business climate as a crucial condition for their competitive success. Since degree of neoliberalization was increasingly taken by the IMF and the World Bank as a measure of a good business climate, the pressure on all states to adopt neoliberal reforms ratcheted upwards.

⁴⁰³ Vgl. Ohne Verfasser, „The Affordable Care Act, Section by Section“, U.S. Department of Health & Human Services, <http://www.hhs.gov/healthcare/rights/law/index.html>, letzter Zugriff: 07.01.2015.

5.1. MARKTFÖRMIGE STRUKTUR DER MACHTMECHANISMEN AUF FACEBOOK

Im Neoliberalismus habe sich, so erklärt Foucault in einer Vorlesung der Reihe *Die Geburt der Biopolitik*, die Fragestellung des Liberalismus, wie viel Freiheit der Staat der Wirtschaft geben muss, dahingehend gewandelt, dass sie nun fragt, wie diese Freiheit den Staat so ausbilden kann, damit sie seine Legitimität begründen kann. Das Vermögen der Wirtschaft, (politische) Zeichen zu erzeugen, zum Beispiel in dem Sinne, dass eine gute, starke Wirtschaft Zeichen für einen starken Staat ist, stellt eine Möglichkeit dar, die Aufrechterhaltung der Mechanismen der Macht zu legitimieren. Zusammenfassend wurde demnach im Neoliberalismus die Marktwirtschaft als innere Regelung der ganzen Existenz und des ganzen Handelns des Staates entdeckt und die Freiheit des Marktes als ein Organisations- und Regulationsprinzip eingerichtet. Der Markt operiert dabei nicht mehr unter der Aufsicht des Staates; vielmehr operiert der Staat mit den Mechanismen des Marktes.⁴⁰⁴

Dieses Prinzip der Dominanz marktförmiger Strukturen, das Foucault für den neoliberalen Staat Mitte des 20. Jahrhunderts feststellen konnte, hat sich, so wird in dieser Arbeit behauptet, ins 21. Jahrhundert hinein fortgesetzt. Facebook wird hier gewissermaßen mit der Institution des Staates verglichen, da es wie dieser über eine Menge an Individuen verfügt, die es, wie in den Kapiteln drei und vier dieser Arbeit dargestellt wurde, als individuelle Körper diszipliniert und als kollektiven Körper reguliert. Was bedeutet es nunmehr, auf Facebook die Struktur des Marktes als innere Funktion der Machtmechanismen zu beschreiben?

Zunächst kann die Frage gestellt werden, mit welchen Gütern auf Facebook gehandelt wird, welche Art von Markt dort überhaupt existiert. Eine mögliche Antwort wäre, dass auf Facebook mit Interessen gehandelt wird. Interesse würde dabei sowohl als Produktionsinitiator als auch als Produkt selbst beschrieben werden müssen. Ein Post zum Beispiel, der besonders viele *likes* und *shares* lukriert, wird als das Produkt „Interesse“ gehandelt und regt dazu an, Güter zu produzieren, die genauso als Interessen gehandelt werden können. Zum Interesse können nicht nur Posts oder Kommentare werden, sondern auch die privaten und öffentlichen Nutzer/innen selbst. Nutzer/innen, die als Interesse gehandelt werden, versammeln besonders viele *friends* oder/und besonders viele *likes* auf ihren Profilen und haben dadurch auch

⁴⁰⁴ Vgl. Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S. 125f, S. 138, S. 168.

einen besonders großen Wert. Nutzer/innen können auch durch das Bekunden von Interesse eingrenzen, was ihnen an Werbung angeboten wird (die ihnen als Interesse geschaltet wird).⁴⁰⁵ Es existiert also ein Markt auf Facebook, es wird mit Gütern gehandelt. Doch inwiefern greifen die Strukturen des Marktes über auf die Mechanismen der „Regierung“ der Nutzer/innen?

Das Prinzip der Freiheit des Marktes, des freien Zirkulierens von Gütern ist tief in die innersten Strukturen Facebooks eingelassen. Wie es in den Facebook Principles heißt, will Facebook, dass jede/r Nutzer/in die Freiheit hat zu teilen, sich mitzuteilen, sich zu vernetzen mit anderen Individuen, sich zu vernetzen mit seinen Interessen und selbst zum Interesse zu werden.⁴⁰⁶ Es sollen auf der einen Seite die privaten Nutzer/innen die Freiheit haben, produktiv zu sein und ihre Persönlichkeit zu vermarkten (mit der Aufforderung: sei authentisch, aber sei so, wie du möchtest, dass dich andere sehen⁴⁰⁷) und auf der anderen Seite sollen die öffentlichen Nutzer/innen die Freiheit haben, ihre Produkte mit einer (individualisierten) Menge von Leuten zu teilen, sich zu vernetzen, produktiv zu sein etc. Die „Regierung“ der Nutzer/innen erfolgt also über ihre Eingliederung in die Strukturen des Marktes. Alle individuellen Disziplinierungen und kollektiven Regulierungen erfolgen somit innerhalb dieser Strukturen.

Die Erzeugung (politischer) Zeichen zur Legitimierung der Aufrechterhaltung der Machtmechanismen, liegt daher für Facebook in der Produktivität seiner Nutzer/innen. Wenn viele Inhalte produziert werden und anschließend zirkulieren, so ist das ein Zeichen für Facebook als ein starkes, verlässliches Netzwerk. Facebook muss also stets alles tun, um die Strukturen, die Produktivität möglich machen, so zu gestalten, dass stets neue Zeichen erzeugt werden können.⁴⁰⁸

Die Frage der Legitimierung führt zur Frage, wer die Gesetze macht, wer oder was über Recht und Unrecht entscheidet. Im Sinne der oben geführten Argumentation schafft der Markt die Gesetze, die als kollektiver Wille⁴⁰⁹ ihren Anspruch geltend machen. Die Nutzer/innen wollen, dass die Produktivität auf Facebook stark und

⁴⁰⁵ Vgl. Facebook Desktop Help, „Pages, Pages Basics“.

⁴⁰⁶ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Facebook Principles“. Vgl. auch: Facebook Startseite.

⁴⁰⁷ Facebook Safety Center, „Safety and You, Teens“, <https://www.facebook.com/safety/groups/teens/>, letzter Zugriff: 20.09.2014: „Be authentic. The real you is better than anything you might pretend to be.“ Aber: „In all public places, online and off, it's important to represent yourself as the kind of person you want to be.“

⁴⁰⁸ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Data Use Policy“: Facebook erklärt hier, dass alles, was es tut – indem es zum Beispiel Daten sammelt und kombiniert – stets nur der Verbesserung der Plattform und dem Wohl der Nutzer/innen dient.

⁴⁰⁹ Vgl. Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S.69.

wirksam ist, dass es ihnen gut geht, dass sie etwas oder sich vermarkten können, dass sie viele *friends* haben, dass sie viele Werbekund/innen haben, dass alles fehlerfrei funktioniert. Der kollektive Wille will gleichzeitig, dass die Nutzer/innen, die gegen die Freiheit des Marktes auftreten, das System verlassen. So sagt Facebook in seinen Nutzungsbedingungen, wenn man nicht einverstanden ist, dann kann man das Netzwerk ja auch verlassen.⁴¹⁰

Nun ist die Struktur bekannt – doch wie funktionieren die Mechanismen innerhalb dieser Struktur?

5.2. WETTBEWERB UND SPIEL ALS FUNKTIONSWEISEN DER MACHTMECHANISMEN

Bestimmte im Liberalismus der Tausch den Warenwert, so habe sich, wie Foucault in seiner historischen Analyse demonstriert, im Neoliberalismus der Wettbewerb als wertende und preisbildende Instanz entwickelt. Statt Äquivalenz betrete Ungleichheit das Spielfeld. Der Begriff des Spielfeldes ist durchaus wörtlich zu nehmen, denn der Wettbewerb werde als ein Spiel gesehen: Ein formales Spiel von Ungleichheiten, das mit Regeln und im Wettkampf passiert, aber sicher nicht natürlich ist. Für die Ordoliberalen galt daher, Zugriffspunkte auf den Wettbewerb zu sichern in Form eines sozialen Interventionismus; mehr dazu im Abschnitt 5.3.2. Schließlich sollen die Wettbewerbsmechanismen die Gesellschaft so beeinflussen können, dass sie als regulierende Faktoren eingreifen können.⁴¹¹

Wie bestimmt der Wettbewerb den Warenwert auf Facebook? Der Wert der Ware „Interesse“ wird durch die Reichweite und Dauer seiner Zirkulation bestimmt: Je mehr Nutzer/innen das Interesse konsumieren, desto wertvoller wird es. Nun haben der Wettbewerb und das Spiel in sich, dass sie die Teilnehmenden dazu auffordern, ständig als Gewinner hervorzugehen. Wettbewerb auf Facebook findet auf verschiedenen Ebenen statt. Zunächst kann die Ebene der privaten Nutzer/innen untereinander ausgemacht werden. Hier fragt der Wettbewerb, wer mehr *friends* hat und/oder wer mehr *likes* für seine Inhalte gewinnen kann. Dann kann auch vom Wettbewerb zwischen den öffentlichen Nutzer/innen, den Anbieter/innen von Apps und den Betreiber/innen von Pages, gesprochen werden. Die Frage hier lautet: Welche App-

⁴¹⁰ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Statement of Rights and Responsibilities“.

⁴¹¹ Vgl. Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S. 171ff, S. 188, S. 190, S. 206f.

Betreiber/innen haben mehr Kund/innen, welche Page hat mehr *likes*, welche Inhalte werden mehr kommentiert? Generell muss man sich als Facebook-Nutzer/in durchsetzen gegenüber den Anderen, ansonsten wird man unwichtig und unsichtbar: Man verschwindet in der Masse der *friends* oder der Angebote. Der Wettbewerb wird natürlich auch durch gewisse Mechanismen verstärkt – wie zum Beispiel die disziplinarische Taktik des Ranges, die im dritten Kapitel dieser Arbeit besprochen wurde. Hier kann auch der Begriff der Ungleichheit eingebracht werden: Es geht nicht darum, einen Ausgleich zwischen den Nutzer/innen zu schaffen. Vielmehr geht es darum, Unterschiede hervorzuheben, Ungleichheiten klar zu machen und dadurch den Wettbewerb weiter anzukurbeln, das Spiel im Gang zu halten.

Damit die Wettbewerbsmechanismen die Gesellschaft so beeinflussen können, dass sie zu ihrer Regulierung beitragen können, müssen die Machtmechanismen, die diese Gesellschaft durchsetzen, so eingerichtet sein, dass sie große Einflussbereiche für den Wettbewerb bereitstellen. Wie im dritten Kapitel dieser Arbeit dargestellt wurde, kann Facebook durch seine genaue Platzverteilung, Funktionszuteilung, Rangordnungen und seinen Einsatz gegenseitiger Überwachung, genau diese Einstiegspunkte für die Mechanismen des Wettbewerbs schaffen. Diese wiederum gestalten die im vierten Kapitel dargestellte Regulierung des kollektiven Körpers auf eine Art und Weise, dass sie den Prinzipien einer neoliberalen Gouvernamentalität entsprechen, wo die Optimierung des Biologischen in Formen des Wettbewerbs eingefügt wird.

5.3. VERVIELFACHUNG DER UNTERNEHMENSFORM

5.3.1. Gegen die Gleichförmigkeit der Ware

Wenn die Regulierung der Gesellschaft vom Prinzip des Wettbewerbs, von den Mechanismen des Wettbewerbs durchzogen ist, so könne man die Gesellschaft im Sinne einer Unternehmensgesellschaft beschreiben. Die Vervielfachung der Unternehmensform im Gesellschaftskörper deutet Foucault als einen Mechanismus der neoliberalen Politik. In diesem Gesellschaftskörper könne vom Menschen als „*homo oeconomicus*“ gesprochen werden. Dieser sei nicht ein Mensch des Tausches oder des Konsums (*alleine*), sondern vor allem ein Mensch der Produktion und des Unternehmens. Es gehe bei diesem Mechanismus neoliberaler Politik darum, eine Gesell-

schaft einzurichten, die nicht eine Gleichförmigkeit der Ware zum Ziel hat, sondern eine Vielzahl differenzierbarer Unternehmen.⁴¹²

Facebook eine Unternehmensgesellschaft zu nennen ist keine Schwierigkeit. Die Vervielfachung der Unternehmensform im kollektiven Körper seiner Nutzer/innen ist nicht zu übersehen. Facebook besteht, wenn man möchte, ausschließlich aus Unternehmensformen: jede/r Anleger/in eines Profils ist Unternehmer/in dieses eigenen Profils. Diese Unternehmen sind keinesfalls darauf ausgerichtet, gleichförmige Waren zu produzieren. Ganz im Gegenteil gilt: je unterschiedlicher desto besser. Die Produktionsleistung ist größer, wenn nicht auf Gleichförmigkeit hingearbeitet wird. Gleichförmigkeit würde bald nicht mehr als das Produkt „Interesse“ gehandelt werden können und könnte daher nie so viel Wert haben, wie die verschiedenen und immer neuen Interessen, die differenzierbare Unternehmen produzieren. Machtmechanismen arbeiten folglich gerade mit der Vielfältigkeit. Die individuellen Körper werden, wie im dritten Kapitel beschrieben, durchaus auf ihre Plätze verwiesen (Profile), inklusive Funktionszuteilung, Rang und Überwachungstaktiken. Nach dieser strengen Zuteilung jedoch, wird gerade das Innovationspotenzial jedes Einzelnen als wichtig erachtet und gefördert. Es wird die Freiheit gewährt, sich in alle Richtungen auszudehnen (solange den Prinzipien und Richtlinien Facebooks Folge geleistet wird). Die Ausdehnungen werden allerdings stets wieder eingefasst. Es werden beispielsweise, wie im vierten Kapitel beschrieben ist, Statistiken erstellt von Nutzer/innen, die in Eigenregie und aus eigenem innovativen Potential schöpfend besonders viel Interesse produzieren. Diese Aufstellungen individueller Innovation werden wiederum nützlich gemacht, um größere unternehmerische Aktionen zu initiieren.

5.3.2. Spielregeln zur freien Gestaltung der Unternehmen

Wo gespielt wird, da muss es auch Regeln geben. Die Wirtschaft soll im Sinne des Neoliberalismus ein Spiel von Unternehmen sein, das mit Regeln funktioniert, die nicht einer für die anderen getroffen hat, sondern die sich aus einem kollektiven Willen zur Produktivität ergeben. Die Wirtschaft ist dabei das Spiel und das Recht sind die Spielregeln – und die Spielregeln sollen vom Staat garantiert werden.⁴¹³ Die Spielregeln sollen den Individuen möglich machen, sich nach ihrem eigenen Willen

⁴¹² Vgl. Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S.208, S.210, S.211.

⁴¹³ Vgl. Ebda., S.243f.

zu verhalten, denn je mehr sie das können, desto mehr werden sie gerade jene dynamischen Formen ausbilden und entwickeln, die für den Charakter des Unternehmens typisch sind.⁴¹⁴

Dass ein Spiel der Unternehmen auf Facebook durchaus der Fall ist, konnte in den vorangehenden Kapiteln dargestellt werden. Von welchen Spielregeln kann auf Facebook die Rede sein? Grundsätzlich bilden die Rahmenbedingungen Facebooks, seine Prinzipien, seine Rechte und Pflichten die Spielregeln. Facebook stellt in diesen klar, dass alle Nutzer/innen unter denselben Bedingungen das Netzwerk nutzen dürfen.⁴¹⁵ Die einzige Ausnahme bildet dabei Facebook selbst, denn es ist als Spielleiter dafür verantwortlich, die Aufrechterhaltung der Spielregeln zu gewähren. Diese Position eröffnet Facebook Privilegien, die andere Teilnehmer/innen des Unternehmensspiels nicht haben, wie zum Beispiel das Aufbewahren und Nutzen der Daten der privaten und öffentlichen Nutzer/innen.⁴¹⁶

Facebook gibt also diesen „rechtlichen“ Rahmen vor und garantiert ihn für die privaten und öffentlichen Nutzer/innen. Für die privaten Nutzer/innen heißt das zum Beispiel, dass sie stets ihre Daten besitzen und dass Facebook darauf achtet, dass sie nicht irgendwohin verschwinden oder für irgendwelche Zwecke verwendet werden, die nicht Facebooks Funktionen dienen.⁴¹⁷ Für öffentliche Nutzer/innen bedeutet das unter anderem die Garantie, dass die selbst mitgebrachten Daten bei ihnen bleiben (siehe Hashing⁴¹⁸ in Abschnitt 2.4.6.) und dass Facebook ihnen stets genügend Nutzer/innendaten zur Verfügung stellt, damit sie ihre Unternehmen auf beste Art und Weise führen können.⁴¹⁹

5.3.3. Ansätze eines sozialen Interventionismus auf Facebook

Der Neoliberalismus stelle sich dem reinen Wettbewerb und damit werde (zumindest in der Sichtweise der Ordoliberalen) ein gewisser Interventionismus wichtig. Foucault erklärt dies als Unterscheidungsmerkmal zwischen Ordoliberalismus und amerikanischem Neoliberalismus, der die Regeln des Wettbewerbs auch in die sozialen Strukturen überführt (wie bspw. in das Gesundheitssystem). Im Ordoliberalismus

⁴¹⁴ Vgl. Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S.246.

⁴¹⁵ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Facebook Principles“.

⁴¹⁶ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Data Use Policy“.

⁴¹⁷ Vgl. Ebda.

⁴¹⁸ Vgl. Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Audiences, Audience Targeting Options“.

⁴¹⁹ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Data Use Policy“.

wurde also eine Wettbewerbsmarktwirtschaft entworfen, die mit einem sozialen Interventionismus verbunden ist. Der Berührungspunkt zwischen Wirtschaft und Sozialem liege in der (Spiel-)Regel, dass nicht einer alles verlieren darf. Vermieden werden soll nicht die relative Armut, sondern die absolute Armut. Das heißt, es darf nicht so viel Armut bestehen, dass der Konsum nicht mehr gewährleistet werden kann. Der soziale Interventionismus leistet auch, dass Leute nicht zur Arbeit gezwungen werden müssen, wenn kein Interesse daran besteht, sie arbeiten zu lassen.⁴²⁰

Obwohl Facebook als ein amerikanisches Unternehmen im 21. Jahrhundert wohl kaum in Verbindung gebracht wird mit dem Konzept des sozialen Interventionismus der Ordoliberalen Mitte des 20. Jahrhunderts, soll genau das an dieser Stelle gemacht werden. Es scheint nämlich, als gäbe es durchaus Berührungspunkte, die es wert sind untersucht zu werden. Die Spielregel, dass nicht einer alles verlieren darf, gilt auch auf Facebook in gewissem Sinne. Nutzer/innen, die nicht aktiv sind, nicht produzieren, ihre Profile nicht gestalten, nur Beobachterpositionen einnehmen, werden nicht zur Arbeit gezwungen und können Facebook genau wie alle anderen aktiven und fleißigen Nutzer/innen nützen. Facebook würde keinem/keiner Nutzer/in Produkte (Nachrichten etc.) vorenthalten. So besagen auch Facebook Principles, dass jede/r das Recht hat, so viel oder so wenig zu machen wie er/sie will.⁴²¹

Armut auf Facebook würde bedeuten, keinen Zugriff zu haben auf die Produkte, die zirkulieren. Aber daran, den Zugriff zu verweigern, kann Facebook gar kein Interesse haben, denn es kann jede Art von Nutzer/in für seine Zwecke nutzbar machen. Es reicht schon, wenn ein/e Nutzer/in sich ab und zu ins Netzwerk einloggt. Schon das ist eine Form von Arbeit, die verwertet werden kann, weil daraus ein wenig Information über das Verhalten von inaktiven Nutzer/innen (die nur überwachen ohne jemals gesehen zu werden) geschöpft werden kann. Zusammengefasst drückt sich Interventionismus auf Facebook insofern aus, dass, bevor ein/e Nutzer/in verloren geht, lieber die Aufrechterhaltung der Nichtarbeit unterstützt wird (während gleichzeitig natürlich zu mehr Produktion motiviert wird).

⁴²⁰ Vgl. Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S.248, S.282, S.287, S.290.

⁴²¹ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Facebook Principles“: „Every Person should be able to use the Facebook Service regardless of his or her level of participation or contribution.“

5.4. DER „HOMO OECONOMICUS“ AUF FACEBOOK

Während sich in Europa der Neoliberalismus entlang eines sozialen Interventionismus bildete und dadurch eine gewisse Trennung zwischen Staat und Wirtschaft aufrechterhalten werden sollte, so etablierte sich der Neoliberalismus Amerikas als eine ganze Seins- und Denkweise, als ein sowohl ökonomisches als auch soziologisches Analyseraster. Ausgehend von dieser These und innerhalb der Analyse des amerikanischen Neoliberalismus beschäftigt sich Foucault mit dem Begriff des „homo oeconomicus“.⁴²²

Im vorigen Unterkapitel wurde die Vervielfachung der Unternehmensform auf Facebook besprochen. Spricht man über eine Vielzahl von Unternehmen auf Facebook, so muss man unweigerlich gleichzeitig über die Nutzer/innen als Unternehmer/innen ihrer selbst sprechen. Hier wird daher anhand der Ergebnisse von Foucaults Untersuchungen der Frage des „homo oeconomicus“ auf Facebook nachgegangen.

5.4.1. Kompetenz als Kapital

Foucault beginnt seine Ausführungen zum „homo oeconomicus“ mit der These, dass die Definition von Ökonomie bedeute, die innere Rationalität, der Planungen und Handlungen von Individuen zu analysieren. Wenn nun der Begriff der Arbeit in die Wirtschaftsanalyse eingeführt werde, müsse danach gefragt werden, wie die Arbeiter/innen als aktive Wirtschaftssubjekte Ressourcen einsetzen. Es ist dabei nicht mehr die Rede von Arbeitskraft, sondern von Kompetenz als Kapital, das abhängig von unterschiedlichen Variablen ein bestimmtes Einkommen einbringt, das ein Lohn ist, wodurch sich die Arbeiter/innen als Formen von Unternehmen sehen können.⁴²³

Für die folgende Analyse muss zunächst eruiert werden, was auf Facebook erstens valide Kompetenzen sind und was zweitens als Einkommen oder Lohn bezeichnet werden kann. Kompetenzen der Nutzer/innen, die zu einem Einkommen führen, beziehen sich darauf, wie gut die Nutzer/innen Interessen herstellen können und wie gut sie sich selbst als Interesse herstellen können. Dazu braucht es unter anderem Kompetenzen der Selbstdarstellung, der (Selbst)Vermarktung, des Trendsettings und des Networkings. Das Einkommen, zu welchem die Kompetenzen führen können, ist auf Facebook die Aufmerksamkeit, die kompetenten Nutzer/innen zukommt.

⁴²² Vgl. Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S.304.

⁴²³ Vgl. Ebda., S.310–313.

Für Betreiber/innen von Pages oder Apps oder für private Nutzer/innen, die Facebook auch für das berufliche „social networking“ nutzen, kann sich das Einkommen „Aufmerksamkeit“ in tatsächliches Einkommen in der physischen Welt übersetzen. Mit anderen Worten können diese Nutzer/innen Profit aus ihrem „Ich-Unternehmen“ auf Facebook schlagen. Für private Nutzer/innen kann sich das beispielsweise insofern ausdrücken, dass ihnen Jobangebote gemacht werden.⁴²⁴ Für Pages können (bzw. sollen) die Vermarktungsmöglichkeiten dazu führen, dass die Produkte, die sie anbieten, vermehrt verkauft werden und sie somit ein wirkliches Einkommen aus ihren Aktivitäten auf Facebook gewinnen können.⁴²⁵ Anbieter/innen von Apps können ihren Lohn entweder aus Werbeeinnahmen erhalten, wenn die App erfolgreich ist (wenig erfolgreiche Apps – also solche, die weniger Aufmerksamkeit bekommen – bringen weniger Werbeeinnahmen) oder aus der Bezahlung durch Nutzer/innen der App.⁴²⁶

5.4.2. Der genügsame „homo oeconomicus“ Facebooks

Für einen großen Teil der Nutzer/innen bleibt das Einkommen innerhalb der virtuellen Grenzen Facebooks. Aber das bedeutet für den „homo oeconomicus“ kein Scheitern. Wie Foucault beschreibt, ist er sich selbst gleichzeitig Kapital, Produzent und Einkommensquelle. Auch der Konsum kann als Unternehmensaktivität gesehen werden – der „homo oeconomicus“ produziert beim Konsum einfach seine eigene Befriedigung.⁴²⁷ Die Unternehmer/innen ihrer selbst auf Facebook operieren stets gleichzeitig auf drei Ebenen: als Produkte, als Produzent/innen und als Konsument/innen. Als Produkte fungieren sie zu jedem Zeitpunkt, da sie als Interesse konsumiert werden. Als Produzent/innen operieren sie, wenn sie Interesse produzieren, im Konsum ihre Befriedigung herstellen und Wissen über sich selbst produzieren. Als Konsument/innen konsumieren sie Interessen und produzieren in ihrem Konsum wiederum Wissen über sich selbst.

⁴²⁴ Die Verfasserin kann für diese Aussage auf Erfahrungen aus ihrem Kreis von *friends* auf Facebook zurückgreifen.

⁴²⁵ Vgl. Facebook Desktop Help, „Pages, Managing a Page, Growing Your Audience“.

⁴²⁶ Vgl. Facebook Desktop Help, „Apps, Games & Game Payments, Facebook Payments, Get Started with Facebook Game Payments“, <https://www.facebook.com/help/147418788728482/>, letzter Zugriff: 29.12.2014.

⁴²⁷ Vgl. Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S.314f. Foucault zitiert für diese Ausführungen auch den Ökonom Gary Becker.

Im Grunde genommen brauchen die Nutzer/innen auf Facebook nicht viel, um produktiv zu sein. Es ist wichtig, dass alles reibungslos funktioniert und das Verbringen von Zeit auf der Plattform interessant bleibt. Genügsam sind sie in dem Sinne, dass sie zufrieden sind, wenn sie etwas für sich selbst tun können. Da sie sozusagen an und für sich selbst arbeiten, verlangen sie auch keinen Lohn.

5.4.3. Hervorhebung individueller unternehmerischer Handlungen

Damit die Nutzer/innen sich tatsächlich als solche Unternehmer/innen ihrer selbst wahrnehmen können, ist es wichtig, dass sie in einem Rahmen sind, in dem ihre unternehmerischen Aktivitäten auch Resonanz finden:

„Das Leben des Individuums soll sich nicht wie ein individuelles Leben in den Rahmen eines großen Unternehmens einfügen, das die Firma oder am Ende der Staat wäre, sondern das Leben des Individuums soll sich in den Rahmen einer Vielheit verschiedener verschachtelter und miteinander verschränkter Unternehmen einfügen können, von Unternehmen, die für das Individuum gewissermaßen in Reichweite sind und die in ihrer Größe hinreichend beschränkt sind, damit die Handlungen des Individuums, seine Entscheidungen, seine Wahlmöglichkeiten bedeutsame und wahrnehmbare Wirkungen haben können [...]“⁴²⁸

Auf Facebook lässt sich diese Strategie durchaus nachvollziehen: hier sind eindeutig, als private und als öffentliche Nutzer/innen, Unternehmer/innen unter Unternehmer/innen versammelt. Die Entscheidungen, die sie treffen, sind bedeutsam: Nutzer/innen können sich selbst aussuchen, wen sie in ihr Netzwerk aufnehmen, welche *friends* sie haben und welche Pages sie *lik*en. Nicht nur die privaten Nutzer/innen untereinander stehen in Reichweite, auch die großen Unternehmen oder öffentlichen Personen sind auf gleicher Ebene zu begegnen und in ihrer Größe hinreichend beschränkt. Die Pages sind so aufgebaut, dass die Nutzer/innen mit ihnen in Kontakt treten können. So können sie auf der *gelikten* Page eines öffentlichen Verkehrsunternehmens sich über eventuelle Verspätungen beschweren oder können dem *gelikten* lokalen Bäcker ein Lob für seine Produkte aussprechen oder dem *gelikten* Musiker ein Kommentar zu einem Bild schreiben. Durch die Angleichung der Reichweite kann die Produktivität erheblich angehoben werden. Die potentielle Bedeutsamkeit ihrer Handlungen regt die Nutzer/innen dazu an, sie vermehrt zu setzen.

Die Individuen werden gouvernementalisierbar insofern sie „homines oeconomici“ sind. Der „homo oeconomicus“ kann also als die Schnittstelle zwischen Regierung

⁴²⁸ Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S. 333f.

und Individuum betrachtet werden.⁴²⁹ Auf diesen Bereich zwischen Regierung und Individuum wird im Folgenden mit der Frage nach der Regierung des Selbst auf Facebook nachgegangen.

5.5. DIE REGIERUNG DES SELBST IM SINNE EINER NEOLIBERALEN GOUVERNEMENTALEN VERNUNFT: TECHNIKEN DER SELBSTFÜHRUNG AUF FACEBOOK

In seiner späteren Arbeit entwickelte Foucault, wie Lemke im Band *Eine Kritik der politischen Vernunft* darstellt, einen neuen Schwerpunkt. Standen in seiner früheren Arbeit Herrschaftstechniken im Mittelpunkt, so rückten nun Selbsttechniken in den Fokus, welche Individuen ermöglichen, ihre Körper, Seelen, ihre Lebensweise zu beeinflussen, um sie zu verändern oder verbessern. Foucault ging es darum, die Selbstkonstitution von Subjektivität zu untersuchen, anstatt ihre Konstitution ausschließlich in Macht-Wissen-Komplexen zu vermuten. Die Machtverhältnisse werden dadurch um die Beziehung von Herrschafts- und Selbsttechnologien erweitert. Somit nimmt Foucault die Problematik der Gouvernamentalität unter anderem Aspekt wieder auf.⁴³⁰ In der Vorlesungsreihe *Die Regierung des Selbst und der anderen* präzisiert Foucault seinen Ansatz zum Verhältnis von Fremd- und Selbstregierung:⁴³¹

„Mit der Fragestellung nach der Regierung des Selbst und der anderen möchte ich versuchen herauszufinden, wie das Wahrsprechen, die Verpflichtung und die Möglichkeit des Wahrsprechens in den Verfahren der Regierung zeigen können, wie das Individuum sich in seinem Verhältnis zu sich selbst und zu den anderen als Subjekt konstituiert.“⁴³²

Für dieses Unterkapitel stellt sich also die Frage, wie diese Möglichkeit oder Verpflichtung zur Wahrheit, zum Sagen der Wahrheit, in die Machtmechanismen Facebooks eingebunden sind und welche Techniken bereitgestellt werden, die Nutzer/innen-Individuen sich als Subjekte konstituieren lassen.

Zur Bearbeitung dieser Frage soll die Problematik des Geständnisses dienen, dessen Entstehung Foucault im christlichen Pastorat⁴³³ findet. In *Sicherheit, Territorium,*

⁴²⁹ Vgl. Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S.349.

⁴³⁰ Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S.261–264.

⁴³¹ Vgl. Foucault, *Die Regierung des Selbst und der anderen*, S.21.

⁴³² Ebda., S.64.

⁴³³ Für eine erste Skizze des Pastorats vgl. Foucault, *Sicherheit Territorium, Bevölkerung*, S.181–200. Foucault beschreibt dort das christliche Pastorat als Führung einer Herde durch einen Hirten und als Vorgängermodell der Gouvernamentalität.

Bevölkerung versucht Foucault in einer historischen Analyse der Pastoralmacht zu zeigen, wie sich die gouvernementale Vernunft diese pastorale Vernunft aneignet und für ihre eigenen Zwecke entwickelt.⁴³⁴ Aus diesem Anlass wird, bevor es im Folgenden zur Analyse des Geständnisses als eine auf die virtuellen Körper gerichtete Selbsttechnologie kommt, eruiert, ob Praktiken und Funktionen der Pastoralmacht auch in der gouvernementalen Vernunft Facebooks zu erkennen sind.

5.5.1. Pastoralmacht als Präludium von Gouvernementalität und der Selbsttechnologie des Geständnisses

Pastorale Macht werde auf eine Menge von Individuen in Bewegung ausgeübt, sei wohlütig und sorgsam sowie individualisierend.⁴³⁵ Sie habe die Funktion, sich der Individuen ihr ganzes Leben lang kollektiv und individuell anzunehmen. Die Gewissensleitung, die die pastorale Macht anbietet, sei daher nicht nur freiwillig, sondern auch permanent. Die Erforschung des Gewissens diene als Verstärker des Abhängigkeitsverhältnisses der Individuen gegenüber der pastoralen Macht.⁴³⁶

Auf Facebook ist eine Menge von Individuen als Nutzer/innen versammelt, die in ihren zahlreichen Aktivitäten gewiss nicht im Stillstand verharren. Das heißt, dass sich die Machtmechanismen auf Facebook wie in denen der Pastoralmacht auf Individuen in Bewegung richten. Diese Bewegung ist sowohl als eine produzierende Bewegung der Individuen nach Außen zu sehen, als auch eine nach Innen gerichtete Bewegung der Individuen, die sich entwickeln, verändern, verbessern wollen und das auch sollen. Wie im vierten Kapitel dargestellt, wird auf Facebook eine (Selbst-)Subjektivierung angestrebt, die sich an bestimmten Prinzipien, wie beispielsweise am Prinzip des Global-Seins, orientiert. Das heißt, dass die Machtmechanismen im doppelten Sinne auf Bewegung eingestellt sind: auf der einen Seite sind sie auf die „Natürlichkeit“ der Bewegungen der Individuen eingestellt (sie erkennen die Individuen als sich ständig in Bewegung befindende Körper) und auf der anderen Seite sind sie auf eine Formung der Bewegung eingestellt, in dem Sinne, dass sie, wie im dritten Kapitel gezeigt wurde, die Effizienz der produktiven Bewegungen steigern wollen oder – wie in diesem Abschnitt des fünften Kapitels heraus-

⁴³⁴ Vgl. Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 268.

⁴³⁵ Vgl. Ebda., S. 188f.

⁴³⁶ Vgl. Ebda., S. 265, S. 266.

gestellt werden soll –, dass sie die Bewegung der Subjektivierung der Individuen durch bestimmte Praktiken auf bestimmte Weise beeinflussen wollen.

Auch wohltätige und fürsorgliche Eigenschaften lassen sich für die Macht auf Facebook identifizieren. Facebook tritt nicht als eine Macht auf, die seine Nutzer/innen unterwirft, unterdrückt und zwingt, sondern führt ein Beziehungsverhältnis zu „seiner Herde“: Es tritt auf als eine Einrichtung, die Menschen die Freiheit gibt, sich zu vernetzen und die Sicherheit, dass sie dies ohne Einschränkungen machen können.⁴³⁷

Facebook geht so weit in seiner Mission festzulegen, dass es die Macht (sich zu vernetzen, Freundschaft zu schließen etc.) an die Nutzer/innen übergibt, mit anderen Worten Macht abtritt.⁴³⁸

Aber Facebook präsentiert sich nicht nur als eine solche wohltätige Macht, auch ihre Mechanismen bestärken dieses Prinzip. Die Machtmechanismen, die auf die individuellen Körper gerichtet sind wohltätig in ihrer Eigenschaft, dass sie Gefahren und schlechte Einflüsse schon in der „Architektur“ der Plattform vermeiden, indem sie die Individuen, wie im dritten Kapitel erklärt wurde, auf feste Plätze verweisen (die Profile) und alle ihre Aktionen mit diesem Profil verbinden und verlangen, dass echte Namen angegeben werden.⁴³⁹ In Bezug auf wohltätige Machtmechanismen, die auf kollektive Körper gerichtet sind, kann auf das vierte Kapitel dieser Arbeit verwiesen werden und auf den Befund, dass Facebook durch die Aufstellung von Statistiken stets herausfinden will, was den Nutzer/innen gefällt oder nicht gefällt, was ihnen also gut tut oder nicht gut tut. Ein Beispiel dafür wäre, dass es Werbetreibenden verbietet, angriffige Werbetexte zu formulieren.⁴⁴⁰

Ihre individualisierenden Methoden wurden für die Machtmechanismen Facebooks schon im dritten Kapitel der Arbeit herausgestellt. Der erste Schritt zur Individualisierung ist die Zuteilung von Plätzen und Zuweisung von Funktion und Rang. Diese führen bis hin zu Mechanismen der Überwachung, da durch die ständige Überwachung seiner selbst, das Schreiben über sich, das Kommentieren, das Bilder-Posten etc. und das ständige Überwachen der Tätigkeiten der anderen die Individuen sich selbst und andere ständig individualisieren.

⁴³⁷ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Facebook Principles“.

⁴³⁸ „Founded in 2004, Facebook’s mission is to give people the power to share and make the world more open and connected.“ Facebook Newsroom, „Company Info“.

⁴³⁹ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Statement of Rights and Responsibilities“.

⁴⁴⁰ Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Ads Policies and Guidelines, Ad Copy, Image, Targeting & Destination: „Ads may not assert or imply, directly or indirectly, within the content or targeting, someone’s personal characteristics [...]“. Weiterführende Informationen in Abschnitt 2.4.6. und 4.1.3.4.

Um zu verstehen, was die Formulierung, dass die Gewissensleitung, zwar freiwillig, aber permanent ist, also ein ganzes Leben lang auf die Individuen wirken soll, für Facebook bedeutet, muss das Augenmerk darauf gerichtet werden, dass die Techniken der Gewissensleitung nicht in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Facebook stehen. Sie sind auf Facebook zu finden, aber sie sind nicht davon abhängig und ihre Wirkung überschreitet die Grenzen Facebooks. Die Gewissensleitung Facebooks, die die Nutzer/innen ständig auffordert sich zu fragen, wie vernetzt, aktiv oder global sie sind, soll dazu führen, dass sich Nutzer/innen von ihren Interessen leiten lassen und ständig informiert sein wollen, dass sie sich auch darauf einlassen, selbst zum Interesse zu werden, zu einem Teil der Zirkulation sozialer Information.⁴⁴¹ Dies gilt nicht nur für Facebook und entwickelt sich auch außerhalb seiner Grenzen weiter⁴⁴² und dadurch erst erreichen die Machtmechanismen ihre dynamischen Kräfte.

Allerdings versucht Facebook eine bevorzugte Stellung einzunehmen und die Gewohnheiten der Nutzer/innen zu beeinflussen, um eine permanente Präsenz Facebooks im Alltag zu schaffen. Dafür hat sich Facebook als Ausgangspunkt für das Beschaffen von Informationen eingerichtet, durch das System der oben genannten sozialen Informationen. Die Möglichkeit Facebooks, die Interessen über die Nutzer/innen zirkulieren zu lassen, über ganze Netzwerke von *friends*, ist zentral für die Begründung von Facebooks bevorzugter Stellung. Die Informationsquellen, denen Nutzer/innen am ehesten vertrauen und die am ehesten ihr Interesse erwecken, kommen nun mal aus dem Netzwerk von *friends*, das man sich selbst geschaffen hat, das nicht jemand anderes im Vorhinein eingerichtet hat.

Die permanente Präsenz hängt zusammen mit dem Abhängigkeitsverhältnis, sie wird gewissermaßen dadurch erst geschaffen. Die Erforschung des Gewissens, die zur Verstärkung des Abhängigkeitsverhältnisses gefordert wird, lässt die Nutzer/innen sich fragen, wie informiert sie sind, was sie über ihre *friends* wissen, darüber, was in der Welt passiert. Indem Facebook alle möglichen Informationen auf einer Plattform sammelt und in Form von sozialen Informationen schließlich auch noch strukturiert, für den jeweiligen News Feed der Nutzer/innen individualisiert, wird Facebook zu einem Mikrokosmos der Informationsbeschaffung für die Nutzer/innen.

⁴⁴¹ Vgl. für den Begriff „Social Information“: Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Top Advertiser Questions“ oder Abschnitt 2.4.6. dieser Arbeit.

⁴⁴² Es gibt zum Beispiel zahlreiche Facebook-ferne Apps, die sich dessen annehmen – wie die App „Morning“: Thorsten Schröder, „Morning. Und plötzlich ist der Morgen aufgeräumt“, Die Zeit, 09.01.2015, <http://www.zeit.de/digital/mobil/2015-01/morning-briefing-app-test>, letzter Zugriff: 10.01.2015.

Stets wird erforscht, was die Nutzer/innen sehen wollen – dabei wird zuerst kollektiv gefasst, und dann erst individuell, wie das vierte Kapitel zeigt. Statistiken zeigen zunächst, wonach sich der kollektive Körper richtet und dann wird über das jeweilige Netzwerk die Information für die einzelnen Nutzer/innen individualisiert.

Im Zusammenhang mit der Erforschung des Gewissens steht die Technologie des Geständnisses.

5.5.2. Die Nutzer/innen Facebooks und das Geständnis als eine auf die virtuellen Körper gerichtete Selbsttechnologie

Im Band *Der Wille zum Wissen* der Reihe *Sexualität und Wahrheit* analysiert Foucault die Verbindung zwischen dem Geständnis, dem Diskurs, den man über sich selbst halten konnte oder musste, und dem Wissen über sich selbst und der Erkenntnis seiner selbst als Individuum. Das Geständnis als Technik der Wahrheitsproduktion verortet Foucault in den Verfahren, durch welche die Macht die Individualisierung vorantreibt. Für Foucault ist das Geständnis im Abendland so in die Köpfe der Menschen eingesickert, dass sie zu „Geständnistieren“ geworden sind und es nicht als eine Machtwirkung empfinden, ständig Geständnisse abzulegen.⁴⁴³

„Die Verpflichtung zum Geständnis wird uns mittlerweile von derart vielen verschiedenen Punkten nahegelegt, sie ist uns so tief in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie uns gar nicht mehr als Wirkung einer Macht erscheint, die Zwang auf uns ausübt; im Gegenteil scheint es uns, als ob die Wahrheit im Geheimsten unserer selbst keinen anderen ‚Anspruch‘ hege als den, an den Tag zu treten; daß es, wenn ihr das nicht gelingt, nur daran liegen kann, daß ein Zwang sie fesselt oder die Gewalt einer Macht auf ihr lastet, woraus folgt, daß sie sich letzten Endes nur um den Preis einer Art Befreiung wird äußern können. Das Geständnis befreit, die Macht zwingt zum Schweigen; die Wahrheit gehört nicht zur Ordnung der Macht, sondern steht in einem ursprünglichen Verhältnis zur Freiheit; das sind alles traditionelle Themen der Philosophie, die eine ‚politische Geschichte der Wahrheit‘ umkehren müsste, indem sie zeigte, daß die Wahrheit weder von Natur aus frei noch der Irrtum unfrei ist, sondern daß ihre gesamte Produktion von Machtbeziehungen durchzogen ist.“⁴⁴⁴

Foucault bezeichnet das Geständnis als ein Diskursritual, wo das Subjekt, das das Geständnis ablegt, mit dem Objekt der Aussage zusammenfällt. Das Ganze spielt sich gleichzeitig innerhalb eines Machtverhältnisses ab, denn ein Geständnis werde nur geleistet, wenn eine andere Instanz als Gesprächspartner/in zugegen ist, die das

⁴⁴³ Vgl. Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 62f.

⁴⁴⁴ Ebda., S. 63f.

Geständnis fordert, um das Subjekt dazu zu veranlassen, die Wahrheit ans Licht zu bringen. Allein die Äußerung der Wahrheit löse innere Veränderungen aus.⁴⁴⁵ Das Geheimnis dieses Diskurses liege in seiner Vertrautheit und Einfachheit. Das komme daher, dass die Wahrheit den Individuen so nahe ist, in der Verbindung des Sprechenden mit dem, was er spricht. Die Herrschaft gehöre dabei aber nicht den Sprechenden, sondern dem Zuhörenden, der die Fragen stellt. Die Wirkung sei auch nicht bei dem, der zuhört, sondern beim Sprechenden selbst, dem dieser Wahrheitsdiskurs abverlangt wird.⁴⁴⁶ Es gehe schließlich und endlich darum zu bestimmen, welche Machtmechanismen diesem Willen zum Wissen, das das Geständnis in sich birgt, immanent sind. Foucault wollte eine politische Ökonomie eines Willens zum Wissen am Fall der Sexualität darstellen.⁴⁴⁷ Hier soll dies kurz am Fall Facebook skizziert werden.

5.5.2.1. Politische Ökonomie eines Willens zum Wissen

Zunächst stellt sich die Frage, welches Wissen es ist, das über die Nutzer/innen Facebooks in Erfahrung gebracht werden soll. Es ist das Wissen über ihre Interessen, darüber, wie sie sich vernetzen, wie sie produzieren. Dieses Wissen lässt sich über die Technologie des Geständnisses ans Licht bringen. Denn das Geständnis produziert Wahrheit und die Wahrheit stellt das Wissen dar, das gewollt wird. Das Geständnis auf Facebook setzt sich zusammen aus dem, was Nutzer/innen tun und über sich sagen, beispielsweise indem sie ein bestimmtes Netzwerk von *friends* und Interessen einrichten, Statusmeldungen, Kommentare, Bilder, Videos oder Verlinkungen posten, *liken* und *share*n.

Das Geheimnis des Geständnisses liegt in seiner Vertrautheit und Einfachheit, in der Nähe des Sprechenden zu dem, was er spricht. Es ist also wirklich das, was die Leute direkt aussagen, was ihre Aktivitäten auf Facebook über sie selbst aussagen und kein großes dahinterliegendes Dunkel. Die Wahrheit des Geständnisses ist, dass man ein aktives, vernetztes und globales Subjekt ist, wenn man sich regelmäßig und umfassend informiert, viel postet, viel kommentiert, vielen Gruppen beitrifft, viele Pages *likt* etc.

⁴⁴⁵ Vgl. Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 65.

⁴⁴⁶ Vgl. Ebda., S. 66.

⁴⁴⁷ Vgl. Ebda., S. 76.

In einer politischen Ökonomie des Willens zum Wissen wird danach gefragt, wie diese Wahrheit, dieses Wissen, das die Nutzer/innen über sich produzieren, für ökonomische Zwecke einsetzbar wird und welche Mechanismen dafür in Bewegung gesetzt werden müssen. Im Grunde genommen geht es darum, das Wissen, das produziert wird, den Nutzer/innen als Wahrheit über sie selbst vor Augen zu halten, also zum Beispiel ihnen zu sagen, wie vernetzt sie sind, damit die Nutzer/innen dann an sich und ihrem Status der Vernetztheit arbeiten können. Genauso hält ihnen Facebook einen Spiegel vor die Augen über die Art und Weise, wie sie ihr Leben führen (vor allem, wenn die Nutzer/innen genügend Informationen über sich bereitstellen): Indem beispielsweise in der Timeline tägliche Aktivitäten genau aufgelistet und gespeichert werden, kann überprüft werden, ob in dem daraus entstehenden Bild die Vorstellungen von der eigenen Person tatsächlich erfüllt werden, oder ob es Verbesserungspotential gibt.⁴⁴⁸ Nicholas Felton, einer der Entwickler von Timeline, darüber, wie ihm das Auflisten seiner Aktivitäten geholfen hätte: „One year I noticed that I wasn’t going to as many concerts as I could have liked or reading that many books. [...] So I was able to modify my behavior around that.”⁴⁴⁹ Dadurch, dass auf Facebook alles, was gemacht wird (das nicht gelöscht wird), gespeichert wird, können sich die Nutzer/innen andauernd selbst beobachten und verbessern, Tätigkeiten einschränken oder intensivieren.

Das Ziel ist, wie im vierten Kapitel schon behandelt wurde, ein globaler, gesunder, sich gut vermehrender Kollektivkörper. Schließlich und endlich ist das der Körper, der nutzbar gemacht werden kann. Die Selbsttechnologie des Geständnisses bringt die Individuen dazu, sich andauernd selbst zu analysieren und herauszufinden, was die Wahrheit über ihre Vernetztheit, Informiertheit, Beliebtheit und Globalität ist. Diese Erkenntnis führt sofort zu inneren Veränderungen, denn schlussendlich will man ja wirklich gesund sein und global und informiert, weil das positive Erlebnisse beschert. Dies verschleiert im Gegenzug die tatsächlich dahinterliegenden Machtmechanismen.

⁴⁴⁸ Vgl. Jenna Wortham, „Your Life on Facebook, in Total Recall“.

⁴⁴⁹ Ebda.

5.5.2.2. Wahrheitsdiskurse zur Verschleierung der Machtmechanismen

Foucault fragt sich im Rahmen seiner Untersuchung des Willens zum Wissen, woher die Tendenz kommt (gegen die er anschreibt), die Macht nur in ihrer negativen Form des Verbotes zu sehen und die Dispositive der Herrschaft damit auf Untersagungsprozesse zu reduzieren. Den Grund dafür sieht er in der Bedingung der Macht, dass sie nur erträglich ist, wenn sie ihre Mechanismen verschleiert. Der Durchsetzungserfolg der Macht also könne gemessen werden am Vermögen, ihre Machtmechanismen zu verschleiern.⁴⁵⁰

Die Wahrheit, die den Nutzer/innen bewusst werden soll ist, wie weiter oben festgestellt wurde, dass man sein Leben dann gut führt und führen kann, wenn man, informiert, vernetzt, global ist. Dadurch werden die dahinterliegenden Machtstrategien, die darauf abzielen, aus genau dieser Informiertheit und Vernetztheit Nutzen zu ziehen, weniger sichtbar. Diese Strategie, die Macht gleichzeitig unsichtbar zu machen, während die Individuen besonders sichtbar werden, wurde schon im dritten Kapitel dieser Arbeit im Rahmen der Frage nach der Prüfung angesprochen. Es wurde dabei gezeigt, wie, wenn über Facebook gesprochen wird, die Diskussion um die Nutzer/innen und ihre Daten, um die Veränderung des Verhaltens der Nutzer/innen im echten Leben (wie sich ihre Kommunikation verändert, wie sich Freundschaften verändern etc.) im Vordergrund steht.⁴⁵¹

Indem darauf abgezielt wird herauszustellen, inwiefern Facebook Kommunikation, Authentizität und wahre Freundschaft zerstört und unterdrückt,⁴⁵² wird die Aufmerksamkeit auf Facebook als machtvolle Maschine gerückt, die seine Macht auf negative Art und Weise auf die Nutzer/innen anwendet, anstatt auf die positiven und produktiven Machtmechanismen, die dort existieren. Das Ziel dieser Mechanismen sind produktive, gesunde, globale Nutzer/innen, was diese im Gegenzug dazu – und das ist die Wahrheit ihres Geständnisses – auch sein wollen.

„Was sich konstituiert hat, ist eine politische Disposition des Lebens – und zwar nicht in einer Unterwerfung des anderen, sondern in einer Selbstaffirmation.“⁴⁵³

⁴⁵⁰ Vgl. Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 87.

⁴⁵¹ Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 238–250 und Ausführungen dazu in Abschnitt 3.3.3.

⁴⁵² Vgl. dafür z.B. Adamek, *Die facebook-Falle*.

⁴⁵³ Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 121.

II. RESÜMEE

„Die Macht ist nicht etwas, was man erwirbt, wegnimmt, teilt, was man bewahrt oder verliert; die Macht ist etwas, was sich von unzähligen Punkten aus und im Spiel ungleicher und beweglicher Beziehungen vollzieht. Die Machtbeziehungen verhalten sich zu anderen Typen von Verhältnissen (ökonomischen Prozessen, Erkenntnisrelationen, sexuellen Beziehungen) nicht als etwas Äußeres, sondern sind ihnen immanent.“⁴⁵⁴

Ursprünglich hat sich das Interesse, diese Diplomarbeit zum Thema Facebook zu verfassen, aus der Beobachtung heraus entwickelt, dass die vorherrschenden Diskurse, die sich um dieses Thema ranken, sich entweder auf eine negative Rezeption versteifen oder auf der anderen Seite als Nützlichkeitsdiskurse rund um den (privaten oder beruflichen) Gebrauch Facebooks geführt werden.

Es erschien wichtig, eine Möglichkeit zu finden, sich mit Facebook auseinanderzusetzen, ohne dabei die Fragen „was macht Facebook mit den Nutzer/innen“ und „was können die Nutzer/innen mit Facebook machen“ zu beantworten müssen. Insofern konnte der Fokus nicht auf einer Untersuchung von Facebook als destruktive Kraft gerichtet werden, die die Daten seiner Nutzer/innen missbraucht, die Kommunikationsfähigkeit der Leute zerstört oder wahre Freundschaft verunmöglicht. Dies hätte die Konstellation vom machtvollen Facebook auf der einen Seite und den unterdrückten Nutzer/innen, die das scheinbar mit sich machen lassen, auf der anderen Seite heraufbeschworen, was für die Fragestellung der Arbeit unbrauchbar gewesen wäre. Foucault hat diese Angst, die in der Auffassung von Facebook als destruktive Kraft liegt, im Rahmen eines Paradoxons beschrieben: Er zeigt dort, dass die Gesellschaft, die seit dem 18. Jahrhundert dem Recht fremde Machttechnologien erfunden hat, aus Angst vor ihren Wirkungen und Ausdehnungen trotzdem immer wieder sucht, sie in Formen des Rechts zu bringen.⁴⁵⁵

Nun geht es aber nicht darum zu behaupten, dass es keine wissenschaftlichen Bearbeitungen Facebooks gibt, die sich um eine fundierte, kritische Perspektive bemühen. Beispielsweise versammelt der 2011 erschienene Band *Generation Facebook. Über das Leben im Social Net* mehrere entsprechende Beiträge – mit dem Anspruch keinen Kulturpessimismus betreiben zu wollen, wie in der Einleitung festgelegt wird. In derselben Einleitung kommen die Herausgeber dennoch nicht umhin, Facebook als

⁴⁵⁴ Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S.94.

⁴⁵⁵ Vgl. Ebda., S.108.

eine Maschine zu bezeichnen, der sich Menschen freiwillig unterwerfen und die problematische Effekte auf die Gesellschaft und das Subjekt habe.⁴⁵⁶

Der Ansatz von Facebook als Maschine mit problematischen Effekten sollte hier nicht als unwichtig abgetan werden oder in irgendeiner Weise widerlegt. Allerdings sollte die These dieser Arbeit, die nach der Regierung individueller und kollektiver Körper im Netz fragt, auch nicht von einer solchen Einschätzung aus entwickelt werden. Die Aufmerksamkeit galt weniger dem, was Facebook tatsächlich mit den Nutzer/innen anstellt und mehr den Machtmechanismen, die auf Facebook existieren. Ziel war schließlich auch nicht herauszufinden, was diese Machtmechanismen mit den Nutzer/innen machen, sondern sie zu analysieren und sichtbar zu machen.

Um dies zu bewerkstelligen, stellte sich zunächst die Aufgabe herauszufinden, welches Analysematerial auf Facebook tatsächlich vorhanden ist. Die Analyse sollte sich auf genau diese Inhalte stützen, die auf Facebook zur Verfügung stehen, auf das, was Facebook auf seiner Plattform über sich selbst schreibt. Die These dieser Arbeit war dann direkt an die Befunde der Untersuchung dieser Inhalte anzuschließen.

Aufgrund der direkten Verknüpfung des Analysefelds Facebook mit der theoretischen Grundlage, die Foucaults Arbeit bereitstellt, wurde der Entschluss gefasst, andere wissenschaftliche Beiträge, die Facebook mit Foucault untersuchen, nicht in die Arbeit miteinfließen zu lassen, weil in diesen schon sehr konkrete Thesen entwickelt wurden.⁴⁵⁷ Es wäre ein nächster Schritt, das, was hier erarbeitet wurde, in einen bestimmten Kontext wissenschaftlicher Forschung zu stellen, der über den allgemeinen Rahmen der Gouvernementalitätsanalyse hinausgeht.⁴⁵⁸

Das Ziel dieser Diplomarbeit war herauszufinden, welche disziplinaren und biopolitischen Machtmechanismen auf Facebook bereit stehen und in welcher Art und Weise sich diese Machtmechanismen nach dem Prinzip einer neoliberalen gouvernementalen Vernunft ausrichten.

Durch die Bearbeitung dieser Fragestellung hat sich herausgestellt, dass gerade auf Facebook gezeigt werden kann, dass dort sowohl disziplinare als auch regulatorische Strategien gleichzeitig am Werk sind und eine gleichwertige Rolle spielen. Auf der

⁴⁵⁶ Leistert/Röhle, „Identifizieren, Verbinden, Verkaufen. Einleitendes zur Maschine Facebook, ihren Konsequenzen und den Beiträgen in diesem Band“, *Generation Facebook*, S. 7–30.

⁴⁵⁷ Vgl. Mark Andrejevic, „Facebook als neue Produktionsweise“, *Generation Facebook*, S. 31–50. Vgl. Mark Côté/Jennifer Pybus, „Social Networks: Erziehung zur Immateriellen Arbeit 2.0“, *Generation Facebook*, S. 51–74.

⁴⁵⁸ Zum Beispiel würde eine Weiterentwicklung des Begriffs des Körpers im Raum stehen, auf dessen Begriffsgeschichte und -theorien in dieser Arbeit gar nicht eingegangen wurde.

einen Seite macht das die Tatsache aus, dass Facebooks Organisation der Nutzer/innen mithilfe personenbezogener Profile und klarer Funktionszuweisungen schon eine der Grundvoraussetzungen der Disziplin erfüllt.⁴⁵⁹ Auf der anderen Seite hat Facebook mit seinem ausgereiften System des Datensammelns und des Aufstellens von Statistiken beste Bedingungen für die Regulierung des kollektiven Körpers der Nutzer/innen vorzuweisen.

Ferner wurde in der Arbeit verständlich, inwiefern die Machtmechanismen, die sich auf Facebook finden lassen, nach dem Prinzip einer neoliberalen Vernunft ausgerichtet sind und wie dadurch die Individuen und der Gesellschaftskörper als solche Subjekte hergestellt werden und sich selbst herstellen, die eine unternehmerische Rationalität verinnerlicht haben, in einem Umfeld, das sich vollkommen nach der Form des Marktes organisiert hat.

Für die disziplinaren Strategien konnte festgestellt werden, dass sie eben nicht an ein System der Unterwerfung und Einsperrung von Individuen gebunden sind, sondern dass sie von einem Prinzip der (Markt-)Freiheit, der Freiheit informiert zu sein und sich zu vernetzen, geleitet werden.⁴⁶⁰ Die sich aus freiem Willen informierenden und vernetzenden Nutzer/innen sind die produzierenden Nutzer/innen Facebooks. Anstatt die individuellen Körper durch Zwang zuzurichten und sie zu Produktivität und Effizienzsteigerung zu nötigen, wird durch ein Befehlssystem, das sich hinter einem Angebot von Freiheiten und Möglichkeiten verbirgt, den Nutzer/innen deutlich gemacht, wie sie ihr Erlebnis durch produzierendes Aktivsein auf Facebook verbessern können.

Für die Regulierung des kollektiven Körpers konnte ergründet werden, wie das Sammeln von Daten und Erstellen von Statistiken darauf abzielt, herauszufinden, wie der Gesellschaftskörper Facebooks so optimiert werden kann, dass die Mechanismen des Wettbewerbs greifen und eine Vervielfachung der Unternehmensform erreicht wird. Außerdem wurde klargestellt, wie die Dispositive der Sicherheit im Wechselspiel der Gefahren von außen und des sicheren Zusammenlebens der Nutzer/innen innerhalb des Netzwerks eine Ebene einrichten, von der Foucault sagt, dass sie das

⁴⁵⁹ Damit ist die Verteilung der Individuen auf die ihnen zugedachten Plätze gemeint. Siehe Abschnitt 3.2. und vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S.181ff.

⁴⁶⁰ Foucault sprach im Band *Überwachen und Strafen* ursprünglich von Unterwerfung, erneuerte seine Thesen dazu aber später innerhalb der besprochenen theoretischen Verschiebung und der Weiterentwicklung der Analyse der Macht mithilfe des Begriffs der Regierung, wie im ersten Kapitel dieser Arbeit dargestellt wurde.

dahinterliegende Handeln, was im Falle Facebooks das Sammeln, Aufbewahren und Nutzen von Nutzer/innendaten ist, rechtfertigt.

Weitere wichtige Erkenntnisse dieser Arbeit lassen sich von der Analyse des Panopticons ausgehend besprechen. In der Übertragung des panoptischen Schemas auf Facebook wurde die Idee Benthams, das Panopticon als ein die Gesamtgesellschaft umfassendes Modell einzuführen, weiter entwickelt. Es wurde dargestellt, wie Facebook als internet-basierte Einrichtung ermöglicht, die Grenzen des Architektonischen zu überschreiten, indem es Mauern gleichzeitig durchbricht wie es sie aufrechterhält und das Modell damit so zu flexibilisieren, dass seine Machtmechanismen nach der gouvernementalen Vernunft des Neoliberalismus funktionieren können. Der bewusste und permanente Sichtbarkeitszustand, der die Hauptwirkung des Panopticons ist, wird durch Strategien der gegenseitigen Überwachung gestärkt, da die Flexibilisierung ermöglicht, dass tatsächlich einerseits jede/r jederzeit alles und jede/n überwachen kann ohne gesehen zu werden, aber andererseits auch jede/r Sichteinschränkungen in Kraft setzen kann und das Netzwerk frei wählen kann, innerhalb dessen die Überwachungen stattfinden.

Die Überwachung ist auf Facebook, wie vor allem im letzten Kapitel der Arbeit herausgestellt wurde, zu einer Überwachung von Interessen und von sich selbst als Interesse geworden. Es wurde gezeigt, welche Strategien entwickelt wurden, um das Überwachen in produktive Tätigkeit umzuwandeln. Die Überwachung des Selbst auf Facebook und das Führen seiner selbst als Unternehmen wurde mit Foucaults Untersuchung der Regierung des Selbst zusammengeführt. Es wurde gezeigt, dass auf Facebook Techniken zur Regierung des Selbst bereitstehen, die den Nutzer/innen gewähren, in nur einem Blick (wenn sie genug Informationen zur Verfügung stellen) zu sehen, wie sie „ihr Leben führen“, um diese Lebensführung zu verändern oder zu verbessern.⁴⁶¹ Als Wahrheit gilt, dass sie ihr Leben dann gut führen, wenn sie sich als vernetzte, informierte und globale Subjekte herstellen. Diese Wahrheitsdiskurse, die immer wieder auf die Freiheit referieren, die das Vernetzen und Informieren in sich haben, verschleiern die Machtstrategien, die darauf abzielen, aus genau dieser Tätigkeit Nutzen zu ziehen.

⁴⁶¹ Auf der Timeline wird sichtbar, was die Nutzer/innen gemacht haben, bspw. welche Bücher sie gelesen haben oder welche Filme sie geschaut haben, welche Leute auf die Statusmeldungen reagieren und wie viele Leute das sind, ob die Bilder viele *likes* bekommen etc. etc. Natürlich wird es nur sichtbar, wenn die Nutzer/inne auch tatsächlich aktiv sind und viel über sich preisgeben.

Die Förderung der Produktion einer bestimmten Subjektivität durch die Bereitstellung von Handlungsoptionen, wie es auf Facebook durch die Bereitstellung der Möglichkeit sich zu vernetzen und informieren der Fall ist, wurde in dieser Arbeit, wie es auch Lemke/Krasmann/Bröckling im Text „Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung“ vorschlagen, nicht getrennt betrachtet von der Forderung, die gewonnenen Freiheiten auch zu nützen, um herausstellen zu können, dass sich diese Freiheit auch in einen Zwang (zur richtigen Lebensführung zum Beispiel) verwandeln kann.⁴⁶²

Durch die Eigenverantwortung und Freiheit zur Selbstverwaltung, die ihnen auf Facebook gewährt wird, haben sich die Nutzer/innen die Folgen ihres Handelns selbst zuzurechnen. In der Analyse der Sicherheitsdispositive im vierten Kapitel dieser Arbeit wurde deutlich gemacht, dass kein Bruch zwischen der Selbstbestimmung der Nutzer/innen und der Regierungshandlungen Facebooks besteht, sondern dass diese Gewährung von Eigenverantwortung selbst wieder Teil des Instrumentariums ist, die Individuen zu regieren. Individuen, die diese Eigenverantwortung und -initiative nicht einbringen, die nicht von sich aus aktiv sind und sich vernetzen und informieren, stellen sich in dieser Hinsicht als unfähig dar, freie und rationale Subjekte zu sein. Diese Individualisierungsprozesse können auch für den kollektiven Körper festgestellt werden, der – wie das vierte Kapitel der Arbeit gezeigt hat – genauso produktiv, flexibel und unabhängig sein muss.

So stellte sich die strategische Überlegung neoliberaler Vernunft heraus, dass sich Ziele, wie jenes, die Individuen ökonomisch nutzbar zu machen, viel besser verwirklichen lassen, wenn die Freiheiten der Individuen nicht eingeschränkt sind, sondern die Individuen sich vielmehr selbst verwirklichen können. Facebook erklärt, wie das zweite und vierte Kapitel dieser Arbeit zeigen, Nutzer/innen mit autonomer Subjektivität zu „idealen“ Nutzer/innen, die wissen, dass sich ihre Selbstverantwortung vor allem darauf bezieht, das eigene Leben an unternehmerischen Kalkülen auszurichten.

Zum Schluss stellt sich die Frage, was ein Ausblick für diese Diplomarbeit sein kann, in welche Richtung das Thema weitergedacht werden kann. Durch die Verbindung der Problematik der Regierung auf Facebook mit anderen gegenwärtigen Phänomenen, ergeben sich jedenfalls mehrere Möglichkeiten. Besonders hervorzuheben

⁴⁶² Für folgende Conclusio vgl. Lemke/Susanne Krasmann/Ulrich Bröckling, „Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung“, S.30–32.

wären dabei Fragen nach der Regierung des Selbst und damit einhergehende Techniken der Selbstoptimierung.

Dadurch, dass auf Facebook alles wahrgenommen und gespeichert werden kann, sogar Aktivitäten, die außerhalb des Netzwerks stattfinden⁴⁶³, wird das von den Nutzer/innen gezeichnete Bild so genau, dass nun eine Studie nachweisen soll, dass „[u]nser digitaler Fußabdruck [...] uns besser beschreiben [kann, H.P.] als unsere Familie.“⁴⁶⁴ Über dieses genaue Bild können Nutzer/innen überprüfen, ob es die Vorstellungen von der eigenen Person repräsentiert oder ob es Verbesserungspotential gibt.⁴⁶⁵ Die Individualität gilt somit als Stand, der zu verbessern ist.⁴⁶⁶

Bei diesen Techniken der Selbstoptimierung, die auf Facebook in besonders verfeinerter Form existieren, handelt es sich nicht um isolierte, Facebook-eigene Techniken, sondern um Techniken, die sich durch alle möglichen Bereiche des Lebens der Menschen ziehen, wie das Beispiel des immer größeren Angebots an Smartwatches zeigen kann:

„Mit der Apple Watch bekommst du ein vollständigeres Bild deiner täglichen körperlichen Aktivitäten [...]. Mit der Zeit lernt die Apple Watch, wie du dich bewegst, und kann dir persönliche Fitnessziele vorschlagen und dich anspornen, sie auch zu erreichen. So kannst du jeden Tag etwas aktiver und gesünder leben.“⁴⁶⁷

„Only the UP system has [...] an intelligent guide that helps you make at least one healthy choice every day. [...] Improve the quality of your days and nights through a deeper understanding of how your diet, sleep, activity and the choices you make affect your health and well-being. [...] There's a better version of you out there. Get UP and find it.“⁴⁶⁸

Die Selbstoptimierung präsentiert hier eine besondere Verknüpfung von Selbst- und Herrschaftstechniken. Zunächst sind da Individuen, die tatsächlich gesünder und besser leben wollen, die an sich arbeiten wollen (weil die Wahrheit ist, dass sie dann ihr Leben besser führen, produktiver sein können und womöglich glücklicher sind).

⁴⁶³ Vgl. Facebook Terms and Policies, „Data Use Policy“.

⁴⁶⁴ Ohne Verfasser, „Du bist, was du likest“, Der Standard, 12.01.2015, <http://derstandard.at/2000010299691/Du-bist-was-du-likest>, letzter Zugriff: 12.01.2015: „Studie mit 86.000 Facebook-Usern zeigt: Unser digitaler Fußabdruck kann uns besser beschreiben als unsere Familie.“

⁴⁶⁵ Jenna Wortham, „Your Life on Facebook, in Total Recall“. Wie schon weiter oben erwähnt wurde, hat Nicholas Felton, einer der Entwickler von Timeline, das Potential dieser Techniken folgendermaßen erklärt: „One year I noticed that I wasn't going to as many concerts as I could have liked or reading that many books. [...] So I was able to modify my behavior around that.“

⁴⁶⁶ Wie auch in Abschnitt 3.3.3. für die disziplinäre Strategie der Prüfung dargestellt wurde.

⁴⁶⁷ Ohne Verfasser, „Unsere persönlichste Technologie“, Apple Inc., Ohne Jahr, <https://www.apple.com/at/watch/overview/>, letzter Zugriff: 09.01.2015.

⁴⁶⁸ Ohne Verfasser, „The Path to better starts here“, Jawbone, Ohne Jahr, <https://jawbone.com/up>, letzter Zugriff: 09.01.2015.

Sodann übergeben diese Individuen, um aktiv zu werden und an sich selbst zu arbeiten, ihre Aktivitäten an die kompetenten analytischen Berechnungen der Smartwatches, die ihnen genau aufschlüsseln können, was diese Aktivitäten für ihre Gesundheit und ihre Fitness bedeuten. Mit der immer größeren Verbreitung, die solche lebensoptimierenden Selbsttechnologien finden, verfestigt die autonome Subjektivität ihren Status als gesellschaftliches Leitmotiv.

Was Foucault vor nunmehr über vierzig Jahren gesagt hat, dass das Leben und die Zeit der Menschen, die nicht nur aus Arbeit bestehen, sondern auch aus Unstetigkeit, Zufällen, Lust, aus einer transitorischen und diskontinuierlichen Energie, in kontinuierliche Arbeitskraft transformiert werden müssen⁴⁶⁹, scheint sich gegenwärtig mit jeder technologischen Entwicklung immer mehr zu bewähren.

Wie kann nun im Sinne Foucaults mit der gegenwärtigen Lage umgegangen werden und was kann diese Diplomarbeit dazu leisten? Eine Antwort darauf kann womöglich die Analyse von Immanuel Kants Beantwortung der Frage, was Aufklärung ist,⁴⁷⁰ geben. Demnach bedeutet Aufklärung, die auf Faulheit und Feigheit beruhende Unmündigkeit – den blinden Gehorsam und die Abwesenheit vernünftigen Denkens – zu überwinden.⁴⁷¹ Für Foucault führt der Weg aus der Unmündigkeit hinaus über Prozesse des kritischen Denkens, über beständige Wachsamkeit, über das Sichtbarmachen von versteckten Machtprozessen.⁴⁷² Diese Diplomarbeit kann als Versuch gesehen werden, diesen Weg zu beschreiten, um aufzuzeigen, wie man sich der Gegenwart stellen kann. Es kommt schließlich darauf an „im politischen Gewebe die ‚Abstoßungspunkte‘ zu vermehren und die Fläche möglicher Dissidenzen auszudehnen.“⁴⁷³

⁴⁶⁹ Vgl. Foucault, „Die Macht und die Norm“, S. 117.

⁴⁷⁰ „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.“ Immanuel Kant, „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“, *Berlinische Monatsschrift*, Band 12, Dezember 1784, S. 481–494, S. 481, http://www.deutschestextarchiv.de/book/show/kant_aufklaerung_1784, letzter Zugriff: 09.01.2015. Foucault zitiert Kant in: Foucault, *Die Regierung des Selbst und der anderen*, S. 43.

⁴⁷¹ Vgl. Foucault, *Die Regierung des Selbst und der anderen*, S. 53, S. 55f.

⁴⁷² Vgl. Ohne Verfasser, „Human Nature: Justice versus Power. Noam Chomsky debates with Michel Foucault“.

⁴⁷³ Foucault, „Vorwort (Vorwort zu Debarde, M./Hennig, J.-L., *Les Juges Kaki*, Paris 1977)“, *Dits et Ecrits. Band 3*, S. 183–186, S. 186. Michel Sennelart erwähnt dieses Zitat, um in anschließender Analyse Foucaults weniger rezipiertes politisches Engagement verständlich zu machen. Vgl. Michel Sennelart, „Situierung der Vorlesungen“, *Die Geburt der Biopolitik*, S. 445–489, S. 450. Foucault hat in einer Vorlesung seine Bevorzugung des Begriffs Gegen-Verhalten herausgestrichen, weil man ihn nicht substantifizieren kann und er noch nicht so sehr beansprucht ist, wie der Begriff der Dissidenz. Vgl. Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 290–292.

III. QUELLENVERZEICHNIS

III.1. BIBLIOGRAPHIE

- Adamek, Sascha, *Die facebook-Falle: Wie das soziale Netzwerk unser Leben verkauft*, München: Heyne 2011.
- Adelmann, Ralf, „Von der Freundschaft in Facebook. Mediale Politiken sozialer Beziehungen in Social Network Sites“, *Generation Facebook. Über das Leben im Social Net*, Oliver Leistert/Theo Röhle (Hg.), Bielefeld: transcript 2011, S. 127–144.
- Andrejevic, Mark, „Facebook als neue Produktionsweise“, *Generation Facebook. Über das Leben im Social Net*, Oliver Leistert/Theo Röhle (Hg.), Bielefeld: transcript 2011, S. 31–50.
- Ashenden, Samantha/David Owen (Hg.), *Foucault contra Habermas. Recasting the dialogue between genealogy and critical theory*, London: Sage 1999.
- Chun, Wendy Hui Kyong, *control and freedom. power and paranoia in the age of fiber optics*, Massachusetts: MIT press 2006.
- Coté, Mark/Jennifer Pybus, „Social Networks: Erziehung zur Immateriellen Arbeit 2.0“, *Generation Facebook. Über das Leben im Social Net*, Oliver Leistert/Theo Röhle (Hg.), Bielefeld: transcript 2011, S. 51–74.
- Dean, Mitchell/Paul Henman, „Governing Society Today: Editors’ Introduction“, *Alternatives*, Nr. 29, November 2004, S. 483–494.
- Demirović, Alex, *Das Problem der Macht bei Michel Foucault*, IPW Working Paper No. 2/2008, Julia Mourao Permoser/Tina Olteanu/Thomas Streitfellner (Hg.), Wien: Institut für Politikwissenschaft 2008.
- Dillon, Michael, „The security of governance“, *Global governmentality. Governing international spaces*, Wendy Larner/William Walters (Hg.), New York: Routledge 2004, S. 76–94.
- Ess, Charles, „Introduction to Part I“, *The Handbook of Internet Studies*, Mia Consalvo/Charles Ess (Hg.), Chichester: Blackwell Publishing 2011, S. 11–16.
- Folkers, Andreas/Thomas Lemke, „Einleitung“, *Biopolitik. Ein Reader*, Andreas Folkers/Thomas Lemke, Berlin: STW 2014, S. 7–61.
- Foucault, Michel, „Das Subjekt und die Macht“, *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Hubert Dreyfus/Paul Rabinow (Hg.), Wein-

- heim: Beltz Athenäum ²1994 [Orig. *Michel Foucault. Beyond Structuralism and Hermeneutics*, Brighton: Harvester Pess, 1982], S.243–261.
- Foucault, Michel, „Die Disziplinargesellschaft in der Krise“, *Analytik der Macht*, Daniel Defert/François Ewald (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, S.144–147.
- Foucault, Michel, *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II*, Michel Sennelart (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006 [Orig. *Naissance de la biopolitique*, Paris: Éditions Gallimard/Édition du Seuil 2004].
- Foucault, Michel, „Die Geburt der Sozialmedizin“, *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band 3. 1976–1979*, Daniel Defert/François Ewald/Michel Foucault (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003 [Orig. *Michel Foucault: Dits et écrits III, 1976–1979*, Paris: Éditions Gallimard 1994], S.272–298.
- Foucault, Michel, „Die Intellektuellen und die Macht“, *Analytik der Macht*, Daniel Defert/François Lagrange (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, S.52–63.
- Foucault, Michel, „Die Macht und die Norm“, *Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin*, Michel Foucault (Hg.), Berlin: Merve 1976, S.114–123.
- Foucault, Michel, „Die Machtverhältnisse gehen in das Innere der Körper über“, *Analytik der Macht*, Daniel Defert/François Lagrange (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, S.126–136.
- Foucault, Michel, *Die Regierung des Selbst und der anderen. Vorlesung am Collège de France 1982/83*, Alessandro Fontana/Frédéric Gros (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2012 [Orig. *Le gouvernement de soi et des autres*, Paris: Éditions Gallimard/Édition du Seuil 2008.]
- Foucault, Michel, „Die Sorge um die Wahrheit“, *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band 4. 1980–1988*, Daniel Defert/François Ewald/Michel Foucault (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005 [Orig. *Michel Foucault: Dits et écrits IV, 1980–1988*, Paris: Éditions Gallimard 1994], S.823–836.
- Foucault, Michel, „Diskussion vom 20. Mail 1978“, *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band 4. 1980–1988*, Daniel Defert/François Ewald/Michel Foucault (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005 [Orig. *Michel Foucault: Dits et écrits IV, 1980–1988*, Paris: Éditions Gallimard 1994], S.25–43.
- Foucault, Michel, „Nein zum König Sex“, *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Michel Foucault (Hg.), Berlin: merve 1978, S.176–198.
- Foucault, Michel, *Essential Works III: Power*, New York: The New Press 2000.

- Foucault, Michel, „Gespräch mit Ducio Trombadori“, *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band 4. 1980–1988*, Daniel Defert/François Ewald/Michel Foucault (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005 [Orig. *Michel Foucault: Dits et écrits IV, 1980–1988*, Paris: Éditions Gallimard 1994], S. 51–118.
- Foucault, Michel, „Gespräch mit Foucault“, *Analytik der Macht*, Daniel Defert/François Lagrange (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, S. 83–107.
- Foucault, Michel, „Gespräch zwischen Yoshimoto Takaaki und Michel Foucault in Tokyo 1978“, *kultuRRevolution*, Nr. 22, Januar 1990, S. 8–17.
- Foucault, Michel, *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesung am Collège de France (1975–1976)*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001 [Orig. *Il faut défendre la société. Cours au Collège de France (1975–1976)*, Éditions Gallimard 1996].
- Foucault, Michel, „Macht und Körper“, *Analytik der Macht*, Daniel Defert/François Lagrange (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, S. 74–82.
- Foucault, Michel, „Macht und Körper“, *Mikrophysik der Macht. Über Strafrecht, Psychiatrie und Medizin*, Berlin: Merve 1976, S. 105–113.
- Foucault, Michel, „Michel Foucault: Die Sicherheit und der Staat“, *Analytik der Macht*, Daniel Defert/François Lagrange (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, S. 137–143.
- Foucault, Michel, „Michel Foucault. In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesung vom 17. März 1976“, *Biopolitik. Ein Reader*, Andreas Folkers/Thomas Lemke, Berlin: Suhrkamp 2014, S. 88–114.
- Foucault, Michel, „Michel Foucault. Recht über den Tod und Macht zum Leben“, *Biopolitik. Ein Reader*, Andreas Folkers/Thomas Lemke, Berlin: Suhrkamp 2014, S. 65–114.
- Foucault, Michel, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I*, Michel Sennelart (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006 [Orig. *Securite, territoire, population*, Paris: Éditions Gallimard/Édition du Seuil 2004.].
- Foucault, Michel, „Sexualität und Macht“, *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band 3. 1976–1979*, Daniel Defert/François Ewald/Michel Foucault (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003 [Orig. *Michel Foucault: Dits et écrits III, 1976–1979*, Paris: Éditions Gallimard 1994], S. 695–718.
- Foucault, Michel, *Sexualität und Wahrheit. Erster Band. Der Wille zum Wissen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983 [Orig. *Histoire de la sexualité. La volonté de savoir*, Paris: Éditions Gallimard 1976].
- Foucault, Michel, „Subjekt und Macht“, *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band 4. 1980–1988*, Daniel Defert/François Ewald/Michel Foucault (Hg.), Frank-

- furt am Main: Suhrkamp 2005 [Orig. *Michel Foucault: Dits et écrits IV, 1980–1988*, Paris: Éditions Gallimard 1994], S.269–294.
- Foucault, Michel, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994 [Orig. *Surveiller et punir. La naissance de la prison*, Paris: Éditions Gallimard 1975].
- Foucault, Michel, „Vorlesung vom 14. Januar 1976“, *Analytik der Macht*, Daniel Defert/François Lagrange (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, S. 108–125.
- Foucault, Michel, „Vorwort (Vorwort zu Debar, M./Hennig, J.-L., *Les Juges Kaki*, Paris 1977)“, *Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band 3. 1976–1979*, Daniel Defert/François Ewald/Michel Foucault (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003 [Orig. *Michel Foucault: Dits et écrits III, 1976–1979*, Paris: Éditions Gallimard 1994], S. 183–186, S. 186.
- Foucault, Michel, *Was ist Kritik?*, Berlin: Merve 1992.
- Fraser, Nancy, „Foucault on Modern Power: Empirical Insights and Normative Confusion“, *Praxis International*, Vol. 1/No. 3: 1981, S.272–287.
- Gehring, Petra, *Was ist Biomacht? Vom zweifelhaften Mehrwert des Lebens*, Frankfurt am Main: Campus 2006.
- Hardt, Michael/Antonio Negri, „Biopolitische Produktion“, *Biopolitik. Ein Reader*, Andreas Folkers/Thomas Lemke, Berlin: Suhrkamp 2014, S.277–326.
- Hardt, Michael/Antonio Negri, *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2004.
- Harvey, David, *A Brief History of Neoliberalism*, New York: Oxford University Press 2005.
- Honneth, Axel, „Foucault und die Humanwissenschaften. Zwischenbilanz einer Rezeption“, *Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption*, Axel Honneth/Martin Saar (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003, S. 15–26.
- Joseph, Jonathan, *The Social in the Global. Social Theory, Governmentality and Global Politics*, New York: Cambridge University Press 2012.
- Larner, Wendy/William Walters, „Globalization as Governmentality“, *Alternatives*, Nr.29, November 2004, S.495–514.
- Larner, Wendy/William Walters, „Introduction. Global governmentality: governing international spaces“, *Global governmentality. Governing international spaces*, Wendy Larner/William Walters (Hg.), New York: Routledge 2004, S. 1–20.

- Leistert, Oliver/Theo Röhle, „Identifizieren, Verbinden, Verkaufen. Einleitendes zur Maschine Facebook, ihren Konsequenzen und den Beiträgen in diesem Band“, *Generation Facebook. Über das Leben im Social Net*, Oliver Leistert/Theo Röhle (Hg.), Bielefeld: transcript 2011, S. 7–30.
- Lemke, Thomas, „Andere Affirmationen. Gesellschaftsanalyse und Kritik im Postfordismus“, *Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption*, Axel Honneth/Martin Saar (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003, S. 259–276.
- Lemke, Thomas, „Die politische Theorie der Gouvernementalität. Michel Foucault“, *Politische Theorien der Gegenwart I*, André Brodocz/Gary S. Schaal (Hg.), Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich ²2006 [Orig. 2002], S. 467–498.
- Lemke, Thomas, *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*, Berlin/Hamburg: Argument 1997.
- Lemke, Thomas, „Gouvernementalität“, *Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken*, Marcus S. Kleiner (Hg.), Frankfurt/New York: Campus 2001, S. 108–122.
- Lemke, Thomas/Susanne Krasemann/Ulrich Bröckling, „Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung“, *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Thomas Lemke/Susanne Krasemann/Ulrich Bröckling (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000, S. 7–40.
- Lemke, Thomas, *Gouvernementalität und Biopolitik*, Wiesbaden: VS 2007.
- Rusch, Gebhard, „3. Kurs“, *Theorien der Neuen Medien. Kino – Radio – Fernsehen – Computer*, Gebhard Rusch/Helmut Schanze/Gregor Schwering (Hg.), Paderborn: Fink 2007, S. 277–394.
- Schanze, Helmut, „1. Kurs“, *Theorien der Neuen Medien. Kino – Radio – Fernsehen – Computer*, Gebhard Rusch/Helmut Schanze/Gregor Schwering (Hg.), Paderborn: Fink 2007, S. 21–120.
- Scholte, Jan Aart, *Globalization: A Critical Introduction*, Basingstoke/New York: Palgrave Macmillan 2000.
- Sennelart, Michel, „Situierung der Vorlesungen“, *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II*, Michel Sennelart (Hg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006 [Orig. *Naissance de la biopolitique*, Paris: Éditions Gallimard/Édition du Seuil 2004], S. 445–489.
- Yen, Ting-Fang/Xin Huang/Fabian Monroe/Michael K. Reiter, „Browser Fingerprinting from Coarse Traffic Summaries: Techniques and Implications“, *Detection of Intrusions and Malware, and Vulnerability Assessment*, Ulrich Flegel/Danilo Bruschi (Hg.), Berlin Heidelberg: Springer 2009, S. 157–175.

III.2. INTERNETQUELLEN

III.2.1. Artikelverzeichnis

Arrington, Michael, „Facebook Users Revolt, Facebook Replies“, Tech Crunch, 06.09.2006, <http://techcrunch.com/2006/09/06/facebook-users-revolt-facebook-replies/>, letzter Zugriff: 27.11.2013.

Beuth, Patrick, „Wie Facebook von WhatsApp profitieren kann“, Die Zeit, 20.02.2014, <http://www.zeit.de/digital/internet/2014-02/facebook-kauft-whatsapp-analyse>, letzter Zugriff: 22.02.2014.

Bunting, Jillian M. „New Facebook Feature Could Out Students“, The Harvard Crimson, 02.03.2006, <http://www.thecrimson.com/article/2006/3/2/new-facebook-feature-could-out-students/>, letzter Zugriff: 25.11.2013.

Butler, Judith, „Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend“, european institute for progressive cultural policies, Mai 2000, <http://eipcp.net/transversal/0806/butler/de>, letzter Zugriff: 10.12.2014.

Elkaim, John, „Say Goodbye to the Age of Generalizations: How Social Data Changes Everything“, 14.10.2013, <http://www.clickz.com/clickz/column/2300250/say-goodbye-to-the-age-of-generalizations-how-social-data-changes-everything>, letzter Zugriff: 18.11.2013.

Feeney, Kevin J., „Business, Casual“, The Harvard Crimson, 24.02.2005, <http://www.thecrimson.com/article/2005/2/24/business-casual-a-year-ago-mark/>, letzter Zugriff: 21.11.2013.

Goel, Vindu, „Facebook’s Profit Propelled by Mobile“, 23.06.2014, http://www.nytimes.com/2014/07/24/technology/facebooks-profit-soars-past-expectations-fueled-by-mobile-ads.html?_r=0, letzter Zugriff: 21.08.2014.

Grynbaum, Michael M., „Mark E. Zuckerberg ’06: The whiz behind thefacebook.com“, The Harvard Crimson, 10.06.2004, <http://www.thecrimson.com/article/2004/6/10/mark-e-zuckerberg-06-the-whiz/>, letzter Zugriff: 23.11.2013.

Hardy, Quentin, „As Facebook Turns 10, Zuckerberg Wants to Change How Tech Industry Works“, New York Times, 28.01.2014, <http://bits.blogs.nytimes.com/2014/01/28/as-facebook-turns-10-zuckerberg-wants-to-change-how-tech-industry-works/>, letzter Zugriff: 29.01.2014.

Hill, Kashmir, „Facebook Stops Asking Users To ‚Snitch‘ On Friends With Fake Names“, Forbes Magazine, 24.09.2014, <http://www.forbes.com/sites/kashmirhill/2012/09/24/facebook-stops-asking-users-to-snitch-on-friends-with-fake-names/>, letzter Zugriff: 25.04.2014.

- Hodgkinson, Tom, „With friends like these“, The Guardian, 14.01.2008, <http://www.theguardian.com/technology/2008/jan/14/facebook>, letzter Zugriff: 18.11.2013.
- Kant, Immanuel, „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“, Berlinische Monatsschrift, Band 12, Dezember 1784, S.481–494, http://www.deutsches-textarchiv.de/book/show/kant_aufklaerung_1784, letzter Zugriff: 09.01.2015.
- Lemke, Thomas, „Comment on Nancy Fraser: Rereading Foucault in the Shadow of Globalization“, http://www2.cddc.vt.edu/digitalfordism/fordism_materials/Lemke2.pdf, letzter Zugriff: 18.10.2014.
- Mathias, Alice, „The Fakebook Generation“, New York Times, 06.10.2007, <http://www.nytimes.com/2007/10/06/opinion/06mathias.html>, letzter Zugriff: 18.10.2013.
- McCarty, Dawn/Linda Sandler/Tiffany Kary, „Blockbuster Files for Bankruptcy After Online Rivals Gain“, Bloomberg, 23.09.2010, <http://www.bloomberg.com/news/2010-09-23/blockbuster-video-rental-chain-files-for-bankruptcy-protection.html>, letzter Zugriff: 30.04.2014.
- McGinn, Timothy J., „Lawsuit Threatens To Close Facebook“, The Harvard Crimson, 13.09.2004, <http://www.thecrimson.com/article/2004/9/13/lawsuit-threatens-to-close-facebook-mark/>, letzter Zugriff 19.11.2013.
- Ohne Verfasser, „Die weltweit am meisten genutzten Smartphone-Apps“, Die Presse, 06.08.2013, <http://diepresse.com/home/techscience/mobil/1438716/Die-weltweit-am-meisten-genutzten-SmartphoneApps>, letzter Zugriff: 13.08.2013.
- Ohne Verfasser, „Du bist, was du likest“, Der Standard, 12.01.2015, <http://derstandard.at/2000010299691/Du-bist-was-du-likest>, letzter Zugriff: 12.01.2015.
- Ohne Verfasser, „Face book“, Wikipedia, Ohne Jahr, [http://en.wikipedia.org/wiki/Facebook_\(directory\)](http://en.wikipedia.org/wiki/Facebook_(directory)), letzter Zugriff: 20.11.2013.
- Ohne Verfasser, „Human Nature: Justice versus Power. Noam Chomsky debates with Michel Foucault“, 1971, <http://www.chomsky.info/debates/1971xxxx.htm>, letzter Zugriff: 05.06.2013.
- Ohne Verfasser, „Soziale Medien, online im Internet“, Gabler Wirtschaftslexikon, Ohne Jahr, <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/569839/soziale-medien-v2.html>, letzter Zugriff: 18.07.2014.
- Ohne Verfasser, „The Affordable Care Act, Section by Section“, U.S. Department of Health & Human Services, Ohne Jahr, <http://www.hhs.gov/healthcare/rights/law/index.html>, letzter Zugriff: 07.01.2015.

- Ohne Verfasser, „The Path to better starts here“, Jawbone, Ohne Jahr, <https://jawbone.com/up>, letzter Zugriff: 09.01.2015.
- Ohne Verfasser, „Unsere persönlichste Technologie“, Apple Inc., Ohne Jahr, <https://www.apple.com/at/watch/overview/>, letzter Zugriff: 09.01.2015.
- Ohne Verfasser, „WEB APIs. Ein nicht-technischer Erklärungsversuch“, Gründerszene, 09.11.2009, <http://www.gruenderszene.de/allgemein/web-apis-ein-nicht-technischer-erklarungsversuch>, letzter Zugriff: 29.07.2013.
- Richter, Michael, „Reminder: Finishing the Removal of an Old Search Setting“, 10.10.2013, <http://newsroom.fb.com/News/735/Reminder-Finishing-the-Removal-of-an-Old-Search-Setting>, letzter Zugriff: 20.02.2014.
- Schneider, Adam P., „Facebook Expands Beyond Harvard“, The Harvard Crimson, 01.03.2004, <http://www.thecrimson.com/article/2004/3/1/facebook-expandsbeyond-harvard-harvard-students/>, letzter Zugriff: 20.11.2013.
- Schröder, Thorsten, „Morning. Und plötzlich ist der Morgen aufgeräumter“, Die Zeit, 09.01.2015, <http://www.zeit.de/digital/mobil/2015-01/morning-briefing-app-test>, letzter Zugriff: 10.01.2015.
- Sengupta, Somini/Claire Cain Miller, „Search Option From Facebook Is a Privacy Test“, New York Times, 18.01.2013, <http://www.nytimes.com/2013/01/19/technology/with-graph-search-facebook-bets-on-more-sharing.html>, letzter Zugriff: 20.01.2014.
- Stone, Brad, „In Facebook, Investing in a Theory“, New York Times, 03.10.2007, http://www.nytimes.com/2007/10/04/technology/04facebook.html?pagewanted=all&_r=0, letzter Zugriff: 01.12.2013.
- Stone, Brad, „Microsoft Buys Stake in Facebook“, New York Times, 25.10.2007, <http://www.nytimes.com/2007/10/25/technology/25facebook.html>, letzter Zugriff: 01.12.2013.
- Stüber, Jürgen, „Warum Facebook den ‚Dislike‘-Button nicht mag“, Die Welt, 16.12.2009, <http://www.welt.de/wirtschaft/webwelt/article5549617/Warum-Facebook-den-Dislike-Button-nicht-mag.html>, letzter Zugriff: 20.12.2013.
- Tabak, Alan J., „Hundreds Register for New Facebook Website“, The Harvard Crimson, 09.02.2004, <http://www.thecrimson.com/article/2004/2/9/hundreds-register-for-new-facebook-website/>, letzter Zugriff: 18.11.2013.
- Tabak, Alan J., „Harvard Bonds on Facebook Website“, The Harvard Crimson, 18.02.2004, <http://www.thecrimson.com/article/2004/2/18/harvard-bonds-on-facebook-website-harvard/>, letzter Zugriff: 19.11.2013.

The Crimson Staff, „Facing Off Over The Facebook“, The Harvard Crimson, 15.09.2013, <http://www.thecrimson.com/article/2004/9/15/facing-off-over-the-facebook-theres/>, letzter Zugriff : 20.11.2013.

Thompson, Clive, „Brave New World of Digital Intimacy“, New York Times, 05.10.2008, http://www.nytimes.com/2008/09/07/magazine/07awareness-t.html?pagewanted=all&_r=0, letzter Zugriff: 18.11.2013.

Wohns, Samuel F., „Winklevi Lose Case Against Facebook“, The Harvard Crimson, 13.04.2011, <http://www.thecrimson.com/article/2011/4/13/church-protest-gathere-d-members/>, letzter Zugriff: 24.11.2013.

Wortham, Jenna, „Your Life on Facebook, in Total Recall“, New York Times, 15.12.2011, http://www.nytimes.com/2011/12/16/technology/facebook-brings-back-the-past-with-new-design.html?pagewanted=all&_r=0, letzter Zugriff: 20.12.2013.

III.2.2. Quellen aus Facebook.com

Alison, Tom/Adam Mosseri, „Introducing Home“, 04.04.2013, <http://newsroom.fb.com/news/2013/04/introducing-home/>, letzter Zugriff: 15.11.2014.

Facebook App Center, <https://www.facebook.com/games/>, letzter Zugriff: 20.10.2014.

Facebook Badges, <https://www.facebook.com/badges/?ref=pf>, letzter Zugriff: 20.01.2014.

Facebook Desktop Help, „Apps, Games & Game Payments, App Basics, About Apps“, <https://www.facebook.com/help/493707223977442/>, letzter Zugriff: 29.09.2014.

Facebook Desktop Help, „Apps, Games & Game Payments, App Basics, App Privacy Settings & Your Info“, <https://www.facebook.com/help/262314300536014/>, letzter Zugriff: 29.09.2014.

Facebook Desktop Help, „Apps, Games & Game Payments, Facebook Payments, Get Started with Facebook Game Payments“, <https://www.facebook.com/help/147418788728482/>, letzter Zugriff: 29.12.2014.

Facebook Desktop Help, „Apps, Games & Game Payments, App Basics, Logging into Apps“, <https://www.facebook.com/help/296477730509390/>, letzter Zugriff: 29.09.2014.

Facebook Desktop Help, „Apps, Games & Game Payments, Apps on Facebook, App Stories, Activities & Invitations“, <https://www.facebook.com/help/211016495693810/>, letzter Zugriff: 29.09.2014.

Facebook Desktop Help, „Apps, Games & Game Payments, Apps on Facebook, Emails from Apps“, <https://www.facebook.com/help/361369357267399/>, letzter Zugriff: 29.09.2014.

Facebook Desktop Help, „Apps, Games & Game Payments, Facebook on Other Websites, Social Plugins, Interacting with Social Plugins“, <https://www.facebook.com/help/448048118561100/>, letzter Zugriff: 29.09.2014.

Facebook Desktop Help, „Apps, Games & Game Payments, Facebook on Other Websites, Social Plugins, Social Plugins & Your Privacy“, <https://www.facebook.com/help/340599879348142/>, letzter Zugriff: 29.09.2014.

Facebook Desktop Help, „Connecting, Friends, People You May Know“, <https://www.facebook.com/help/501283333222485/>, letzter Zugriff: 25.04.2014.

Facebook Desktop Help, „Connecting, Like“, <https://www.facebook.com/help/452446998120360/>, letzter Zugriff: 25.04.2014.

Facebook Desktop Help, „Connecting, Lists, Lists Basics“, <https://www.facebook.com/help/135312293276793/>, letzter Zugriff: 25.04.2014.

Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Ads Policies and Guidelines, Ad Copy, Image, Targeting & Destination“, <https://www.facebook.com/help/199766486817238/>, letzter Zugriff: 30.08.2014.

Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Ads Policies and Guidelines, Facebook Ad Tracking Policy“, <https://www.facebook.com/help/443646595675283/>, letzter Zugriff: 30.08.2014.

Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Audiences, Audience Targeting Options“, <https://www.facebook.com/help/633474486707199/>, letzter Zugriff: 15.08.2014.

Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Business Manager, Introduction to Business Manager“, <https://www.facebook.com/help/113163272211510/>, letzter Zugriff: 30.08.2014.

Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Creating Ads“, <https://www.facebook.com/help/490602717659709/>, letzter Zugriff: 18.08.2014.

Facebook Desktop Help, „Facebook Ads, Top Advertiser Questions“, <https://www.facebook.com/help/1428545254039017/>, letzter Zugriff: 29.07.2014.

Facebook Desktop Help, „Get Started on Facebook, Common Myths About Facebook“, <https://www.facebook.com/help/369078253152594/>, letzter Zugriff: 29.01.2014.

Facebook Desktop Help, „Get Started on Facebook, Glossary of Terms, Verified Page or profile“, <https://www.facebook.com/help/196050490547892/>, letzter Zugriff: 29.11.2014.

Facebook Desktop Help, „Manage Your Account, Account Settings, Changing Your Name & Birthday“, <https://www.facebook.com/help/405674989468892/>, letzter Zugriff: 01.04.2014.

Facebook Desktop Help, „Manage Your Account, Deactivating, Deleting & Memorializing Accounts“, <https://www.facebook.com/help/359046244166395/>, letzter Zugriff: 29.01.2014.

Facebook Desktop Help, „Manage Your Account, Interacting with Ads“, <https://www.facebook.com/help/499864970040521/>, letzter Zugriff: 29.01.2014.

Facebook Desktop Help, „Manage Your Account, Resetting Your Password, Bugs & Known Issues“, <https://www.facebook.com/help/277898572230446/>, letzter Zugriff: 15.02.2014.

Facebook Desktop Help, „News Feed, How News Feed Works“, <https://www.facebook.com/help/327131014036297/>, letzter Zugriff: 25.04.2014.

Facebook Desktop Help, „News Feed, Ticker“, <https://www.facebook.com/help/255898821192992/>, letzter Zugriff: 18.11.2014.

Facebook Desktop Help, „Pages, Managing a Page, Getting Started“, <https://www.facebook.com/help/364458366957655/>, letzter Zugriff: 07.06.2014.

Facebook Desktop Help, „Pages, Managing a Page, Growing Your Audience“, <https://www.facebook.com/help/294671953976994/>, letzter Zugriff: 07.06.2014.

Facebook Desktop Help, „Pages, Managing a Page, Page Settings & Permissions“, <https://www.facebook.com/help/255700674532721/>, letzter Zugriff: 07.06.2014.

Facebook Desktop Help, „Pages, Pages Basics“, <https://www.facebook.com/help/281592001947683/>, letzter Zugriff: 07.06.2014.

Facebook Desktop Help „Privacy, Basics, Advanced Privacy Controls“, <https://www.facebook.com/help/466544860022370/>, letzter Zugriff: 29.01.2014.

Facebook Desktop Help, „Privacy, Basics, Your Personal Data“, <https://www.facebook.com/help/330229433729799/>, letzter Zugriff: 29.01.2014.

Facebook Desktop Help, „Privacy, Controlling Who Can Find You, Finding Friends & the Suggestions Feature“, <https://www.facebook.com/help/433894009984645/>, letzter Zugriff: 29.01.2014.

Facebook Desktop Help, „Safety Tools & Resources, Tools for Parents & Educators“, <https://www.facebook.com/help/441374602560317/>, letzter Zugriff: 28.09.2014.

Facebook Desktop Help, „Safety Tools & Resources, Safety Resources“, <https://www.facebook.com/help/748040478549007/>, letzter Zugriff: 20.09.2014.

Facebook Desktop Help, „Security, Spam and other Security Threats, Malware“, <https://www.facebook.com/help/320234818071511/>, letzter Zugriff: 25.04.2014.

Facebook Desktop Help, „Timeline, Share Your Organ Donor Status“, <https://www.facebook.com/help/416967021677693/>, letzter Zugriff: 25.04.2014.

Facebook Find Friends, <https://www.facebook.com/find-friends?ref=pf>, letzter Zugriff: 20.02.2014.

Facebook Find Your Account, <https://www.facebook.com/login/identify?ctx=recover>, letzter Zugriff: 15.02.2014.

Facebook Mobile, <https://www.facebook.com/mobile/?ref=pf>, letzter Zugriff: 20.01.2014.

Facebook Mobile Camera, <https://www.facebook.com/mobile/camera>, letzter Zugriff: 20.01.2014.

Facebook Newsroom, „Advertising“, <http://206.200.251.55/Advertising>, letzter Zugriff: 05.05.2014.

Facebook Newsroom, „Company Info“, <https://newsroom.fb.com/company-info/>, letzter Zugriff: 10.12.2014.

Facebook Newsroom, „Engineering, Culture“, <http://206.200.251.55/Culture>, letzter Zugriff: 05.05.2014.

Facebook Newsroom, „Engineering, Infrastructure“, <http://206.200.251.55/Infrastructure>, letzter Zugriff: 05.05.2014.

Facebook Newsroom, „Home“, <http://206.200.251.55/>, letzter Zugriff: 05.05.2014.

Facebook Newsroom, „News“, <http://newsroom.fb.com/news/>, letzter Zugriff: 05.05.2014.

Facebook Newsroom, „Safety and Privacy“, <http://206.200.251.55/Safety-and-Privacy>, letzter Zugriff: 05.05.2014.

Facebook Newsroom, „Trends“ <http://206.200.251.55/Trends>, letzter Zugriff: 05.05.2014.

Facebook Pages, <https://www.facebook.com/pages/create/>, letzter Zugriff: 15.02.2014.

Facebook Places, <https://www.facebook.com/directory/places/>, letzter Zugriff: 20.01.2014.

Facebook Safety Center, „Safety and You, Teens“, <https://www.facebook.com/safety/groups/teens/>, letzter Zugriff: 20.09.2014.

Facebook Startseite, <https://www.facebook.com>, letzter Zugriff: 29.01.2014.

Facebook Terms and Policies, „Advertising Guidelines“, https://www.facebook.com/ad_guidelines.php, letzter Zugriff: 06.10.2014.

Facebook Terms and Policies, „Data Use Policy“, https://www.facebook.com/full_data_use_policy, letzter Zugriff: 01.10.2014.

Facebook Terms and Policies, „Facebook Principles“, <https://www.facebook.com/principles.php>, letzter Zugriff: 05.10.2014.

Facebook Terms and Policies, „Platform Policy“, <https://developers.facebook.com/policy/>, letzter Zugriff: 10.10.2014.

Facebook Terms and Policies, „Statement of Rights and Responsibilities“, <https://www.facebook.com/legal/terms>, letzter Zugriff: 01.10.2014.

Facebook Terms and Policies, „Statement of Rights and Responsibilities. Ausnahmen für Nutzer/innen mit Wohnsitz in Deutschland“, <https://www.facebook.com/terms/provisions/german/index.php>, letzter Zugriff: 01.10.2014.

IV.ABSTRACT

Im Rahmen dieser Diplomarbeit wurde im Sinne von Michel Foucaults Gouvernamentalitätsanalyse die Frage gestellt, welche disziplinaren und biopolitischen Machtmechanismen auf der sozialen Netzwerkseite Facebook bereit stehen und in welcher Art und Weise sich diese Machtmechanismen nach dem Prinzip einer neoliberalen gouvernementalen Vernunft ausrichten.

Die Arbeit setzt sich grundsätzlich aus zwei Teilen zusammen. Im ersten Teil, welcher das erste und zweite Kapitel umfasst, wird das theoretische und empirische Fundament der Arbeit abgesteckt. Einerseits wird der theoretische Bereich rund um den Begriff der Gouvernamentalität festgelegt und andererseits wird das Analysefeld Facebook in einer Analyse inhaltlicher Aspekte der Webseite aufbereitet.

Im zweiten großen Teil der Arbeit, der sich aus dem dritten, vierten und fünften Kapitel zusammensetzt, werden Literaturstudien mit Hinblick auf die Problematik der Gouvernamentalität auf den Gegenstand Facebook angewendet.

Es wird zunächst untersucht, wie sich die Machtmechanismen auf Facebook als disziplinare Gefüge auf die virtuellen Körper der Individuen richten, um ihre Nutzbarmachung und die Effizienzsteigerung ihrer Bewegungen und Organisation zu bewirken.

Danach wird gefragt, inwiefern diese Mechanismen als biopolitische Apparate auf den kollektiven virtuellen Gesellschaftskörper Facebooks einwirken, ihn bearbeiten, entwickeln und regulieren und welche Dispositive der Sicherheit installiert sind, um seine Kräfte zu steigern.

Die Untersuchung der Machtmechanismen in Bezug auf neoliberale gouvernementale Vernunft schließlich zeigt, wie die Individuen und der Gesellschaftskörper auf Facebook als solche Subjekte hergestellt werden und sich selbst herstellen, die eine unternehmerische Rationalität verinnerlicht haben, in einem Umfeld, das sich vollkommen nach der Form des Marktes organisiert hat.

V. LEBENSLAUF

Persönliche Daten

Name: Hanna Palmanshofer

Schulausbildung

09/1998 – 06/2006: Stiftsgymnasium Kremsmünster,
Abschluss: Matura

Studienverlauf

10/2007 – 04/2015: Diplomstudium Theater-, Film- und
Medienwissenschaft

Studienschwerpunkte: Zeitgenössischer Tanz und Performance
Medienphilosophie
Klassisches Hollywoodkino
Zeitgeschichte, Religion und Politik

Titel der Diplomarbeit: „Gouvernementalität 2.0. Die Regierung
individueller und kollektiver Körper im Netz
am Beispiel Facebook“

Weitere Qualifikationen

Fremdsprachenkenntnisse: Englisch
Französisch
Russisch
Spanisch

Zusätzliche Studienfächer:

03/2009, nicht abgeschlossen: Bakkalaureat Slawistik

Praktika

12/2008 – 03/2009	Praktikum (Produktion) Tanzquartier Wien
12/2010 – 07/2012	Tutorium (STEOP, LV-Betreuung) Universität Wien
02/2011 – 04/2012	Redaktionsmitglied und Herausgeberschaft SYN. Magazin für Theater-, Film- und Medienwissenschaft
10/2012 – 12/2012	Praktikum (Bibliothek, Presseabteilung) Austrian Cultural Forum New York
03/2013 – 06/2014	Volontariat (Deutschunterricht für Asylbewerber/innen) Caritas Wien